

16/8

JAHRBUCH
FÜR
NUMISMATIK
UND
GELDGESCHICHTE

BAND XXXI/XXXII 1981/1982

Jahrbuch für Numismatik und Geldgeschichte

Band 31/32

JAHRBUCH
FÜR
NUMISMATIK UND GELDGESCHICHTE

Herausgegeben von der
Bayerischen Numismatischen Gesellschaft

31./32. Jahrgang
1981/1982

1981/1982

VERLAG MICHAEL LASSLEBEN KALLMÜNZ OPF.

Redaktionelle Gestaltung:

Harald Küthmann (Redaktion), Bernhard Overbeck (Redaktion) und
H. H. Eichhorn (Redaktionsbeirat)

Zuschriften sind zu richten an:

Redaktion des Jahrbuchs für Numismatik und Geldgeschichte, Staatliche Münzsammlung,
Residenzstr. 1, D - 8000 München 2

ISBN 3 7847 7030 4

Gedruckt mit Unterstützung der Deutschen Forschungsgemeinschaft

Herstellung: Buchdruckerei Michael Laßleben, Kallmünz über Regensburg

Klischees: Süddeutsche Klischee-Union Dr. Zieschank KG, München 22, Liebherrstraße 5

INHALT

Karl Gebhardt

- Die Bayerische Numismatische Gesellschaft und ihre Medaillen
1881—1981 7

Giacomo Manganaro

- Un ripostiglio siciliano del 214—211 a. C. e la datazione del denarius 37

Tilman Leidig

- S C auf kaiserzeitlichen Bronzemünzen 55

Egon Felder

- Beiträge zur merowingischen Numismatik II 77

Wolfgang Hahn

- Die administrativen Grundlagen der Typenvariation in der älteren
bayerischen Münzprägung und ihre Signifikanz für die Datierung
der ersten böhmischen Herzogsmünzen 103

Wolfgang Hahn

- Beiträge zu einem Stempelcorpus der bayerischen Münzen des 10.
und 11. Jahrhunderts. 4. Die Augsburger Münzprägung in den
Jahren 950—978 117

Michael Toch

- Der Mankus, eine spätmittelalterliche Auferstehung 127

Hans-Jörg Kellner, Ulrich Zwickler

- Ein Fund fränkischer Halbschillinge 133

Peter Volz

- Unbekannte deutsche Schaumünzen des 16. Jahrhunderts 141

Otto Kozinowski

- Ein Beitrag zur Geschichte der Münzstätte Saalfeld zwischen 1690
und 1730 149

Otto Kozinowski

Die Saalfelder Silberausmünzungen von 1812 und 1813 für das
Herzogtum Sachsen-Coburg-Meiningen 161

Egon Beckenbauer

Zwei wiedergefundene Wachsarbeiten von Franz Andreas Schega . 167

Bernhard Overbeck

Andreas Alföldi † 171

Hans-Jörg Kellner

Karel Castelin † 173

Bernhard Overbeck

Max Hirmer † 177

Buchbesprechungen 179

KARL GEBHARDT
(München)

Die Bayerische Numismatische Gesellschaft
und ihre Medaillen

1881–1981

(Taf. 1–9)

Werdegang der Gesellschaft	7
Gründungszeit	7
Aufwärtsentwicklung bis 1918	10
Nachkriegsjahre 1919–1932	15
1933–1945	16
Die Nachkriegszeit ab 1945	19
1956–1981	21
Ausblick	24
Quellenverzeichnis und Literaturhinweise	24
Anhänge	
Anhang 1 Mitglieder	26
Anhang 2 Medaillen	29

Werdegang der Gesellschaft

Nur „wenige sind es, die das Rund der Historie durchmessen, forschend nach den Münzerzeugnissen der Völker und Jahrhunderte und sie als wirtschafts-sprach-kultur-kunstgeschichtliche Denkmäler usw. mit ihrer Fülle von Beziehungen zu fast allen Lebensbezirken sichten“¹.

Diesen Zielen hat sich auch die Bayerische Numismatische Gesellschaft seit jeher verschrieben; sie kann am 29. Oktober 1981 auf 100 Jahre zurückblicken und ist damit eine der ältesten numismatischen Vereinigungen im deutschsprachigen Raum.

Gründungszeit

Um 1879 kommt in den Wintermonaten bereits ein „Numismatisches Kränzchen“ unter Max Wilmersdoerffer (1824 Bayreuth — 1904 München) zusammen, „ein ebenso geselliger wie belehrender Kreis“².

Am 10. und 11. August 1881 treffen sich dann in einer ersten Zusammenkunft bayerische Numismatiker, d. h. Münzfreunde aus Augsburg, Bamberg, München, Nürnberg und Regensburg anlässlich einer Anthropologentagung in Regensburg² (Anh. 2, Nr. 1). Von außerbayerischen Numismatikern sind Hermann Grote³ aus Hannover, Kustos Hampel aus Budapest und von Prollius aus Mecklenburg anwesend.

Während der Veranstaltung werden folgende Vorträge gehalten:

- | | |
|---------------------------|---|
| H. Riggauer, München: | Regenbogenschüsselchen und barbarische Nachmünzen griechischer Typen aus dem Münzkabinett München |
| L. Fikentscher, Augsburg: | Fränkisch-pfälzische Münzkonventionen von 1390—1470 |
| H. Grote, Hannover: | Karolingische Regensburg-Denare |
| W. Schratz, Regensburg: | Der regensburgische Numismatiker Plato Wild († 1778) und das System eines neuen Werkes zur regensburgischen Münzkunde ^{26, 27} |
| J. V. Kull, München: | Über die deutschen Meister der Goldschmiedekunst und Künstler in Bezug auf Denkmünzen und Porträtmedaillen des 16. Jahrhunderts |
| C. F. Gebert, Nürnberg: | Urkundliche Geschichte der Nürnberger Mittelalter-Münzen |

Gegen Schluß der Veranstaltung stellt Eugen Merzbacher, München, den Antrag „es sei zur Förderung der bayerischen Numismatik die Gründung einer bayerischen numismatischen Gesellschaft anzustreben“. Der Antrag wird einstimmig angenommen und ein provisorisches Komitee gewählt; außerdem werden Obmänner für die bayerischen Kreise geplant. Für die nächste Zusammenkunft und gleichzeitig die Konstituierung der neuen Gesellschaft bestimmt man die nächste Sitzung des Numismatischen Kränzchens. „In München wurde die Sache von rührigen Händen gefördert“⁴, so daß am 29. Oktober 1881 bereits die konstituierende Versammlung mit Beratung der Statuten und Wahl des Ausschusses im Beisein der Münchner Fachgenossen und numismatischer Freunde aus den bayerischen Kreisen stattfinden kann.

Damit war die Bayerische Numismatische Gesellschaft aus der Taufe gehoben; die 34 (engeren) Gründungsmitglieder wählen in den Ausschuß:

- | | |
|-----------------------------------|-----------------------------|
| Max Wilmersdoerffer, Vorsitzender | Eugen Merzbacher, Beisitzer |
| Hans Riggauer, Schriftführer | Friedrich Och, Beisitzer |
| Johann Veit Kull, Kassier | Hermann Riederer, Beisitzer |
| | W. A. Stammann, Beisitzer |

Des weiteren stellt man die Obmänner auf:

- | | |
|---------------|---------------------------|
| Oberbayern: | Eugen Merzbacher, München |
| Niederbayern: | Joseph Bauer, Irlbach |
| Pfalz: | W. Harster, Speyer |

Oberpfalz:	W. Schratz, Regensburg
Oberfranken:	K. Kirchner, Bamberg
Mittelfranken:	C. F. Gebert, Nürnberg
Unterfranken:	Th. Henner, Würzburg
Schwaben und Neuburg:	Ludwig Fikentscher, Augsburg

Schließlich wird der „Selbstverlag“ der Gesellschaft beschlossen und das Redaktionskomitee gebildet:

Eugen Merzbacher	Hans Riggauer	W. A. Stammann
------------------	---------------	----------------

Den Jahresbeitrag setzt man auf 6 M fest. Um die Anfertigung der Vereinsiegel macht sich das Ausschußmitglied, Hauptmünz-Wardein Hermann Riederer, verdient. Die Siegel zeigen die Rückseite des halben Schautalers von 1540 (Ludwig X. zu Bayern-Landshut) mit der schreitenden Bavaria, in der Linken den Rautenschild, in der Rechten einen Blütenzweig und in der Umschrift den Wahlspruch „FLOREAT SEMPER BAVARIAE REGIO“^{5, 6}.

Zum 60. Geburtstag am 23. Januar 1882 wird der Konservator am Münzkabinett, Prof. Dr. Heinrich Brunn zum ersten Ehrenmitglied der Gesellschaft gewählt.

Der Ausschuß bittet den Landesfürsten, König Ludwig II., um Übernahme des Protektorats, was bewilligt wird.

Die Aufgaben und Ziele der Bayerischen Numismatischen Gesellschaft sind im *Programm*² vom 1. Februar 1882 festgehalten:

Pflege der bayerischen Numismatik unter Rücksichtnahme auf andere Teile der numismatischen Wissenschaft einschl. der Antike

Wirken als Landesverein mit Sitz in München unter Ernennung von Obmännern für die 8 bayerischen Kreise mit Verbindung zu den verwandten Vereinen

Unentgeltliches Gesellschaftsorgan für die Mitglieder, so daß die literarische Tätigkeit in den Vordergrund rückt; gleichzeitig

Veröffentlichung numismatischer Beiträge in Form von Jahresberichten

Förderung numismatischer Arbeiten, speziell zur bayerischen Münzkunde

Wissenschaftliche Versammlungen zum Gedankenaustausch unter den „Fachgenossen“

In Verfolg dieses Programms erscheint 1882 im Selbstverlag der Bayerischen Numismatischen Gesellschaft (Kommission bei Dr. Eugen Merzbacher, herausgegeben vom Redaktionskomitee) der I. Jahrgang „Mittheilungen der Bayerischen Numismatischen Gesellschaft“ (MBNG)² mit dem ersten Jahresbericht vom 1. Juli 1882, der gleichzeitig die Publikation „Die Medaillen und Münzen des Gesammthaus Wittelsbach“ nach dem Manuskript des Numismatikers Johann Peter Beierlein (1802 Landshut — 1878 München) ankündigt⁸, das sich im Besitz des Münzkabinetts befand. Zur Veröffentlichung bewilligt der König eine namhafte Summe.

Dieser I. Jahrgang 1882 der MBNG stellt das Verzeichnis von bereits 67 Mitgliedern (im weiteren als „die Gründungsmitglieder“ bezeichnet) voran; er enthält 7 numismatische Abhandlungen, darunter

C. F. Gebert:	Beitrag zur Münzgeschichte der Stadt Nürnberg
J. V. Kull:	Studien zur Geschichte der Münzen und Medaillen der Herzöge von Bayern im 16. Jahrhundert
H. Riggauer:	Die Münzen und Medaillen des Fürstbisthums Freising

Aufwärtsentwicklung bis 1918

Die I. Generalversammlung der Gesellschaft wird auf den 13. bis 15. August 1882 in Nürnberg anberaumt⁴. Anlaß war u. a. die dort seit Mitte Mai aufgebaute Bayerische Landesausstellung für Industrie, Gewerbe und Kunst. Die Numismatik ist zwar durch die Prägeanstalten Lauer in Nürnberg, Drentwett in Augsburg, Poellath aus Schrobenhausen sowie die Nürnberger Buchdruckerei Sebald vertreten, insgesamt jedoch nur gering repräsentiert.

Diese I. Generalversammlung bringt an Vorträgen:

E. Merzbacher:	Zur Methodik der Numismatik mit spezieller Berücksichtigung der bayerischen Numismatik
L. Fikentscher:	Die ältesten Münzen der Burggrafen von Nürnberg
W. Schratz:	Studien zur Regensburger Münzgeschichte

Hinzu kommen Rechenschaftsbericht, Vorlagen sowie das Darstellen der Entstehung einer Medaille durch Herrn Lauer, der zur Generalversammlung eine Erinnerungsmedaille herstellen (Anh. 2, Nr. 2) und an die Anwesenden gratis verteilen läßt.

Der schon für 1884 in Aussicht genommene IV. Vereinstag deutscher Münzforscher⁹ findet erst vom 31. August bis 3. September 1886 in München statt; er wird im Auftrag des allgemeinen deutschen Münzforschervereins von der Bayerischen Numismatischen Gesellschaft ausgerichtet. Im Vordergrund steht der wissenschaftliche Gedankenaustausch; die Kongreßaufgaben werden in 2 Plenarsitzungen erledigt. Bei der Festsitzung der Bayerischen Numismatischen Gesellschaft im alten Akademiegebäude hält Hans Riggauer den Vortrag „Die Typik der deutschen Münzen des Mittelalters“. Anschließend übernimmt der Präsident des allgemeinen deutschen Münzforschervereins, Julius Erbstein, den Vorsitz und referiert über die Ausführung der Beschlüsse vom III. Vereinstag 1883 in Wien. Zum Ehrenpräsidenten der Versammlung wird Heinrich von Brunn gewählt.

Rahmenprogramm des IV. Vereinstags 1886:

Besichtigung des Bayerischen Hauptmünzamts im ehem. Turnierhaus an der Maximilianstraße unter Führung von Münzdirektor Emil von Schauß-Kempfenhausen

und Hauptmünzwardein Hermann Riederer mit einer Stempelsammlung der ganzen bayerischen Münzung und Vorführung der Münzprägung sowie des Drucks der bayerischen Postwertzeichen. Im Raum für die Medaillenprägung werden die Gäste mit der Ausgabe eines Jetons auf ihre Anwesenheit überrascht (Anh. 2, Nr. 3), zu dem der Münzgraveur Alois Börsch die Stempel unentgeltlich liefert.

Des weiteren werden

Vorschläge und Resolutionen zum deutschen Münzsystem eingebracht, der Wiener Kammermedailleur Anton Scharff zum Ehrenmitglied des allgemeinen deutschen Münzforschervereins ernannt und das Münzkabinett sowie die Schatzkammer der Residenz besichtigt.

Der allgemeine deutsche Münzforscherverein widmet anlässlich seiner Zusammenkünfte jeweils eine Medaille dem Andenken verdienstvoller Fachgenossen⁹. Nach Beschluß des III. Vereinstags 1883 in Wien zeigt die dritte Medaille dieser Reihe das Bildnis des ehem. Direktors des K. K. Münz- und Antikenkabinetts zu Wien, Dr. Joseph Ritter von Bergmann (1796 Hittisau, Vorarlberg — 1872 Graz), gefertigt vom Wiener Kammermedailleur Anton Scharff; sie wird auf dem IV. Vereinstag 1886 in München ausgegeben.

Die Medaille auf den IV. Vereinstag in München soll auf Vorschlag von Max Wilmersdoerffer dem Andenken des 1884 verstorbenen Direktors des Münzkabinetts in Berlin, Julius Friedländer, gewidmet werden; sie ist vom Münzgraveur Max Barduleck, Dresden, hergestellt und traditionsgemäß bei der nachfolgenden Zusammenkunft, auf dem V. Vereinstag 1891, in Dresden ausgegeben worden (Bronze 6 Mark, Silber 12 Mark)^{9, 18}.

1887 wechselt der Vorsitz von Max Wilmersdoerffer zu Emil Kollmann (Anh. 2, Nr. 5). Im Jahre 1888 wird dem Gründungsmitglied Ludwig von Neumayr anlässlich seiner Goldenen Hochzeit eine Medaille gewidmet (Anh. 2, Nr. 4).

Dem Jahrgang IX/1890 der MBNG wird der I. Teil des von dem Numismatiker Johann Veit Kull verfaßten „*Repertoriums zur Münzkunde Bayerns*“¹⁰ beigegeben. Der Gedanke, ein solches Repertorium zusammenzustellen, kommt Kull bei den Beratungen des III. Vereinstags 1883 in Wien, die Arbeiten gehen über Jahrzehnte. Im ersten Heft ist die einschlägige Literatur (selbständige Werke, Zeitschriften, Abhandlungen, Notizen in numismatischen Zeitschriften, Kataloge und Sammlungsverzeichnisse) als Abschnitt „*Bibliotheca nummaria*“ zusammengefaßt. Im weiteren folgen die Münzreihen in der Einteilung

- Bayern
- Pfalz bei Rhein
- Geistliche Fürsten
- Weltliche Fürsten und Herren
 - Haus Hohenzollern in Franken
 - Markgrafen von Babenberg
 - Haus Habsburg

Grafen und Fürsten von Henneberg
 Landgrafen von Leuchtenberg
 Haus Luxemburg
 Herzöge von Meranien
 Haus Scheyern
 Die Welfen
 Altgräfliche Häuser
 Neufürstliche, gräfliche und freiherrliche Häuser
 Reichskreise
 Reichsmünzstätten Augsburg und Nördlingen
 Städte und Orte
 Privatpersonen

Das Vorwort zum Repertorium wird am 15. August 1890 abgeschlossen. Kull übergibt das Manuskript — zunächst 4 Hefte — dem Ausschuß der Bayerischen Numismatischen Gesellschaft, der es für die Mitglieder veröffentlicht². Im Schlußwort vom 21. Januar 1894 betont Kull „Ein Buch angelegt wie dieses wird nie fertig werden“.

Demzufolge erscheinen noch und mit Drucklegung durch den Selbstverlag der Gesellschaft:

Erste Fortsetzung (1900) in der gleichen Anordnung wie das Hauptwerk unter Einbeziehung des „Wittelsbach“ von Johann Peter Beierlein⁸ sowie mit Aufnahme der Münzherren der „alten bayerischen Pfalzgrafen- und Dynastengeschlechter des XI.—XIII. Jahrhunderts“.

Zweite Fortsetzung (1903) mit weiteren Ergänzungen sowie 3 zusätzlichen „Special-Verzeichnissen“:

1. Münzbeamte, Stempelschneider und Medailleure
2. Zugehörige Münzstätten
3. Münzfunde auf bayerisch-pfälzischem Territorium

Dritte Fortsetzung (1906) mit einem Etymologikon „Numismatische Terminologie“, einer Mischung von numismatischen, heraldischen und sphragistischen Wörtern, Ausdrücken, Auf- und Umschriften, Monogrammen, ja selbst einem Verzeichnis der Heiligen, „weil diese in so großer Zahl die bayerischen Prägestücke schmücken“.

Dieses letzte Heft schließt mit dem Wunsch, daß es „zur Herstellung eines die Münzkunde Alldeutschlands umfassenden Repertoriums beitragen“ möge (21. Januar 1906).

Die Herausgabe des Repertoriums war für die damalige Zeit ein Ereignis; das Werk vermag auch heute noch in der numismatischen Forschung weiterzuhelfen oder Lücken zu schließen.

Nach langjähriger Verzögerung erscheint in 2 Teilen 1897 und 1901 der I. Band (und einzige) „Bayerische Linie“ des Werkes „DIE MEDAILLEN

UND MÜNZEN DES GESAMMTHAUSES WITTELSBACH“ nach dem Manuskript von Johann Peter Beierlein^{8, 25}, bearbeitet und herausgegeben vom Konservatorium des Münzkabinetts unter Leitung von Hans Riggauer. Die Texte, Auflistungen, Beschreibungen sowie die Abbildungen auf den Tafeln wurden schon damals als mangelhaft kritisiert, das Werk insgesamt lebhaft begrüßt. Ein vergleichbares neues Gesamtwerk existiert immer noch nicht.

Die Gesellschaft gestaltet den Jahrgang XX/1901 der MBNG als „Festgabe“ zum 80. Geburtstag des Protektors und Prinzregenten Luitpold. Die für diesen Tag geschaffene Plakette (Anh. 2, Nr. 6) des Medailleurs Alois Börsch schmückt das Widmungsblatt. Im Grußwort stellt Georg Habich die frühesten Porträts des Prinzregenten in den Geschichtstalern „DES HIMMELS SEGEN“ (Probe von Joh. Bapt. Stiglmaier) und „SEGEN DES HIMMELS“ (von Carl Friedrich Voigt) — beide von 1828 — einander gegenüber.

Am 16. April 1901 besucht die Bayerische Numismatische Gesellschaft die Kgl. Münze. Zur Erinnerung wird eine kleine Medaille (Anh. 2, Nr. 7) geprägt und ausgegeben.

Der Jahrgang XXI/1902 der MBNG enthält als Beilage das Register zu den Bänden I—XX (1882—1901). Im Jahre 1902 wird dem um die Gesellschaft besonders verdienten Gründungsmitglied Friedrich Och zum 80. Geburtstag eine kleine Medaille gewidmet (Anh. 2, Nr. 8).

Aus Anlaß des 25jährigen Bestehens hält die Gesellschaft am 29. und 30. September 1906 ihre 25. Generalversammlung wiederum in Nürnberg ab⁴. Für die Teilnehmer überreicht der Vorsitzende des Vereins für Münzkunde in Nürnberg, der Numismatiker und das Münchner Gründungsmitglied sowie der Obmann für Mittelfranken, C. F. Gebert, eine Erinnerungsmedaille (Anh. 2, Nr. 9).

Rahmenprogramm:

Besuch im Germanischen Nationalmuseum mit der Ausstellung deutscher Porträtmedaillen und Modelle bis 1604, nach Meistern geordnet und aufgestellt.

Referat von C. F. Gebert über den Nürnberger Zinngießer und Porträtmedaillenmacher des 18. Jahrhunderts, Johann Gottfried Hilpert, mit Vorlage von 28 Porträt-Medaillons.

Besuch der Münzen- und Medaillenschau in der Jubiläums-Landes-Ausstellung.

Ab 1909 gibt Heinrich Buchenau die „Blätter für Münzfreunde“⁹ (begr. 1865 durch E. G. Gersdorf, Verlag Thieme in Dresden) zusammen mit Julius Erbstein heraus, nachdem dessen jüngerer Bruder Albert gestorben war. Auf dem Titelblatt erscheint ab diesem Zeitpunkt bis 1931 der Zusatz „Organ des numismatischen Vereins zu Dresden und der Bayerischen

Numismatischen Gesellschaft in München“. Die „Blätter für Münzfreunde“ bringen in monatlichen Folgen und einem vierteljährlichem Literaturblatt

numismatische Abhandlungen
 Forschungsergebnisse
 Abbildungen
 Berichte aus Museen, Gesellschaften und Vereinen
 über neue Münzen, Medaillen und Plaketten,
 von Auktionen und über Lagerkataloge
 Personelles

Im Doppelband XXVI/XXVII-1908/1909 der MBNG kündigt Georg Habich, der zusammen mit Heinrich Buchenau in das Redaktionskomitee eingetreten war, je nach Bedeutung ausführliche Berichte oder kurze Notizen über Münzfunde aus Bayern an.

1910 treffen sich bayerische Numismatiker ein zweites Mal in Regensburg. Anlaß war vermutlich die 100-Jahr-Feier der Zugehörigkeit Regensburgs zu Bayern. Auf diese zweite Zusammenkunft wird die Klippe von 1881 mit ergänzter Umschrift und der Jahrzahl 1910 neu aufgelegt (1 Stück in Silber, 50 in Bronze; Anh. 2, Nr. 10) ⁴.

Im Band XXVIII/1910 der MBNG erscheint eingangs die Abhandlung „Zur hundertjährigen Feier der Verlegung der Moneta Regia in das frühere Hofmarstallgebäude“ von Hauptmünzwardein Anton Munkert, gleichzeitig mit einem Abschnitt und Abbildungen über die Direktoren des königlich bayerischen Hauptmünzamts in der Zeit von 1809—1909.

Im Auftrag der Gesellschaft fertigt Hans Schwegerle eine Medaille auf den 90. Geburtstag des Prinzregenten Luitpold am 12. März 1911 (Anh. 2, Nr. 11), wobei Friedr. August von Kaulbach den Künstler bei der Fertigstellung des Bildnisses berät. Für die Herstellung der Stempel sorgt Münzdirektor Hermann Riederer, die Ausprägung überwacht Münzmedailleur Alois Börsch. Die geprägte Medaille wird dem Jubilar von der Gesellschaft in Silber und Bronze sowie als Silberguß vergoldet und als Bronzeguß des Originalmodells im Etui überreicht.

Auf Anregung aus dem Mitgliederkreis gestaltet der gleiche Künstler — Hans Schwegerle — zum 60. Geburtstag des Vorsitzenden Heinrich von Frauendorfer 1915 eine Medaille (Anh. 2, Nr. 12).

Im Auftrag der Bayerischen Numismatischen Gesellschaft verfertigt der Medailleur Alois Börsch 1916 eine Plakette (Anh. 2, Nr. 13) auf das um die Gesellschaft und die bayerische Numismatik hochverdiente Gründungs- und Ehrenmitglied Johann Veit Kull zu dessen 80. Geburtstag.

Nachkriegsjahre 1919—1932

Nach dem ersten Weltkrieg findet sich die Gesellschaft nur zögernd wieder zusammen. Die nachfolgende Inflation tut ein übriges, so daß man bei der Herausgabe der MBNG auf „freiwillige Beiträge der Mitglieder und sonstige Spenden angewiesen“ ist. Der Jahresbeitrag wird für deutsche und österreichische Mitglieder von 30 auf 300 Mark erhöht, während er für ausländische Mitglieder nach wie vor bei 6 Goldmark bleibt. Auch in den Folgejahren können die MBNG vielfach nur durch einen namhaften Zuschuß seitens der „Nothilfe der Deutschen Wissenschaft“ erscheinen.

Die Gesellschaft ehrt mit einer Medaille von Josef Bernhart (Anh. 2, Nr. 14) 1925 ihren Vorsitzenden Alfred Noß zum 70. Geburtstag.

Im Jahre 1929 findet — gemäß Beschluß des V. Deutschen Münzforscher-tags 1928 in Wien — unter dem Protektorat des Kronprinzen Rupprecht von Bayern in München der VI. Deutsche Münzforscher-tag statt, ausgerichtet von der Bayerischen Numismatischen Gesellschaft. Der Band XLVII/1929 der MBNG erscheint für die Teilnehmer als „Festschrift“; er enthält außerdem das letzte Mitgliederverzeichnis dieser Publikationsreihe mit Vermerk des Eintrittsjahres.

Zur Übernahme von Vorträgen auf dem VI. Deutschen Münzforscher-tag 1929 in München erklären sich eine Reihe bedeutender Forscher bereit⁹:

- | | |
|------------------------------|--|
| A. Alföldi, Budapest: | Die Spiegelung der Zeitgeschichte auf der Münzprägung des Kaisers Gallienus |
| F. Bastian, München: | Die Bedeutung der Rüntingerbuchpublikation für die oberdeutsche Münzgeschichte (Mittelalter) |
| K. Beyerle, München: | Verfolgung der falschen Münzen im deutschen Recht des Mittelalters |
| H. Buchenau, München: | Fränkische Münzfragen |
| J. Cahn, Frankfurt a. M.: | Nachwirkung antiker Münzbilder auf mittelalterlichen Geprägen |
| F. Dworschak, Wien: | Zur Genesis der deutschen Prägemedaille |
| W. Jesse, Braunschweig: | Die deutschen Brakteaten im Rahmen der Kunstgeschichte |
| Münzwardein Keller, München: | Moderne Münzprägung |
| A. von Loehr, Wien: | Prägestempel und Gepräge |
| W. Lotz, München: | Der Gewinn an der Münze in der Gegenwart |
| K. Roller, Karlsruhe: | Die Pfennige des Unterelsasses und der Ortenau sowie der nördlich angrenzenden Landschaften im ausgehenden Mittelalter |
| E. Schmidt: | Zwei Datierungsfragen (Katane-Aitna und Amphipolis) |
| E. Schroeder, Göttingen: | Deutsche Münznamen im Volksmund und auf dem Gepräge |

Band XLVIII/1930 der MBNG enthält die Kurzfassungen einiger Vorträge.

Die Gesellschaft beauftragt den Münchner Medailleur, das Mitglied Karl Goetz, für diesen Münzforschertag eine Medaille (Anh. 2, Nr. 15) zu schaffen. Außerdem kann ein Teilnehmerzeichen bezogen werden.

Die Bayerische Numismatische Gesellschaft hat sich im Verlauf ihrer Geschichte durch die Ausgabe von Medaillen zu besonderen Anlässen immer wieder aktiv um eine künstlerische Medaillengestaltung bemüht. Als dann ab 1925 — ähnlich wie seit 1952 in der Bundesrepublik Deutschland — die verschiedensten Sonderprägungen der „Weimarer Zeit“ erscheinen, beobachtet die Gesellschaft mit Sorge die formale Gestaltung dieser Gepräge und richtet 1930 zusammen mit fast sämtlichen deutschen numismatischen Vereinigungen einen Protest an das damalige Reichsfinanzministerium²,

- weil die Form der Verfassungsgedenkmünze „den kulturellen und künstlerischen Erfordernissen, die die Münze zu vertreten hat, in keiner Weise gerecht wird“,
- weil für die weiteren Prägungen, wie die Gedenkmünze auf den Zeppelinflug, das Schlimmste befürchtet wird,
- wobei in einem Begleitschreiben die künstlerische Unzulänglichkeit der Gedenkmünzen wie auch der Reichsmünzen nachgewiesen wird,
- indem eine zweckentsprechende Kommission von Fachleuten vorgeschlagen wird, die über die Form neu auszuprägender Münzen zu entscheiden hätte.

Das Reichsfinanzministerium bezieht trotz einer zweiten Eingabe keinerlei Stellung.

In wirtschaftlich schwerer Zeit feiert am 20. Oktober 1931 die Bayerische Numismatische Gesellschaft ihr 50jähriges Bestehen mit einer Festsitzung im kleinen Saal des Hotels Union in München:

- Der Vorsitzende Alfred Noß gibt einen Überblick über die Entwicklung der Gesellschaft
- Anstelle des vor kurzem verstorbenen Gründungsmitglieds Edmund Marabini hält Prof. Dr. Zwiedineck-Südenhorst den Festvortrag über „Gold und Geld“
- Das einzige noch lebende Gründungsmitglied, Karl Pöhlmann aus Zweibrücken, wird zum Ehrenmitglied ernannt
- Die Gesellschaft hat 210 Mitglieder

1933—1945

Band LII/1934 der MBNG enthält die „Geschichte der Staatlichen Münzsammlung“ von Max Bernhart und Band LIII/1935 einen „Führer durch die Staatliche Münzsammlung“ (I. Teil von Max Bernhart).

1935 wird auf einer Würzburger Tagung unter Teilnahme von Alfred Noß und Hans Gebhart die Gründung einer zusammenfassenden Deutschen Numismatischen Vereinigung als Dachorganisation beschlossen^{2, 17}.

Im vorletzten Band LIV/1936 der MBNG behandelt Hans Gebhart den „Münzfund von Hersbruck“. Im November 1928 kamen beim Abbruch des Bürgerbräu-Anwesens an die 8000 Pfennige des 13. Jahrhunderts überwiegend fränkischer Herkunft zutage. Der Hersbrucker Fund konnte im Sommer 1935 in der Staatlichen Münzsammlung in München wissenschaftlich aufgenommen und bearbeitet werden. Nach Auffassung von Hans Gebhart wurden lediglich die wenigen im Handel verstreuten Exemplare nicht erfaßt. Mengenmäßig überwiegt die Nürnberger Gruppe; dann folgen die Prägungen von Regensburg und Passau und — westostwärts geordnet — die Pfennige der sonstigen Münzstätten des Reiches. Am Schluß erscheinen die österreichischen Prägungen und die vereinzelt Münzungen Böhmens, Mährens und Ungarns. Die Abhandlung Hans Gebharts, zugleich seine Habilitationsschrift, gliedert sich in

- Fundbericht
- I. Fundinhalt
- II. Münz- und geldgeschichtliche Erörterungen
 1. Chronologie und Datierung der Nürnberger Gepräge
 2. Chronologie und Datierung der Regensburger Pfennige
 3. Das territoriale Münzprinzip im Regensburger Münzbereich
 4. Regensburger und Nürnberger Münzurlaub. Staats- und Verkehrsgeld
 5. Nürnberger und Haller Pfennige
- III. Die Münzbilder

Im letzten Band LV/1937 der MBNG erscheint als II. Teil des Führers durch die Staatliche Münzsammlung der Abschnitt „Medaillen“ von Paul Grottemeyer. Der Jahresbericht verweist auf die Generalversammlung vom 9. Dezember 1936, bei der die geplante und später realisierte Zusammenlegung der MBNG mit anderen numismatischen Zeitschriften sowie die seit 1934 betriebene Bildung einer „Deutschen Numismatischen Gesellschaft“ zu erörtern waren.

In dem neuen Organ sollten „mit gesammelten Kräften“

die numismatischen Arbeiten fortgesetzt,
 „geld-, wirtschafts-, kunst- und volksgeschichtliche Aufgaben vom Blickpunkt der Numismatik aufgefaßt werden“.

Am 23. September 1937 findet in Gotha eine Jahrestagung der neu gebildeten Deutschen Numismatischen Gesellschaft unter Vorsitz von Hans Gebhart statt. Die Titel der Vorträge auf dieser „öffentlichen Versammlung“ (41 Münzforscher und Münzfreunde) lauten¹⁷

Dr. Jesse, Braunschweig: „Münze und Volk“

- Max Bernhart, München: „Die Baudenkmäler auf dem Forum Romanum im Spiegel der Münze“
- A. Suhle, Berlin: „Die historischen Grundlagen der deutschen Brakteatenprägung“
- Friedrich Wielandt, Karlsruhe: „Warum gerade heute Münzgeschichte?“

Zum Schluß der Versammlung erstattet Hans Gebhart den Jahresbericht:

Gesetz über Devisenbewirtschaftung
Herausgabe einer numismatischen Jahreszeitschrift
Funderfassung und Herausgabe eines Fundblattes
Sorge um den wissenschaftlichen Nachwuchs
Werbung in eigener Sache

Durch die Angliederung Österreichs im März 1938 entsteht nochmals eine neue Situation. Verhandlungen beginnen mit der Numismatischen Gesellschaft in Wien wegen eines Beitritts der Österreichischen Numismatischen Gesellschaft zur Deutschen Numismatischen Gesellschaft und der Zusammenfassung weiterer numismatischer Zeitschriften.

Das daraus entstehende „Deutsche Jahrbuch für Numismatik“¹¹ als „künftig die einzig wissenschaftlich-numismatische Jahreszeitschrift Großdeutschlands“ erscheint 1938—1941 in drei Bänden im Verlag Krefß & Hornung in München als Fortsetzung der

Numismatischen Zeitschrift, Wien
Zeitschrift für Numismatik, Berlin
Mitteilungen der Bayerischen Numismatischen Gesellschaft, München.

Zur Schriftleitung gehören

Max Bernhart, München
Hans Gebhart, München
F. Dworschak, Wien

J. Liegle, Berlin
A. Suhle, Berlin
und für den letzten Jahrgang 1940/41
auch W. Hävernicks, Gotha

Mit der Eingliederung in das Deutsche Jahrbuch für Numismatik haben die MBNG als wesentlicher Repräsentant für die wissenschaftliche Tätigkeit der Bayerischen Numismatischen Gesellschaft und zugleich Gradmesser für die Bedeutung und das Ansehen der Gesellschaft im In- und Ausland 1937 ihr Ende gefunden.

Ein Treffen aller deutschen Numismatiker ist zunächst für September 1938 und dann ein Jahr später in Innsbruck geplant; wegen der kritischen Lage und des Kriegsausbruchs im September 1939 kommt es nicht mehr zustande.

1942 wird Alfred Noß zum Ehrenmitglied der Numismatischen Gesellschaft in Wien ernannt¹⁰.

Die Absicht, die Bayerische Numismatische Gesellschaft in eine NS-Organisation einzugliedern, kann vereitelt werden, weil statt dessen Mitglieder der Gesellschaft Beratung und Vortrag in der einschlägigen Münzsammelgruppe übernehmen²⁸.

Die Nachkriegszeit ab 1945

Ab 1945 kommen die Aktivitäten der Gesellschaft praktisch zum Erliegen und auch unmittelbar nach Kriegsende ist die Zeit für eine Fortsetzung der Vereinsarbeit noch nicht wieder reif.

Erst am 4. Dezember 1947 konstituiert sich die Bayerische Numismatische Gesellschaft von neuem. Die anwesenden 21 Mitglieder wählen in den Räumen der Staatlichen Münzsammlung (Arcisstr. 8) Hugo Geiger zum Vorsitzenden. Der Jahresbeitrag wird auf 10 RM festgesetzt. Zur Fortführung der MBNG bzw. Herausgabe eines neuen Jahrbuchs bildet sich ein Redaktionsausschuß (Max Bernhart, Hans Gebhart, Erich Hoffmann).

Am 17. Dezember 1947 wird das Bayerische Staatsministerium des Innern um die Lizenz für das Weiterbestehen der Gesellschaft gebeten, so daß ab März 1948 wieder zu regelmäßigen Mitgliederversammlungen eingeladen werden kann. Den ersten Vortrag hält Busso Peus, Frankfurt/Main: „Gnadenbilder auf Münzen“.

Zum 65. Geburtstag — 13. 10. 1948 — wird der Direktor der Staatlichen Münzsammlung, Max Bernhart, unter Überreichung einer Plakette (unbekannt!) zum Ehrenvorsitzenden der Gesellschaft ernannt. Den Festvortrag hält Prof. Diepolder: „Das Bildnis des Augustus“.

In der Zwischenzeit hatte die Währungsreform vom 20. Juni 1948 die Herausgabe der Nachfolge-Publikation verzögert, so daß erst 1949 der erste Band der neuen Publikationsreihe der Bayerischen Numismatischen Gesellschaft unter dem Titel „Jahrbuch für Numismatik und Geldgeschichte“ (JNG) in der Folge mit Unterstützung der Deutschen Forschungsgemeinschaft erscheinen kann. Das Verdienst gebührt in erster Linie dem Vorsitzenden Hugo Geiger in Verbindung mit Hans Gebhart: „Mit der Herausgabe des ‚Jahrbuchs für Numismatik und Geldgeschichte‘ geht es der BAYERISCHEN NUMISMATISCHEN GESELLSCHAFT nicht nur darum, einer alten Tradition nachzukommen und ihre von 1882—1937 erschienenen ‚Mitteilungen‘ in neuer Form wieder erscheinen zu lassen. Sie ist sich vielmehr der Verpflichtung bewußt, unserer Wissenschaft die unerläßliche Möglichkeit der Publikation in größerem Rahmen zu schaffen“. Das JNG „soll so gut wie möglich die deutsche Numismatik in wesentlichen Beiträgen repräsentieren und in der Vielfalt ihrer Beziehungen als Geld- und Kulturwissenschaft ausweisen. Überdies soll es allen Bemühungen dienen, unsere Disziplin aus der Enge isolierter Spezialforschung in die Weite geschichtlicher Schau zu führen, die uns heute so dringend notwendig ist“¹².

1949 überbringt die Bayerische Numismatische Gesellschaft ihrem Ehrenprotektor, Kronprinz Rupprecht, eine Medaille (Anh. 2, Nr. 16) zum 80. Geburtstag.

Vom 16.—19. Juni 1950 richtet die Bayerische Numismatische Gesellschaft im Münchner Ärztehaus einen Numismatischen Kongreß aus. Auf der damit verbundenen „Numismatischen Arbeitstagung“ treffen sich führende deutsche Numismatiker; sie gründen die „Numismatische Kommission der Länder in der Bundesrepublik Deutschland“.

Vortragsfolge (Kurzberichte im Sonderdruck aus Jahrbuch für Numismatik und Geldgeschichte, 2. Jahrgang 1950/51)¹³:

- | | |
|---------------------------------------|--|
| G. Kleiner, München: | Numismatik und Archäologie |
| E. Boehringer, Göttingen: | Die Münzprägung von Leontinoi und die großgriechische Kunst des fünften Jahrhunderts |
| M. Bernhart, Türkheim: | Ordnung und Inventarisierung römischer Kaisermünzen in öffentlichen Sammlungen |
| W. Hagen, Bonn: | Die Neuordnung römischer Kaisermünzen im Rheinischen Landesmuseum Bonn |
| W. Jesse, Braunschweig: | Münze und Kunst am Beispiel des Mittelalters bis zur Brakteatenzeit |
| W. Hävernick, Hamburg: | Zur Frage der Magdeburger Moritzpfennige. Neue Methoden der Brakteatenforschung |
| Bilzer, Braunschweig: | Zur Psychologie des Sammelns |
| E. Schenk zu Schweinsberg, Wiesbaden: | Candida und Carondelet |
| P. Grottemeyer, München: | Die soziale Funktion der Medaille |
| J. Bernhart, München: | Technik der Münzfälschungen |
| P. Schmid, Heidenheim: | Praktische Erfahrungen in der Auswertung der Numismatik für den Schulunterricht |
| K. Hämmerle, München: | Numismatik und Geschichtsunterricht |
| E. Stauffer, Erlangen: | Die Londoner Dekadrachme von 324 und die Ideenpolitik Alexanders |
| J. Werner, München: | Münzschatze als Quelle historischer Erkenntnis |
| W. Krämer, München: | Münzfunde und Bodendenkmalspflege in Bayern |
| E. Holzmair, Wien: | Münzfunde und Denkmalspflege in Österreich |
- An die Teilnehmer wird eine Anstecknadel (Anh. 2, Nr. 16 a) verteilt.

Da Hugo Geiger wegen anderweitiger Beanspruchung den Vorsitz in der Generalversammlung 1951 niederlegt, wird Max Bernhart neuer Vorsitzender bis 1952. Danach wählt die Generalversammlung den Medailleur Josef Bernhart zum Vorsitzenden der Bayerischen Numismatischen Gesellschaft.

Auf dem Göttinger Numismatikertag 1951 wird beschlossen, den Verband der (west)deutschen Münzvereine zu gründen, dem auch die Bayerische Numismatische Gesellschaft beitrifft, und ein Numismatisches Nachrichtenblatt vorzubereiten, das ab 1952 erscheint¹⁴.

1956—1981

Nachdem Walter Haertl 1955 den Vorsitz übernommen hat, gedenkt die Gesellschaft 1956 ihres 75jährigen Bestehens mit Festsitzung, Ausstellung und einer Medaille, die von Josef Bernhart gestaltet wird (Anh. 2, Nr. 17). Im JNG Band VII würdigt der Vorsitzende Walter Haertl das Erreichte. . . . „Zur Pflege der Numismatik in Bayern gegründet, wollte die neue Gesellschaft nach ihrem Programm in erster Linie der bayerischen Numismatik dienen, jedoch unter Einbeziehung auch anderer Teile der Münzwissenschaft, insbesondere auch der antiken Numismatik. Dabei sollte das Schwergewicht auf der literarischen Tätigkeit liegen, . . . Um die Verwirklichung dieses Gedankens hat sich die Bayerische Numismatische Gesellschaft — ohne daneben die Vortragsarbeit in den regelmäßigen Sitzungen zu vernachlässigen — all die Jahre, manchen Schwierigkeiten zum Trotz, getreulich bemüht. Die stattliche Reihe der 55 Jahressbände der ‚Mitteilungen der Bayerischen Numismatischen Gesellschaft‘ aus den Jahren 1882—1937 und die seit 1949 vorgelegten Bände des ‚Jahrbuchs für Numismatik und Geldgeschichte‘ sind der nicht zu übersehende Beitrag, den unsere Gesellschaft zur deutschen numismatischen Literatur geleistet hat. Diese Tradition wird der Bayerischen Numismatischen Gesellschaft Verpflichtung für die Zukunft sein.“

1958 führt die Gesellschaft eine Exkursion nach Neuburg/Donau durch. Dort trifft man sich mit den Nürnberger Münzfreunden und besichtigt das Heimatmuseum wie auch die barocke Provinzialbibliothek²⁸. Die Sitzungen in diesen Jahren finden regelmäßig und trotz erheblicher Lokalschwierigkeiten statt; sie fördern den Zusammenhalt der Gesellschaft sowie das wissenschaftliche Verständnis der Mitglieder auf vielen numismatischen Gebieten. Ab 1966 finden alljährlich Exkursionen zu den verschiedensten Anlässen und zu bedeutenden Zielorten statt.

Am 27. November 1971 feiert die Gesellschaft ihr 90jähriges Bestehen mit einer Festsitzung in der Bayerischen Akademie der Wissenschaften. Hugo Geiger ist zum zweiten Mal Vorsitzender der Gesellschaft. In der Festsitzung referieren Professor Pflaum aus Paris über „Die Emissionen der römischen Kaiser des 3. Jahrhunderts zu Ehren des Heeres“ und Dr. Bernhard Koch aus Wien über „Wechselbeziehungen Bayern - Österreich im Münz- und Geldwesen“. Führungen durch die Staatliche Münzsammlung und das Bayerische Hauptmünzamt ergänzen das Programm.

1974 richtet die Gesellschaft das IX. Süddeutsche Münzsammlertreffen im Auftrag des Verbands der Deutschen Münzvereine aus (Anh. 2, Nr. 18). Die Bayerische Staatsregierung gibt einen Empfang im Antiquarium der Residenz, Fachnumismatiker halten Münzreferate:

- B. Overbeck, München: Die Anfänge der Münz- und Geldgeschichte im Gebiet des heutigen Bayern bis zur Errichtung der römischen Provinz Raetien
- H. Küthmann, München: Geldumlauf in Bayern während der römischen Besetzung

- P. Jaeckel, Ingolstadt: Bayerische Gnadenpfennige und Orden
 H. Geiger, München: Bayerisches Münzwesen der Neuzeit (1506—1806)
 E. Beckenbauer, München: Der Rokoko-Medailleur Franz Andreas Schega
 K. Kittler, Nürnberg: Erkenntnishilfen für heute aus der Währungsgeschichte des 19. Jahrhunderts
 P. Volk, München: Die Münchner Medaillenkunst der Neuzeit

Eine Ausstellung „Münz- und Medaillengeschichte Bayerns“ einschl. des vollständigen Medaillenwerks Schegas in der Akademie der Schönen Künste und Sonderausstellungen sowie Führungen ergänzen das Rahmenprogramm.

1977 werden zwei Arbeitskreise gebildet:

1. Vorbereitungsarbeiten zur 100-Jahr-Feier der Gesellschaft
2. Moderne Münchner Medailleure von der Jahrhundertwende bis zur Gegenwart zur Erfassung der Biographien und des Lebenswerks dieser Künstler. Die Anregung kommt von Egon Beckenbauer, die Leitung obliegt Manfred Schulze; die Forschungsarbeiten (Materialerfassung, Darstellung, Abbildungen, Werdegang der Künstler) sind bis zum Jubiläum schon sehr weit gediehen.

Die Generalversammlung 1981 wählt Hugo Geiger ob seiner herausragenden Verdienste um die Gesellschaft und die Numismatik zum Ehrenmitglied.

Das JNG umfaßt mittlerweile bereits 30 Bände; seine Reichweite spannt sich über alle Epochen und Münzstände. Namhafte Autoren des In- und Auslands lassen uns teilhaben an ihren Forschungsergebnissen. Die redaktionelle Fürsorge für das JNG liegt seit 1974 wieder ganz in den Händen der Fachnumismatiker der Staatlichen Münzsammlung (Harald Kühmann, Bernhard Overbeck), nachdem von 1960 bis 1973, als das JNG im Kabinett trotz der langen Tradition nicht mehr betreut werden konnte, die Schriftleitung (Konrad Kraft und Hans-Jörg Kellner) nicht aus Kabinettsangehörigen bestand und deshalb andere Wege gehen mußte.

Fachvorträge in den monatlichen Sitzungen sowie Führungen zu aktuellen Anlässen gestalten das Leben in der Gesellschaft weiterhin aktiv. Das Jubiläumsjahr 1981 bringt — einer weiteren Anregung von Egon Beckenbauer folgend — einen neuen Arbeitskreis:

„Bayerische Münzen des 17.—18. Jahrhunderts“ mit Erfassung sämtlicher Varianten, namentlich der kleineren Nominale, im Hinblick auf die unzureichenden vorhandenen Dokumentationen.

Die Mitgliederzahl der Gesellschaft schwankt nach den Anfangsjahren in der Vergangenheit im allgemeinen um die 200; dank zwei Großwerbungen erhöht sich der Mitgliederstand 1979 auf über 300 und 1981 auf 360.

Die Mitgliedschaft in der Bayerischen Numismatischen Gesellschaft schließt ein

— die Teilnahme an den Fachvorträgen und Führungen,

- den monatlichen Bezug des Numismatischen Nachrichten Blatts (Organ des Verbands der Deutschen Münzvereine),
- das Jahrbuch für Numismatik und Geldgeschichte und
- die Beratung in allen numismatischen Fragen.

Die Satzung der Gesellschaft ist mehrfach den sich verändernden Gegebenheiten sowie dem geltenden Vereinsrecht angepaßt und demzufolge zuletzt am 25. Januar 1978 neu gefaßt worden.

Zur Staatlichen Münzsammlung (Münzkabinett), der ältesten Kunstsammlung des Hauses Wittelsbach, unterhält die Bayerische Numismatische Gesellschaft seit jeher ein besonders herzliches Vertrauensverhältnis. Lange Jahre hatte die Gesellschaft sogar ihre Heimstatt für Sitzungen und Vorträge in der Münzsammlung. Zur Gründungszeit der Gesellschaft leitete Heinrich Brunn, das erste Ehrenmitglied, als Konservator (1865—1894) das Kabinett. Seine Nachfolger Hans Riggauer (1894—1907), Georg Habich (1907—1931), Max Bernhart (1932—1949), Hans Gebhart (1949—1960), Paul Grottemeyer (1960—1969) und Harald Küthmann (seit 1970) wie auch viele ihrer Mitarbeiter im Amt waren bzw. sind nicht nur selbst Mitglieder unserer Gesellschaft, sondern ihr auch stets im besonderen Maße verbunden, so daß wir ihnen ausnahmslos großen Dank schulden. Ähnliches gilt auch für die Bayerische Akademie der Wissenschaften, der die Staatliche Münzsammlung bis 1945 zugeordnet war, weshalb auch die Verbindungen unserer Gesellschaft zur Akademie nie abrissen. Wie 1971 bei der 90-Jahr-Feier, so können wir dankenswerterweise auch unsere Jubiläumsfeierlichkeiten 1981 überwiegend in den Akademie-Räumen abhalten.

Zum Bayerischen Hauptmünzamt bestehen von Anfang an naturgemäß ebenfalls ausgezeichnete Kontakte. Waren bzw. sind doch die Münzdirektoren wie Franz Xaver Haindl (1849—1879), Emil Schauß-Kempfenhausen (1879—1900), Hermann Riederer (1901—1913); Anton Munkert (1913—1924), Hugo Keller (1931—1944) und Horst Greger (seit 1970) auch Mitglied der Bayerischen Numismatischen Gesellschaft. Zusammen mit ihren Mitarbeitern haben sie uns in vieler Hinsicht gefördert, interessante Führungen durch den Münz- und Medaillenbetrieb ermöglicht, die Herstellung von Medaillen auf die Gesellschaft oder in deren Auftrag insgesamt erleichtert und mehrmals Jetons auf den Münzbesuch durch die Gesellschaft und ihre Gäste geprägt (Anh. 2, Nr. 7 u. 21), so daß wir auch dem Bayerischen Hauptmünzamt sehr zu danken haben.

Auf Initiative von Egon Beckenbauer erscheint zum Jubiläum der Bayerischen Numismatischen Gesellschaft eine von Fritz Koenig geschaffene Medaille (Anh. 2, Nr. 20). Außerdem verfertigt im Auftrag der Gesellschaft Eugen Wankmüller handgeschnittene Stempel für das Abzeichen zum Jubiläum in Verbindung mit dem Numismatikertag 1981 sowie dem XVI. Süddeutschen Münzsammlertreffen (Anh. 2, Nr. 19).

Ausblick

100 Jahre Bayerische Numismatische Gesellschaft (1881—1981):

Die Zielsetzung aus dem Programm von 1882 und im Rückblick von 1956 bleibt unverändert. So können wir 1981 unter der Schirmherrschaft des Bayerischen Ministerpräsidenten, Dr. h. c. Franz Josef Strauß, nicht nur unseres Centenariums gedenken, das wir mit dem Deutschen Numismatikertag 1981 sowie dem XVI. Süddeutschen Münzsammlertreffen des Verbands der Deutschen Münzvereine verbinden, sondern weiter an die Arbeit gehen und hoffen, daß die Bayerische Numismatische Gesellschaft zu allen Zeiten hervorragende Numismatiker und beharrliche Freunde der Münzwissenschaft, der Medaillenkunde sowie der Geldgeschichte in ihren Reihen haben möge^{30, 31, 32}.

„Es soll aber nicht darum gehen, möglichst viele Anhänger, Sammler usw. zu sichern — Adel und Wert einer Wissenschaft steht in keinem Zusammenhang mit der Zahl ihrer Diener —, sondern vielmehr darum, alle die zu gewinnen, die gleichen Wegs sind und nur aus irgendeinem wichtigen Grunde vorbeigehen.“ . . .¹.

Allen Mitgliedern, Freunden und Gönnern der Bayerischen Numismatischen Gesellschaft sei gerade an dieser Stelle für stete Förderung — mit der Bitte um weitere Treue — besonders herzlich gedankt.

Quellenverzeichnis und Literaturhinweise

- ¹ Hans Gebhart, „Die deutschen Münzen des Mittelalters und der Neuzeit“, 1930 München/Berlin.
- ² „Mitt(h)eilungen der Bayerischen Numismatischen Gesellschaft“ (MBNG) im Selbstverlag, Bände I (1882) bis LV (1937) München.
- ³ Verein der Münzfreunde für Westfalen und Nachbargebiete, „Hermann Grote 1802—1895“, Festschrift aus Anlaß der 150. Wiederkehr seines Geburtstags, 1952 Münster.
- ⁴ C. F. Gebert, „Numismatische Mittheilungen“, 1882 ff. Nürnberg.
- ⁵ J. V. Kull, „Studien zur Geschichte der Münzen und Medaillen der Regenten Bayerns vom XVI.—XIX. Jahrhundert“, 1885 München (Separatabdrücke aus den MBNG 1882/85).
- ⁶ Schulthess-Rechberg, „Thaler-Cabinet“, 1840 Wien.
- ⁷ Georg Gottlieb Plato genannt Wild, „Regensburgisches Münz-Kabinet oder . . .“, 1779 Regensburg.
- ⁸ J. P. Beierlein, „Die Medaillen und Münzen des Gesamtthauses Wittelsbach“, 1897 und 1901 München.
- ⁹ „Blätter für Münzfreunde“ Numismatische Zeitung. Organ des Münzforschervereins (begründet 1865 von E. G. Gersdorf), herausgegeben u. a. von H. Grote, 1881 ff. Leipzig.

- ¹⁰ J. V. Kull, „Repertorium zur Münzkunde Bayerns“, 1890—1896 München mit 3 Fortsetzungen bis 1906.
- ¹¹ „Deutsches Jahrbuch für Numismatik“, Jahrgänge 1—3, 1938—1941 München.
- ¹² „Jahrbuch für Numismatik und Geldgeschichte“ (JNG), herausgegeben von der Bayerischen Numismatischen Gesellschaft, Bände I (1949) bis XXX (1980) München/Kallmünz.
- ¹³ „Numismatischer Kongreß München 1950“, Sonderdruck aus dem JNG 1950/51, München.
- ¹⁴ „Numismatisches Nachrichten Blatt“, Organ des Verbands der Deutschen Münzvereine, 1952 ff. Münster/Hamburg/Emden/Speyer.
- ¹⁵ „Frankfurter Münzblätter“ bzw. „Frankfurter Münzzeitung“ herausgegeben von Paul Joseph, 1901 ff. Frankfurt/Main.
- ¹⁶ „Berliner Münzblätter“, Monatsschrift zur Verbreitung der Münzkunde, herausgegeben von Adolph Weyl, 1880 ff. Berlin.
- ¹⁷ „Deutsche Münzblätter“, herausgegeben von Tassilo Hoffmann und Busso Peus, Fortsetzung von 15 und 16, 1934 ff. Berlin.
- ¹⁸ Wolfgang R. v. Wurzbach-Tannenbergl, „Katalog meiner Sammlung von Medaillen, Plaketten und Jetons“, 1943 Zürich-Leipzig-Wien.
- ¹⁹ „100 Jahre Österreichische Numismatische Gesellschaft 1870—1970“, Festschrift Wien.
- ²⁰ „Norddeutsches Jahrbuch für Numismatik und verwandte Gebiete“, 1979 Hamburg.
- ²¹ „Hamburger Beiträge zur Numismatik“, Veröffentlichungen des Vereins der Münzenfreunde in Hamburg, herausgegeben von Walter Hävernick und Gert Hätz, 1950 ff. Hamburg.
- ²² Bernhard Overbeck, „Bibliographie der Bayerischen Münz- und Geldgeschichte 1750—1964“, 1968 Wiesbaden.
- ²³ Josef Hauser, „Die Münzen und Medaillen der ... Haupt- und Residenzstadt München“, 1905 München.
- ²⁴ „Bayerische Münzkataloge“, herausgegeben von Hugo Geiger, 1957 ff. Grünwald.
- ²⁵ Erich B. Cahn, „Münzgeschichte und Münzkatalog des Herzogtums und des Kurfürstentums Bayern von ... 1506 bis ... 1679“, Diss. 1968 Basel, Hugo Geiger Verlag Grünwald.
- ²⁶ Egon Beckenbauer, „Die Münzen der Reichsstadt Regensburg“, Bayerische Münzkataloge Band 5, 1978 Hugo Geiger Verlag Grünwald.
- ²⁷ Numismatische Zeitschrift, herausgegeben von der Numismatischen Gesellschaft in Wien, Band 13, 1881 Wien.
- ²⁸ Paul Niggel, „100 Jahre Bayerische Numismatische Gesellschaft“, 1981 München.
- ²⁹ Egon Beckenbauer, „Die Medaille zur Jahrhundertfeier 1981 der Bayerischen Numismatischen Gesellschaft“, 1981 München und „Numismatisches Nachrichten Blatt“ Heft 1, 1982 Speyer sowie in „Der Münzen- und Medaillensammler, Berichte aus allen Gebieten der Münzen- und Medaillenkunde“ Nr. 125, Kricheldorf-Verlag, 1981 Freiburg im Breisgau.
- ³⁰ Süddeutsche Zeitung, München, Nr. 243/1981, S. 20.
- ³¹ Hans Rittmann, „München: Deutscher Numismatikertag, Süddeutsches Münzsammlertreffen und 100 Jahre Bayerische Numismatische Gesellschaft“ in „Geldgeschichtliche Nachrichten“ Nr. 87, 1982 Frankfurt/Main.
- ³² Helfried Ehrend, „Die aktuelle Münze Deutscher Numismatikertag 1981“ in „Numismatisches Nachrichten Blatt“ Heft 12, 1981 Speyer (vgl. auch Heft 2/1982).

Anhang 1 Mitglieder

Gründungsmitglieder der Bayerischen Numismatischen Gesellschaft

— 29. Oktober 1881 —

Ehrenmitglied: Brunn, Dr. Heinrich, Univ.-Prof. und Conservator des Münzkabinetts, München

Nr. *

- 1 Eyb, Otto Frhr. von, militär-topographischer Kupferstecher, München
- 2 Neumayr, Dr. Ludwig von, Präsident des obersten Landesgerichts, Reichsrat, München
- 3 Kollmann, Emil, Oberpostinspektor, München
- 4 Löhle, Adolph, Kunstanstaltsbesitzer, München
- 5 Stromer von Reichenbach, Gottlieb Frhr. von, Premierlieutenant, München
- 6 Kull, Johann Veit, Kaufmann und Procuratrer, München
- 7 Merzbacher, Eugen Dr. phil., Numismatiker, München
- 8 Och, Friedrich, Spenglermeister, München
- 9 Riederer, Hermann, Hauptmünzwardein, München
- 10 Riggauer, Dr. Hans, Adjunkt des Münzkabinetts, München
- 11 Stammann, Wilhelm Andreas Dr. jur., München
- 12 Wilmersdoerffer, Max, Kommerzienrat und kgl. sächs. Generalkonsul, Bankier, München
- 13 Schratz, W., Regierungsregistrator, Regensburg
- 14 Bauer, Joseph, gräfl. von Bray-Steinburg'scher Rentenverwalter, Irlbach (Niederbayern)
- 15 Kirchner, K., Bauamtsassessor, Bamberg
- 16 Gebert, Carl Friedrich, Numismatiker, Nürnberg
- 17 Henner, Theodor Dr. phil., Privatdozent, Würzburg
- 18 Harster, W. Dr., Studienlehrer, Speyer
- 19 Fikentscher, Ludwig Dr. med., Bezirksarzt, Augsburg
- 20 Schauß-Kempfenhausen, Dr. Emil von, Obermünzmeister und Schatzmeister des kgl. bayer. Hausschatzes, München
- 21 Stadlberger, Joseph, Pfarrer, München
- 22 Zieschank, Carl, Antiquitätenhändler, München
- 23 Wimmer, Eduard, Hauptmann, Straubing
- 24 Helbing, Carl Dr. phil., Kaufmann, München
- 25 Historischer Verein für die Oberpfalz und Regensburg, Regensburg **
- 26 Haymann, Max, Bankier, Regensburg
- 27 Poellnitz, Frhr. von, Eichstätt **
- 28 Joseph, Paul, Lehrer, Frankfurt (Main)
- 30 Grundner, M., Bankier, Reichenhall
- 31 Marschalk von Ostheim, Emil Frhr., Bamberg
- 32 Meyer, Louis, Numismatiker, Nürnberg
- 33 Broili, Friedrich, Kaufmann, Würzburg
- 34 Kühles, Johann Joseph Jakob, Domkapitular und Generalvikar, Würzburg

Erweiterter Gründungsmitgliederkreis (Mitgliedschaft noch im ersten Vereinsjahr 1882)

- 35 Fugger-Babenhhausen, Leopold Fürst von, Kronoberstmarschall und Reichsrath der Krone Bayern, Augsburg
- 36 Chur, Carl, Controleur des landwirthschaftl. Creditvereins, Augsburg
- 37 Reisser, B., Fabrikdirektor a. D., Augsburg
- 38 Lauinger, Leopold, Kaufmann, Augsburg
- 39 Thormann, Alfred, Civil-Ingenieur, Augsburg
- 40 Hillenbrand, E. von, Bahnamtsassistent, Neu-Ulm
- 41 Historischer Verein für Schwaben und Neuburg, Augsburg
- 42 Schleiss-Löwenfeld, Jos. Frhr. von, kgl. Hauptmann und Compagniechef, Bamberg
- 43 Brand, Wilhelm, Banquier, München
- 44 Seeger, Franz, Kaufmann, Ludwigshafen
- 46 Marabini, Edmund, Kaufmann, Nürnberg
- 47 Lauer, J., Prägeanstaltsbesitzer, Nürnberg
- 48 Stahl, C., Großhändler, Nürnberg
- 49 Historischer Verein von Oberbayern, München
- 50 Naue, Julius, Historienmaler, München
- 51 Sandberg, J. G., Stockholm
- 52 Löffelholz, Wilhelm Frhr. von, hochfürstl. Oettingen-Wallersteinscher Domänenrath, Wallerstein
- 53 Schels, August, kgl. Landgerichtsath und Abgeordneter, Regensburg
- 54 Kobell, Ludwig von, kgl. Polizeirath, München
- 55 Wamprechtshammer, Joh., Kaufmann, München
- 56 Johannsen, M. H., Postschaffner, Oldenburg
- 58 Hager, Lorenz, kgl. Bezirksamtmann, Höchststadt a/A.
- 59 Pauer, Joseph, Apotheker, Traunstein
- 60 Kress von Kressenstein, Georg Frhr. von, kgl. Advokat, Nürnberg
- 61 Leinecker, Apotheker, Rothenkirchen
- 62 Helbing, Otto, Kaufmann, München
- 63 Cahn, A. E., Münzhändler, Frankfurt a/M.
- 64 Wild, Dr. Albert, Banquier, München
- 65 Sachs, Karl, Kaufmann, Nürnberg
- 66 Poehlmann, Carl, Würzburg
- 67 Mayr, Otto, kgl. Landgerichtsath, Kempten
- 68 Leichtle, Johann, Privatier, Kempten
- 69 Degmaier, Alfred, kgl. bayr. Sekondelieutenant, Augsburg
- 70 Erdmannsdörffer, A., Porzellanmaler, Hirsch- und Rehgewei-Kabinet-Besitzer, München
- 72 Maison, A., Kaufmann, München
- 73 Haindl, F. X. von, kgl. bayr. Geheimrath und Münzdirector a. D.

* Die angegebenen Nummern entsprechen den im ersten „Cassa-Buch“ von dem Kassier Johann Veit Kull eingetragenen Mitgliedsnummern; die in der Zahlenfolge fehlenden Nummern (z. B. 29) sind nicht vermerkt.

** Nr.-Folge lt. Cassa-Buch nicht feststellbar.

Protektoren der Gesellschaft

ab 1882	König Ludwig II.
ab 1886	Prinzregent Luitpold
1929 und 1949	Kronprinz Rupprecht (Ehrenprotector)

Ehrenvorsitzende

1948	Max Bernhart
1968	Walter Haertl

Ehrenmitglieder

1882	Heinrich von Brunn, München
1884	Hermann Grote, Hannover
1887	Max von Wilmersdoerffer, München
1891	B. de Jonghe, Brüssel
1891	Th. von Limburg-Stirum, Gent
1896	Arnold Luschin von Ebengreuth, Graz
1896	Hermann Dannenberg, Berlin
1896	Julius Richard Erbstein, Dresden
1896	Friedrich Kenner, Wien
1896	C. Ernst, Wien
1896	Alfred Sallet, Berlin
1906	Johann Veit Kull, München
1922	W. Brambach, Karlsruhe
1922	B. Pick, Gotha
1928	F. Friedensburg, Hirschberg
1929	Max von Bahrfeldt, Halle
1929	Kurt Regling, Berlin
1929	A. von Loehr, Wien
1929	P. J. Meyer, Hannover
1931	K. Pöhlmann, Zweibrücken
1936	Frh. von Schrötter, Berlin
1968	Karel Castelin, Prag
1972	Arthur Koenig, Frankfurt/Main
1976	Andreas Alföldi, Princeton
1976	Werner Krämer, Berlin
1981	Hugo Geiger, Grünwald

Korrespondierende Mitglieder (derzeit)

Herbert J. Erlanger, New York
Gerhard Hatz, Hamburg

Vorsitzende

1881	Max von Wilmersdoerffer
1887	Emil Kollmann
1899	Heinrich von Frauendorfer
1921	Alfred Noß
1947	Hugo Geiger

1951	Max Bernhart
1953	Josef Bernhart
1955	Walter Haertl
1968	Hans-Jörg Kellner
1971	Hugo Geiger
1975	Karl Gebhardt

Mitgliederstand

Die Bayerische Numismatische Gesellschaft hat 360 Mitglieder.

Die Mitglieder haben ihren Wohnsitz oder Sitz zu rund

48 v. H.	in München und Umgebung
19 v. H.	in anderen Gebieten Bayerns
21 v. H.	in anderen deutschen Ländern
10 v. H.	in anderen europäischen Ländern
2 v. H.	in anderen Kontinenten

Anhang 2 Medaillen

Medaillen der Bayerischen Numismatischen Gesellschaft (BNG)

1)	1881	I. Zusammenkunft in Regensburg
2)	1882	I. Generalversammlung, Nürnberg
3)	1886	IV. Vereinstag deutscher Münzforscher, München
4)	1888	Ludwig von Neumayr
5)	1895	Emil Kollmann
6)	1901	Prinzregent Luitpold 80. Geburtstag
7)	1901	Münzbesuch
8)	1902	Friedrich Och 80. Geburtstag
9)	1906	25. Generalversammlung, Nürnberg
10)	1910	II. Zusammenkunft in Regensburg
11)	1911	Prinzregent Luitpold 90. Geburtstag
12)	1915	Heinrich von Frauendorfer 60. Geburtstag
13)	1916	Johann Veit Kull 80. Geburtstag
14)	1925	Alfred Noß 70. Geburtstag
15)	1929	Aventinus, VI. Münzforschertag, München
16)	1949	Kronprinz Rupprecht 80. Geburtstag
16 a)	1950	Numismatischer Kongreß
17)	1956	BNG 75 Jahre
18)	1974	IX. Süddeutsches Münzsammlertreffen, München
19)	1981	BNG 100 Jahre, Numismatikertag, XVI. Süddeutsches Münzsammlertreffen, München
20)	1981	BNG 100 Jahre
21)	1981	Münzbesuch

Verzeichnis der Medaillen

- Nr. 1 Klippe 1881 auf die I. Zusammenkunft bayerischer Numismatiker in Regensburg, nach Art der Regensburger Gedächtnis-Klippen des frühen 17. Jahrhunderts (s. „Regensburgisches Münzkabinett“, verfaßt 1769 von Georg Plato, genannt Wild⁷⁾, bekannt in AR, Bronze, Alpacca; Kantenlänge 30 mm
- Vs: Von einem Engel gehaltenes bayerisches Rautenwappen und Regensburger Schlüsselwappen in ovaler Schildeinfassung nebst seitlichen Arabesken; darunter C. F. G.(ebert) N.(ürnberg). In Umschrift: I. ZUSAMMENKUNFT BAYERISCHER NUMISMATIKER IN REGENSBURG, darüber und darunter Linien- und Kordelrand
- Rs: Innerhalb eines Faden- und Kordelkreises zwischen 4 Rosetten Schrift in 5 Zeilen: ZV / GVTER / GEDAECHT / NVS / 1881. In den Ecken Lilienarabesken, darüber Linien- und Kordelrand
- Lit: Num. Mitt. Nürnberg 1882 Nr. 1 und Nr. 2
- Nr. 2 Medaille 1882 auf die I. Generalversammlung in Nürnberg von J. Lauer, bekannt in Bronze mit Originallöse, ϕ 27 mm
- Vs: Nürnberger Jungfernadler in Schild, darüber Mauerkrone, links und rechts Lorbeerzweige. Umschrift über Fadenkreis: ZUR ERINNERUNG AN NÜRNBERG (Arabeske) (Rosette)
- Rs: Von Eichenkranz eingefast in 8 Zeilen: I. / GENERAL- / VERSAMM LUNG / DER BAYER. / NUMISMATISCHEN / GESELLSCHAFT / 13. 14. 15. AUGUST / 1882; unter dem Eichenkranz LAUER
- Lit: Num. Mitt. Nürnberg 1882 Nr. 9, MBNG 1883
Standort Staatl. Münzsammlung München
- Nr. 3 Klippe 1886 auf den IV. Münzforschartag zu München, bekannt in Neusilber, ϕ 26 mm, von Alois Börsch
- Vs: Zwischen Kordel- und Linienrand: IV. VEREINSTAG * DEUTSCHER * MÜNZFORSCHER * IN MÜNCHEN *
Im Feld auf einer Verzierung der Mönch, zwei Schilde haltend, im rechten der Reichsadler, im linken die bayerischen Rauten. Daneben die Jahrzahl geteilt 18—86
- Rs: Innerhalb eines Kordelrandes 3 allegorische Figuren. Im Abschnitt: A. B. F.
- Lit: Hauser „Die Münzen und Medaillen der ... Haupt- und Residenzstadt München“, 1905, Nr. 565²³
Bl. f. Mzfrd. 1886
- Nr. 4 Medaille 1888 auf Dr. Ludwig von Neumayr (1810—1895 München), Reichsrat und Präsident des Obersten Landesgerichts zu München, Gründungsmitglied der Gesellschaft, bekannt in AR und Bronze, ϕ 34 mm, von Max Gube
- Vs: Über zwei verbundenen Familienwappen eine Krone. In der Mitte zwei verschlungene Hände, darunter verzierter Schild mit Inschrift: 1838 11. Juni 1888

Umschrift über Perlkreis: DR: LVD: DE.
NEVMAYR. ET. ROSA — CONIVX. NATA. DE. HOERMANN
Unten: M. GUBE.

Rs: Schrift in 5 Zeilen: X. LVSTRA / CONVBI. FAVSTE. PERACTA /
CVLTVRM. REI. NVMMARIAE / SODALITAS. MONACENSIS /
L. L. GRATVLATVR

Lit: Hauser „Die Münzen und Medaillen der ... Haupt- und Residenzstadt München“, 1905, Nr. 339

- Nr. 5 Medaille 1895 auf Emil Kollmann (1825 Holzheim/Dillingen — 1905 München), K. B. Oberpostrat, Gründungsmitglied und Vorsitzender der Gesellschaft von 1887—1899, bekannt in AR und Bronze, ϕ 23 mm, von Alois Börsch

Vs: Brustbild von links in Vertiefung. Umschrift: EMIL KOLLMANN
K. B. OBERPOSTRATH
Am Arm A. B.

Rs: Ebenfalls vertieft Schrift in 7 Zeilen, erste bogig: DAS NUMISMAT.
KRÄNZCHEN / SEINEM / ALLVEREHRTEM / VORSTAND /
ZUM / 70. GEBURTSTAG / 18—95
Zwischen der Jahrzahl steht auf einer breiten Verzierung der Mönch.

Lit: Hauser „Die Münzen und Medaillen der ... Haupt- und Residenzstadt München“, 1905, Nr. 286

- Nr. 6 Plakette 1901 auf den 80. Geburtstag von Prinzregent Luitpold, Verweser des Königreichs Bayern, bekannt in AR, 50 x 34 mm, von Alois Börsch

Vs: Brustbild in Generalsuniform von links. Oben in der rechten Ecke der bayerische Wappenschild auf Palmzweig, in der linken Ecke Königskrone und Szepter mit Lorbeer besteckt. Dazwischen auf einem Band: IN TREVE FEST

Unten in Einfassung Schrift in 3 Zeilen: LVITPOLD/DES KOENIG REICHS BAYERN/VERWESER, in den 4 Ecken je eine kleine Rosette.

Rs: In einem gekrönten Schild der verschlungene Namenszug des Prinzregenten, umgeben von einer Kindergruppe, die 4 Herrschertugenden darstellend. Rechts von der Kindergruppe ein Lorbeerreis, links eine junge Eiche. Über der Krone im Strahlenkranz die Jahrzahl 1901 und im Halbkreis die Umschrift:

FLOREAT SEMPER BAVARIAE REGIO

Unten im Sockel vertieft: XII MAERZ

Lit: Hauser „Die Münzen und Medaillen der Haupt- und Residenzstadt München“, 1905, Nr. 177

MBNG 1901, Seite 150 ff. mit Widmungsblatt (Vs der Medaille und Widmung der Bayerischen Numismatischen Gesellschaft) und Abb. der Rs, die zum 80. Geburtstag noch nicht fertig war, auf S. 151

- Nr. 7 Medaille 1901 zur Erinnerung an den Besuch der Bayerischen Numismatischen Gesellschaft in der Kgl. Münze, bekannt in AR und Bronze, ϕ 28 mm, von Alois Börsch

Vs: Numismatiker mit hohem Hut, eine Münze prüfend. Auf dem Tisch Lupe und Münzen (nach einem Bild von A. Ostade), an der Seite: A. B.

- Rs: Innerhalb eines Perlkreises 8 Zeilen Schrift: ZUR / ERINNERUNG / AN DEN BESUCH / D. BAYER. NUMISMAT. / GESELLSCHAFT / IN D. K. MÜNZE / ZU MÜNCHEN / 16. 4. 1901, darunter Rosette mit Arabesken
- Lit: Hauser, „Die Münzen und Medaillen der ... Haupt- und Residenzstadt München“, 1905, Nr. 643
- Nr. 8 Medaille 1902 auf Friedrich Och (1822 Ansbach — 1905 München) Privatier und Numismatiker, Gründungsmitglied der Gesellschaft, bekannt in AR und Bronze, ϕ 28 mm, von Alois Börsch
- Vs: Innerhalb bogiger verzierter Einfassung: SANCTVS — ELIGIVS P. N. Im Felde Brustbild des hl. Eligius, in der Rechten einen Hammer, in der Linken den Krummstab. Rechts unter einer kleinen Blume: A. B.
- Rs: Innerhalb eines Perlkreises 10 Zeilen Schrift: DIE / BAYER. / NUMISMAT. / GESELLSCHAFT / IHREM GRÜNDUNGS- / MITGLIEDE / FRIEDRICH OCH / Z. 80. GEBURTS-/TAGE 31. JAN. / 1902
- Lit: Hauser, „Die Münzen und Medaillen der ... Haupt- und Residenzstadt München“, 1905, Nr. 345
- Nr. 9 Erinnerungsmedaille auf die Generalversammlung 1906 der Bayerischen Numismatischen Gesellschaft in Nürnberg zum 25jährigen Jubiläum, bekannt in Weißmetall, ϕ 24 mm, gehenkelt mit Ring bzw. gehenkelt mit Ring, rot-weißem Schleifchen und Anstecknadel, Signatur Etz-Stahl 325
- Vs: Stadtansicht Nürnberg von Osten mit den Strahlen der aufgehenden Sonne. Unten im Felde: N Ü R N B E R G, darunter Arabeske
- Rs: Im Blätterkranz Schrift in 11 Zeilen: ZUR / ERINNERUNG / AN DIE / 25. GENERAL- / VERSAMM LUNG / DER / BAYER. NUMISM. / GESELLSCHAFT / IN / N Ü R N B E R G / 1906
- Lit: Numismatische Mitteilungen, Nürnberg Oktober 1906, Seite 588
Standort: Germanisches Nationalmuseum (Schr. Dr. V/Ha v. 31. 03. 1981 und Fotos Fa. Richard Krauss, Nürnberg)
- Nr. 10 Klippe 1910 auf die II. Zusammenkunft bayerischer Numismatiker in Regensburg (vermutlich anlässlich der oberpfälzischen Kreisausstellung zur 100jährigen Zugehörigkeit Regensburgs zum Königreich Bayern), bekannt in AR und Bronze, Kantenlänge 30 mm, von C. F. Gebert, Nürnberg
- Vs: wie Nr. 1, lediglich in der Umschrift: II. statt: I.
- Rs: wie Nr. 1, aber mit der Jahreszahl 1910 statt 1881
- Lit: Numismatische Mitteilungen, Nürnberg 1911
- Nr. 11 Medaille der Bayerischen Numismatischen Gesellschaft 1911 auf den 90. Geburtstag des Prinzregenten Luitpold von Bayern (12. März), bekannt als Gußmedaille (ϕ 86 mm, Silber vergoldet und Bronze) sowie als Prägemedaille, ϕ 50 mm in AR und Bronze, von Hans Schwegerle

- Vs: Brustbild des Prinzregenten Luitpold von links, Umschrift: LVITPOLD .. PRINZREGENT .. VON · BAYERN unter dem Schulterabschnitt: H. Schwegerle
- Rs: Im Felde ein schreitender Putto mit Rosenkorb auf dem Haupte, daneben rechts in 2 Zeilen: MDCCCXXI / · XII · MAERZ · und daneben links in 2 Zeilen: MDCCCXXI / XII. MAERZ.
Umschrift: · IHREM · HOHEN · PROTEKTOR · DIE BAYR. NVMISM. GESELLSCHAFT.
- Lit: Frankfurter Münzzeitung Nr. 124 / 1. April 1911, Seite 233 ff.¹⁵
- Nr. 12 Medaille 1915 auf den 60. Geburtstag des Vorsitzenden der Bayerischen Numismatischen Gesellschaft, Heinrich von Frauendorfer (1855—1921 München), Staatsminister; bekannt als Bronzeuß, ϕ 115 mm und Prägung 49 mm, von Hans Schwegerle
- Vs: Kopf von links, darunter: H. Schwegerle
Im unteren Halbkreis Umschrift: HEINRICH v FRAVENDORFER
- Rs: eilender Genius
Umschrift: MDCCCLV (rechts) und MCMXV (links)
- Lit: Max Bernhart, „Die Münchner Medaillenkunst der Gegenwart“ Nr. 351 und 351 a, 1917 München
Fotos Staatl. Münzsammlung
- Nr. 13 Plakette 1916 auf den 80. Geburtstag von Johann Veit Kull (1836 Traubelsdorf/Ofr. — 1920 München), Prokurist und Numismatiker, Gründungsmitglied (Kassier) und Ehrenmitglied der Gesellschaft, bekannt nur im Widmungsblatt der MBNG, Band XXXII/XXXIII 1914/15, von Alois Börsch
- Vs: Kull am Schreibtisch mit einem Tablett Münzen und der Lupe, daneben Schriften; im Hintergrund Kommode mit Ziergegenständen. Oben links Schrift in 4 Zeilen: J. V. KULL / 80 JAHR / MÜNCHEN / 1916
- Rs: —
- Lit: w. o.
- Nr. 14 Medaille 1925 der Bayerischen Numismatischen Gesellschaft auf den Vorsitzenden Alfred Noß zum 70. Geburtstag, bekannt in AR, ϕ 33 mm, von Josef Bernhart
- Vs: Kopf vorne. Umschrift zwischen Kordelkreis und 2 Fadenkreisen: PROFESSOR DR. h. c. ALFRED NOSS MVENCHEN 1925 (Rosette).
Im vertieften Feld links unten J. B.
- Rs: Innerhalb eines Kordelkranzes Schrift in 6 Zeilen: IHREM ERSTEN / VORSITZENDEN / ZVM 70. GEBVRTS / TAGE DIE BAYER. / NVMISMATISCHE / GESELLSCHAFT
Oben Kranzschleife, unten Rautenschild zwischen Lorbeerzweigen.
- Lit: Bl. für Münzfreunde 1931, S. 296 Nr. 37 und 7. Tafel Nr. 37 (Tafel 379)
- Nr. 15 Medaille 1929 der Bayerischen Numismatischen Gesellschaft auf den VI. Münzforschartag zu München, bekannt in Bronze, 60 mm ϕ , als Guß 120 mm ϕ und reduzierte Prägung mit 36 mm ϕ , von Karl Goetz

Vs: Johann Turmair, gen. Aventinus, Hüftbild von vorne, die Hände verschränkt über einem Folianten auf dem Tisch. Am Tischrand K. G
 Rs: Innerhalb eines Perlkreises rechteckige Tafel mit seitlichen Halterungen und Schrift in 9 Zeilen: JOANNES. AVENTINVS. VIR / SINGV LARI. ERVDI: FIDE. AC / PIETATE. PRAEDITVS. PATRIAE / SVAE. ORNAMENT. EXTERIS / ADMIRATIONI. FVIT. BOIOR / E. GERMANIAE. STVDIOSISS / RERVM. ANTIQVAR. NEC. NON / NVMISMATIC (Rosette) OBIIT. V. IDVS / AN. ANNO. MDLXXXIII
 Darüber Schrift in 2 Zeilen: SOCIETAS / NVMISMATICA; unter der Tafel ebenfalls Schrift in 2 Zeilen:
 B A V A R I C A / MCMXXIX
 Lit: Kienast, opus 435

Nr. 16 Medaille 1949 der Bayerischen Numismatischen Gesellschaft auf ihren Ehrenprotektor Kronprinz Rupprecht von Bayern zum 80. Geburtstag, bekannt in AR ϕ 52 mm, von Josef Bernhart

Vs: Kopf des Kronprinzen von links. Umschrift:
 RUPPRECHT KRONPRINZ VON BAYERN · 1949 ·
 Am Halsabschnitt J. B.
 Rs: Schrift in 6 Zeilen: IHREM HOHEN / EHRENPROTEKTOR / ZUM 80. GEBURTSTAG / DIE BAYERISCHE / NUMISMATISCHE / GESELLSCHAFT
 Unten Rautenschild zwischen Zweigen
 Lit: Akten der Bayerischen Numismatischen Gesellschaft

Nr. 16 a Anstecknadel 1950 zum Numismatischen Kongreß in München, in AR, ϕ 12 mm, Nadellänge 57 mm, vermutlich von Josef Bernhart

Vs: Wiedergabe eines Tetradrachmons von Ainos mit Hermeskopf von rechts, bedeckt mit Hut
 Rs: Schrift: BAY. NVM. GES. 1950
 Lit: Akten der Bayerischen Numismatischen Gesellschaft
 Fotos Staatliche Münzsammlung

Nr. 17 Medaille 1956 der Bayerischen Numismatischen Gesellschaft auf ihr 75jähriges Jubiläum, bekannt in AR, ϕ 31 mm, von Josef Bernhart

Vs: Innerhalb eines Kordelrands und eines Fadenkreises vierfeldiges bayesisches Wappen im Stil der Guldentaler Albrechts V.
 Rs: Im Feld Lorbeerzweig, oben 18—81, unten 19—56
 Umschrift: 75 JAHRE BAYER. NUMISMATISCHE GESELLSCHAFT
 Lit: Akten der Bayerischen Numismatischen Gesellschaft

Nr. 18 Abzeichen 1974 der Bayerischen Numismatischen Gesellschaft auf das IX. Süddeutsche Münzsammlertreffen in München, bekannt in AU, AR und Tombak (gelocht, weiß-blaue Kordel), ϕ 34 mm, von Eugen Wankmüller

- Vs: Mittelalterlicher Münchner Pfennig.
Umschrift: MÜNCHNER PFENNIG UM 1430
- Rs: Schrift in 5 Zeilen: NEUNTES / SÜDD. MÜNZ- / SAMMLER
TREFFEN / MÜNCHEN / 1974
- Lit: —
- Nr. 19 Abzeichen 1981 auf das 100jährige Jubiläum der Bayerischen Numismatischen Gesellschaft in Verbindung mit dem Numismatikertag 1981 und dem XVI. Süddeutschen Münzsammlertreffen, geprägt in einem Goldabschlag (585) sowie in AR (54 Stück 1000 F) und Tombak (gelocht mit weiß-blauer Kordel und ungelocht, teilweise mit Gegenstempel Mönchskopf, insgesamt 611 Stück), ϕ 40 mm, von Eugen Wankmüller
- Vs: Handstempelschnitt wie Weißgroschen 1506 auf Herzog Albert IV. von Bayern (1465/67—1508)
Umschrift: Zwischen Kordelrand und Fadenkreis in Mönchsschrift ALBERTVS. BAVARIE DVX. Am unteren Rand EW
Geharn. Brustb. von der rechten Seite mit Fürstenhut und geschultertem Schwert inmitten von Ranken
- Rs: Schrift in 4 Zeilen BAYERISCHE / NUMISMATISCHE / GESELLSCHAFT / 1881—1981
Umschrift: NUMISMATIKERTAG. XVI. SÜDD. MÜNZSAMMLER TREFFEN
- Lit: vgl. Witt. Nr. 196 und Hinweise S. 25, Nr. 31/32
- Nr. 20 Gußmedaille zur Jahrhundertfeier 1981 der Bayerischen Numismatischen Gesellschaft²⁹ in AU (3 Stück 900/1000), AR (20 Stück 800/1000) und Bronze (30 Stück GB 16), ϕ 60 mm, von Prof. Fritz Koenig, Landshut, Inhaber des Lehrstuhls für Plastisches Gestalten an der Technischen Universität München
- Vs: Umgeben von großer freier Fläche bewahrt eine Hand eine stilisierte Münze, unten Signatur FK
- Rs: Das glatte Mittelfeld umschließt auf derselben Ebene ein Schriftband, dessen Hintergrund keilschriftähnlich negativ herausgearbeitet ist: 1981 · HUNDERT JAHRE BAYERISCHE NUMISMATISCHE GESELLSCHAFT ·
- Lit: siehe „Quellenverzeichnis und Literaturhinweise“, S. 25, Nr. 29
Fotos Staatliche Münzsammlung
- Nr. 21 Medaille auf den Besuch der Bayerischen Numismatischen Gesellschaft im Bayerischen Hauptmünzamt am 27. Oktober 1981, geprägt in AR (100 Stück, Randschrift: BAYER. HAUPTMÜNZAMT FEINSILBER) und Tombak (150 Stück), ϕ 41 mm, von Karl Roth (Vs. vom Bayer. Hauptmünzamt zur Verfügung gestellt) und Eugen Wankmüller (Rs)
- Vs: Innenhof des Bayerischen Hauptmünzamts
- Rs: Schrift in 8 Zeilen: BESUCH / IM BAYER. / HAUPTMÜNZAMT / BAYER. / NUMISMATISCHE / GESELLSCHAFT / MÜNCHEN / OKT. 1981, darunter Mönchskopf von rechts
- Lit: Numismatisches Nachrichten Blatt Heft 2/1982, S. 42
Fotos Staatliche Münzsammlung

GIACOMO MANGANARO

(Catania)

Un ripostiglio siciliano del 214–211 a. C. e la datazione del denarius

(Tavv. 10–19)

Alla memoria del Prof. Andrea Alföldi

Un singolare caso mi ha permesso di prendere conoscenza di un gruppo di monete, tutte con la stessa patina, che ho potuto studiare eseguendone foto o calchi nell'estate del 1979 a München, grazie alla liberalità del Dr. H. Küthmann, Direttore del Münzkabinett monacense. Si trattava senza dubbio di un ripostiglio, che in base alle informazioni fornite sarebbe stato rinvenuto in Morgantina: la composizione di esso, che comprende monete di tre aree politiche, cioè di Siracusa e di centri sicelioti connessi, dell'eparchia punica e di Roma, ne costituisce una conferma*.

Ne presento il catalogo:

1—15 SYRAKOUSAI (T a v. 10, 1, 4, 5—14)

1—3, Filistide (nr. 1, gr. 13,32; nrr. 2—3, senza peso)

4, Gelone (gr. 3,30)¹

5—6, Geronimo (nr. 5, gr. 8,57, sigla ΣΩ; nr. 6, gr. 4,13, sigla ΑΦ)²

7, Syrakousai sotto Geronimo (Testa Apollo a s. / Iside Pelagia, Συρακόσιοι: gr. 2,24)³

8—15, Syrakousai, Democrazia (Testa elmata di Atena a s. / Artemide cacciatrice a s.: nr. 8, gr. 10,23 e nr. 9, gr. —, ossidato, con sigla ΣΩ; nr. 10, gr. 10,22 sigla YA/Σ; nr. 11, gr. 10,22 sigla MI; nr. 12, gr. 10,08 sigla ΛΑ; nr. 13, gr. 9,92 sigla ΕΑ; nr. 14, gr. 10,12 e nr. 15, gr. —, dagli stessi conii, sigla YA/ΣΑ)⁴

* Del ripostiglio qui edito ho dato notizia nel Congresso di Numismatica a Berna. Rinnovo il mio ringraziamento alla Alexander v. Humboldt-Stiftung, per avermi permesso ancora una volta generosamente un soggiorno di studio a München, al Münzkabinett monacense (e in particolare al Dr. H. Küthmann) e alla Kommission für alte Geschichte (e in particolare al Dr. Wörrle e Dr. Hennig, e a Frau Kühnl) per l'ospitalità e l'assiduo ausilio. Le foto, eseguite dal Signor Hotter (Münzkabinett, München), finanziate dall'Istituto di Storia antica (Università, Catania).

¹ Cfr., per D / e R /, SNG, Lloyd, 1550, gr. 3,19; III, Lockett, 1020, gr. 3,26.

² Cfr. R. R. Holloway, *The Thirteen-Months Coinage of Hieronymos of Syracuse*, Berlin 1969, conio O 24 (Tav. 5) e O 15 (Tav. 3).

³ Cfr. Monn. et Méd., Vente publ. 54, 1978, 138, gr. 2,14; SNG, Ashmol., Oxford II, 2125 gr.2,12; Cop., Sic., 882—3, gr. 2,08—2,14.

⁴ Per il D / del nr. 8, cfr. SNG, Deutschl., München, Sik., 1433, gr. 10,20; per il R / del nr. 10, cfr. SNG, Ashmolean, Oxford, II, 2121 gr. 10,21; per il D / del nr. 11,

16—42 AKRAGAS (Tav. 11—12, 16—42)

- 16—28 (Testa Zeus Eleutherios, incoronata, a d. / Aquila stante rivolta a d., sigla a d., Ἀρχαγααντίων tutto intorno):
 Sigla A: nr. 16, gr. 1,77 (c. d. hemidracmon); nr. 17—18, gr. 3,30 e gr. 3,30 connessi per i conii⁵
 Sigla B: nrr. 19—20—21, gr. —, gr. 3,43, gr. 2,92 connessi per i conii
 Sigla Γ: nr. 22, gr. —⁶
 Sigla Δ: nr. 23, gr. — (D/ dallo stesso conio del nr. 22); nrr. 24—25, gr. 3,40 e gr. 3,40 connessi per i conii⁷
 Sigla E: nrr. 26—27, gr. 3,27, gr. — connessi per i conii, con D/ comune con quello dei nrr. 24—25; nr. 28, gr. —, connesso per il R/ con i nrr. 26—27.
- 29—41 (Testa di Zeus Eleutherios, incoronata a d. / Aquila stante rivolta a s., sigla a s., leggenda tutto intorno):
 Sigla H: nr. 29, gr. 1,78 (hemidracmon) e nr. 30, gr. — (hemidr.) connessi per il D/⁸
 Sigla T: nrr. 31—32, gr. —, gr. 3,33⁹
 Sigla Φ al D/ dietro la Testa di Zeus, sigle T | Φ | I al R/, a s.: nr. 33, gr. 3,32 e nr. 34, gr. 3,17 connessi per il D/ e il R/
 Sigla Φ I dietro la Testa, oltre alle tre T | Φ | I al R/: nrr. 35—36—37, senza peso, dallo stesso D/¹⁰; nr. 38, gr. 2,78, incrinato
 Sigla T sotto una spiga, a s. dell' Aquila posata su fulmine, e sigle Φ | I alla destra, al R/: nr. 39, gr. —, nr. 40, gr. —, nr. 41, gr. 3,543 connessi per il R/, per il D/ soltanto il nr. 40 e 41¹¹
- 42 La moneta presenta al R/ l'incuso della Testa di Zeus del D/. Questo

cfr. SNG, IV Fitzw., Leake, 1435, gr. 10,12; Münzen u. Med., Liste 269, 2, gr. 10,20; per il D/ del nr. 12, cfr. SNG, Deutschl., München, Sik., 1432, gr. 10,208 e anche per il R/, cfr. Münzen u. Med., Liste 288, 17, gr. 10,19; per D/ e R/ del nr. 13, cfr. SNG, IV Fitzw., Leake, 1436, gr. 10,03; per il nr. 14, vedi Monn. et Méd., Vente p., 54, 1978, 137, gr. 9,81 (conii differenti).

⁵ Cfr. M. Crawford, R(oman) R(epublican) C(oinage), II Cambridge, 1974, Tav. XIV, A (Br. Mus.); SNG, Cop., Sic., 105, gr. 3,09; Münzen u. Med., Liste 269, 1 gr. 3,55; SNG, Deutschl., Sik., 174, gr. 3,122.

⁶ Cfr. Coll. Pennisi di Floristella, Acireale (Arch. Stor. Sic. or., 1969, Tav. I, 9, gr. 3,42); SNG, Cop., Sic., 107, gr. 3,49; III, Lockett, 720, gr. 3,40; Münzen u. Med., Liste 260, 3 gr. 3,23 e Liste 288, 3 gr. 3,20.

⁷ Cfr. SNG, ANS, III, 1135, gr. 3,27; W. Giesecke, Sic. Num., Leipzig, 1923, Tav. 27, 12 b.

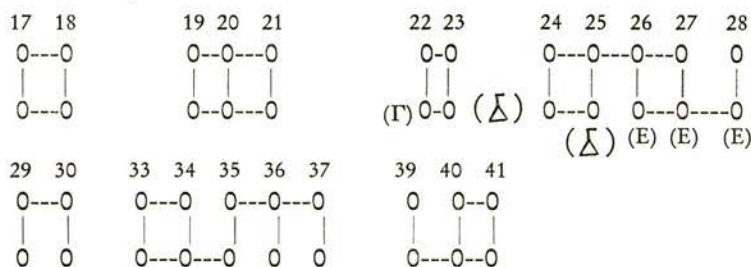
⁸ Cfr. SNG, Cop., Sik., 108, gr. 1,74; SNG, ANS, III, 1137, gr. 1,72; Giesecke, cit., Tav. 27, 13 a (per il D/).

⁹ Per il R/ del nr. 32, cfr. Coll. Pennisi (Arch. st. sic. or., 1969, Tav. I 10, gr. 3,27).

¹⁰ Per D/ e R/ del nr. 35, cfr. SNG, München, Sik., 173, gr. 2,782; Coll. Mandralisca, Cefalù (Arch. st. sic. or., 1969, Tav. I 11, gr. 2,96, per il D/); per il nr. 37, cfr. SNG, IV Leake, 928, gr. 3,40.

¹¹ Il nr. 41 apparso in Numism. Lanz, München, Aukt. 20 (1981), 60.

gruppo di monete offre numerose connessioni di conio, che possono essere così espresse:



43—49 SIKELIOTAI (Tav. 12, 43—49)

- 43—47 (Testa di Sikelia, velata e coronata di spighe, a s., dietro il collo una foglia di quercia/ Quadriga al galoppo a d., guidata da Nike, in alto nel campo il monogramma $\text{I}\Sigma$, in esergo $\Sigma\text{ικελιωτ}\acute{\alpha}\nu$): nr. 43, gr. 6,62, \leftarrow ; nr. 44, gr. 6,91, \uparrow ; nr. 45, gr. 6,65 ψ ; nr. 46, gr. 6,95, \uparrow (tutti connessi per il D/; comune il R/ per i nrr. 43—44 soltanto); nr. 47, gr. 5,79, ossidato e quindi pulito a fondo¹².
- 48 (Testa di Persefone a s., dietro il collo un papavero / Biga al galoppo a s., il suddetto monogramma in alto, etnico in esergo), gr. 3,47, \leftarrow ¹³.
- 49 (Testa di Zeus Eleutherios a d./ Dioscuro a cavallo a d., lo stesso monogramma in alto, etnico in esergo), gr. 1,72, \leftarrow ¹⁴.

50—88 EPARCHIA PUNICA (Tav. 12—13—14, 50—88)

- 50—62 (Testa di Melqart incoronata, a s./ Elefante in marcia a d., in esergo lettera punica *aleph*): nr. 50, gr. —¹⁵; nr. 51, gr. 3,39; nr. 52, gr. 3,37;

¹² E. Sjöqvist, ANS, MN 9, 1960, 55 sg., Nr. 2 (la foglia descritta come alloro), Tav. VI 3—4, con lo stesso D/, comune ai nrr. 43—46 (cfr. ancora Niggeler, Aukt. Basel 1965, 183 gr. 6,71; Hess-Leu, Kat. 31, 1966, 169 gr. 6,76; Lloyd 1578 gr. 6,58; Lockett 1030 gr. 6,42; Gulbenkian Coll. 362 gr. 6,84; Monn. et Méd., Vente publ. 54, 1978, 142 gr. 6,85; il R/ del nr. 45 si ritrova in questi due ultimi esemplari; il R/ del nr. 46 nei tre che precedono. Vedi ora Bank Leu, Aukt. 25, 1980, 81 gr. 6,75; Ariadne Gall., New York, Anc. Coins, Aukt. 9 Dez. 1981, 44 gr. 6,91). Il D/ del nr. 47 ritorna in SNG, Ashm. II 2132 gr. 6,83; Naville, Kat. 6, 1924, 557 (in P. R. Franke, JNG 9, 1958 Tav. I 16); BMC, Sic., p. 215, 563—4 (Head, Coins of Syr., Tav. XI 11). Troppo generico K. T. Erim, La zecca di Morgantina, Atti IV Conv. St. Num. Napoli, 1973, Suppl. AIIN 20, 1975, 74 sg.

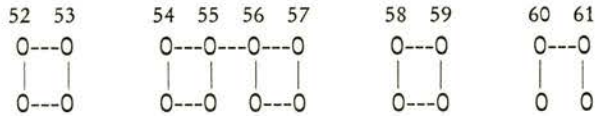
¹³ Per il D/, cfr. Hess-Leu, Kat. 31, 170 gr. 3,42; Jameson Coll., IV 2436 gr. 3,29; Münzen der Ant., Aukt. 12, 1981, 56 gr. 3,41; Ariadne Gall., cit., 45 gr. 3,39.

¹⁴ Sjöqvist, art. cit., Tav. VI 6—7 (gr. 1,72), 12 (gr. 1,637); SNG, München, Sik. 1774 gr. 1,659 (Franke, art. cit., Tav. I 17); Münzen der Ant., Aukt. 12, 1981, 57 gr. 1,73; Ariadne Gall., cit., 46 gr. 1,159.

¹⁵ Cfr. Monn. et Méd., 54, 1978, 421 gr. 3,07; SNG, Danish, North Afrika 383 gr. 2,99 (per il D/); per D/ e R/, cfr. SNG I 2, Aberdeen (Newnham-Davis) 107 gr. 3,09; Münzen der Ant., Aukt. 12, 1981, 194 gr. 3,45.

nr. 53, gr. 3,47; nr. 54, gr. 3,39; nr. 55, gr. —; nr. 56, gr. 3,44; nr. 57, gr. —; nr. 58, gr. —; nr. 59, gr. 3,26; nr. 60, gr. —; nr. 61, gr. 2,99; nr. 62, gr. — (un quarto di sheqel).

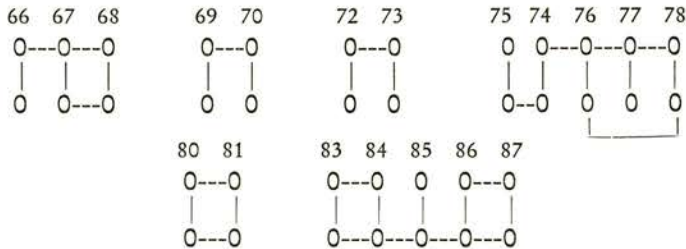
Le connessioni di conio assai frequenti possono così rappresentarsi:



63—65 (Testa maschile coronata di spighe e foglie, a d. / cavallo in corsa a d., lettera *chet* sotto la pancia, tutto in una corona): nr. 63, gr. 3,96 (la lettera punica *nun* graffita sotto il cavallo)¹⁶; nr. 64, gr. 3,96; nr. 65, gr. 3,47¹⁷.

66—88 (Testa maschile simile a quella dei nrr. 63—65 / cavallo in corsa a d., sotto la pancia le lettere *cheth* e *teth*, leggendo verso sinistra): nr. 66, gr. 1,93; nr. 67, gr. 2,30; nr. 68, gr. 1,81; nrr. 69—70, gr. —¹⁸; nr. 71, gr. 1,82¹⁹; nr. 72, gr. 1,95; nr. 73, gr. 1,94; nr. 74, gr. 1,79; nr. 75, gr. 1,97; nr. 76, gr. 2,19; nr. 77, gr. 1,79; nr. 78, gr. 1,68; nr. 79, gr. —; nr. 80, gr. 1,97; nr. 81, gr. 2,03; nr. 82, gr. 2,181²⁰; nr. 83, gr. 2,16²¹; nr. 84, gr. 1,94; nr. 85, gr. 1,43; nr. 86, gr. 2,19²²; nr. 87, gr. 1,79; nr. 88, gr. 1,94.

Le connessioni di conio possono essere così rappresentate:



¹⁶ Per graffiti su monete siceliote, cfr. intanto ad es. Hess-Leu, Kat. 31, 167 (riconiata, come BMC, Sic., p. 224, 660 sul tipo di Gelone). Per il fenomeno, vedi Ch. C. Torrey, *Aramaic Graffiti on Coins of Demanhur*, NMM 77, 1937.

¹⁷ Indicazioni per una datazione intorno al 210 a. C. (con rimando a IGCH 2232), col rifiuto delle attribuzioni del Mazard, in *Monn. et Méd.*, 54, 1978, 420 gr. 3,50 (esemplare connesso per i conii con il nr. 64, al pari di Hess-Leu, Kat. 31, 186 gr. 2,94 e *Münzen der Ant.*, Aukt. 12, 1981, 195 gr. 3,41). Vedi ancora SNG, Fitzw., Leake 1525 gr. 4,15.

¹⁸ Cfr. SNG, Leake 1528 gr. 1,58.

¹⁹ SNG, Leake 1526 gr. 2,15; *Danish, North Afr.*, 379 gr. 2,32.

²⁰ Acquistato dal Museo di München. Vedi *Münzen u. Med.*, Liste 406, 104 gr. 1,84.

²¹ SNG, Leake 1527 gr. 1,59.

²² *Ib.*, 1529 gr. 1,55.

89—116 ROMA (Tav. 14—15, 89—116)

- 89—92, Quadrigati: nr. 89, gr. 6,58; nr. 90, gr. 6,68; nr. 91, gr. 6,63; nr. 92, gr. 3,10 (semiquadrato, a leggenda in rilievo, quadriga a s.)²³.
- 93—94, Vittoriati: nr. 93, gr. 3,27 (al R/ simbolo della spiga); nr. 94, gr. 3,28, piegato²⁴.
- 95—104, Denari (anonimi): nr. 95, gr. 4,45 (leggenda incusa) (cfr. Crawford, 44/5, Tav. IX 16 = Syd., 167); nr. 96—97, gr. 4,95, gr. 4,45 (D/ simile al nr. 95, confrontabile con ANS, MN, 21, 1976, Tav. IX 9); nr. 98, gr. 4,43 (cfr. Crawford, Tav. IX 13); nr. 99, gr. 4,26 (cfr. Crawford, 68/ 1b, con R/ di Tav. XIII 22, e D/ simile); nr. 100, gr. 4,49 (simile al nr. 99); nr. 101, gr. 3,90 (cfr. Crawford, 68/1); nr. 102, gr. 4,96 (cfr. Crawford, 75/1c, Tav. XV 6, messo in connessione, forse a torto, con l'emissione firmata C. AL); nr. 103, gr. 4,10, spezzato in due parti combacianti); nr. 104, gr. 4,12.
- 105—115, Quinari (anonimi): (Tipo con stella a 6 puntini sul capo dei Dioscuri) (cfr. Crawford, 44/6) nr. 105, gr. 2,15; nr. 106, gr. 2,59; nr. 107, gr. 2,30; nr. 108, gr. 2,16; nrr. 109—113 (insieme gr. 9,35). (Tipo con stella a 8 raggi) nr. 114, gr. 2,26; nr. 115, gr. 2,05; nr. 116, gr. 2,24 (erano alcuni altri esemplari assai incrostati).

Questo, che è indubbiamente un ripostiglio, trova confronto solo in parte in altri rinvenuti in precedenza in Sicilia, riportabili agli anni 215—210 a. C., quando divampò la rivolta di Siracusa e degli alleati contro Roma²⁵. Se ne distingue infatti per l'associazione con monete di Gerone, Geronimo e Siracusa antecedente alla Quinta Repubblica — presenti nei ripostigli IGCH, 2215; 2217—2221; 2230—2231 — sia di emissioni argentee di Agrigento (dracme con Zeus Eleutherios/Aquila), dei Sikeliotai e della eparchia punica²⁶, sia di vittoriati e denari-quinari anonimi di Roma, oltre che di quadrigati²⁷. L'unico confrontabile per le associazioni parallele resta il ripostiglio IGCH, 2232, detto dei dintorni di Enna (ciò che vuol dire Morgantina), il quale, giunto sul mercato antiquario intorno al 1966 e subito

²³ Cfr. A. Alföldi, MDAI, Röm. Abt., 78, 1971 Tav. 13, 3 e 4 (per il nr. 89).

²⁴ Per il nr. 93, cfr. M. Crawford, RRC (indi, anche nel testo citato „Crawford“), 72/1, Tav. XIV 11; per il nr. 94, Crawford, 67/1, Tav. XIII 19.

²⁵ Per gli eventi relativi, vedi ora J. F. Lazenby, Hannibal's War. A military history of the second punic War, Warminster 1978, 108 sg., 118 sg., 172 (anche se piuttosto cursorio); P. Marchetti, Bull. Inst. Hist. Belge de Rome, 42, 1972, 5 sgg.; RBN, 117, 1971, 110 sgg., e ultimamente, Histoire écon. et monétaire de la deuxième guerre punique, Bruxelles 1978.

²⁶ Per la interpretazione e datazione delle emissioni puniche (nrr. 50—88 del ripostiglio), vedi avanti alla nota 53.

²⁷ Solo questi ultimi presenti in IGCH, 2231. Per rip. di denari e vittoriati in questi anni, cfr. RRCH, 72 (Morgantina); 82 (Morgantina, soli vittoriati, anche con la spiga); 95 (Ucria, senza vittoriati).

disperso, avrebbe contenuto, oltre a monete di Siracusa, della dinastia geroniana e della Quinta Repubblica, dracme di Agrigento, 7 monete dei Sikeliotai, shekel e nominali minori della eparchia punica (tipo dell' elefante e del cavallo in corsa, corrispondenti a quelli sopra illustrati). Sarebbero stati associati numerosi quadrigati romani²⁸. Non corre dubbio che il medesimo debba essere connesso con le vicende belliche svoltesi in Sicilia tra il 215 e il 211 a. C., quando dopo la eliminazione di Geronimo Siracusa con le città alleate (i *Siculi*) e Agrigento, grazie alle forze puniche fatte affluire nell' isola al comando prima di Imilcone e poi di Annone, organizzarono la rivolta contro la provincia romana²⁹.

Il nuovo ripostiglio, fortunatamente noto in dettaglio, riflette una circolazione prossima, se non alle zecche emittenti (almeno per Siracusa, Agrigento e l'eparchia punica, tranne che per i Sikeliotai), alle casse di distribuzione, alimentate dai comandi militari punico-sicelioti: così si spiega la frequenza di connessioni di conio sopra rilevate per le monete dei Sikeliotai, di Agrigento e dell' eparchia punica. Piuttosto „sporadiche“ si rivelano le monete siracusane e quelle romane (anche se i denari rientrano tutti nella prima fase e trovano riscontro negli esemplari editi dal Crawford), le quali debbono essere pervenute nell' area di formazione del ripostiglio in anticipo rispetto alla valuta punica e agrigentina, sostandovi.

Astraendo dal denario romano e dallo sheqel punico (tipo del cavallo in corsa), il quale ripete il piede c. d. cartaginese, le altre monete si prestano a convergenze metrologiche, sufficienti a realizzare un reciproco scambio e normale spendibilità. Infatti, le monete siracusane (Filistide; Gelone; tipo Artemide cacciatrice), dei Sikeliotai, di Agrigento e quelle puniche del tipo dell' elefante, pur sempre riportabili alla litra siceliota, in cui rientrano direttamente le emissioni di Geronimo e quelle di Siracusa (tipo Iside Pelagia), si potevano scambiare tra loro in varie combinazioni e anche con quadrigati, semiquadrigati e vittoriati romani.

In Sicilia si era venuto costituendo un sistema valutario abbastanza armonico, che chiamerei del *nummus quadrigatus*, in riferimento al quale nel 216 a. C. Annibale — senza che per questo vada implicitamente esclusa la esistenza del denario, valuta estranea ancora al giro monetario sfruttabile dal medesimo — richiese il riscatto dei prigionieri di Canne³⁰. Resta significativo altresì che il tipo del quadrigato sia stato imitato nell' elettro punico,

²⁸ Anche se possono avervi fatto parte, restano senza rilevanza le monete dei re ellenistici, anche di Pirro e di Tolomeo II, annoverate in IGCH, 2232. Cfr. L. Villaronga, *Gaceta Numismatica*, nr. 40, III, 1976, 15—6. Da questo rip. provengono verosimilmente gli esemplari in Hess-Leu, *Kat.* 31, 1966, 161—162, 164—170, 185—187; *Münzen u. Med.*, *Liste* 260, 3; 18—20; *Liste* 269, 2; *Liste* 288, 3, 15—17; *Monn. et Méd.*, *Vente publ.* 32, 1966, 188 (*Vente publ.*, 54, 1978, 420), 187, 61—66.

²⁹ vedi alle note 25 e 53.

³⁰ *Liv.*, XXII 52, 3 (*Pacti . . . in capita Romana trecenis nummis quadrigatis, in socios ducentis, in servos centenis*) e ancora 54, 2; 58, 4. Vedi R. Thomsen, *ERC*, I, 41 sg.; *RE*, XXIV, 1963, col. 691, 53 sg.

rinvenibile in Italia e certamente emesso da Annibale in un momento di difficoltà finanziarie³¹. Tale sistema si fonda su un piede di sei *scripula* romani, con una media di gr. 6,80/6,60, al quale si riportano come multipli o sottomultipli anche le più importanti emissioni siracusane (i nrr. 1—3; 4; 7 del ripostiglio), le c. d. dracme di Agrigento, i c. d. ottoltri, tetralitri e dilitri dei Sikeliotai, la serie punica con l' elefante. Naturalmente anche il vittoriato rientra nel sistema del quadrigato.

Alla radice di quest'ultimo — che continuò dopo una certa interruzione le ultime emissioni di didrammi a leggenda *Roma* — stava lo standard alesandrino di gr. 13,80 circa³²: Roma già con il didrammo Testa di Ercole/Lupa, *Romano* sul piano metrologico e quindi su quello organizzativo della zecca con il didrammo Testa di Roma, con elmo frigio/Vittoria con palma, lettere greche di controllo, *Romano* (Crawford, 20/1 e 22/1) ha realizzato una sorta di agganciamento al sistema dei Tolomei, e ciò se non già nel 269 a. C.³³, con l'inizio della prima guerra punica.

In realtà persino il didrammo campano e il tarantino rientrano nell' area monetale tolemaica, alla quale precocemente si legò Gerone di Siracusa³⁴, il quale snellì la circolazione interna e agevolò la spendibilità della sua moneta argentea — che appare costituita soprattutto dalle serie abbondanti e lunghe a nome di Filistide, che attendono ancora un adeguato studio, tenute leggermente più basse dei tetradrammi tolemaici, di Tolomeo III Evergetes (la cui emissione aurea a nome della Basilissa Berenike offrì modello a Gerone)³⁵ — attraverso emissioni „siracusane“ col nome di Gelone, quali sottomultipli (sui gr. 6,80—3,30: BMC, *Sic.*, p. 210, 527 sgg.). Gerone, allorchè con la pace del 241 a. C. potè organizzare il suo regno con concreti obiettivi mercantili³⁶, ha guardato nel contempo che all' orizzonte tolemaico, fulcro del commercio mediterraneo del grano, anche a quello

³¹ SNG, Ashm., II 2186; Danish, North Africa, 357—8. Cfr. Marchetti, *Histoire écon.*, cit., 432 sg.

³² Basta scorrere i pesi delle serie di argento, da Tolomeo II Filadelfo fino a Tolomeo V. Epifane, in BMC, *The Ptolemies*, 24 sgg.

³³ Cfr. Thomsen, op. cit., III, 1961, 130 sg., 135, 166 sg. Anche il bronzo Crawford, 23/1 potrebbe risalire a modello tolemaico!

³⁴ Un aspetto non bene centrato in G. De Sensi Sestito, *Gerone II. Un monarca ellenistico in Sicilia*, Palermo 1977, 172 sg., 161 sg. (una notazione più felice).

³⁵ Così io credo per ragioni cronologiche, anche se il tipo della Regina Arsinoe stava all'origine. Le grosse monete di AR di Gerone, di gr. 27 circa, col titolo regale, cui corrisponde nel tipo e nel modulo un „medaglione“ in bronzo (cfr. BMC, *Sic.*, p. 209 sg., nrr. 524—5; p. 216, nr. 578), senza il titolo, si riportano al piede dell'oro di Tolomeo III (BMC, *Ptol.*, p. 56). Sulla circolazione del bronzo tolemaico in Sicilia — a parte i tetradrammi presenti in ripostigli (IGCH, 2232; 2234) e sporadici — e sulla costante associazione di esso con bronzi di Gerone, tipo del Dioscuoro cavaliere, di peso corrispondente (cfr. IGCH, 2242; 2249. RRCH, 99; 122), auspico uno studio dettagliato (cfr. intanto P. Visonà, *A Hoard of Ptolemaic Bronze Coins in the J. Paul Getty Museum*, *The J. P. Getty Mus. Journal*, 6—7, 1978—9, con una cartina b, a p. 159).

³⁶ Vedi De Sensi Sestito, op. cit., 165 sgg.

romano e italico, dal quale assai raramente debbono essere giunti in Sicilia didrammi „romani“, se è vero che congelati nei ripostigli degli anni della rivolta antiromana e sporadici vi si rinvengono solo quadrigati³⁷.

Geronimo tuttavia deviò da questa linea, privilegiando il piede locale della litra: emise, infatti, a suo nome *dekalitra* e *pentalitra*, come sono i nrr. 5—6 del nuovo ripostiglio, e rari esemplari di gr. 19,20 circa³⁸, nei quali identificherei il *sikelikon talanton* e che trovano la necessaria integrazione nelle abbondanti emissioni a nome di Siracusa, di gr. 10 circa, caratterizzate dalla figura di Artemide cacciatrice al R/(vedi i nrr. 8—15 del rip.), corrispondenti ad un *hemitalanton*³⁹. La presenza delle medesime marche di controllo ΣΩ, ΔΑ, ΞΑ, ΜΙ su queste ultime e sulla monetazione argentea di Geronimo⁴⁰ induce a postulare un diritto di coniazione della *polis* di Siracusa durante il regno di Geronimo, come già sotto Gerone, e a non limitare la emissione della Artemide cacciatrice alla Quinta Repubblica⁴¹. Se negli ultimi lustri di Gerone vanno poste le serie col ritratto di Gelone e al R / la leggenda Συρακόσιοι, seguita dalla indicazione magistratuale (magistratura rinnovata per più anni) Γέλωνος (sc ἄρχοντος), nello stesso periodo o nei tredici mesi di Geronimo dovrebbero potersi inserire la emissione di due litrai e mezzo con Iside Pelagia a leggenda Συρακόσιοι (vedi il nr. 7 del rip.) e la metà, con Testa di Artemide / civetta, Συρακόσιοι⁴², le quali non possono prescindere dalla precedente, come altresì la emissione di otto litrai, Testa di Atena elmata / Fulmine, ΣΥΡΑΚΟΣΙΩΝ, di gr. 6,70 circa⁴³,

³⁷ Cfr. RRCH, 58 (Selinunte); 61 (Selinunte); 62 (Siracusa = IGCH, 2231). Segnalo un quadrigato spezzato, gr. 4,49, nella Zelantea di Acireale (Tav. 16, 8) (cfr. Crawford, 28/3, Tav. III 1) — ma altri simili al Museo di Siracusa —, che ben segna il passaggio allo standard del denario pesante, e altresì un suberato, che pesa gr. 6,57 (Tav. 16, 9) (sul fenomeno, cfr. Marchetti, Hist. écon., cit., 309 nota 50). Tuttavia, deve essersi realizzato un equilibrio tra il sistema del bronzo romano e quello geroniano, il quale si basava soprattutto sulla emissione Testa di Gerone/Dioscuero cavaliere di gr. 18 circa, scambiabile contro due esemplari della emissione col tridente, pesante gr. 9 circa. Finché a Roma ebbe corso il sistema trientale, ad 1 asse di gr. 108 circa dovevano corrispondere 6 bronzi geroniani col Dioscuero, 12 col tridente. Quando, all' aprirsi della Seconda Punica si pervenne a Roma alla fase sestantale, a Siracusa furono emessi bronzi col tridente di gr. 6 circa (i soli presenti nei ripostigli del 214—211 a. C.): adesso ad 1 bronzo geroniano col Dioscuero, fermo su gr. 18, corrispondevano 3 col tridente; ad 1 asse romano di gr. 54 circa 3 bronzi col Dioscuero, 9 col tridente (della serie ridotta).

³⁸ Cfr. Holloway, op. cit. (alla nota 2), 24, in cui si legge: „it may be fallacious to assign . . . any denomination“.

³⁹ Che al *sikelikon talanton*, di cui si legge in contratti di vendita di Camarina e altrove, abbia corrisposto una precisa moneta argentea, resta una ipotesi.

⁴⁰ Holloway, op. cit., 28.

⁴¹ Contro la *communis opinio* (cfr. Franke, JNG 9, 1958, 75 sgg.).

⁴² Cfr. De Sensi Sestito, op. cit., 237, nrr. 13—14.

⁴³ SNG, München, Sik., 1436—7; Leake, 1437—9. La emissione in oro (SNG, München, Sik., 1431) corrispondeva secondo un rapporto 1:10 a 4 monete di argento del sistema del quadrigato. Colgo l'occasione per segnalare un interessante esemplare, in

la quale presenta marche di controllo corrispondenti a quelle della emissione con Artemide cacciatrice.

Quali sottomultipli di raccordo, destinati soprattutto a dare pubblicità ad una tariffa di valore nominale, si inseriscono tre rare emissioni di argento, legate tra loro da reciproci rapporti:

- I^o) Tripode, ΣΥΡΑΚΟ ΣΙΟΙ / XIII, gr. 1,70 (una variante presenta a sin. del Tripode un ramoscello, a d. ΕΛ / in alto ΣΥΡΑΚΟΣΙΟΙ, al centro XIII gr. 1,68);
- II^o) Testa di Atena elmata a sin. / ΣΥΡΑΚΟΣΙΟΙ, sotto : XIII (attestate le sigle K — ΕΛ — ΑΦ — Ε: quest'ultima senza leggenda al R/) di gr. 0,75 circa;
- III^o) Busto di Herakles giovinetto a d., la clava a sin. / in alto a giro ΣΥΡΑΚΟΣΙΟΙ, nel centro XII, sotto una sigla (ΑΦ ovvero K), di gr. 0,50 circa (una variante presenta la Testa di Herakles giovinetto a sin. / XII tra ΣΥΡΑ in alto, ΚΟΣΙΟΙ in basso)⁴⁴.

La tariffa indicata sul R /, interpretata in vario modo, a mio parere va sciolta in χ(αλκοῖ) sette (II + Π(έντε)), tre e due⁴⁵, precisando il cambio

collezione privata svizzera, di oro di Gerone (BMC, Sic., p. 208, 507 sg.), sul cui R / la leggenda si rivela corretta su ΣΥΡΑΚΟΣΙΩΝ (Tav. 15, 4). Un conio di R / della emissione aurea siracusana attribuita all' epoca di Pirro (BMC, Sic., p. 206, 491), che io credo degli anni della guerra contro i Mamertini, che portò Gerone al trono nel 269 a. C., fu reimpiegato da quest'ultimo, quando assunse a suo nome la coniazione.

⁴⁴ Cfr., per la prima emissione: H. Blösch, SNR 39, 1960, Tav. I 10 (Museo di Winterthur) (vedi Tav. 15, 6); per la variante, Hess-Leu, Kat. 1962, 124 gr. 1,68.

Per la seconda, meno rara: BMC, Sic., p. 225, 668—9 (Head, Tav. XIII 11); Imhoof Blumer, Monnaies grecques, 1883, 33, nr. 74; W. Giesecke, Sic. Num., 1923, 123 e Tav. 25, 3 (gr. 0,82, Berlino); SNG, Lloyd 1573 gr. 0,76; Leake, 1441 gr. 0,66; Cop., Sic., 887 gr. 0,77; Niggeler, Aukt. 1965, 179 gr. 0,77 (Tav. 15, 7). Al Museo di Siracusa rilevo 4 esemplari, acquisiti alla fine del secolo scorso: inv. 5675; 15619, gr. 0,65; 5676 gr. 0,70; 14876 gr. 0,75, senza leggenda al R /.

Per la terza: Imhoof Blumer, op. cit., 33 nr. 76, gr. 0,47, sigla ΑΦ, come nell' es. al Museo di Siracusa, inv. 5719 gr. 0,45; Giesecke, op. cit., Tav. 25, 4 (gr. 0,47, Berlino) — 5 (gr. 0,50, Berlino); Niggeler, 180 gr. 0,54 (conio diverso) (Tav. 15, 8); per la variante, vedi SNG, Aberdeen 94 gr. 0,46. Per l' esemplare adulterato o mal letto, riprodotto dal Torremuzza, Siciliae . . . veteres Nummi, 1781, Tav. 97, 12, cfr. B. Head, Coins of Syracuse, N C, 14, 1874, 65 e P. R. Franke, JNG 9, 1958, 80. Γέλωνος congetturato sulla base della sigla ΕΛ? La collezione di gessi del Museo di Winterthur, che ho potuto utilizzare grazie alla liberalità del Prof. H. Blösch, cui rinnovo il mio ringraziamento, è veramente preziosa!

⁴⁵ Per lo scioglimento della cifra, vedi già Giesecke, op. cit., 127 con nota 1. La X si ritrova su bronzi di Kentoripai, Menaion, Mamertini e Katane (E. Gabrici, La monetazione del bronzo nella Sicilia antica, Palermo 1927, 126; 146; 151; P. Naster, La Coll. L. De Hirsch, 354), sui quali si esprimono i valori unciali (vedi Aristot., Fragm., ed. Rose 510 = Pollux, Onom. 4,174 sg.; Fr. v. Schrötter, Wörterb. Münzk., Berlin 1930, 99 B), oltre che con globetti o con aste, anche con lettere alfabetiche, a valore acrofonico in alcuni casi (II ora anche su un *pentonkion* di argento, inedito), nu-

ufficiale tra la moneta di argento e quella di bronzo (*χαλκοῦς*), la quale risulta enormemente sopravvalutata, ciò che è concepibile in una situazione eccezionale, quale quella determinatasi a Siracusa in seguito alla dichiarazione di guerra a Roma e alla eliminazione di Geronimo. Un *dilitron* argenteo avrebbe dovuto essere scambiato contro sette *chalkoi*, con una equivalenza tra gr. 0,25 circa di argento monetato e un *chalkous*⁴⁶, da ritrovare nei bronzi di Geronimo (di gr. 8,60 circa, ponderalmente corrispondenti alle serie più antiche e più pesanti col tridente di Gerone), se non, subito dopo, nei bronzi della Quinta Repubblica con i Dioscuti cavalieri. Questi ultimi, di gr. 13 circa, avrebbero dovuto valere piuttosto come *dichalka*, rifacendosi al valore ponderale delle ultime serie col tridente di Gerone, le uniche presenti nei ripostigli degli anni 214—11 a. C.⁴⁷

La tariffa deve essere stata emanata a Siracusa sotto Geronimo, o subito dopo, sul modello di quella romana del denario, anche se del tutto diverso restava il sistema monetale: essa deve aver scatenato immediatamente la spirale della legge di Gresham, per cui i minimi di argento finirono nel crogiuolo.

Alla Quinta Repubblica siracusana vanno riservate sicuramente cinque emissioni, tutte con leggenda *Συρακοσίων*, piuttosto rare:

- I^o) Testa di Zeus Eleutherios a s. / Quadriga a d., di gr. 13,60 circa⁴⁸ (Tav. 15, 1);
- II^o) Testa di Persefone a s. / Zeus stante, aquileta, sigla XAP gr. 8,40 circa⁴⁹;
- III^o) Testa di Herakles a s. / Biga, sigla, di gr. 5 circa⁵⁰ (Tav. 15, 2);
- IV^o) Testa di Apollo a s. / Nike, sigla XAP, di gr. 3,30 circa, sovente riconiata⁵¹;
- V^o) Testa di Persefone a s. col simbolo della civetta o dell'ape / Quadriga

merale in altri ($\Delta = 4$ su bronzi di Kentoripai e di Menaion, anche se il Marchetti, *Hist. écon.*, op. cit., 499 parla erroneamente di *dekonkion*; $E = 5$, in alternativa con Π a Menaion: BMC, Sic., 98 8—9).

⁴⁶ Per il valore dell' obolo attico = 12 *chalkoi*, vedi M. N. Tod, *N C*, 1946, 54 sg. (REG, 1948, Bull. épigr., 24).

⁴⁷ Rifiuto perciò la proposta espressa in *Arch. stor. Sicilia or.*, 1969, 291. Cfr. anche alla nota 65.

⁴⁸ Cfr. BMC, A Guide (G. F. Hill), Tav. 38, 24 gr. 13,63; Gulbenkian 358 gr. 13,57; SNG, München, Sik. 1435 gr. 13,638 (Tav. 15, 1); Hess-Leu, Kat. 31, 164 gr. 13,54; Monn. et Méd., 32, 1966, 64 gr. 13,57; Num. Fine Arts, Aukt. 10, 1981, 72 gr. 13,46.

⁴⁹ BMC, Sic. 224, nr. 661 gr. 8,42 (Head, XIII 8). La sigla ritorna sulla emissione argentea Testa Atena / Artemide cacciatrice (Hess-Leu, Kat. 31, 166).

⁵⁰ SNG, München, Sik., 1438 gr. 4,932 (Tav. 15, 2); Gulbenkian, 361 gr. 5,07; SNG, Lloyd, 1570 gr. 4,81; Hess-Leu, Kat. 31, 165 gr. 4,97; Monn. et Méd., 32, 1966, 66 gr. 5,08.

⁵¹ BMC, Sic., 224, nr. 660, gr. 3,362 (riconiata, come già' notato alla nota 16)!

con sigle, di cui quella in alto, nel campo, credo possa sciogliersi in Ἄρο(αἰων) (Tav. 15, 3—5)⁵².

Proprio alla emissione siracusana con testa di Zeus Eleutherios, la quale stilisticamente si ritrova nel modellato della testa di Eracle del sei litrai ora richiamato, riporta la testa, più nervosa, dello Zeus delle emissioni di Agrigento sopra illustrate. La presenza di sigle, che caratterizza queste ultime, appare normale a Siracusa fin dalle emissioni geroniane. Notevole il tipo di *beta* a scaletta su una serie dello hemidracmon, riscontrabile anche sul nr. 30 del ripostiglio (cfr. anche SNG, Cop., Sic., 108; SNG, ANS, (III 1137), che richiama subito il *chet* del R / delle emissioni puniche col cavallo in corsa (vedi i nrr. 66 sgg. del rip.): indizio per suggerire una consuetudine con le lettere puniche nella zecca, che emise questo numerario agrigentino, la quale può ben essere stata la medesima che provvide a coniare il numerario punico ora ricordato, come altresì l'altro, precedente a mio avviso, caratterizzato dall' elefante al R /. Daterei quest'ultimo negli anni 214—212 a. C., e lo attribuirei alle esigenze del generale cartaginese Imilcone, che sbarcò in Sicilia con un esercito appoggiato da 12 elefanti, prendendo subito possesso di Agrigento; ad Annone, successore di Imilcone, andrebbe pertanto attribuita la emissione col cavallo in corsa⁵³.

⁵² Gulbenkian, gr. 6,78 (simbolo ape); BMC, Guide, Tav. 38, 25 (gr. 7) e Sic., 223, nr. 658, gr. 6,998 (Head, XIII 5) col simbolo della civetta. Per la sigla, vedi avanti alla nota 58. Recentemente in zona di Aidone sarebbe emerso un ripostiglio, subito disperso, contenente quadrigati romani, monete puniche col cavallo in corsa entro corona, 7 Filistide, 7 Siracusa (Testa Atena / Artemide cacciatrice e 1 Testa Atena / Fulmine), 2 tipo Head XIII 5, e i tre tipi dei Sikeliotai [cfr. Ariadne Gall., New York, Anc. Coins, Auct, 9 Dec. 1981, 44—46; 63—71; 80—83; 345. La stessa mano di incisore appare evidente dagli ingrandimenti del D / del nr. 45 (Sikeliotai) e del nr. 70 (Siracusa)].

⁵³ Su queste due emissioni il nostro ripostiglio chiarisce quanto già intuito, dopo R. Holmoway, AIN, 7—8, 1960—61. 35, Tav. I 1 (esemplare in AR del tipo col cavallo in corsa, datato al 214—11 a. C.), in Hess-Leu, Kat. 31, 1966, 186; SNG, Danish, North Africa, ed. da G. K. Jenkins, 1969, 378—383 (anche se con incertezza per il tipo con l'elefante); Monn. et Méd., Vente publ. 54, 1978, 420; Münzen u. Med., Liste 406, 1978, 104 (un quarto di sheqel, tipo cavallo in corsa, „frappé en Sicile vers 210“), a rettifica di J. Mazard, Corpus Nummorum Numidiae Mauretaniaeque, Paris 1955, 45, nr. 75 (nonostante riserve, il tipo con l'elefante a Giurta); 47, nr. 78 (escluso Hiempale per il tipo col cavallo) e di E. S. G. Robinson, Essays ... presented to H. Mattingly, Oxford 1956, 43; 53. Quest'ultimo precisava che la serie 8 (tipo elefante, già ascritta a Giurta) va connessa con i Barcidi, proponendo in base alla *aleph* in esergo come zecca *Agadir* (noi diremmo *Akragas!*), pur riconoscendo l'assenza di rinvenimenti in Spagna. In conseguenza L. Villaronga, Las monedas hispano-cartaginesas, Barcelona 1973, la esclude (vedi p. 172), attribuendola alla Sicilia, in Gaceta Numism., 1976, 15 sg. Le due emissioni mancano nei ripostigli di Magna Grecia (cfr. E. Pozzi Paolini, PdP, 1974, 57 sg.). L'attribuzione della emissione con l'elefante a Imilcone esclude altresì l'identificazione nel D / del ritratto di Annibale (anche se può sorgere la tentazione, come è avvenuto per altre serie: cfr. J. Jahn, Karthago u. westl. Nordafrika, Literaturüberblicke der griech. Num., Chiron, 7.

Sul tipo di testa dello Zeus Eleutherios delle emissioni ora considerate di Siracusa e di Agrigento credo sia stata modellata la testa dello Juppiter Latiaris del vittoriato di Roma⁵⁴, che in una emissione battuta verosimilmente in Sicilia presenta il simbolo della spiga al R/⁵⁵, riscontrabile anche in un'altra di Agrigento, fin'ora inedita (vedi i nrr. 39—41 del rip.). Ne dovrebbe discendere che il vittoriato, emesso precipuamente in funzione della guerra in Sicilia, vada datato almeno dopo la morte di Geronimo, verso la fine del 214 a. C.

Intorno al 212/1 a. C. dovrebbero porsi le tre emissioni dei Sikeliotai, presenti nel ripostiglio (nrr. 43—49). La maggiore presenta al D/ la testa di Sikelia — così deve essere definita, e non Demetra, la divinità raffigurata, con il simbolo della foglia di quercia (e non di alloro) — in una versione nuova rispetto al tipo delle emissioni di bronzo del Symmachikon, di Herbessos e di Morgantina⁵⁶. Tale testa, benchè ripeta per il velo il tipo della Filistide, per il rendimento stilistico si rifà alla emissione siracusana con testa di Persefone a s., simbolo della civetta o dell'ape/quadrige volta a s., ovvero a d. etnico in esergo e sigla in alto nel campo, ora ricordata (Tav. 15, 3—5). Tale connessione risulta più evidente, se con quest'ultima si confronta il nominale medio dei Sikeliotai (nr. 48 del rip.), il quale al D/ presenta una testa di Persefone assai simile (più bella per eccellenza artistica) col simbolo del papavero. Quanto al R/ del nominale maggiore, esso presenta una quadrige che è volta a destra (sull' accennato modello siracusano anche a s.), l'etnico in esergo e in alto nel campo la sigla, che il Sjöqvist ha proposto di

1977). L'impiego degli elefanti nella guerra contro Roma non fu prerogativa di Annibale, anche se essi impressionarono i ribelli Italici, come mostrano le emissioni con l'elefante (cfr. H. H. Scullard, *Hannibal's Elephants*, N C, 1948, 158 sgg. e *The Elephant in the Greek and Roman World*, London 1974, 170 sg.; E. S. G. Robinson, *Carthag. a. Other South Italian Coin. of the Second Punic War*, N C, 1964, 41 sgg.). Imilcone, sbarcato con i suoi elefanti, contattato da Annibale, si installa ad Agrigento (Liv., XXIV 35, 3—6) [vedi W. Hoffmann, *Hermes*, 89, 1961, 489]: ivi si organizza la zecca, forse indicata dallo *aleph* in esergo, sotto l'elefante! Comunque, questa e l'altra emissione col cavallo-l'antica arma prestigiosa di Cartagine, che Annone si lasciò sfuggire di mano, essendosi inimicato Myttones (Muttines) — furono finanziate da Cartagine, per il mercenari in Sicilia, mentre si ignorarono le pressanti richieste di Annibale, non senza sarcasmo (cfr. Zonar., ep., VIII 26, p. 192, 13 sg. CSHB, II: il passo richiamato in Crawford, *RRC*, II, 569 come generica attestazione di „debasement of the Second Punic War“!).

⁵⁴ Paralleli tipologici del vittoriato incompleti in Thomsen, op. cit., I, 173—4. Sul medesimo, vedi le considerazioni di P. Marchetti, *Hist. écon.*, 466 sgg.

⁵⁵ Vedi A. Alföldi, *JNG*, 15, 1965, 36 sg., 43 sg. per il bronzo geroniano riconiato da Roma con il simbolo della spiga e la sigla KA: a mio avviso, ciò deve essersi verificato non già nell'anno della presa di Siracusa (211 a. C.) o subito dopo, ma nel 213 a. C. all'incirca quando Siracusa stessa riconiava il bronzo geroniano con la sigla AKP (vedi avanti, alla nota 58) e Tauromenion da parte sua (cfr. *Arch. st. sic. or.*, 1969, 51 sg.). La sigla KA potrebbe risolversi in $\text{Κα}(τάνη)$, per indicare la sede della zecca romana (cfr. Syd., 310).

⁵⁶ Vedi, ad es., *BMC, Sic.*, 29, nr. 3; 238, nr. 1; 115, nr. 10.

sciogliere in Μ(οργαν)τ(ινων)⁵⁷. A questa, nel R / della suddetta emissione siracusana corrisponde una sigla, che credo debba sciogliersi in 'Αρχ(αίων). Queste due emissioni, tanto simili tra loro, sembrano rivelare il ruolo particolare avuto nel corso della rivolta contro Roma da Akrai e da Morgantina. Ad Akrai, infatti, ebbe a trovare rifugio nel 213 a. C. l'emissario di Annibale, Ippocrate, prima di congiungersi presso l' Anapo col generale cartaginese Imilcone, in un vano tentativo di rompere l' assedio, in cui era stretta Siracusa (Liv., XXIV 36, 1). Forse in tale frangente, e con argenteo punico, Ippocrate avrà promosso ad Akrai la suddetta emissione argentea, che restava pur sempre di Siracusa, e una in bronzo, nota soprattutto da esemplari riconiati sui bronzetti di Gerone col tridente, egualmente caratterizzati da una sigla al R /, che va sciolta in 'Αρχ(αίων)⁵⁸. Imilcone affidò quindi *Murgantia*, cioè Morgantina, che gli si era data, tradendo il presidio romano postovi a custodia di *frumenti magna vis* (Liv., XXIV 36, 10: nel 213 a. C.), proprio ad Ippocrate (Liv., XXIV 39, 10), intorno al quale si costituì una federazione di città sicule, che si impegnarono con giuramento⁵⁹. Si ricostituiva l' antico *Koinon* dei Sikeliotai — lo stesso che in età dionea, secondo la dimostrazione offerta in una esercitazione da Vincenzo Cammarata, aveva emesso la monetazione firmata Συμμαχικόν, con la testa di Sikelia, come specifica la leggenda Σικελία — ora in alleanza con i Cartaginesi contro Roma. Morgantina diventava il caposaldo della resistenza⁶⁰. Quando nel 212 a. C. la peste decimò l' esercito cartaginese, eliminando anche Imilcone e Ippocrate, *Siculi, qui Hippocratis milites fuerant, haud in magna oppida, caeterum et situ et munimentis tuta, tria(?) milia alterum ab Syracusis, alterum quindecim abest, et commeatus e civitatibus suis comportabant et auxilia arcessebant* (Liv. XXV 27, 1). Le due città, in cui i *Siculi*, cioè i Sikeliotai, che emisero la monetazione qui discussa, organizzarono la estrema resistenza, potevano ben essere Akrai l'una (benchè la distanza, certamente mal tradita, non si accorda), Morgantina l'altra (anche se la distanza indicata resta ancora una volta inferiore al vero).

In questo frangente, e non già nel periodo 269—241 a. C., come ancora recentemente si è proposto⁶¹, e proprio a Morgantina, riprendendo la ipotesi del Sjöqvist, furono coniate le tre emissioni dei Sikeliotai, presenti nel

⁵⁷ ANS, MN, 1960, 61 sg.

⁵⁸ Vedi già Arch. st. sic. or., 1969, 295 (Storia della Sicilia, II, Napoli 1979. 420 e nota 26), anche se la data va rialzata.

⁵⁹ Appian., Sikel., fgm. 4, ed. Teubner, 1962, p. 60, 13 sg.: Σικελοὶ . . . καὶ πρὸς Ἴπποκράτη μετετίθεντο καὶ συνώμνυτο μὴ διαλύσασθαι χωρὶς ἀλλήλων ἀγορὰν τε αὐτῶ καὶ στρατιὰν ἔπεμπον, ἐς δισμυρίους πεζοὺς καὶ ἰππέας πεντακισχιλίους. Solo adesso il *Koinon* dei Sikeliotai ha assunto un ruolo determinante.

⁶⁰ Cfr. P. Marchetti, RBN, 117, 1971, 111 sg.

⁶¹ De Sensi Sestito op. cit. 162 e 236 (P. R. Franke, JNG, 1958, 82 sg., da me seguito in Athen., 43, 1965, 319 sg.). Già H. Kùthmann in SNG, München, Sik., 1774, proponeva 214—3 a. C. allineandosi allo Sjöqvist.

nostro ripostiglio in condizioni di fior di conio. Accanto a Sikelia e a Persefone era evocato anche lo Zeus Eleutherios, che appare al D / del nominale minore (come già sul bronzo del Symmachikon), espresso secondo il modello offerto dalla emissione siracusana, richiamata a proposito del vittoriatto romano. Probabilmente l'incisore era lo stesso.

Cartagine intanto inviò un nuovo generale, il superbo Annone, raggiunto da Epikydas, scampato alla presa di Siracusa, nella inespugnabile Agrigento, nella quale ora deve essersi proceduto alla emissione punica col tipo del cavallo in corsa, l'altra arma forte dell'esercito punico, e continuata la coniazione agrigentina⁶².

Per ambedue nel ripostiglio in esame, che con ogni verosimiglianza proviene dal suolo di Morgantina, si rilevano monete tirate dagli stessi conii, non ancora entrate nel vortice della circolazione. Insieme risultano due vittoriatto e una ventina di denari-quinari delle primissime emissioni⁶³.

Il denario vi appare come una moneta „estranea“: esso in realtà ha costituito una valuta nuova nell'ambiente siceliota, rispondente alle esigenze di un mercato romano e dello *stipendium* dell'esercito romano e dei *socii Italici* (ai quali forse era dedicata la figurazione dei Dioscuri cavalieri del R /). Tariffato come equivalente a dieci assi di bronzo (di fase sestantaria), il denario presuppone un bimetallismo, interno, il che lo ha isolato davanti ad ogni altra valuta straniera. Roma ha in tal modo istituito un sistema armonico, nel quale finalmente la sua moneta di argento poteva conguagliarsi con la sua tradizionale moneta di bronzo, che le derivava dall'antica esperienza etrusco-italica. Fino allora Roma aveva avuto una economia di *aes*, autosufficiente, iniziata negli anni della guerra di Pirro, avulsa dalla moneta argentea „greca“ (i didrammi romano-campani). La prima guerra punica ha potuto registrare tesaurizzazioni ed enormi bottini in termini di *aes* e di *numei* (per l'argento e l'oro predati: si pensi all'elogio di C. Duilio, ILS, 65): questi ultimi, i didrammi, in realtà finirono spesi nel mercato magno-greco, agganciato all'area e al sistema tolemaico, nel quale esclusivamente sono stati tesaurizzati⁶⁴, senza pervenire in Sicilia⁶⁵.

⁶² Vedi alla nota 53.

⁶³ Già attestatevi in ripostigli (RRCH, 82; 72).

⁶⁴ E. Pozzi Paolini, PdP, 1974, 55. La Magna Grecia deve aver costituito la base logistica delle spedizioni contro Cartagine durante la prima Punica. Il saggio ritiro di Gerone dalla guerra ha stornato dalla Sicilia l'afflusso di „didrammi“ romani.

⁶⁵ Sulla base di informazioni raccolte da lunghi anni, a parte le segnalazioni di rinvenimenti in Sicilia di *aes* librare e semilibrale di P. Orsi (cfr. Thomsen, ERC, I, 115, nota 149; 111, nota 102), mi risultano: un didrammo Crawford, 13/1, suberato, da M. Marzo; un quadrans librare, Crawford, 35/4 (gr. 72,96); un sextans libr., Crawford, 14/5; Crawford, 25/3; 23/1 (Tav. 16, 1: Museo Messina?); 35/1 e 35/6 (Museo Siracusa, Tav. 16, 2); 27/8; 38/1—2; 38/5 (ridotto a peso, con tre *delta* incisi, gr. 24,37); 38/6 (ex-Coll. Longo, gr. 11,67, Tav. 16, 3); 39/2 (Museo Gela, gr. 39,72); 40/1 a (Museo Siracusa, da Aidone, Tav. 16, 4); 41/7 b (riconiato su Cr. 38/5, gr. 26,37, Tav. 16, 5). Segnalo due bronzi spagnoli (Tav. 16, 6—7), il primo visto in mano ad

L'erogazione di didrammi fu in realtà episodica, limitata nel volume e presto interrotta. Dopo un certo tempo fu ripresa in veste „romana“ col quadrigato.

Il denario però non risolveva le esigenze finanziarie all'estero.

Allorchè l'esercito romano all'aprirsi della seconda punica si trovò ad operare in zone come la Sicilia, che conosceva una economia monetale ancorata al sistema del quadrigato (tolemaico-geroniano), Roma emise una nuova moneta, priva di tariffa in termini di *aes*, il vittoriato, ispirato dal tipo dello Zeus Eleutherios delle nuove emissioni argentee della Quinta Repubblica siracusana. Si trattava in verità di una riesumazione del quadrigato, che era scaduto di credito.

Il vittoriato poteva mescolarsi in Sicilia non solo con la valuta argentea locale e punica (come nel nostro ripostiglio), ma anche con bronzo siceliota⁶⁶, benchè deve essere stato tesaurizzato piuttosto dai legionari romani di stanza, come è avvenuto a Morgantina stessa (RRCH, 82). Il denario vi restava piuttosto estraneo.

Appare significativa la scoperta di un mezzo sheqel del tipo Testa di Melqart / elefante, riconiato sopra un denario romano, in precedenza ritagliato per ridurlo al peso corrispondente (gr. 3,03)⁶⁷. Se è vero che la suddetta emissione punica appartiene esclusivamente all'area siciliana e se è accettabile l'attribuzione della stessa ad Imilcone, operante in Sicilia negli anni 214—212 a. C.⁶⁸, ne consegue che il denario in tale biennio era penetrato nell'isola, ma in qualche misura era stato rifiutato, sì da subire la riconiazione in una zecca punica, impiantata verosimilmente ad Agrigento.

D'altra parte se per la presenza delle emissioni rarissime dei Sikeliotai, in condizione di fior di conio, il nostro ripostiglio sembra databile nel 211 a. C.⁶⁹, i denarii e i vittoriati (meno rappresentati) presenti nello stesso deb-

un tabaccaio di Biancavilla (Catania). La permanenza del bronzo romano della prima punica in Sicilia ancor negli anni della rivolta siracusana risulterebbe da un ripostiglio, da me visto anni fa, in cui insieme con un centinaio di bronzi di Tolomeo e di Gerone (tipo cavaliere) erano 13 „fusi“ del tipo Crawford, 14/3 (forse anche 14/5); 21/4—5; 25/4; 35/2—3—4—5—6; 36/5, oltre a vari esemplari Crawford, 23/1; 38/6; 39/1—2—3. Un altro probabile ripostiglio avrebbe contenuto bronzi di Gerone (del tipo Dioscuero cavaliere; tridente; cavallino, SNG, München, Sik. 1418, che evoca il tipo Crawford, 26/3), Siracusa (SNG, München, Sik., 1445), dell'Eparchia punica (SNG, Danish, North Afr., 381: Morgantina?) insieme con qualche diecina di unciae romane con la spiga, riconiate sul tridente geroniano, e singoli esemplari Crawford, 25/3; 35/4; 40/1a; 38/5; 39/2; 42/2.

⁶⁶ RRCH 71; 127 (IGCH 2235); Arch. stor. Sic. or., 1969, 290, nota 21.

⁶⁷ L. Villaronga, *Gaceta Numism.*, 1976, 15 sg. Vari esemplari di questa emissione presentano nel campo striature, indizio di una riconiazione, della quale tuttavia, per la ottima tecnica impiegata, sfuggono i particolari.

⁶⁸ Vedi indietro alla nota 53.

⁶⁹ In connessione con la espugnazione romana di Morgantina. Le considerazioni svolte da P. Marchetti, *RBN* 1971, 111 sg., per il seppellimento di altri ripostigli nel 213 a. C., mi sembrano preconcette.

bono essere giunti nell' area di Morgantina (dove verosimilmente proviene il ripostiglio) quando ancora la città non si era data ad Imilcone, il che avvenne nel 213 a. C., ma vi era stanziato il presidio romano.

La sorte del denario restava legata all' *aes* romano, in funzione del quale era stato creato. Così con lo scadere ponderale dell' asse alla fase post -sestantaria e quindi a quella unciale — controllabile dalle riconiazioni di bronzetti geroniani col tridente, di peso ridotto, sui gr. 6, come *unciae* romane, col simbolo della spiga, come risulta da ripostigli siciliani, databili entro il 213 a. C., in linea con il primo denario⁷⁰ e poi, con l'incalzare della crisi, come *sextantes* e infine, se non nel contempo, come *quadrantes*⁷¹ — si accompagnò lo scivolamento del denario dal peso di 4 *scripula* a quello di gr. 4 circa, in cui si consolidò.

La emissione di sesterzii, massiccia ma concentrata in appena qualche anno, dovette costituire un rimedio alla insufficienza e allo scadimento della valuta bronzea romana. Di questo momento è spia un ripostiglio recentemente edito da Ch. Hersh⁷², caratterizzato dalla commistione di denari, quinari e sesterzi connessi. Si tratta verosimilmente dello stesso rinvenuto entro l'abitato di Adrano (ne fa fede un piccolo campionario esposto nel locale Museo), il quale, per quanto mi fu riferito, avrebbe annoverato circa 2000 pezzi, con qualche quadrigato e bronzetti geroniani col tridente. Del medesimo ebbi io a vedere presso un antiquario 67 esemplari, precisamente 27 denari, 29 quinari e 11 sesterzi, che sarebbero stati scelti dalla massa (forse ancora prima che lotti del ripostiglio pervenissero al Hersh), ed erano in parte puliti, in parte ancora coperti di un ossido assai resistente.

Avendone potuto eseguire a suo tempo calchi, credo utile pubblicarne le foto, a integrazione di quanto ha presentato Hersh.

1 — 27 DENARI (T a v. 17 — 18)

1—4, Crawford, 44/5: 1, gr. 4,18, Crawford Tav. IX 13; 2, gr. 4,21, ib., Tav. IX 16 per il D/, Tav. IX 10 per il R/; 3, gr. 4,39, ib., Tav. IX 22; 4, gr. 3,64, ib., Tav. IX 24.

⁷⁰ Nel profilo ricostruibile da ripostigli di bronzo, come quelli in IGCH, 2235 sgg., analizzati in dettaglio da P. Marchetti, *Hist. écon.*, cit., 488 sgg., specie per le emissioni di Rhegion e dei Mamertini, rientra un ripostiglio da me visto rapidamente nel mercato, nel quale insieme con bronzi geroniani (tipo Dioscuro cavaliere), tolemaici, siracusani (tipo tridente e Dioscuri cavalieri), di Geronimo, e con una maggiore massa di bronzetti geroniani col tridente (tutti della serie ridotta, di gr. 6), oltre a diecine di *unciae* romane, col simbolo della spiga, quasi totalmente riconiati sugli stessi, erano anche esemplari freschi, Crawford, 42/2; 41/7; 56/6; 72/9, e persino „fusi“ (Crawford, 36/1; 38/3). Vi apparivano insieme monete belle di Rhegion (BMC, Italy, 377 sgg., nrr. 45; 71; 97; 104) e qualcuna dei Mamertini, usurata (tipo M. Särström, *The Coinage of the Mamertines*, Lund 1940, 142, Tav. 34, 273 sg.).

⁷¹ Cfr. *Arch. st. sic. or.*, 1969, 294 sg., con Tav. III 50 sg. Sul fenomeno, vedi ora Marchetti, *Hist. écon.*, 281 sgg.

⁷² ANS, MN, 21, 1976, 59 sgg.

- 5—8, Crawford 46/1: 5, gr. 3,91, ib., Tav. IX 1; 6—7—8, gr. 4,15, gr. 4,08, gr. 4,18 (stesso tipo).
 9—11, Crawford, 50/2: gr. 4,16, gr. 4,33, gr. 3,75, ib., Tav. X 6.
 12, Crawford, 61/1: gr. 3,32, ib., Tav. XIII 10.
 13—16, Crawford, 68/1 b: gr. 4,30, gr. 4,39, gr. 3,97, gr. 4,13, ib., Tav. XIII 22.
 17, Crawford, 72/3 (spiga): gr. 4,38, ib., Tav. XIV 13 (altro conio).
 18—19, Crawford, 77/1 (cavicchio e spiga): gr. 3,86, gr. 4,08, ib., Tav. XV 9.
 20—26, Crawford, 78/1: 20—22, dallo stesso conio, gr. 4,75, gr. 4, gr. 4,46, ib., Tav. XV 10; 23—26, gr. 4,89, gr. 4,87, gr. 4,05, gr. 5,19.
 27, Crawford, 107/1 c: gr. 3,32, ib., Tav. XX 19.

28—56 QUINARI (Tav. 18—19)

- 28—34, Crawford, 44/6: 28—29—30, gr. 1,94, gr. 1,97, gr. 2,18, ib., (Tav. IX 14; 17; 23); 31—34: gr. 2,32, gr. 1,60, gr. 2, gr. 1,41, simili.
 35—36, Crawford, 68/2b: gr. 1,94, gr. 2,18, ib., Tav. XIV 2.
 37, Crawford 72/4: gr. 2,04, ib., Tav. XIV 14.
 39—40, Crawford 84/2: gr. 2,07, gr. 2,43, ib., Tav. XVI 6.
 41—49, Crawford 85/1 a: gr. 2,16, gr. 2,22, gr. 1,90, gr. 2,13, gr. 1,94, gr. 2,09, gr. 1,88, gr. 2,18, gr. 1,97 (al R/ sembra leggersi HP).
 50, Crawford 86 A/1: gr. 2,35, ib., Tav. XVI 11.
 51, Crawford 98 B/1: gr. 1,92, ib., Tav. XIX 11.
 52—53, Crawford 102/2: gr. 1,96, gr. 1,35, ib., Tav. XIX 19.
 54, Crawford 102/2 d: gr. 1,97, ib., Tav. XIX 22.
 55, Crawford 103/2 a: gr. 1,65, ib., Tav. XX 4.
 56, Crawford 103/2 c: gr. 1,51 (MA).

57—67 SESTERZI (Tav. 19)

- 57—65, Crawford 44/7: gr. 0,98, gr. 0,96, gr. 0,89, gr. 0,98, gr. 0,88, gr. 0,88, gr. 0,89, gr. 0,99, gr. 0,96, ib., Tav. IX 12 e 19.
 66, Crawford 45/3: gr. 1,11, ib., Tav. IX 27.
 67, Crawford 68/3: gr. 1,06 (cfr. ANS, MN, 21, 1976, Tav. X 33).

In genere i più ossidati e non puliti apparivano i sesterzi e parte dei quinari. Rispetto al gruppo edito dal Hersh mancano i tipi Crawford 59/1; 64/1; 68/1A; 68/2A; 73/2; 74/1; 75/1c; 97/2; 98 A/3; 102/2b; 106/3, mentre risultano nuovi, ma perfettamente inseriti, i tipi Crawford 45/3 (nr. 66), Crawford 61/1 (nr. 12), Crawford 72/3 (nr. 17), Crawford 98 B/1

(nr. 51), Crawford 102/2d (nr. 54), Crawford 103/2c (nr. 56), Crawford 107/1c (nr. 27).

In questo lotto un certo numero di esemplari delle emissioni più antiche, specie i denari (come i nrr. 2, 3, 5, 7, 9, 12, 17), si presentava in uno stato ottimo di conservazione, pressochè eguale a quello degli esemplari più recenti (come i nrr. 20—26 e il nr. 27, che il Crawford ha datato al 209—208 a. C.). I nrr. 20—22 sembrano connessi per il conio.

La rimozione dello spesso strato di ossido, che copriva le monete, deve aver provocato l'impressione di usura per circolazione, che il Hersh ha stimato protrattasi per 15/20 anni. Una datazione del ripostiglio al 195/190 a. C., dedotta dall' esimio studioso sulla base della supposta usura⁷³, mi sembra storicamente inspiegabile. A meno di ammettere un evento straordinario, come un sisma o una peste, in anni di pace, quali sono quelli indicati dal Hersh, non si giustificano il seppellimento e la perdita di un così cospicuo ripostiglio, soprattutto la sua composizione con sole monete attardate.

Esso dovrebbe essere datato piuttosto al 210 a. C., quando si concluse la rivolta antiromana in Sicilia. Anzi sarebbe opportuno rialzare la datazione, che il Crawford ha proposto per l'inizio della coniazione del denario, di circa un lustro rispetto al 211 a. C. In linea con P. Marchetti⁷⁴ si può senz'altro sostenere un inizio del denario nel 215/4 a. C., ma per le considerazioni sopra svolte un ritardo di qualche anno per il vittoriato, comunque sempre prima del 213 a. C., quando Morgantina, certamente non senza stragi e rovine, passò ai Cartaginesi.

Se il nuovo ripostiglio di Morgantina accoglie le primissime emissioni di denari e vittoriati, pervenute nell' area entro il 214 a. C. — anche se il suo seppellimento e la perdita debbono ricadere nell' evento della distruzione finale della città nel 211 a. C. — quello di Adriano rappresenta la tesaurizzazione del circolante „romano“ costituito dalle emissioni fino al 210 a. C., pervenute probabilmente attraverso gli *stipendia* dei legionari di Valerio Levino, i quali non erano ormai solo gli scampati di Canne, inviati per punizione senza soldo in Sicilia.

La liquidazione di vecchie posizioni e la verifica del problema del denario, quale è stato impostato da R. Thomsen, sono possibili ormai grazie alla „prospettiva“ siciliana.

⁷³ Ib., 60.

⁷⁴ Hist. écon., 343 sgg.

TILMANN LEIDIG

(Spiekeroog)

SC auf kaiserzeitlichen Bronzemünzen

(Taf. 20—23)

Wer ein in letzter Zeit so vielbehandeltes Thema erneut aufgreifen will, wird von vornherein mit verständlicher Skepsis rechnen müssen. Es scheint jedoch, daß das letzte Wort zu diesem Problemkreis noch nicht gesprochen worden ist: zu kontrovers untereinander, zu unbefriedigend in sich selbst sind die bisher vorgebrachten Erklärungen¹. Ausgelöst hat die Diskussion Konrad Kraft durch seine 1962 erschienene Studie „S(enatus) C(onsulto)“². Hierin führt er zunächst in ausführlicher Begründung den Nachweis, daß die traditionelle, seit Mommsen in der modernen Literatur übliche Deutung des SC auf ein eigenes Prägerecht des Senats für die stadtrömische Bronzeprägung nicht haltbar ist³. Im zweiten Teil seiner Arbeit (S. 362 ff.) versucht Kraft zu zeigen, daß das seit den augusteischen Münzmeisterbronzen in der römischen Aesprägung übliche SC sich ursprünglich auf Ehrenbeschlüsse des Senats für Augustus bezogen habe: speziell auf die Ehrungen mit Lorbeerbäumchen und *corona civica*, die beide auf sämtlichen Münzmeister-Sesterzen (Taf. 20, 1) und -Dupondien (hier nur *corona civica*: Taf. 20, 2) bildlich dargestellt sind. Infolge rein mechanischer Kopie des damit einmal eingeführten Rückseitentyps („Typenbeharrung“) sei das SC in der späteren Prägung als formales Relikt beibehalten worden, ohne daß sein ursprünglicher Sinn noch erkennbar gewesen wäre. Mit dieser überraschenden Erklärung — sie stieß auf Zweifel bei H. Mattingly, fand jedoch anfangs die Zustimmung von Sutherland⁴ — werden wir uns im folgenden noch zu befassen haben. Eine völlig andersartige Deutung bringt ein 1972 postum veröffentlichter Aufsatz von A. Bay⁵. In ihm weist die Verfasserin nachdrücklich auf die grundsätzlichen Neuerungen der augusteischen Aesprägung gegenüber der republikanischen Bronzeprägung hin: Einbeziehung des früher in Silber ausgeprägten Sesterzen ins Aessystem, Unterteilung nach in Messing

¹ Die Literatur bei R. Göbl, *Antike Numismatik*, Bd. 2, München 1978, 27 f. Anm. 320; außerdem C. H. V. Sutherland, *The Emperor and the Coinage*, London 1976, 14 ff.

² *Jahrbuch für Numismatik und Geldgeschichte* 12, 1962, 7—49; Nachdruck (mit wichtigem Nachtrag von 1967) in: W. Schmitthenner (Hrsg.), *Augustus*, Reihe WdF Bd. 128, Darmstadt 1969, 336—403: *danach* hier im folgenden als „Kraft, SC“ zitiert!

³ Wichtige ergänzende Argumente bei M. R.-Alföldi, *Antike Numismatik*, Bd. I, Mainz 1978, 186 f.

⁴ Besprechungen durch H. Mattingly in: *Numism. Chron.* 1963, 255 f. und C. H. V. Sutherland in: *Revue Numismatique* 1965, 94—109.

⁵ Aase Bay, *The Letters SC on Augustan Aes Coinage*, *Journ. of Roman Studies* 1972, 111—122 (ed. by M. H. Crawford).

und in Kupfer ausgebrachten Nominalen. Daraus zieht sie den Schluß, das SC dieser Münzen habe der Öffentlichkeit Einführung und Geltung des neuen Aessystems durch Senatsbeschluß ankündigen und garantieren sollen. So schlüssig dies auf den ersten Blick erscheinen mag, so gibt es doch entscheidende Einwände, die zur Ablehnung dieser These zwingen. Von den Gegengründen, die bereits Sutherland⁶ vorgebracht hat, scheint mir vor allem überzeugend sein Hinweis auf die sog. Triumphalasse des Augustus (RIC 188, 191 und 194), deren Nennwert innerhalb des augusteischen Aessystems bis jetzt ungeklärt ist: was beweist, daß SC auch auf Nominalen erscheinen kann, die nicht ins reguläre Aessystem passen. Also kann das entsprechende Senatskonsult auch nicht speziell auf Einführung und Geltung des neuen Aesnominalsystems bezogen gewesen sein! Andere Überlegungen kommen hinzu: Frau Bay gibt selber zu, daß eine Veränderung des Münzfußes durch bloßen Senatsbeschluß ohne formell verabschiedetes Gesetz eine verfassungsrechtliche Neuerung gewesen wäre⁷. Weiter: warum fiel das SC, wenn es wirklich nur das neueingeführte Nominalsystem legitimieren sollte, nicht nach Gewöhnung an die neuen Aestypen alsbald fort? Gerade die wenigen von Frau Bay (S. 118) als Parallelfall angeführten republikanischen Asse und Sesterzen mit einem Hinweis auf die *lex Papiria*⁸ zeigen doch, daß solche Angaben sehr rasch wieder außer Gebrauch kommen. Der vielleicht wichtigste Einwand gegen Frau Bays Auffassung ergibt sich jedoch aus der bekannten Tatsache, daß das SC seit augusteischer Zeit nicht nur bei den römischen Reichsbronzen, sondern auch bei syrischen Provinzialbronzen auf der Münzrückseite erscheint. Frau Bay (S. 119) möchte darin entweder Nachahmung der stadtrömischen Prägung sehen oder es durch die Annahme erklären, auch hier sei offenbar wie in Rom ein neuer Münztyp eingeführt worden: „This might have been done by a SC.“ Doch es ist denkbar unwahrscheinlich, daß ein Senatsbeschluß unmittelbar in die provinzielle Kleingeldprägung nicht etwa einer Senatsprovinz, sondern ausgerechnet der kaiserlichen Provinz Syrien eingegriffen haben sollte. Vor allem aber übersieht Frau Bay, daß das SC dieser Bronzen von Augustus an rund 200 Jahre lang ausschließlich mit dem Lorbeerkranz als Münzrückseite (Taf. 20, 6 f.) auftritt. Das kann kein Zufall sein und wird uns noch beschäftigen müssen.

Offenbar ohne Kenntnis des Aufsatzes von A. Bay kam wenig später H. R. Baldus⁹ zu fast derselben Erklärung: das SC sei ursprünglich das

⁶ C. H. V. Sutherland, *The Emperor and the Coinage*, 20.

⁷ Aase Bay, a. O. 119: „... strictly speaking a constitutional novelty ...“; die von Bay S. 118 selbst angeführte *lex Papiria* oder auch die ebenfalls bei Plinius N. H. XXXIII 46 genannte *lex Clodia* zeigen uns die Praxis der Republik: vgl. M. H. Crawford, *Roman Republican Coinage*, Cambridge 1974, Bd. II 610 f. (im folgenden nur zitiert als „Crawford, RRC“).

⁸ Crawford, RRC Bd. I, Catalogue Nr. 337 ff.

⁹ H. R. Baldus, *Zum Rechtsstatus syrischer Prägungen der 1. Hälfte des 3. Jahrhunderts n. Chr.*, mit einem Exkurs zu Konrad Krafts S(enatus) C(onsulto), in: *Chiron* Bd. 3, 1973, 441—450.

„Zeichen der Neuordnung der zerrütteten republikanischen Bronzeprägung durch den Kaiser Augustus aufgrund einer Ermächtigung des Senates“¹⁰ gewesen: in späterer Zeit habe es dann „als juristisches Kennzeichen der kaiserlichen Bronzen zu gelten“¹¹. Hier bestehen jedoch dieselben Bedenken wie bei A. Bay. Insbesondere ist kaum einzusehen, wie ein in die Provinzialprägung Syriens eingreifender Senatsbeschluss zustandekommen und von Augustus akzeptiert werden konnte. Sollte Baldus aber an eine generelle Ermächtigung für Augustus zur Neuordnung der Aesprägung ohne spezielle Erwähnung irgendeiner Provinz gedacht haben, so bliebe unerklärt, wieso das SC auf den Provinzialprägungen von Syrien, nicht aber auf den Prägungen von Lugdunum zu finden ist. Überdies dürfte jeder Versuch, das SC nur auf die Neuordnung der augusteischen Bronzeprägung zu beziehen, auch daran scheitern, daß er den evidenten Zusammenhang nicht erklären kann, der zwischen dem Fortfall des „EX SC“ auf Neros Edelmetall und der Wiederaufnahme der SC-Bronzeprägung ab etwa 64 n. Chr. bekanntermaßen besteht. Auch das SC der Denare des Clodius Macer sowie der ihnen folgenden Denare Galbas wird in diesem Zusammenhang zu berücksichtigen sein.

Eigentümlich ist die neueste Stellungnahme von Sutherland¹². Schon in seiner sonst im wesentlichen zustimmenden Besprechung von Krafts SC-Aufsatz (oben Anm. 4) hatte er zu bedenken gegeben, daß der von Kraft vermutete ursprüngliche Bezug des SC auf die corona civica-Ehrung später sehr bald nicht mehr habe verstanden werden können. Dieser Einwand wird in einem Krafts Thesen referierenden Abschnitt des neuen Buches (S. 18 f.) jetzt wiederholt, mit deutlichem Zweifel, ob Krafts Erklärung der Beibehaltung des SC als bloßes Relikt infolge Typenbeharrung so wirklich haltbar ist. Es folgt (S. 20 f.) Sutherlands eigene Deutung. Da bekanntlich niemand außer den Konsuln ohne Senatsbeschluss Geld aus der Staatskasse, dem aerarium Saturni, entnehmen durfte, möchte er folgern: „coins struck from aes (whether orichalcum or copper) taken from the aerarium Saturni at Rome were marked SC to denote senatorial permission to withdraw the metal and use it for this purpose.“ Sutherland meint, dies erkläre, weshalb SC nur auf den Bronzen der Münzmeister, nicht aber auf deren Edelmetallprägungen erscheine: „the important point of difference between the aes with SC and moneyer's signed Roman gold and silver without SC is that the Senate controlled the state's stocks of aes in the aerarium while Augustus controlled those of gold and silver — as imperatores had effectively done since Julius Caesar's time“¹³. Sutherland glaubt also, der Senat habe seit Caesar

¹⁰ a. O. 443.

¹¹ a. O. 442.

¹² C. H. V. Sutherland, *The Emperor and the Coinage*, London 1976, 14 ff.

¹³ a. O. 20 f.; dazu aber S.22 ergänzend: „Lastly, there is no reason why SC, at its first appearance, should not have subsumed, in secondary place, the essence of Kraft's 'honorific' theory, even if each passing year weakened this accidental implication.“

ein ausschließliches Kontrollrecht über die offenbar als beträchtlich gedachten staatlichen Kupfervorräte im Aerarium gehabt, während das dort gelagerte Edelmetall der ausschließlichen Verfügung Caesars und später der Kaiser unterstanden habe. Ich bezweifle aber, daß es im Aerarium nach Einführung des Denars und damit einer entwickelten Edelmetallwährung noch jemals größere Kapitalien in Erz gegeben hat: als zentrale Staatskasse dürfte es schon aus transport- und lagerungstechnischen Gründen im wesentlichen nur Edelmetall enthalten haben. Zudem gibt es für die von Sutherland vermutete Kompetenzteilung zwischen Kaiser und Senat, abgesehen von seiner Ausdeutung des SC, keinerlei Hinweis in den Quellen. Vor allem aber erklärt auch seine Theorie nicht das SC der syrischen Bronzemünzen.

Einen sehr nachdrücklichen Versuch, die vor Krafts SC-Aufsatz übliche Deutung auf ein senatorisches Prägerecht wieder zur Geltung zu bringen, unternahm 1976 der Pole Andrzej Kunisz¹⁴. Als treibendes Motiv für seine Anschauung darf wohl der folgende, von ihm in Auseinandersetzung mit Krafts Thesen geäußerte Satz gelten (S. 20): „A l' époque de la République, le sigle SC signifiait indiscutablement que les monnaies étaient frappées sur l' ordre du sénat.“ Genau dies dürfte doch wohl der Grundirrtum sein: auf den Münzen der Republik hat das dort vergleichsweise seltene SC (oder EX SC) diese Bedeutung teils überhaupt nicht, teils nur in ganz bestimmt gelagerten Sonderfällen. Einen Prägeauftrag bedeutet SC auf ihnen anscheinend nur, wenn es sich entweder um die außerordentliche Beauftragung regulär für die Prägung nicht zuständiger Beamter (z. B. Quaestoren) handelt (so Kraft S. 364), oder um außerordentliche Zusatzemissionen regulärer III viri monetales (Crawford, RRC Bd. II 606 ff.). Auf der regulären Münzprägung der III viri monetales vor Augustus erscheint das SC eben nicht! Dagegen verschweigt Kunisz leider Krafts Nachweis, daß das SC wie auf frühen augusteischen Aurei und Denaren, so auch bereits auf einigen Silbermünzen der Republik eindeutig nicht auf die Prägung der Münze bezogen ist, sondern einem auf der Münze verbal oder bildlich erwähnten Senatsbeschuß anderer Art gilt (Kraft S. 365 f.). Gewiß hat Kunisz recht, wenn er (S. 19) betont, daß der Senat in der Republik das Prägerecht besessen hat. Er übte es unbestritten aus, ohne daß auf den Münzen in der Regel ein SC erschienen wäre. Das SC der kaiserzeitlichen Bronzemünzen sollte daher nicht länger, wie Kunisz es noch tut, in falscher Analogie zu einigen Münzen der Republik auf ein Prägerecht des Senats bezogen werden¹⁵. Im übrigen, wer das SC als Beweis für ein senatorisches Prägerecht versteht,

¹⁴ Andrzej Kunisz, *Recherches sur le monnayage et la circulation monétaire sous le règne d'Auguste*, Warschau etc. 1976 (Société archéologique et numismatique Polonaise). Zu Krafts SC-Aufsatz nimmt er S. 18 ff. Stellung.

¹⁵ Sicherster Gegenbeweis, auf den bereits Kraft, SC 402 f. (Nachtrag von 1967) aufmerksam gemacht hat, sind die Restitutionsprägungen des Titus und seiner Nachfolger. Weitere Argumente bei M. R.-Alföldi, *Antike Numismatik*, Mainz 1978, Teil I 187.

sollte auch die Konsequenzen dieser These mitbedenken. Sieht man mit Kunisz (S. 15 ff.) im Prägerrecht des Senats für die Bronze ein wesentliches Element einer neuen Kompetenzabgrenzung zwischen Kaiser und Senat, so sollte man doch annehmen, daß der Senat diesen Rest seiner früheren Kompetenzen eifersüchtig gewahrt hätte. Wie steht es dann aber mit der mehr als ein Jahrzehnt währenden Prägepause nach dem Auslaufen der Münzmeisterprägung? Ein anderes Beispiel: Nero läßt bekanntlich die Bronzemünzen der wiedereröffneten Prägestätte Lugdunum mit SC und auch sonst völlig im Habitus stadtrömischer Bronzen herausbringen: sollte man daraus wirklich schließen, daß ausgerechnet Nero, und zwar in den Jahren seines sich zuspitzenden Kampfes mit der Senatsopposition, dem Senat die Prägekompetenz für eine weitere, sogar außeritalische Münzstätte eingeräumt hätte? Eher sollte man einmal fragen, ob nicht die ganze Alternative — hier kaiserliches, dort senatorisches Prägerrecht — viel zu modern gedacht ist, um historisch korrekt sein zu können. Ich bezweifle sehr, daß dem Senat von Augustus oder einem seiner Nachfolger jemals auch nur für Edelmetall formell das „Prägerrecht“ entzogen worden ist¹⁶: es wurde einfach de facto mehr und mehr im Sinne und nach den Direktiven des Herrschers ausgeübt. Kraft selbst hält es ja zu Recht für möglich, daß „der Prägungsauftrag an die *Triumviri monetales* auch in der Kaiserzeit in die Form eines Senatsbeschlusses gekleidet wurde“ (S. 356). Die Frage des SC der Bronzemünzen sollte man damit nicht länger verknüpfen¹⁷.

Schließlich hat sich zu unserem Thema auch Robert Göbl in seinem kürzlich erschienenen Werk „Antike Numismatik“ geäußert¹⁸. Er glaubt, „daß das SC der Münzen ganz einfach ein sonst nicht bezeugtes Senatskonsult spiegelt, das Augustus — als Imperator für die Prägung von Edelmetall nach altem Herkommen ohne ein solches berechtigt — das Prägerrecht auch für die Erzprägung gab.“ Den naheliegenden Einwand, daß das *Monumentum Ancyranum* hiervon schweigt, lehnt er mit dem Hinweis ab, daß „die finanzpolitische Grundlage der kaiserlichen Macht zu den *arcana imperii*“ gehöre, die sich formaljuristischem Zugriff entzögen. So berechtigt dieser Gedanke ist, so erledigt er doch zugleich Göbls eigene These: blieb dieser Senatsbeschuß als „*arcanum*“ in Augustus' Tatenbericht unerwähnt, wie dürfte dann über Jahrzehnte und Jahrhunderte hinweg fast jede kaiserliche Bronze ihn ausdrücklich nennen? Des weiteren bleibt überdies zu fragen, ob ein Imperator nach der Rechtsauffassung der frühaugusteischen Zeit wirklich eine Sondervollmacht des Senats für die Bronzeprägung benötigte.

¹⁶ In welcher Rechtsform wohl? Etwa per Gesetz? — Kunisz (S. 19 f. und S. 21 Ziffer 8:) sagt selbst, daß der Kaiser de facto auch die Senatsprägung kontrolliert habe. Wenn das möglich war — wieso hätte er dann überhaupt erst dem Senat das Prägerrecht für Edelmetall nehmen sollen?

¹⁷ Die syrischen SC-Bronzen bespricht Kunisz S. 67 f. kurz, ohne sich über die Bedeutung des SC zu äußern.

¹⁸ Robert Göbl, *Antike Numismatik*, München 1978, Bd. 1, 79 mit Bd. 2, 27 f. Anm. 320.

Dies halte ich für keineswegs ausgemacht: bekanntlich erscheint weder auf den Prägungen von Lugdunum noch auf manchen östlichen Bronzemünzen¹⁹ das SC. Es erscheint aber auf den syrischen Prägungen, und das bedarf der Erklärung. Göbels einzige knappe Bemerkung dazu²⁰ löst sicher nicht das Problem.

Überblickt man jetzt einmal den hier kurz skizzierten Gang der bisherigen Diskussion, so läßt sich zusammenfassend sagen: Während Kraft die ursprüngliche Bedeutung des SC auf die Bildsymbolik, also auf den politischen Gehalt der frühesten Münzmeisterbronzen beziehen wollte, versuchen alle späteren hier erwähnten Arbeiten, das SC entweder in der einen oder anderen Weise doch wieder mit der Prägung und dem Prägerecht zu verknüpfen, oder es auf die augusteische Reform der Bronzeprägung zu beziehen. Man kann nicht behaupten, daß diese Versuche überzeugend gelungen sind. Wenn Krafts Interpretationsansatz von seinen Nachfolgern nicht übernommen worden ist, so lag die Ursache dafür wohl darin, daß bloße Typenbeharrung als einzige Ursache für die Beibehaltung des SC auf Dauer niemandem glaubhaft schien. Aber man hätte überprüfen sollen, ob sich nicht von Krafts Ansatz her bei genauerer Interpretation auch andere, weit plausiblere Ergebnisse gewinnen lassen. Immerhin sind doch einige von Krafts Ausgangsüberlegungen methodisch unstreitig richtig gewesen:

- a) sein Hinweis, die kaiserliche SC-Prägung in Rom beginne damit, daß die Formel SC mit Namen und Titel der III viri a. a. f. f. verbunden auf den Bronzemünzen auftritt, „und dies immerhin 20 Jahre lang bei sämtlichen²¹ Aesnominalen in Rom unter Augustus“. (S. 364)
- b) seine Folgerung, die richtige Deutung des SC könne nur unter Beachtung der Genesis des SC, speziell seines Beginns mit der augusteischen Münzmeisterprägung, gewonnen werden.
- c) sein logisch überzeugender Gedanke, das SC der Münzmeisterbronzen könne, da gelegentliches SC (oder EX SC) auf Münzen der Republik²² offenbar nie einen regulären Prägeauftrag für III viri monetales²³ meine, auch hier analog nicht als Ausdruck senatorischer Prägehoheit gedacht und verstanden worden sein.

Vor allem aber hat Kraft zeigen können, daß sowohl auf Denaren der Republik wie auf frühaugusteischem Edelmetall vorkommendes SC gelegentlich den Inhalt bestimmter Senatsbeschlüsse propagiert, „nicht zuletzt

¹⁹ Augustus, RIC 49—55.

²⁰ a. O., Bd. 2, 27 rechte Spalte: „Das SC auf den Münzen der Provinz Syrien hat auf jenes der Reichserze keinen direkten Bezug.“

²¹ Ausgenommen Augustus RIC 63—66, die sog. „Numa-Asse“, wo das SC jedoch nur fehlt, weil in dieser Sonderemission der Numakopf an der sonst typologisch für das SC reservierten Stelle steht.

²² Vgl. jetzt die Zusammenstellung bei M. H. Crawford, RRC Bd. II, 606 f.

²³ Vgl. oben Seite 58.

Beschlüsse von Ehrungen, die dann auf der Münze bildlich angedeutet sind“ (S. 365 f.) Neben zwei Münzmeisterdenaren²⁴ wird hier für Kraft vor allem der bekannte Aureus von 27 v. Chr., RIC 22 (Taf. 20, 5), zum Schlüsseldokument. Kraft weist nach, daß dieser Aureus bereits alle einzelnen Bild- und Textelemente der späteren Münzmeisterbronzen (ausgenommen natürlich die 27 v. Chr. noch nicht mögliche *tribunicia potestas*) in sich enthält. Er zieht daraus die für ihn naheliegende Konsequenz, das SC der Münzmeisterbronzen analog zu dem Aureus ausschließlich auf die Ehrenbeschlüsse des Senats für Augustus zu beziehen, die auf allen Sesterzen und Dupondien dieser Prägungen (Taf. 20, 1 f.) durch die *corona civica*, auf den Sesterzen zusätzlich durch zwei Lorbeerzweige stets gleichbleibend vergegenwärtigt werden (S. 369 ff.). Dies aber bringt Kraft in die schwierige Lage, erklären zu müssen, wieso das seiner Auffassung nach ursprünglich nur auf Lorbeerbaum- und Bürgerkranz-Ehrung bezügliche SC zunächst schon auf Münzmeister-Assen und -Quadranten (Taf. 20, 3 f.), dann sogar über mehr als zweieinhalb Jahrhunderte hinweg praktisch auf allen Bronzen erst der stadtrömischen Aesprägung, dann auch der übrigen zeitweisen Prägestätten (z. B. Lugdunum: ab Nero) erscheint. Seine Antwort (S. 370 ff.): infolge von „Typenbeharrung“ (S. 372) sei der mit Sesterz und Dupondius einmal eingeführte Rückseitentyp „großes SC im Schriftrund“ auch bei dem „mit zweijähriger Verspätung“ (S. 370) eingeführten As wie später beim Quadrans beibehalten und auch nach Einstellung der Münzmeisterprägung bis in claudische Zeit hinein im wesentlichen fortgeführt und nur zögernd durch seit Tiberius schrittweise neueingeführte Rückseitenbilder²⁵, immer aber unter Beibehaltung des einmal eingeführten SC, allmählich abgelöst worden. Soviel Beispiele für vergleichbare Fälle von Typenbeharrung Kraft aber auch bringen mag, es bleiben doch einige schwer abweisbare Fragen. Vor allem: ist es wirklich denkbar, daß der (Krafts Datierung einmal vorausgesetzt:) nur zwei Jahre (!) nach Sesterz und Dupondius eingeführte As schon infolge bloßer Typenbeharrung eine Rückseite bekommt, die inhaltlich genau genommen nun einmal nicht zu ihm paßt? Im Falle der von Kraft zum Vergleich herangezogenen republikanischen Aestypen und Denare („*divine charioteers*“)²⁶ kam es doch zur „Typenbeharrung“ nur bei bereits seit Jahrzehnten (die *bigati*) bzw. seit eineinhalb Jahrhunderten (Prorückseite und Januskopf-Vorderseite des republikanischen Aes) gängigen Münztypen! Krafts anderes Argument aber, der „schon aus der Republik herrührende Grundsatz der einheitlichen Rückseite der Aesprägung“ (S. 372), scheint Krafts eigener Datierung der sog. Numa-Asse auf ca. 16 v. Chr. zufolge²⁷ gerade für die Münzmeister dieser Jahre offenbar kein unverbrüchliches Gesetz gewesen zu sein.

²⁴ RIC 108 (bzw. 123) und RIC 160: Kraft, SC 368.

²⁵ Vgl. Taf. 20, 10.

²⁶ Kraft, SC 372–375.

²⁷ K. Kraft, Der goldene Kranz Caesars und der Kampf um die Entlarvung des ‚Ty-

Problematischer noch ist ein anderer Punkt, der sich als Konsequenz aus Krafts Auffassung ergibt. In der Zeit zwischen dem 1. 7. 10 und dem 30. 6. 11 n. Chr. erscheint in Rom mit RIC 220 (Taf. 20, 8) erstmals eine Bronze (ein As) ohne Angabe der Münzmeistertitulatur. Es handelt sich um eine Prägung von außergewöhnlichem politischen Gewicht, nämlich um die erste stadtrömische Prägung für Tiberius. Mit dieser Münze (wie mit den gleichzeitigen Prägungen von Lugdunum: RIC 365 ff.) wird Tiberius der Öffentlichkeit als Mitregent (und designierter Nachfolger) des Augustus vorgestellt²⁸. Statt der gewohnten Münzmeistertitulatur zeigt die Rückseite nun in Umschrift zu dem üblichen SC die Titulatur des Tiberius: „PONTIFEX TRIBVN. POTESTATE XII“²⁹. Es ist evident, daß dieser Legende — vor allem der Angabe der tribunizischen Potestas als dem staatsrechtlichen Kern seiner Mitherrscherstellung — entscheidende Bedeutung zukommt, daß sie (an bisher für den Münzmeistertitel reservierter Stelle stehend) gelesen werden und auffallen soll³⁰. Kraft aber muß unter dem Zwang seiner Deutung des SC zu dieser Münze und zu dem ergänzend für Augustus geprägten As RIC 219 (Taf. 20, 9) behaupten: „Genau besehen ist aber nichts am Erscheinungsbild des As geändert . . . die Rückseite zeigt nach wie vor das große SC mit umlaufendem Schriftrand“³¹. Genau besehen? Wohl kaum! Gerade die politische Aussage der Münze fällt bei dieser Interpretation unter den Tisch³². Könnte es vielleicht sein, daß Kraft die „Genesis des SC“ doch nicht richtig, oder vielmehr: nur zu einseitig interpretiert hat? Mir scheint, die Schwäche von Krafts Aufsatz besteht hauptsächlich darin, daß er den Sinn des SC ausschließlich auf die bildhaft dargestellten Ehrungen der Münzmeisterbronzen bezieht³³. Nur dadurch gerät er in den fatalen Zwang, für die weitere Entwicklung allein das rein formale Prinzip der

rannen“, Jahrbuch für Numismatik und Geldgeschichte 3/4, 1952/53, ND Darmstadt 1969, 80.

²⁸ So bereits Sutherland, *The Emperor and the Coinage*, 42: „Augustus' late aes undoubtedly emphasized Tiberius as his successor.“

²⁹ Die Vs. hat nach dem Namen noch „IMPERATOR V.“; relativ spät erst, unter den Flaviern, erscheint die imperatorische Akklamation auf der SC-Seite. Vgl. unten Seite 69!

³⁰ Die neue Koppelung des SC mit der kaiserlichen Titulatur mußte umso mehr ins Auge fallen, als die alten Münzmeisterstücke sicher noch in großer Zahl umliefen: in den obergermanischen Legionslagern jedenfalls beherrschen sie sogar noch in den Anfangsjahren des Tiberius weitgehend den Geldumlauf in Aes (K. Kraft, *Kleine Schriften*, Bd. II, Darmstadt 1978, 5).

³¹ Kraft, SC 373.

³² Kraft hat an anderer Stelle (Kl. Schr. II 335) selbst die entscheidende Bedeutung der Feierlichkeiten vom 16. I. 10 n. Chr. klar herausgestellt. Daß RIC 219/220 damit im Zusammenhang gesehen werden müssen, ist ihm seltsamerweise entgangen.

³³ Sutherland („*The Emperor and the Coinage*“, 20) meint, bereits Kraft habe das SC auch auf die auf As und Dupondius genannte tribunizische Potestas mitbezogen. Das ist jedoch offensichtlich nicht der Fall.

Typenbeharrung gelten lassen zu müssen: und dies schon für ein wohl nur zwei Jahre später eingeführtes Nominal, den As! Die Ausschließlichkeit des Bezugs auf die bildlich dargestellten Ehrungen ist jedoch willkürlich und versperrt nur den Zugang zur richtigen, bis ins dritte Jahrhundert n. Chr. gültigen inhaltlichen Deutung des SC.

Zunächst: es sollte ernst genommen werden, daß auf sämtlichen Münzmeisterbronzen das SC mit der Münzmeistertitulatur gekoppelt ist: im Falle des Quadrans (Taf. 20, 4) bekanntlich ohne jede bildliche oder schriftliche Erwähnung des Augustus. Was liegt eigentlich näher als die Deutung, daß die Münzmeister dieser Zeit ihr Amt nicht durch Volkswahl, sondern „SC“, d. h. durch einen ihre Ernennung beinhaltenden Senatsbeschluß bekamen? Man geht freilich in der Literatur heute meist von der Annahme aus, die III viri monetales seien in der Republik durch Volkswahl bestimmt worden. Dafür gibt es jedoch, soweit ich sehe, keinerlei Beleg in den Quellen. Auch Pink und Crawford³⁴ bringen dazu nur Vermutungen, keinen Quellenbeweis. Doch wie auch immer: selbst Volkswahl während der Republik, falls sie sich beweisen ließe, schlosse eine andersartige Praxis in augusteischer Zeit nicht aus. Man bedenke, wie sehr es den Standesinteressen des Senats entsprechen mußte, über die Besetzung der für den cursus honorum wichtigen Vigintiviratsämter selbst entscheiden zu können! Man bedenke ferner, daß die Regierungszeit des Augustus ja auch sonst gekennzeichnet ist durch eine fortschreitende Übertragung einstiger Kompetenzen der Volksversammlung auf den Senat. Wie man aber dazu auch stehen mag: sicher ist dies nicht der einzige Bezug des das Rückseitenbild der Münzmeisterbronzen nicht umsonst so deutlich beherrschenden SC. Krafts Bezugnahme auf die bildlichen Ehrungen, Kranz³⁵ und Lorbeerbäumchen, besteht gewiß zurecht. Daneben gilt es aber noch einen dritten, und zwar den für die weitere Entwicklung folgenreichsten Bezug zu sehen: den auf die bei Dupondius und As der Münzmeisterprägungen mitgenannte kaiserliche Titulatur: AVGVSTVS TRIBVNIC. PÖTEST. Daß der Titulurname Augustus eng zur Ehrung mit corona civica und laureae gehört, sagt uns Augustus selbst (Res gestae 34): „Quo pro merito meo“ (= Wiederherstellung der Republik 27 v. Chr.) (a) „senatus consulto“ (b) „Augustus appellatus sum, et“ (c) „laureis postes aedium mearum vestiti publice,“ (d) „coronaque civica super ianuam meam fixa est . . .“³⁶. Gehört aber, wie sich aus dieser Stelle wohl ableiten läßt, auch der Name Augustus zum SC, dann gewiß nicht minder die tribunizische

³⁴ K. Pink, *The triumviri monetales and the Structure of the Coinage of the Roman Republic*, New York 1952, 53 f.; ebenso Crawford, *RRC Bd. II*, 602.

³⁵ Vgl. für die Beziehung des SC zur corona civica noch den unter Tiberius geprägten Dupondius Taf. 21, 11: Divus Augustus RIC 7.

³⁶ Die Münzmeisterbronzen, der Aureus RIC 22 (Taf. 20, 5) und mancher frühaugusteische Denar liefern einen so deutlichen Kommentar zu dieser Stelle, daß man versucht ist, daraus chronologische Schlüsse für eine entsprechend frühe Entstehung dieses Abschnitts der Res gestae zu ziehen.

Potestas^{36a}, deren enger Bezug auf das SC nach Auslaufen der Münzmeisterprägung beginnend 10 n. Chr. mit RIC 220 sogar noch verstärkt wird. Von da an bis zum Tod des Tiberius ist das SC der Bronzen praktisch stets mit der kaiserlichen Titulatur gekoppelt: und *s ä m t l i c h e* seit 14 n. Chr. jemals mit dem SC zusammen genannten kaiserlichen Amtstitel oder Ehrungen wurden nachweislich durch den Senat vergeben. Kann das ein Zufall sein? Mußte nicht vom zeitgenössischen Betrachter beides aufeinander bezogen werden?

Was besagt dies alles für die Deutung der Münzmeisterbronzen? Man hat oft die Frage gestellt, wieso das SC nur auf der kaiserlichen Aesprägung, nicht auf dem Edelmetall (so in der Regel schon bei den Münzmeistern!) erscheine. Die frühere Deutung auf ein Prägerecht des Senats für Bronze muß heute wohl als erledigt gelten. Ich möchte hier folgende Lösung vorschlagen. Wie man längst gesehen hat, ist bei den Edelmetallprägungen der Münzmeister zunächst nur eine Seite Augustus vorbehalten, die Gestaltung der anderen Seite stand den Münzmeistern anfangs für Darstellungen im Sinne ihrer Familieninteressen frei. Anscheinend liegt ähnliches bei den Bronzemünzen vor, nur daß man hier betont *d i e g e m e i n s a m e v e r f a s s u n g s r e c h t l i c h e L e g i t i m a t i o n* beider Seiten ausdrücken will: durch Senatsbeschluß amtieren die Münzmeister, durch Senatsbeschluß wird Augustus „OB CIVIS SERVATOS“ mit Bürgerkrone und Lorbeerbäumchen geehrt, durch Senatsbeschluß (also: verfassungsrechtlich legitim!) besitzt er die tribunizische Amtsgewalt und den Ehrennamen Augustus. Daß aber ein SC auf Münzen der frühen Kaiserzeit eine die verfassungsrechtliche Position legitimierende Bedeutung haben kann, zeigen aufs beste die von Kraft nicht herangezogenen Denare des Clodius Macer von 68 n. Chr.³⁷. Man vergleiche speziell den Denar RIC 11 (Taf. 21, 12):

^{36a} Nach Res gestae 10 wurde Augustus die tribunizische Potestas durch Gesetz, also von den Comitien, übertragen. Aber bereits Agrippa wurde sie 18 v. Chr. laut Augustus' eigenem Zeugnis (L. Koenen, Die ‚laudatio funebris‘ des Augustus für Agrippa, Zeitschrift für Papyrologie und Epigraphik, Bd. 5, 1970, 226; ebenso Cass. Dio 54, 12, 4) durch bloßen Senatsbeschluß verliehen. Nun läßt Cass. Dio 53, 32, 5 f. auch 23 v. Chr. die tribunizische Potestas Augustus vom Senat übertragen werden. Das von Augustus erwähnte Gesetz wird daher nur die Bekräftigung eines ihm vorausgehenden entsprechenden Senatsbeschlusses gewesen sein.

³⁷ RIC, Bd. I, 194 f.; vgl. ebendort 193: „The whole coinage bears the mark S. C., i. e. Macer poses as the deputy of the senate.“ Wer war Clodius Macer? Hermann Bengtson, Römische Geschichte, München 1967, 309 nennt ihn den „Statthalter von Africa“. Tacitus (Hist. IV 49, 4) und Sueton (Galba 11) bezeichnen ihn jedoch übereinstimmend als Legat. Somit kann er, wie man natürlich längst gesehen hat, nur Legat der Legio III Augusta in Numidien (damals rechtlich ein Teil der Provinz Africa proconsularis) gewesen sein. Er selbst gibt sich auf den Denaren RIC 11 f. (Taf. 21, 12) den Titel „PRO PRAE(tore) AFRICAE“. Wie all seine übrigen Münzen, tragen auch diese Denare auf der Vorderseite ein SC, offensichtlich als Hinweis auf einen seine Stellung legitimierenden Senatsbeschluß. Wie sah es wohl mit der Existenz eines solchen Senatsbeschlusses in Wirklichkeit aus? Er könnte nur in der sehr kurzen Zeit nach Neros Sturz zustande-

Vs. Porträt mit Namen, dazu im Abschnitt „SC“; Rs. „PRO PRAE(tore) AFRICAE“, Schiffsdarstellung. Macer betont also, daß er verfassungsmäßig legal, nämlich aufgrund eines Senatsbeschlusses, „pro praetore“ Africa regiert. Die Parallele zu den kaiserlichen Bronzemünzen liegt auf der Hand. Übrigens wurden nach dem Sturz Macers entsprechende Denare mit legitimierendem SC kurzfristig auch für Galba geprägt (RIC 133—135). Gewiß hätte man für Macer wie für Galba das SC kaum in diesem Sinne gebrauchen können, wenn diese Buchstaben auf den sonst damals gängigen Münzen einen völlig anderen Sinn gehabt hätten. Diese Überlegung verbietet es, das SC der Reichsbronzen weiterhin mit der augusteischen Reform der Aesprägung in Verbindung zu bringen.

Verfassungsrechtliche Legitimierung durch Hinweis auf entsprechende Beschlüsse des Senats ist demzufolge das eigentliche Thema der Münzmeisterbronzen: daher nur hier das auf dem Edelmetall fehlende SC. Daher aber auch das besondere Gewicht der oben besprochenen Antrittsprägung des Tiberius 10/11 n. Chr., RIC 220 (Taf. 20, 8), bei der betont die Titulatur des Mitherrschers „PONTIFEX TRIBVN(icia) POTESTATE XII“ an die Stelle des gewohnten Münzmeistertitels tritt. Es mag sogar sein, daß man anfangs nicht einmal beabsichtigte, hieraus eine Dauerlösung zu machen:

gekommen sein, bevor Macer sich erkennbar feindlich gegen Galba stellte. Sollte Macer — wofür Plutarch, Galba 6 zu sprechen scheint (Jan Burian, L. Clodius Macer, Klio 38, 1960, 171 Anm. 3) — bereits in den letzten Wochen der Herrschaft Neros eine selbstständige Position bezogen haben, so wäre es denkbar, daß in der Senatssitzung vom 8. Juni 68 n. Chr. außer Neros Absetzung und der Anerkennung Galbas auch Macer ehrend erwähnt und zugleich ersucht wurde, die von ihm unterbrochene Getreideversorgung Roms, wo bereits Hunger herrschte (s. u.), wieder freizugeben. In einem solchen Beschluß könnte Macer „legatus pro praetore“ genannt worden sein, was sich dann als Anerkennung seiner Stellung durch den Senat ausdeuten ließ. Bekanntlich hat Macer auf Anstiften einer früheren Geliebten Neros, der Calvia Crispinilla, zu den Waffen gegriffen und offenbar zeitweise Roms Getreidezufuhr blockiert (Tacitus, Hist. I 73). Da diese Dame laut Cassius Dio 63, 12, 3 f. noch 67 n. Chr. am Hofe Neros Einfluß besaß, nimmt man vielfach an, sie sei erst nach Neros Tod aus Furcht vor Galba zu Macer geflohen. Das ist jedoch keineswegs gewiß: sie kann durchaus schon vor Neros Ende auf den Gedanken verfallen sein, dessen voraussehbarem Untergang durch rechtzeitigen Parteiwechsel zu entgehen. Tacitus betont jedenfalls, daß sie nach Macers Ende unter Galba unbehelligt blieb. Wäre das wohl der Fall gewesen, wenn sie Macer zu einem gleich anfangs erkennbar gegen Galba gerichteten Aufstand getrieben hätte? Wahrscheinlicher ist daher, daß sich der von ihr angezettelte Aufstand Macers zunächst gegen Nero richtete. Dafür spricht auch die Angabe Suetons (Nero 45, 1), in den letzten Tagen Neros habe in Rom Lebensmittelknappheit, ja Hunger geherrscht: offenbar wurde Rom bereits die Getreidezufuhr aus Africa gesperrt. Das erlaubt es, die Existenz eines Macer günstigen Senatsbeschlusses nach dem Sturz Neros für wahrscheinlich zu halten. Völlig frei erfunden kann der Hinweis auf den Münzen Macers ja auch kaum sein. Eher sollte man die Parallele zu den ein Jahrhundert früheren Prägungen des „Seckönigs“ Sextus Pompeius (Crawford, RRC Nr. 511) bedenken: so wie dieser die Legalität seiner Stellung als „PRAEF(ectus) CLAS(si) ET ORAE MARIT(imae)“ durch ein ausdrückliches „EX SC“ betont, so propagiert Macer die Legalität seiner Stellung durch ein offenbar ganz entsprechendes SC.

der entsprechende Vorgang bei der im folgenden Jahr erschienenen Parallelprägung für Augustus, RIC 219 (Taf. 20, 9), läßt sich eben aus dieser beabsichtigten Parallelität schon erklären. Daß man später auf die Münzmeistertitulatur nicht mehr zurückkam, hat vielmehr einen sehr einfachen Grund: nach der Abschaffung der bisherigen Volkswahlen³⁸ mit dem Regierungsantritt des Tiberius bestand für die Anwärter auf die Senatorenlaufbahn gar kein Anlaß mehr, sich während der Bekleidung eines der Ämter des Vigintivirats dem Volk in besonderer Weise persönlich zu empfehlen: was doch nach allgemeiner Auffassung der eigentliche Sinn der namentlichen Erwähnung der Münzmeister auf den Münzen war. Die Beseitigung der bisherigen Volkswahlen also hat es letztlich verursacht, daß die Münzmeister auf den Münzen hinfort nicht mehr genannt zu werden brauchen. Damit war der Weg frei, die stadtrömische Aesprägung ganz in den Dienst der kaiserlichen Propaganda zu stellen. So wurde, was bei den Prägungen RIC 219 f. vielleicht noch als Ausnahme gemeint war, während der ganzen Regierungszeit des Tiberius und bis in die Anfänge des Claudius hinein zur Regel: normales Rückseitenbild der Aesprägungen in Rom ist von der kaiserlichen Titulatur umschriebenes SC (Taf. 21, 13—15). Und diese Titulatur schließt unter Tiberius durchgehend mit der Angabe der tribunizischen Potestas, betont also die verfassungsrechtliche Legalität der kaiserlichen Gewalt als durch Senatsbeschluß begründet. Damit dürfte sich auch der bekannte Bericht bei Cassius Dio 60, 22, 3 erklären, der Senat habe nach dem Tod Caligulas dessen Erzmünzen (soweit greifbar) einschmelzen lassen: eben diese Münzen trugen ja die die kaiserliche Titulatur legitimierenden Senatsmarken SC bzw. praktisch gleichbedeutend (darin ist Kraft zuzustimmen) SPQR³⁹. Durch Einschmelzung dieser Münzen nahm man demonstrativ die Anerkennung Caligulas als legitimer Herrscher zurück und stempelte ihn damit postum zum Tyrannen.

Gegen die Erklärung, das SC der Bronzemünzen propagiere die staatsrechtliche Legitimität der kaiserlichen Herrschaft, läßt sich nun freilich der Einwand vorbringen, daß es dann unverständlich bleibe, wieso die Legitimitätspropaganda ausschließlich der Aesprägung überlassen worden sei. Wieso fehlt sie auf Gold und Silber? Solange es darauf keine befriedigende Antwort gibt, wird es immer wieder naheliegen, das SC der Bronzen mit A. Bay oder H. R. Baldus trotz aller Schwierigkeiten auf einen die Neuordnung der augusteischen Bronzeprägung betreffenden Senatsbeschluß zu beziehen.

³⁸ Tacitus, *Annalen* I 15; vgl. jedoch Ernst Meyer, *Römischer Staat und Staatsgedanke*, 3. Aufl., Zürich 1964, 416 bis 418 mit 551 ff. Anm. 37: gemeint ist wohl nur, daß die faktisch entscheidende vorherige Auswahl („*destinatio*“) der Kandidaten von jetzt ab schrittweise dem Senat zufällt. Rein formal scheint es Wahlen, freilich ohne wirkliche Auswahl unter mehreren Kandidaten, auch weiterhin gegeben zu haben.

³⁹ Man wird bei dieser Formel an einen ein Senatskonsult ergänzenden Beschluß der *Comitien* denken müssen, der aber analog zu den Wahlen (E. Meyer, a. O. 418) nur rein akklamatorischen Charakter gehabt haben kann.

Und doch ist die Lösung hier so leicht zu finden! In späterer Zeit, etwa im zweiten Jahrhundert n. Chr., gibt es — läßt man das SC einmal beiseite — bekanntlich kaum nennenswerte Unterschiede im Bild- und Propagandagehalt des Edelmetalls und der Bronzen. Ganz anders unter Augustus, dessen Prägung entsprechend der Praxis der Republik eine enorme Vielfalt im Bildprogramm des Edelmetalls mit der stereotypen Gleichförmigkeit der Münzmeisterbronzen verbindet. Dies hatte ganz natürlich zur Folge, daß unter Augustus nur das Edelmetall zum Träger aktuell-tagesbezogener Propaganda werden konnte. Außenpolitische Erfolge, Siegesmeldungen, Saecularspiele, ständig neue Ehrungen des Kaisers durch den Senat: all das und vieles mehr wurde durch die jeweils neuesten Aurei und Denare der Reichsbewölkerung bekannt gemacht. Eine andere Aufgabe hatten die Bronzemünzen. Ihre Gleichförmigkeit machte sie untauglich für die Übermittlung tagespolitischer Nachrichten, nicht aber untauglich für Propaganda anderer Art. Sie sollten verkünden, was sich über alle aktuellen Ereignisse hinweg gleich blieb: die auf die Zustimmung des Senats gegründete Legitimität der kaiserlichen Herrschaft. Man vergesse dabei übrigens nicht, daß die Fundmünzeninventare moderner Ausgrabungen inzwischen auch den Beweis für den überwiegenden Gebrauch von Bronzemünzen im täglichen Zahlungsverkehr des kleinen Mannes erbracht haben. Bronzemünzen waren daher auch wegen ihrer Rolle im Alltag des Durchschnittsbürgers ein dem Edelmetall in mancher Hinsicht überlegenes Propagandamittel, dem man eine so wichtige Propagandaufgabe wohl nicht ohne Grund übertrug. Daß auch später, als sich das Bildprogramm der Bronzemünzen schrittweise dem des Edelmetalls angeglichen hatte, das SC nur auf Bronzemünzen erscheint, erklärt sich zusätzlich wohl aus dem bekannten Konservatismus der Römer: durch die Münzmeisterprägung war die Legitimitätspropaganda ein und für allemal der Bronzeprägung als Aufgabe zugewiesen; dabei blieb man dann auch in einer gewandelten Situation ⁴⁰.

Damit sind wir, wie ich glaube, unter Beachtung der Genesis des SC zu einer Lösung des Problems gekommen, die diese Buchstaben nicht als formales Relikt abzutun braucht ⁴¹, sondern ihnen eine wesentliche inhaltliche Bedeutung bis zum Ende der SC-Prägung in der Krise des dritten Jahrhunderts beimißt: Propagierung der kaiserlichen Herrschaft als nach augusteisch-

⁴⁰ Bemerkenswerterweise erscheint auf den syrischen Tetradrachmen das SC erst unter Gordian III. (Taf. 23, 32), also in einer Zeit, in der die Ausprägung der traditionellen Kranz/SC-Bronzen inflationsbedingt langsam zum Erliegen kommt (letztmals wurden sie für Philippus junior geprägt): die Legitimitätspropaganda mußte daher von der Silberprägung übernommen werden. Über einen ähnlichen Vorgang in der Reichsprägung unter Nero vgl. unten Seite 69!

⁴¹ Das wäre auch schon deshalb völlig unwahrscheinlich, weil das SC der Rückseiten gelegentlich zu kaum noch ins Auge fallender Größe zusammenschumpft: vgl. den Sesterz Neros, Taf. 21, 16 (RIC 98 var.). Die Beibehaltung formaler Elemente setzt doch deren zumindest optisch tragende Funktion für das Münzbild voraus!

republikanischem Staatsrecht legitim, indem für die kaiserlichen Ämter und Ehren, anfangs speziell für corona civica (samt laurea) und tribunicia potestas, der sie begründende Senatsbeschuß demonstrativ herausgestellt wird. Denn darin behält Kraft recht, daß sich das SC sicher nicht ausschließlich auf die kaiserliche Titulatur, sondern ebenso auf offizielle Ehrungen auch weiterhin beziehen kann⁴². Der Unterschied ist übrigens wohl geringer als er uns vorkommen mag: beides, Ehrungen wie Ämter, fällt für den Römer unter dem Begriff „honores“ zusammen, und beides legitimiert gleichermaßen die überragende Stellung des Kaisers. Im übrigen kann es kein Zufall sein, daß bei der stadtrömischen Aesprägung während der ganzen Regierungszeit des Tiberius die kaiserliche Titulatur stets mit der Angabe der tribunizischen Potestas auf der SC-Seite endet⁴³. Das gilt auch für die Münzen des jüngeren Drusus, RIC 24 und 26 ff. Erstmals bei Caligula erscheint die kaiserliche Titulatur einschließlich tribunizischer Potestas (und mit folgendem P. P.) völlig von der SC-Seite getrennt. Hierfür gibt es vielleicht eine überraschende Erklärung, die zugleich auch das vielbesprochene Problem des fehlenden SC auf dem „ADLOCVT(io) COH(ortium)“-Sesterz Caligulas, RIC 23—25 (Taf. 21, 18), auf höchst einfache Weise löst. Bekanntlich zeigen noch unter Tiberius die stadtrömischen Sesterze nie das kaiserliche Porträt. Das wird erst unter Caligula anders. Unter Tiberius nun waren auf den Rückseiten sämtlicher stadtrömischen Sesterze Namen und Titulatur des Kaiser (bzw. des jüngeren Drusus) mit dem SC gekoppelt. Jetzt tritt unter Caligula das Kaiserporträt zur Titulatur: also an die Stelle, die eben noch unter Tiberius für das SC reserviert war! Es fiel

⁴² Die Prägungen für den Divus Augustus (nebst allen späteren Konsekrationsmünzen), dazu Prägungen für verstorbene Angehörige des Kaiserhauses wie Germanicus oder den älteren Drusus, fallen sicher unter diese Rubrik; ebenso aber auch die beiden bekannten Dupondien des Tiberius RIC 30 f. (Clementia- und Moderatio-Büsten; vgl. Anm. 43). Bei nicht regierenden Angehörigen des Kaiserhauses wird stets mindestens ein vom Senat vergebener Titel aufgeführt: so etwa im Falle unserer Taf. 20, 7 und 22, 22 die Konsulatsangaben wie auch der in diesem Fall sicher vom Senat vergebene Caesartitel (Cassius Dio 66, 1, 1) des jugendlichen Domitian. Auf den für Britannicus geprägten Sesterzen (Claudius RIC 87 f.) dürfte das SC vorrangig auf die Verleihung ebendieses Namens durch den Senat (Cassius Dio 60, 22, 1 f.) zu beziehen sein. Daß auch die Vergabe des Augusta-Titels formal durch den Senat erfolgte, zeigt neben Stellen wie Cassius Dio 73, 7, 1 (Pertinax) und SHA, Vita Antonini Pii 5, 2 betreffs der älteren Faustina vor allem Plinius d. J. (Panegyricus 84, 6) für die kaiserlichen Damen unter Trajan: „Obtulerat illis senatus cognomen Augustarum, quod certatim deprecatae sunt, quam diu adpellationem patris patriae tu recusasses“. Das SC auf Damenprägungen (seit Agrippina d. J.) ist daher leicht erklärlich: vgl. hier als Beispiel einen Sesterz der jüngeren Faustina, Taf. 21, 17. Weiteres Material über Augusta-Erhebungen jetzt bei H. Temporini, Die Frauen am Hofe Trajans, Berlin 1978, 27 ff.

⁴³ Ausnahmen davon sind nur die beiden Dupondien RIC 30 f., bei denen das SC eindeutig den bildlich dargestellten Ehrungen gilt. Daß die Angabe der tribunizischen Potestas dementsprechend bei beiden Stücken fehlt, ist wohl ein neuer Hinweis, daß das SC sich normalerweise vorrangig auf diesen vom Senat vergebenen Titel bezieht.

daher erst einmal fort. Da man aus den oben genannten Gründen nicht dauernd auf das SC verzichten konnte und wollte, mußte es bei den weiteren Prägungen (der Adlocutio-Typus war offenbar der zuerst geprägte Sesterz) auf die Bildseite (bisherige Vorderseite, von jetzt an Rückseite) ausweichen (Taf. 22, 19), selbstverständlich ohne daß sich dadurch etwas an seiner Bedeutung zu ändern brauchte⁴⁴. Bei den anderen Aesnominalen (Taf. 22, 20: ein As) konnte man dann entsprechend verfahren: umso eher, als ja bereits auf den Münzmeisterassen (Taf. 20, 3) die kaiserliche Titulatur mit dem Porträt der Vorderseite verbunden gewesen war. In den folgenden zwei Jahrhunderten überwiegt dementsprechend die Trennung des SC von der Titulatur, die mit dem Vorderseitenporträt vorrangig verbunden bleibt (Taf. 22, 21—23). Jedoch kommen wichtige Teile der Titulatur auch weiterhin bis ins dritte Jahrhundert hinein nicht selten auf der SC-Seite vor (Taf. 22, 24—26). Nie findet sich darunter ein Titel, der nicht formal durch den Senat vergeben worden wäre: selbst für die imperatorische Akklamation (Taf. 22, 26: Marc Aurel) darf dies aufgrund von Cassius Dio 71, 10, 4 f. als in späterer Zeit üblich gelten⁴⁵.

Für wie wichtig man die Betonung der Legitimität der kaiserlichen Macht durch die Prägung hielt, zeigen sehr deutlich die schon von Kraft (S. 380 f.) in anderer Absicht angeführten Edelmetallprägungen Neros aus den Jahren 54 bis 64 n. Chr. mit dem oft diskutierten EX SC auf der Rückseite. Kraft glaubte, hier ein weiteres Beispiel von Typenbeharrung vorweisen zu können: das EX SC, ursprünglich nur auf die Ehrungen der Divi Claudius und Augustus sowie vor allem auf die 54 bis 60 n. Chr. geprägte corona civica-Rückseite (Taf. 23, 27) für Nero bezüglich, sei „als Relikt“ (S. 381) erhalten geblieben, als in den Jahren 60 bis 64 n. Chr. Götter bzw. göttliche Personifikationen die corona civica als Rückseitentyp ablösten (Taf. 23, 28). Jedoch von bloßer Typenbeharrung kann hier keine Rede sein: alle diese Münzrückseiten⁴⁶ enthalten von 55 bis 64 n. Chr. gleichbleibend in Umschrift folgende Elemente der kaiserlichen Titulatur: a) Pontif. max., b) Tr. P. (mit jeweiliger Iterationszahl), c) Konsulatsangabe (mit Iterationsziffer), d) Titel P. P. Dies bleibt so auch nach dem Fortfall der corona civica und

⁴⁴ Daß man bei den späteren Neuprägungen des Adlocutio-Typus von 40 und 41 n. Chr. (RIC 24 f.) das SC nicht eigens nachtrug, ist wohl wirklich einmal ein echter Fall von „Typenbeharrung“: man wollte an dem einmal eingeführten Münzbild möglichst wenig ändern.

⁴⁵ Man vergleiche damit die Münzen Claudius' I. Aurei und Denare seiner ersten Regierungsjahre nennen häufig die jeweils neueste imperatorische Akklamation, nie jedoch die gleichzeitigen Bronzemünzen. Sie nennen stets nur den einfachen Imperatoritel ohne Angabe einer Akklamation. Das kann nur bedeuten, daß zwar der Imperatoritel damals bereits (seit Caligula) vom Senat vergeben wurde, die Akklamationen jedoch noch ausschließlich vom Militär ausgingen. Eine Änderung scheint unter Vespasian eingetreten zu sein, da unter ihm erstmals imperatorische Akklamationen auf der SC-Seite genannt werden (vgl. oben 62 Anm. 29).

⁴⁶ RIC 18—36; zum selben Problembereich gehören RIC 1, 9 und 10.

klärt damit sehr deutlich den Sinn des EX SC. Die stadtrömische Aesprägung hatte bekanntlich bereits während der letzten Regierungsjahre des Claudius aus uns unbekanntem Gründen ausgesetzt. Nach Neros Regierungsantritt mußte der Regierung sehr daran gelegen sein, die etwa im Blick auf Britannicus anfangs wohl nicht unumstrittene Legitimität der Nachfolge Neros vor der Öffentlichkeit zu betonen^{46a}. Infolge der fortdauernden Prägepause für stadtrömisches Aes mußte die Propagierung der Legitimität des neuen Herrschers folgerichtig aufs Edelmetall übergehen. Sobald aber ab 64 n. Chr. in Rom wieder Aes geprägt wurde, verschwand auch das EX SC vom Edelmetall: die Aesmünzen, die jedermann täglich in der Hand hatte⁴⁷, waren eben ein weiter verbreitetes, daher massenwirksameres Medium für Propaganda dieser Art⁴⁸.

Von unserer Deutung des SC aus fällt auch ein überraschendes Licht auf die Frage, weshalb Usurpatoren wie Pescennius Niger nur in Edelmetall, nicht in Aes prägen ließen. Die Lösung ist sehr einfach: so wie Pescennius Niger auf seinen zahlreichen Denaren mangels Anerkennung durch den Senat nie den Titel der tribunizischen Potestas führt⁴⁹ (ganz im Gegensatz zu den gleichzeitigen Prägungen seines Gegners Severus!), so kann er auch keine Bronzen mit legitimierendem SC herausbringen: wußte doch alle Welt, daß ihm die Anerkennung durch den Senat fehlte! Aufschlußreich ist hier

^{46a} Die anfängliche Unsicherheit über die Stellung des Britannicus spiegelt sich auch in der aus CIL VI 2039 und 2041 erschließbaren Tatsache, daß Nero die tribunizische Potestas erst am 4. XII. 54, also fast zwei Monate nach der Verleihung des Imperator-Titels (13. X.), erhielt: David W. Mac Dowall, *The Western Coinages of Nero*, The American Numismatic Society, New York 1979, 1 ff.

⁴⁷ Kraft, SC 356 f. zeigt aufgrund der Bodenfunde in Militär- und Zivilsiedlungen des 1. Jahrh.s n. Chr. an Rhein und Donau, daß die Soldaten im Alltag vorwiegend Aes benutzen. Das wird bei den Bürgern Italiens kaum anders gewesen sein.

⁴⁸ Es gibt eine vergleichsweise recht große Zahl von Aesmünzen Neros ohne SC (vgl. hier Taf. 23, 29 = RIC 351), darunter auch sicher stadtrömische Typen. Man sollte einmal untersuchen, ob diese Bronzen nicht sämtlich aus der ersten Zeit nach Wiederbeginn der Aesprägung stammen, also etwa bereits 63/64 n. Chr., als noch das Edelmetall die Legitimitätsklausel EX SC trug. — (Nachtrag: diese Untersuchung hat inzwischen, völlig unabhängig von meinen Überlegungen, David W. Mac Dowall, a. O. 37 ff., mit genau dem hier vermuteten Resultat durchgeführt: Neros Bronzen ohne SC wurden sämtlich in Rom geprägt, sie gehören wirklich an den Anfang seiner Bronzeprägung und sind als zeitgleich mit den letzten EX SC-Edelmetallprägungen von 63/64 n. Chr. anzusehen. Damit darf die Bedeutungsgleichheit des SC der Bronzen mit dem EX SC von Neros Edelmetallmünzen als erwiesen gelten.)

⁴⁹ Es gibt von ihm eine syrische Tetradrachme (BMC Gal. p. 192 Nr. 346), die bezeichnenderweise statt der sonst üblichen Angabe der tribunizischen Potestas auf der Rückseite die Legende $\text{IIPONOIA } \Theta\epsilon\omega\text{N}$ trägt. Dies zeigt, daß das Fehlen der Bronzeprägung bei Niger nicht einfach mit der fehlenden Bronzeprägung Othos vergleichbar ist — von der viel kürzeren Regierungszeit Othos einmal ganz abgesehen (vgl. Kraft, SC 344 f.). Von Otho gibt es bekanntlich syrische Kranz/SC-Bronzen: von Pescennius Niger gibt es sie dagegen trotz seiner viel längeren Herrschaft gerade über Syrien begreiflicherweise nicht.

der Vergleich mit Clodius Albinus. Auch er kann nach seiner Usurpation auf keiner seiner Münzen die tribunizische Potestas für sich in Anspruch nehmen. Aber von ihm gibt es ein sehr seltenes in Lugdunum geprägtes As (RIC 64, dort Taf. 4, 10), sonst völlig im Stil der stadtrömischen Bronzen — bis auf das fehlende SC! Ich meine, von Zufall wird man da nicht reden können. Interessant ist der Vergleich mit Postumus, der, nachdem die stadtrömische Bronzeprägung inflationsbedingt offenbar schon zum Erliegen gekommen ist, in Gallien noch eine umfangreiche, sich freilich fortschreitend barbarisierende Bronzeprägung herausbringt. Bei Postumus scheint es, daß er sich einen eigenen Senat zugelegt hat⁵⁰. So braucht es uns nicht zu wundern, daß seine Bronzen großenteils mit SC herausgebracht werden (Taf. 23, 30), wie er ja auch den Titel der tribunizischen Potestas führt (z. B. auf den Aurei RIC 1—15).

Daß SC auf Münzen in der Mitte des dritten Jahrhunderts auch sonst noch eine die Stellung des Kaisers legitimierende Bedeutung haben kann, zeigen sehr schön die rückseitengleichen Antoniniane für Valerian und Gallienus⁵¹ von ca. 256/57 n. Chr.: die „VOTA ORBIS“ (gemeint sind die Vota quinquennalia für beide Kaiser) werden offenbar formal durch einen Senatsbeschluß („SC“ des Vota-Schildes!) angeordnet. Darin zeigt sich, daß der Senat nach dem Denken der Zeit immer noch de iure Quell aller legitimen Macht ist. Auch das SC der syrischen Tetradrachmen seit Gordian III. (Taf. 23, 32) dürfte so seine Erklärung finden: jede dieser Tetradrachmen nennt in Umschrift die tribunizische Potestas, dazu gelegentlich den jeweiligen Konsulat des Kaisers. Weitaus schwieriger zu beurteilen ist anscheinend das Problem der syrischen Bronzen mit SC. Ständiges Rückseitenbild seit Augustus bis in die Anfänge des dritten Jahrhunderts ist hier der mit dem SC gekoppelte Lorbeerkranz⁵². Dies spricht dafür, das SC auf das seit Augustus den Kaisern vom Senat verliehene Recht zum Tragen des Lorbeerkranzes zu beziehen. Jedoch auf Bronzen des Augustus ist in der Titulatur auch die tribunizische Potestas erwähnt: Vorderseite „IMP AVGVST TR

⁵⁰ A. Alföldi, Studien zur Geschichte der Weltkrise des 3. Jahrhunderts n. Chr., Darmstadt 1967, 368; H. Volkmann, Römische Kaiser in Köln, in: Gymnasium 74, 1967, 130. Vermutlich hat Postumus einfach die in seinem Machtbereich lebenden Angehörigen des ordo senatorius als rechtmäßigen Senat konstituiert. — Aus der Prägung des Uranius Antoninus ließen sich übrigens vergleichbare Schlüsse ziehen. Hans R. Baldus, Uranius Antoninus, Bonn 1971, hat jedoch Seite 35 möglicherweise zurecht vermutet, der Usurpator habe die Legende ΔΗΜΑΡΧ. ΕΞΟΥΣΙΑΣ und das SC seiner Tetradrachmen nur als damals üblichen „Bestandteil des typischen Rückseitenbildes der Tetradrachmen . . . übernommen“.

⁵¹ Valerian: RIC 294; Gallienus: RIC 459 (J); hier Taf. 23, 31 ein bisher wohl unpubliziertes Exemplar mit hybrider Vorderseite: Name Valerians, aber Büste des Gallienus.

⁵² Taf. 20, 6 und 20, 7, letzteres Exemplar von 73 n. Chr. für den jugendlichen Domitian: W. Wruck, Die syrische Provinzialprägung, Stuttgart 1931, Nr. 112 (= Vespasian, RIC 817).

POT“, Kopf mit Lorbeerkranz nach rechts; Rückseite „SC“ im Lorbeerkranz (Taf. 20, 6). Das läßt es geraten erscheinen, auch das SC der syrischen Bronzen nicht nur auf die Kranzehrung, sondern wie bei der stadtrömischen Prägung auch auf die Titulatur zu beziehen und als generelle Legitimitätsklausel zu interpretieren^{52a}. Das wäre noch wahrscheinlicher zu machen, wenn man die auf späten syrischen Bronzen des dritten Jahrhunderts das SC häufig ergänzenden griechischen Buchstaben ΔΕ wirklich zu Δ(ημοαρχικῆς) Ἐ(ξουσίας) auflösen dürfte, was mir trotz der Einwände von Hans R. Baldus⁵³ doch das beste zu sein scheint. Jedenfalls muß mindestens im dritten Jahrhundert das (ΔΕ) SC der syrischen Bronzen auch eine vom Lorbeerkranz unabhängige Bedeutung gehabt haben, da es in dieser Zeit auf antiochenischen Bronzen auch mit ganz anderen Rückseiten als dem Lorbeerkranz vorkommt: man vergleiche die Bronze des Trebonianus Gallus, Taf. 23, 33. Formale Parallelen in der Rückseitengestaltung dieser Münze (SC im Abschnitt!) sprechen ebenfalls dafür, das SC ganz im Sinne der dem Bildtypus nach ähnlichen Reichsbronzen zu interpretieren. Daß die Lokalbronzen Antiochias seit Elagabal das ΔΕ/SC der ja ebenfalls in Antiochia geprägten provinziellen Kranzbronzen übernehmen, ist leicht verständlich: als römischer Bürgerkolonie (die Münzen, z. B. unsere Taf. 23, 33, betonen das stets!) mußte es der Stadt sinnvoll erscheinen, die tribunizische Potestas des Kaisers und die Rolle des Senats zu verherrlichen. Baldus' reichlich spekulative Überlegungen über die juristische Bedeutung von SC und ΔΕ (oben S. 56 Anm. 9) sind daher sicherlich verfehlt.

Echt anachronistisch dürfte es freilich sein, wenn noch eine volle Generation später beim Regierungsantritt des Probus für den Autor der *Historia Augusta* erst die Zustimmung des Senats dem Herrscher Legitimität verleiht. Aber selbst dieser Anachronismus ist doch nur der Nachklang älterer, für

^{52a} Das SC ist, wie die sog. anonymen Quadranten der mittleren Kaiserzeit (RIC Bd. II, 214 ff.) zeigen, im Laufe der Zeit offenbar zur aus sich selbst heraus verständlichen Chiffre für die Legitimität der kaiserlichen Herrschaft geworden, auch ohne ausdrückliche Nennung von Namen und Titulatur des jeweiligen Herrschers.

⁵³ Chiron 3, 1973, 443 ff. Baldus hat 444 f. gegen die Auflösung des ΔΕ zu Δ(ημοαρχικῆς) Ἐ(ξουσίας) als Haupteinwand vorgebracht, daß es dann auf den Tetradrachmen Caracallas und seiner Nachfolger zu einer, wie er glaubt, unsinnigen Tautologie käme. So unsinnig ist diese Tautologie jedoch nicht: man bedenke nur, daß die Buchstaben ΔΕ etwa gleichzeitig unter Caracalla erstmals auch als Ergänzung zu dem SC der provinziellen Kranzbronzen auftauchen. Woher sollte der Durchschnittsbürger die Bedeutung dieser Buchstaben kennen, wenn sie ihm nicht irgendwo erklärt wurden? Genau das leisteten die Tetradrachmen durch ihre „Tautologie“. Übrigens gibt es einen leicht einsehbaren Grund für die verstärkte Herausstellung der tribunizischen Potestas in der Prägung durch Caracalla: durch seine „constitutio Antoniniana“ von 212 n. Chr. hatte auch im Osten der Großteil der provinziellen Bevölkerung neu das römische Bürgerrecht erlangt — Anlaß genug, die zivile, „bürgernahe“ Seite des Kaisertums propagandistisch zu betonen. Dem entspricht in der Reichsprägung, wie ein Blick ins RIC lehrt, die enorm verstärkte Betonung der kaiserlichen Titulatur auf den Münzrückseiten (speziell 215 n. Chr.) gegenüber der Prägung vor 212 n. Chr.

die Prinzipatsepoche typischer staatsrechtlicher Auffassungen. Es lohnt sich daher, die Stelle (Kap. 11 f. der *Vita Probi*) hier heranzuziehen. Probus, von den Truppen des Ostens zum Augustus ausgerufen, schreibt nach dem Untergang seines Gegners Florianus dem Senat. Der Autor der *Vita* läßt nach Verlesung dieses Briefes den die Sitzung leitenden Konsul sich wie folgt an den Senat wenden (Kap. 11, 5): „Audistis, p. c., litteras Aurelii Valerii Probi: de his quid videtur?“ Man sieht: der Konsul nennt Probus bei seinem bürgerlichen Namen und versagt ihm noch den von den Soldaten bereits zuerkannten Augustus-Titel⁵⁴. Der Text fährt fort: tum adclamatum est: „Probe Auguste, dii te servant“, etc. Jetzt erst also, durch den Zuruf des Senats, wird der Prätendent zum legitimen Herrscher. Es folgt der Antrag des Manlius Stavianus (Kap. 12, 8): „decerno igitur, p. c., votis omnium concinentibus nomen imperatorium, nomen Caesareanum, nomen Augustum⁵⁵, addo proconsulare imperium, patris patriae reverentiam, pontificatum maximum, ius tertiae relationis, tribuniciam potestatem.“ So wenig dies alles Anspruch darauf hat als echte Überlieferung über den Regierungsantritt des Probus zu gelten, so zeigt es doch, mit welcher Zähigkeit sich die Erinnerung an die augusteische Prinzipatsordnung bis ins späte vierte Jahrhundert, die heute allgemein akzeptierte Entstehungszeit der *Historia Augusta*, zu behaupten wußte.

Das Auslaufen der SC-Prägungen in der Mitte des dritten Jahrhunderts wird sicher unmittelbar ausgelöst durch das inflationsbedingte Ende der alten Bronzeprägung. Die späteren Antoniniane waren schon deswegen ohne SC, weil sie ja, wie ihr Weißmetallüberzug beweist, der Silberprägung zugerechnet wurden⁵⁶. Aber es ist gewiß kein Zufall, daß nach Gallienus und Claudius II. die mit dem SC der Bronzeprägung, wie unsere Untersuchung

⁵⁴ Dies paßt bestens zum formalen Legalismus der Prinzipatsepoche. Man vergleiche nur den Ärger des Cassius Dio (78, 16, 2 ed Boiss.) darüber, daß sich 217 n. Chr. Macrinus in dem Schreiben, in dem er sich dem Senat als Nachfolger Caracallas vorstellt, bereits der vollen kaiserlichen Titulatur bedient: ἐνέγραψεν δὲ ἐν τῇ ἐπιστολῇ Καίσαράθ' αὐτὸν καὶ αὐτοκράτορα καὶ Σευήθρον, προσθεὶς τῷ Μακρίνου ὀνόματι καὶ εὐσεβῆ καὶ εὐτυχῆ καὶ Αὔγουστον καὶ ἀνθύπατον, οὐκ ἀναμένων τι, ὡς εἰκὸς ἦν (!!!), παρ' ἡμῶν ψήφισμα. Cassius Dio war als Senator an diesen Vorgängen beteiligt, seine Entrüstung spiegelt daher die Denkweise seiner Standesgenossen. — Vgl. auch Cassius Dio 79, 8, 1 (Elagabal).

⁵⁵ Vgl. die Reihenfolge der damaligen Münztitulatur: IMP. C. . . (Name) . . . P. F. AVG. (z. B. Taf. 23, 35: ein Antoninian des Probus).

⁵⁶ Man sollte freilich nicht übersehen, daß bereits bei den Aesmünzen des Gallienus und seiner Familie das SC auffällig häufig fehlt. Aber noch Florianus hat 276 n. Chr. angesichts seiner politisch gefährdeten Lage seine Bronzen (RIC 51—55) mit dem SC versehen lassen (die Rs. von RIC 56 ist wohl hybrid). Für gelegentlichen sonstigen Gebrauch des SC in dieser und noch späterer Zeit (erste Tetrarchie: dazu stimmt es gut, daß die Münzen Diocletians und Maximians vereinzelt noch die tribunizische Potestas nennen!) vergleiche man A. Alföldi, Studien zur Geschichte der Weltkrise des 3. Jahrhunderts n. Chr., Darmstadt 1967, 379 f. Dabei handelt es sich jedoch um seltene Ausnahmen, um späte Reminiszenzen ohne eigenes politisches Gewicht.

gezeigt hat, bis zuletzt eng verbundene Angabe der tribunizischen Potestas auf den Münzen bald nicht mehr erscheint. Das deutet auf eine grundlegende Veränderung in der Selbstdarstellung des Kaisertums⁵⁷. Der „Dominus“ der Spätzeit bedarf keiner konstitutionellen Legitimierung durch den Senat. Er ist, um es in der Terminologie der späteren christlichen Kaiser auszudrücken, „a deo coronatus“: wie es Prägungen des Kaisers Arcadius anlässlich seiner Erhebung zum Augustus 383 n. Chr. erstmals in der offiziellen Reichsprägung⁵⁸ bildlich darstellen, vorher aber schon ein Goldmedaillon des Constantius II. von 330/33 n. Chr. zeigt⁵⁹. Der Sache nach vertritt dies jedoch bereits der heidnische Kaiser Aurelian meuternden Soldaten gegenüber als seinen Standpunkt⁶⁰. Und der Tenor dieser Rede stimmt, worauf bereits Franz Altheim⁶¹ zu Recht hingewiesen hat, völlig überein mit einem bei Aurelian (RIC 19) erstmals auftretenden, seither häufig geprägten neuen Rückseitenbild: eine Frau mit zwei Standarten (= Fides militum) stehend vor Sol, dazu die Legende „PROVIDEN(tia) DEOR(um)“⁶². Die Vor-

⁵⁷ Daß man nach dem Ende der alten Bronzeprägung das SC auf den Münzen endgültig preisgibt, muß wohl als Ausdruck einer gewandelten Staatsauffassung verstanden werden, deren Ursachen in der großen Krise des 3. Jahrhunderts zu suchen sind: die Not der Zeit hatte gerade die sozialen Schichten am härtesten getroffen, die bisher die vornehmsten Träger der Prinzipatsideologie gewesen sein müssen; nach der weitgehenden Vernichtung des Mittelstandes und der städtischen Bildungsschicht war es vollends sinnlos geworden, die Monarchie weiterhin scheinrepublikanisch zu drapieren. Auch das veränderte religiöse Empfinden dieser Epoche ist wohl in Rechnung zu stellen.

⁵⁸ RIC Bd. IX, Constantinopolis Nr. 53 (und später), nebst anderen Prägestätten im damaligen Machtbereich des Theodosius (hier: Taf. 23, 34 = Constantinopolis Nr. 80).

⁵⁹ Abbildung bei A. Alföldi, Die monarchische Repräsentation, Darmstadt 1970, 173 f. (= Röm. Mitteil. 1935, 55 f.).

⁶⁰ Petrus Patricius fr. 178, bei Cassius Dio ed. Boiss. Bd. 3, 747: „Ὅτι Ἀὐρηλιανὸς πειραθεὶς ποτε στρατιωτικῆς ἐπαναστάσεως ἔλεγεν ἀπατάσθαι τοὺς στρατιώτας, εἰ ἐν ταῖς αὐτῶν χερσὶ τὰς μοίρας εἶναι τῶν βασιλέων ὑπολαμβάνουσιν· ἔφρασκε γὰρ τὸν θεὸν δωρησάμενον τὴν πορφύραν (καὶ ταύτην ἐπεδείκνυ τῇ δεξιᾷ) πάντως καὶ τὸν χρόνον τῆς βασιλείας ὀρίσαι· κ. τ. λ.“

⁶¹ Franz Altheim, Niedergang der Alten Welt, Bd. 2, Frankfurt/M. 1952, 333 f.

⁶² Hier Taf. 23, 35 ein bildgleicher Antoninian des Probus, RIC 844. Vergleichbar aus der gesamten früheren Prägung sind eigentlich nur Sesterz und Dupondius Hadrians mit der Legende „PROVIDENTIA DEORVM“, RIC 589 und 602, mit für die Prinzipatszeit völlig singulärem Bild (dazu: A. Alföldi, Der Vater des Vaterlandes, ND Darmstadt 1971, 10), aber auch diese Stücke zeigen daneben das SC: für das Denken der Zeit bestand eben kein Gegensatz zwischen göttlicher Providenz und dem Wirken des Senats; vgl. etwa Plinius d. J., Panegyricus 10, 2 und 10, 4. Auf anderen Münzen der Prinzipatsperiode ist mit Providentia Deorum wohl stets die stoische Pronoia gemeint. — Sonstige in der Prägung vielfach nachweisbare charismatische Züge des Kaisertums während der Prinzipatszeit (dazu F. Taeger, Charisma, Bd. 2, Stuttgart 1960, passim) bleiben hier unberücksichtigt, da sie für die Lösung der SC-Frage nicht von Bedeutung sind. Dennoch wird man als Ergebnis dieser Untersuchung festhalten dürfen, daß trotz aller Bedeutung des Kaiserkults sich während der Prinzipatszeit das Kaisertum offenbar um eine primär staatsrechtliche, quasi-republikanische Legitimierung bemüht. Darin unterscheidet es sich deutlich von der Folgezeit, in der die Kaiser zwar

hersehung der Götter und vor allem des Sonnengottes als ihres Führers ist es, die die Treue der Soldaten hervorruft und garantiert: eine rein religiöse Legitimierung des Kaisertums also, nachdem der augusteische Konstitutionalismus endgültig zu Grabe getragen worden ist. So besehen wird das Verschwinden des SC aus der Prägung heute zu einer neuen Bestätigung für die Richtigkeit der alten Unterscheidung zwischen Prinzipats- und Dominatepoche in der römischen Kaiserzeit. Man wird die Bedeutung des Senats für die frühe und mittlere Kaiserzeit neu überdenken müssen⁶³.

Persönlicher Zusatz:

Die vorliegende Arbeit entstand größtenteils auf einer verkehrsfernen Nordseeinsel, ohne die Möglichkeit ständigen Zugangs zu einer wissenschaftlichen Bibliothek. Umso mehr habe ich denen zu danken, die mich mit Rat und Tat unterstützten. Ohne die Ermutigung und tatkräftige Hilfe von Dr. Peter H. Martin (Badisches Landesmuseum, Karlsruhe) hätte ich es kaum gewagt, meine Überlegungen einer breiteren Öffentlichkeit vorzulegen. Herrn Helmut Schubert („Photoarchiv antiker Münzen“ beim Seminar für Griech. und Röm. Geschichte, Abt. II, der Universität Frankfurt/M.) danke ich herzlich für die Beschaffung wichtiger Photoaufnahmen. Ein Freund in Münster war unermüdlich bereit, mir sonst schwer zugängliche Literatur zu besorgen. Meinem Kollegen Gernot Major schließlich schulde ich Dank für die freundliche Überlassung seiner phototechnischen Einrichtungen.

Spiekeroog, den 20. Mai 1980

Bildnachweis:

- a) Vom „Photoarchiv antiker Münzen“ beim Seminar für Griech. und Röm. Geschichte, Abt. II, der Universität Frankfurt/M. wurden mir freundlicherweise zur Verfügung gestellt, Urheber jeweils in Klammern:

Taf. 20, 3 (Naviile II, 12.—14. 6. 1922);
 Taf. 20, 6 (SNG Copenhagen, Syria: Städte);
 Taf. 20, 8 (Münzhandlung Basel Nr. 8, 22. 3. 1937);
 Taf. 20, 9 (Gebr. Egger, Wien, 43, 14. 4. 1913);
 Taf. 21, 13 (A. E. Cahn, 61, 1928 Nr. 726; Slg. Prof. Karl Hahn);
 Taf. 23, 27 (E. Merzbacher, 2. 11. 1909);

weiterhin gern die traditionellen Huldigungen des Senats entgegennehmen, doch ohne daß diesen noch rechtliches oder politisches Gewicht zukäme.

⁶³ Dabei wären wohl Umfang, Bedeutung und Dauer der Senatsgesetzgebung vorrangig mitzubedenkenden.

Taf. 23, 30 (Jacob Hirsch XVIII, 27. 5. 1907);
 Taf. 23, 33 (Jacob Hirsch XIII, 15. 5. 1905);
 Taf. 23, 34 (Comte Jean Tolstoi: Monnaies Byzantines, Amsterdam 1968, Taf. 3 Nr. 79);

b) Reproduktionen nach Büchern und Katalogen:

R. Göbl, „Antike Numismatik“, Bd. 2, Katalog Nr. 3285: Taf. 20, 1;
 A. Alföldi, „Der Vater des Vaterlandes im röm. Denken“ (Darmstadt 1971), S. 107:
 Taf. 20, 2);
 Kent/Overbeck/Stylov/Hirmer: „Die Römische Münze“ (München 1973): Taf. 20, 5;
 10; 21, 11; 14; 22, 19; 20; sämtlich auf Größe 1 : 1 reduziert!
 Leu 10 (Zürich, 29. 5. 1974); Taf. 21, 16 (Nr. 73); 21, 18 (Nr. 48); 23, 29 (Nr. 78);
 Sternberg (Zürich, 29./30. 11. 1974): Taf. 21, 12 (Nr. 47); 23, 28 (Nr. 38);
 Auctiones 8 (Basel, 27./28. 6. 1978): Taf. 23, 32 (Nr. 482);

c) Eigene Fotos nach Exemplaren einer Privatsammlung:

Taf. 20, 4; 7; 21, 15; 17; 22, 21—26; 23, 31; 35;

EGON FELDER

(München)

Beiträge zur merowingischen Numismatik II

(Taf. 24—27, 1 Karte = Graphik 1 vor Taf. 24)

2. Zur Münzprägung der ISARNODERO-Gruppe (Taf. 24—27, Nr. 1—40)

Es ist eine bekannte Tatsache, daß bei einer beachtlichen Zahl merowingischer Münzen auf der Rückseite ein Kreuz mit beigeschriebenen Buchstaben erscheint. Diese Buchstaben sind zum großen Teil als Abkürzungen von Ortsnamen, seltener als solche von Monetarnamen zu deuten¹. Verwendet wurden die Ortssiglen vor allem in bedeutenden Zentren, insbesondere in Hauptorten von Civitates, wie MASSILIA - Marseille (MA) und CABILONNO - Chalon-sur-Saône (CA), wobei ihr Gebrauch ein keineswegs einheitliches Bild ergibt und auch durch eine sekundäre Verwendung in anderen Civitates bestimmt wird. Kleinere Orte verwenden dagegen nur selten eigene Siglen. Umso auffallender ist die fast ausschließliche Verwendung derartiger Siglen bei einer Gruppe kleinerer Münzorte an der Grenze der Civitas Lugdunensium zur Civitas Vesontensium. Es sind dies² ARGENTAO - Arinthod (Jura), COCCIACO - Cuisia (Jura), GACIACO - Gizia (Jura), GREDACA - Graye-et-Charnay (Jura), LINCO - Lains (Jura), LOVINCO - Louhans (Saône-et-Loire)³ und ANTRO VICO - Antre, abgegangener Ort in der Gemeinde Villards d'Héria (Jura). Auch MONNVTAI - Monnetay (Jura) wäre hier zu nennen, wenn die Lokalisierung dieses Münzortes als gesichert gelten könnte⁴. Zu diesen gesellt sich etwas südlicher gelegen ISARNODERO - Izernore (Ain) sowie ein nicht lokalisierbarer Ort, dessen Name nur fragmentarisch überliefert ist (Nr. 35).

Sieht man von ANTRO VICO (Nr. 39) ab, so sind die Münzen dieser Orte stilistisch sehr einheitlich. Nur die Prägung des BETTELENVS (Nr. 17) zeigt beachtenswerte Abweichungen, und auch der MONNVTAI-Triens (Nr.

¹ Vgl. M. Prou, *Catalogue des monnaies françaises de la Bibliothèque Nationale, Les monnaies mérovingiennes*, Paris 1892, Nachdruck 1969, S. LXX—LXXVI. Die entsprechenden Münznummern dieses Werkes zitiere ich im folgenden mit einem vorangestellten P. Ähnlich wird mit B auf die Nummern von A. de Belfort, *Description générale des monnaies mérovingiennes*, Bd. I—V, Paris 1892—1895, verwiesen.

² Lokalisierungen, wenn nicht anders vermerkt, nach M. Prou. Man vergleiche auch mein Münzverzeichnis (S. 89—91) und die darauf folgenden Erläuterungen sowie die Karte vor Taf. 24. Auf die einzelnen Nummern des Münzverzeichnisses, die mit denen der Abbildungen auf den Tafeln 24—27 identisch sind, wird im folgenden mit Nr. verwiesen.

³ Vgl. J. Lafaurie, *Liaisons de coins de quelques monnaies mérovingiennes*. In: BSFN. (= Bulletin de la Société Française de Numismatique, Paris) 1969, S. 429—432.

⁴ Vgl. den folgenden 3. Beitrag S. 96—97.

40) wäre, wenn er wirklich hierher gehören sollte, sicher kein typischer Vertreter dieser Gruppe. Diese stilistische Einheitlichkeit ist vor allem als Indiz für eine zeitlich eng begrenzte Prägetätigkeit, die etwa im zweiten Viertel des 7. Jahrhunderts anzusetzen ist, zu werten. Als Zeichen für eine wie auch immer geartete Eigenständigkeit dieses Gebietes kann sie nur mit Vorbehalt betrachtet werden, da sich enge stilistische Parallelen vor allem im benachbarten Chalon-sur-Saône⁵, aber z. B. auch in Lyon⁶ finden. Ein anderes Bild ergibt sich, wenn man die dem Kreuz beigeschriebenen Buchstaben betrachtet. Während die Häufigkeit des Gebrauchs solcher Buchstaben noch gut sowohl zur Einheitlichkeit dieser Münzlandschaft als auch zur Häufigkeit der im benachbarten Chalon verwendeten Buchstaben CA oder auch der von LV in Lyon paßt, ist es sehr auffallend, daß hier die Buchstaben IS mit den Varianten SI, SII und IIS bei weitem überwiegen, während die Sigle CA eine sehr untergeordnete Rolle spielt. Dies ist umso beachtenswerter, wenn man die stilistische Abhängigkeit vom nahe gelegenen Chalon und die Tatsache, daß CA auch außerhalb von Chalon häufig gebraucht wurde⁷, in Betracht zieht. Da IS vor allem auf Trienten aus ISARNODERO erscheint, bereitet seine Interpretation keine Schwierigkeit. Entsprechend hat man RA = AR als AR(GENTAO), CO und CV als CO(CCIACO) bzw. dessen graphische Variante CV(CCIACO) und GA als GA(CIACO) interpretiert⁸. Man kann aber noch einen Schritt weiter gehen und auch das CA auf GACIACO-Trienten (Nr. 20—21) als GA interpretieren, da C als graphische Variante von G auf den merowingischen Münzen durchaus üblich ist⁹. Wenn man ferner bedenkt, daß IS bzw. seine Varianten nicht nur auf Münzen mit der Ortsangabe ISARNODERO beschränkt ist und auch CV auf einer GREDACA-Münze vorkommt¹⁰, dann darf wohl auch das CA auf COCCIACO-Trienten (Nr. 13—13a) als das GA des benachbarten GACIACO gedeutet werden. Diese ‚Uminterpretation‘ von CA kann natürlich nicht ohne weiteres auf Münzen anderer Orte ausgedehnt werden. So hat wohl die MONNVTAI-Münze das CA von Chalon. Ebenso beurteile ich das CA der Münze von ANTRO VICO und trenne damit diesen Ort trotz seiner engen geographischen Nachbarschaft von den übrigen acht Münzorten, die ich als ISARNODERO-Gruppe zusammenfassen möchte. Die Rechtfertigung für diese Bezeichnung sehe ich

⁵ Man beachte hier vor allem die VVINTRIO-Prägungen.

⁶ Jüngere DVCCIO-Prägungen (z. B. P 91 = B 2310) sowie die darauf folgenden des BEATVS (z. B. B 2319 und B 2320, jetzt in der Bibliothèque Nationale in Paris).

⁷ Vgl. M. Prou, S. LXXI f. Vgl. jetzt auch Alan M. Stahl, *The Merovingian CA Coinage of Austrasia*. In: *The American Numismatic Society, Museum Notes* 21, New York 1976, S. 129—151.

⁸ Vgl. M. Prou, S. LXXIII f.

⁹ Umgekehrt ist G als graphische Variante von C nicht üblich, so daß GA nicht mit dem CA von Chalon gleichgesetzt werden kann.

¹⁰ J. Lafaurie, *BSFN*. 1955, S. 387 interpretiert das CV auf P 118 (Nr. 30) allerdings als graphische Variante von CA.

in der Tatsache, daß I S bzw. seine Varianten auf Münzen von sieben dieser acht Orte erscheint. Nur für COCCIACO ist mir bis jetzt keine Prägung mit I S etc. bekannt. Doch auch dieser Ort gehört mit Sicherheit hierher, da, wie bereits erwähnt, nicht nur sein C V auf einem GREDACA-Trienten, sondern auch das C A = GA(CIACO) in Verbindung mit der Ortsangabe COCCIACO erscheint. Und selbst wenn man meine Interpretation von C A = G A nicht akzeptiert, dann verbietet es die äußerst enge geographische Nachbarschaft von COCCIACO und GACIACO, diese Orte zu trennen.

Eine rein formale Betrachtung der Ortssiglen, die unter Berücksichtigung der stilistischen Einheitlichkeit der Münzen und der geographischen Lage der Orte zur Zusammenfassung dieser Orte zur ISARNODERO-Gruppe geführt hat, bietet selbstverständlich noch keine Erklärung für eine der eigentlichen Ortsangabe oft widersprechende Verwendung derartiger Siglen. Um die Existenz zentraler Münzstätten, in denen für mehrere Münzorte und Münzmeister gleichzeitig geprägt wurde, zu erweisen, hat J. Lafaurie¹¹ auf vier Trienten unterschiedlicher Münzorte aufmerksam gemacht, von denen jeweils zwei mit demselben Rückseitenstempel, der den Monetarnamen und eine Ortssigle trug, geprägt wurden. Zwei dieser Münzen, Prägungen des DROCTEBADVS mit den Ortsangaben ISARNODERO bzw. LOVINCO und der Sigle S I, entstammen der ISARNODERO-Gruppe (Nr. 7 und 34). Zum Gebrauch der Siglen hat J. Lafaurie in diesem Zusammenhang zwei Deutungsmöglichkeiten erwogen. Er weist zunächst darauf hin, daß man die fraglichen Siglen als Atelierzeichen deuten könnte, zieht dann aber die Möglichkeit, daß es sich nur um Hilfszeichen handelte, vor. Diese Hilfszeichen hätten die Zugehörigkeit eines Monetar-(= Rückseiten-) Stempels zu dem oder den Stempeln eines bestimmten Ortes (= Vorderseitenstempel) gekennzeichnet und somit beim Vorhandensein verschiedener Monetar- und Ortsstempel in einer zentralen Münzstätte das Auffinden der entsprechenden Paare erleichtern sollen. Der LOVINCO-Triens wäre folglich ein hybrides Stück, das seine Existenz einem Irrtum des Münzers verdankt. Diese Theorie ist auf den ersten Blick sehr ansprechend. Sie würde es vor allem erlauben, auch Münzen mit unterschiedlichen Siglen einem einzigen zentralen Münzatelier zuzuweisen, d. h. alle Münzen der ISARNODERO-Gruppe könnten möglicherweise in einem solchen Atelier, das dann wahrscheinlich in ISARNODERO zu suchen wäre, geprägt worden sein. Akzeptierte man diese Theorie, dann müßte man allerdings nicht nur den LOVINCO-Trienten, sondern auch jede andere Münze, bei der eine Ortssigle auf der Rückseite nicht mit dem Ortsnamen auf der Vorderseite übereinstimmt, als hybrid ansehen. Dies würde bedeuten, daß sich unter den 35 mir bekannten Trienten der ISARNODERO-Gruppe, die auf der Rückseite sicher eine Ortssigle tragen, 17 hybride Prägungen befänden. Eine Fehler-

¹¹ Wie Anmerkung 3.

quote von etwa 50 % käme aber einer völligen Mißachtung dieser Hilfszeichen gleich. Damit scheint es angebracht, an die andere Überlegung J. Lafauries anzuknüpfen und in der Ortssigle ein Atelierzeichen, d. h. die Angabe des Prägeortes zu sehen. Der auf der Vorderseite der Münze angegebene Ort wäre dann wohl als Emissionsort zu deuten¹².

Die Schwierigkeit, eine derartige Theorie zu akzeptieren, besteht darin, daß eine solche Systematik nicht in das bunte Bild der merowingischen Münzen zu passen scheint. Es ist aber nicht nötig, diese Systematik als von Anfang an geplant und erdacht anzusehen. Näherliegend ist es, sie als mehr oder weniger zufälliges Ergebnis einer historischen Entwicklung zu betrachten. Geht man von einer ursprünglichen Einheit von Emissions- und Prägeort aus, wie sie wohl für bedeutende Zentren wie Lyon oder Chalon-sur-Saône anzunehmen ist, dann wurde dieser Ort, wenn Ortsnamenlegende und Sigle übereinstimmten, in beiden Funktionen jeweils doppelt angesprochen. Nimmt man ferner an, daß, entsprechend dem Verhältnis von Ausführlichkeit und Abkürzung, der Legende die größere Bedeutung beigemessen wurde, dann wäre es durchaus verständlich, daß ein Monetar, wenn er seine ‚Tätigkeit‘ auf einen anderen Münzort ausdehnte, zunächst nur einen neuen Ortsnamenstempel anfertigen ließ und zur Angabe seines Namens auch für den neuen Ort einen bereits vorhandenen Stempel benützte. Die dadurch entstehende Diskrepanz zwischen Ortsnamenlegende und Sigle wäre dabei als unerheblich angesehen worden, unerheblich vielleicht auch nur im Verhältnis zum Aufwand, der mit der kurzfristigen Anfertigung eines neuen Stempels verbunden war. Wenn nun die neue Münze am alten Ort geprägt wurde, dann bezeichnete die neue Ortsnamenlegende nur noch den Emissionsort, die Sigle dagegen nach wie vor den Prägeort. Die Frage ist allerdings, ob dies als neues Bezeichnungssystem erkannt und bewußt verwendet wurde. Daß es nicht für ganz Gallien von Bedeutung war, ist offensichtlich, doch könnte es bei der geographisch und zeitlich eng begrenzten Prägetätigkeit der ISARNODERO-Gruppe eine Rolle gespielt haben. Es scheint daher angebracht, alle erreichbaren Münzen dieser Gruppe unter diesem Aspekt zu betrachten.

Von den 41 mir bekannten Münzen der ISARNODERO-Gruppe tragen nur die Trienten Nr. 1, 17 und 31 mit Sicherheit kein Atelierzeichen. Auch möchte ich die wohl stempelgleichen VVINTRIO-Prägungen (Nr. 10—10b) hier unberücksichtigt lassen, da ihr IV nicht mit Sicherheit auf einen Ort bezogen werden kann. Eine Verbindung zur Sigle VI auf Prägungen aus VIENNA -Vienne (Isère) halte ich für sehr unwahrscheinlich, da sowohl enge stilistische Parallelen als auch Zeugnisse für eine Prägetätigkeit des VVINTRIO in Vienne fehlen. Naheliegender wäre es vielleicht, an die

¹² Ob der Ausdruck ‚Emissionsort‘, den J. Lafaurie nicht verwendet, hier zurecht gebraucht wird, kann natürlich bezweifelt werden, doch bietet er sich als Gegensatz zum Terminus ‚Prägeort‘ an. Als nicht differenzierenden Ausdruck verwende ich ‚Münzort‘.

fragmentarische Ortsangabe **VIEN**,... auf dem Triens Nr. 35 zu denken, doch halte ich es für unstatthaft, die Sigle mit Hilfe eines nicht lokalisierbaren Ortes, dessen Name nicht vollständig bekannt ist, zu erklären. Somit ist nicht auszuschließen, daß **IV** als **VI** = **V(V)I(NTRIO)** zu deuten ist, obwohl unter den zahlreichen **VVINTRIO**-Prägungen aus Chalon-sur-Saône entsprechende Parallelen offensichtlich fehlen. Die restlichen 35 Trienten tragen alle eine Sigle, die mit einem der Münzorte dieser Gruppe in Verbindung gebracht werden kann. Wurde durch sie der Prägeort und durch die Vorderseitenlegende der Emissionsort bezeichnet, so ergibt sich das auf S. 82 gezeigte Bild, wobei ich eine noch zu besprechende Korrektur durch spitze Klammern andeute.

Die bereits festgestellte besondere Bedeutung von **ISARNODERO** innerhalb dieser Gruppe bedarf hier keiner weiteren Erläuterung. Auch scheint es naheliegend, daß bei den übrigen Ateliers die Prägetätigkeit für den eigenen Ort besonders deutlich ist. Sie wäre übrigens noch deutlicher, wenn man meiner Interpretation von **CA** und **CV** auf den entsprechenden **COCCIA-CO**- und **GREDA-CO**-Emissionen nicht folgen würde. Doch auch wenn man sie akzeptiert, könnten die Ateliers **AR**, **CO** und **GA** ohne weiteres als Filialen des **IS**-Ateliers aufgefaßt werden. Gegen diese Deutung scheint aber wohl jene **ISARNODERO**-Emission mit dem Atelierzeichen **LO** (Nr. 8) zu sprechen, denn es ist nicht ohne weiteres einzusehen, warum in einer verhältnismäßig weit entfernten Filiale für den Ort, der das Hauptatelier beherbergte, geprägt worden sein sollte. Völlig ausgeschlossen scheint diese Annahme, wenn man die Stempelverbindungen berücksichtigt. Wie bereits erwähnt, wurde das bis jetzt einzige bekannte Exemplar einer **LOVINCO**-Emission (Nr. 34) mit demselben Rückseitenstempel wie eine **ISARNODERO**-Emission (Nr. 7) geprägt. Dies paßt zwar gut zur Annahme, daß beide Münzen aus einem einzigen Atelier mit dem Sitz in **ISARNODERO** stammen, doch da andererseits die Trienten Nr. 7 und 8 mit dem selben Vorderseitenstempel geprägt wurden, müßte entweder dieser Vorderseitenstempel von **ISARNODERO** nach **LOVINCO** gebracht worden sein, um dort für die Prägung von **ISARNODERO**-Emissionen verwendet zu werden, oder der **LO**-Stempel wurde, etwa im Zuge einer Zentralisierung und einer damit verbundenen Auflösung des **LO**-Ateliers, nach **ISARNODERO** gebracht. Während die erste Möglichkeit wohl höchst unwahrscheinlich ist, könnte die zweite immerhin eine akzeptable Erklärung liefern. Sie bedeutet allerdings, daß die Rückseitenstempel nicht immer ihren Atelierzeichen entsprechend verwendet wurden, doch ist dies nicht unbedingt ein Argument gegen die Atelierzeichentheorie, da es sich hier um eine vereinzelt Ausnahme handelt. Einen parallelen Fall, der allerdings nicht notgedrungen zu einer falschen Atelierangabe führte, könnten die Trienten Nr. 13—13a und Nr. 14 dokumentieren. Die Stempelgleichheit der Vorderseiten könnte in unmittelbarem Zusammenhang mit einer Verlegung der Prägetätigkeit des **VRSOLENVS** von **GACIACO** nach **COCCIACO** gebracht werden. Frag-

Prägeorte	Emissionsorte
I S = ISARNODERO	ISARNODERO, ARGENTAO, GACIACO, GREDACA, LINCO, LOVINCO, VIEIRA.
R A = ARGENTAO	ARGENTAO
C O = COCCIACO	COCCIACO GREDACA
G A = GACIACO	COCCIACO GACIACO
L O = LOVINCO	<<ISARNODERO>>

lich scheint mir jedoch, ob bei einer so geringen Belegdichte tatsächlich erwartet werden kann, daß eine so außergewöhnliche Situation wie die Verglebung einer Prägetätigkeit gleich zweimal unmittelbar durch eine Stempelgleichheit dokumentiert wird. Trotz dieser Zweifel möchte ich die Atelierzeichentheorie keineswegs aufgeben, sondern lediglich etwas modifizieren.

Zunächst soll aber versucht werden, die überlieferten Trienten in eine annähernd chronologische Ordnung zu bringen, obwohl mir natürlich bewußt ist, daß das Fehlerrisiko hier besonders groß ist. Ich gehe dabei von der Beobachtung aus, daß sich bei den ISARNODERO-Emissionen die Büsten stilistisch in zwei Untergruppen aufteilen lassen. Als Vertreter dieser Gruppen seien einerseits die RADOALDVS-Prägung (Nr. 1), andererseits die DROCTEBADVVS-Prägungen (Nr. 6—9) genannt. Da bei den AIRVALDVS-Prägungen (Nr. 2—5) beide Gruppen vorkommen, ergibt sich die Folge RADOALDVS - AIRVALDVS - DROCTEBADVVS, wobei auffällt, daß die Verteilung der Schreibungen II S, S II bzw. I S, S I den beiden Stilgruppen entspricht. Zur zweiten Gruppe mit den IS-Prägungen sind ferner die VVINTRIO-Münzen zu rechnen. Ich vermute, daß sie jünger als die DROCTEBADVVS-Prägungen sind, ohne dies aber schlüssig beweisen zu können. Auch zur Beantwortung der Frage, welche der beiden Gruppen älter ist, stehen mir keine entscheidenden Argumente zur Verfügung. Zur Unterstützung meiner mehr intuitiven Entscheidung, die erste Gruppe mit den IIS-Prägungen für älter zu halten, kann ich mich aber immerhin auf die Autorität von J. Lafaurie berufen¹³. Damit würde die älteste mir bekannte ISARNODERO-Prägung von RADOALDVS stammen. Die Münzen der übrigen Emissionsorte versuche ich in das für ISARNODERO gewonnene Schema einzuordnen. Die in meiner Übersicht S. 84—85 angenommene Reihenfolge der Prägungen wurde auch im Münzverzeichnis S. 89—91 beibehalten.

Sollte die auf S. 84—85 wiedergegebene Tabelle trotz vieler Unsicherheiten die Prägetätigkeit unserer ISARNODERO-Gruppe einigermaßen getreu widerspiegeln, dann könnte dies bedeuten, daß zunächst nur in ISARNODERO eine zentrale Prägestätte bestand. Hier wäre wohl auch die BETTELENVS-Prägung und die ISARNODERO-Emission des RADOALDVS entstanden. In der Folge wäre dann zusätzlich in GACIACO ein Atelier eingerichtet worden. Hier hätte vorübergehend auch VRSOLENVS für COCCIACO gemünzt, um dann aber dort ein eigenes Atelier einzurichten. Dieses hätte zeitweise auch CONTOLVS benützt, doch hätte auch er schließlich ein eigenes Atelier in GREDACA eröffnet und dabei die Angabe von Emmissionsort und Prägestätte, die jetzt übereinstimmen, zu einer monogrammartigen Ortsangabe vereinigt. Ähnlich wären auch in ARGENTAO und LOVINCO eigene Ateliers entstanden. Hand in Hand mit einer Verringerung der regionalen Emissionen hätte sich dann aber die Prägetätigkeit wieder auf ISARNO-

¹³ Wie Anm. 10: „... la forme S II paraissant la plus ancienne.“

Versuch einer chronologischen Übersicht:

ISARNODERO	ARGENTAO	COCCIACO	GACIACO
Nr. 1—10 b	Nr. 11, 11 a, 12	Nr. 13, 13 a—16	Nr. 17—22 a—25
			† ^u BETTELENVS
RADOALDVS	S II RADOALDVS	C A VRSOLENVS	II S ANDOALDVS
II S AIRVALDVS	S II RADOALDVS	C A VRSOLENVS	
		C O VRSOLENVS	G A DRACOLENVS
		C O VRSOLENVS	C A DRACOLENVS
S II AIRVALDVS		C V VRSOLENVS	C A RAGNOALDVS
S I AIRVALDVS	R A VVLFARIVS		G A RAGNOALDVS
S I AIRVALDVS			G A RAGNOALDVS
S I DROCTEBADVS			G A RAGNOALDVS
S I DROCTEBADVS			S I DROCTEBADVS
L O DROCTEBADVS			
I S DROCTEBADVS			
I V VVINTRIO			
I V VVINTRIO			
I V VVINTRIO			

DERO konzentriert und wäre schließlich bald ganz eingestellt worden. Diese Deutung mag allzu blind dem Zufall der Überlieferung und einer doch sehr fraglichen Chronologie vertrauen. Sie erinnert aber immerhin daran, daß die Angaben von Emissionsort, Prägestätte und Monetar nicht isoliert betrachtet werden sollten und daß gerade das Verhältnis von Monetar und Prägestätte eine besondere Beachtung verdient. Bei der obigen Darstellung der Prägetätigkeit wurde von der Hypothese ausgegangen, daß jeder Monetar jeweils nur an einer Prägestätte tätig war, und zwar entweder als „Gast“ oder als Leiter bzw. einer der Leiter dieser Prägestätte, und daß er die Prägestätte wechseln bzw. eine neue gründen konnte. Es muß aber auch damit gerechnet werden, daß ein Monetar gleichzeitig für mehrere Prägestätten zuständig war. Falls dies der Fall war, dann hatte ein Monetar wohl auch gleichzeitig mehrere Rückseitenstempel mit verschiedenen Ateliersiglen. Ferner wäre es wohl sehr naheliegend, daß der Monetar diese seine Namensstempel persönlich verwahrte, um so zu verhindern, daß während seiner Abwesenheit einer seiner Stempel für irreguläre Prägungen

GREACA	LINCO	LOVINCO	VIET...
Nr. 26—31	Nr. 32, 32 a, 33	Nr. 34	Nr. 35
S II CONTOLVS	S II [CONTOLVS]		
S II CONTOLVS	S II [CONTOLVS]		
S II CONTOLVS	S II ?		
S II CONTOLVS			
C V CONTOLVS			II S ?
$\begin{matrix} \text{GRE} \\ \text{D} \\ \text{C} \\ \text{A} \end{matrix}$ CONTOLVS			

S I DROCTEBADVS

mißbraucht wurde. Noch naheliegender wäre diese Trennung von Vorder- und Rückseitenstempel, wenn der Monetar nicht der Leiter eines Ateliers, sondern ein außenstehender Funktionär war, der den Prägevorgang überwachte und den korrekten Ablauf mit seinem Namensstempel bezeugte. Wenn ein Monetar aber seine Rückseitenstempel selbst verwahrte und in ein Atelier mitbrachte, dann scheint es durchaus verständlich, daß bei der Wahl des zu verwendenden Stempels die Siglen öfter mißachtet wurden. Es scheint sogar denkbar, daß die Atelierzeichen nicht primär oder zumindest nicht immer den Ort der aktuellen Prägung bezeichneten, sondern vor allem auf den Monetar bezogen wurden und diesen als für ein bestimmtes Atelier zuständig auswiesen, wobei es genügte, eine von mehreren Möglichkeiten anzugeben. Diese Interpretation ermöglicht uns, die verschiedenen Beizeichen weiterhin als Atelierzeichen zu deuten, zwingt uns aber nicht, jede singuläre Unregelmäßigkeit als direktes Zeugnis einer aktuellen Atelierverlegung zu interpretieren; sie schließt aber andererseits auch diese Möglichkeit nicht prinzipiell aus. Die größere Flexibilität dieser Theorie, die die

Gefahr von Fehlinterpretationen verringert, spricht sicher für ihre Wahrscheinlichkeit, doch das Hauptargument für ihre Richtigkeit ist außerhalb der ISARNODERO-Gruppe zu suchen.

Es handelt sich dabei um eine Verbindung, die von der ISARNODERO-Gruppe bis in das entfernte MAVRIENNA - Saint-Jean-de-Maurienne (Savoie) führt. Sie wird dokumentiert durch die GACIACO-Prägung (Nr. 25) und zwei MAVRIENNA-Prägungen (Nr. 37—38). Diese drei Münzen wurden mit demselben Rückseitenstempel mit der Legende DROCTEBADV und der Sigle S I geprägt. Darüber hinaus wurde der Triens Nr. 37 mit demselben Vorderseitenstempel wie die Trienten Nr. 36—36a geprägt. Die Trienten Nr. 36—36a, die ihrerseits durch denselben Rückseitenstempel verbunden sind, tragen den Monetarnamen SICOALDO und die Sigle A M = MA(VRIENNA). Wenn ich die Prägefolge dieser Münzen richtig beurteile, dann sind sowohl Nr. 36—36a als auch Nr. 25 älter als Nr. 37 und der noch jüngere Triens Nr. 38. Da kaum anzunehmen ist, daß die Münzprägung von MAVRIENNA nach ISARNODERO verlegt worden ist, darf somit angenommen werden, daß DROCTEBADVS mit seinem Namensstempel von ISARNODERO nach MAVRIENNA gereist ist, um dort die Münzprägung zu leiten bzw. zu überwachen. Dabei hat er zunächst den bereits von SIGOALDVS verwendeten Vorderseitenstempel, der im Münzatelier von MAVRIENNA noch vorhanden war, weiter benützt. Dieser Stempel wurde dann aber durch einen anderen ersetzt, was beweist, daß die Tätigkeit des DROCTEBADVS in MAVRIENNA kein einmaliges kurzes Gastspiel war. Dabei fällt auf, daß gleichzeitig nicht auch der Rückseitenstempel durch einen neuen ersetzt wurde. Dies ist entweder als Indiz dafür zu werten, daß die Atelierzeichen völlig mißachtet wurden, oder daß DROCTEBADVS weiter als externer Monetar in MAVRIENNA tätig war.

Die MAVRIENNA-Münzen des DROCTEBADVS bestätigen meine Vermutung, daß der Prägeort der einzelnen Münzen nicht immer konsequent angegeben wurde, doch scheint mir dadurch die Atelierzeichentheorie keineswegs generell widerlegt. Die aufgezeigten Diskrepanzen zwischen dem wahrscheinlichen Prägeort einer Münze und ihrem Atelierzeichen können dadurch erklärt werden, daß das Atelierzeichen nicht oder nicht ausschließlich zur Angabe des aktuellen Prägeortes, sondern als Zusatz zur Monetarangabe verwendet wurde. Sie können aber auch als Mißachtung einer nur kurzlebigen Tradition gedeutet werden.

Betrachtet man nun zusammenfassend nochmals die Münzen der ISARNODERO-Gruppe, so kann man feststellen, daß die durch die 41 Trienten bezeugten acht Emissionsorte zu Recht zu einer Gruppe zusammengefaßt werden. Für fünf dieser Orte ist mit großer Wahrscheinlichkeit durch Atelierzeichen eine Prägestätte bezeugt. Ob in GREDACA ein weiteres Münzatelier vorübergehend eingerichtet war, bleibt fraglich. An diesen Ateliers waren in der Zeit, aus der unsere Münzen stammen, d. h. etwa im 2. Viertel des 7. Jahrhunderts, mindestens 11 Monetae tätig, wobei teilweise ein

Monetar für mehrere Emissionsorte und (oder) an mehreren Ateliers arbeitete. DROCTEBADVS hat sogar über die ISARNODERO-Gruppe hinaus gewirkt und dazu einen seiner Namensstempel bis nach MAVRIENNA befördert. Daraus ist zu schließen, daß er seine Rückseitenstempel wohl selbst verwahrt und zum aktuellen Prägevorgang in das betreffende Atelier mitgebracht hat. Ob andere Monetare ebenso verfahren, kann nicht mit Sicherheit festgestellt werden, doch darf man es wohl vermuten¹⁴. Gleichzeitig war dadurch aber auch die Möglichkeit gegeben, daß ein Monetar in einem bestimmten Atelier einen Rückseitenstempel mit dem Zeichen eines anderen Ateliers verwendete. So kann z. B. mit ziemlicher Sicherheit angenommen werden, daß der Triens Nr. 8, der das Atelierzeichen von LOVINCO trägt, in ISARNODERO geprägt wurde. Ob damit gleichzeitig die Auflösung des Ateliers in LOVINCO dokumentiert wird, ist nicht definitiv zu entscheiden, doch ist dies durchaus wahrscheinlich, da derselbe Monetar eine LOVINCO-Emission (Nr. 34) in ISARNODERO prägen ließ. Auch in einigen anderen Fällen kann bezweifelt werden, ob mit dem Atelierzeichen wirklich der tatsächliche Prägeort angegeben ist. Erwähnt wurden bereits die Trienten Nr. 13—13a. Falls VRSOLENVS tatsächlich seine Prägetätigkeit von GACIACO nach COCCIACO verlegt hat, dann konnten diese Trienten sowohl vor als auch nach der Verlegung geprägt worden sein. Es ist aber auch denkbar, daß VRSOLENVS nur GACIACO-Emissionen, die uns zufällig nicht überliefert sind, im dortigen Atelier betreute und in COCCIACO lediglich seinen ursprünglich für GACIACO bestimmten Rückseitenstempel benutzte. In der Regel stimmten Atelierzeichen und Prägeort aber sicher überein. Dies kann insbesondere dann angenommen werden, wenn auch Atelierzeichen und Emissionsort übereinstimmen. Auch die Verteilung der Sigle II S bzw. S II, die als Hauptargument für die Atelierzeichentheorie gelten kann, ist sicher nicht zufällig, sondern dokumentiert mit großer Wahrscheinlichkeit eine zentrale Prägetätigkeit in ISARNODERO. Mit der Zunahme der regionalen Emissionstätigkeit setzte dann auch eine Dezentralisierung des Prägebetriebes ein, wobei die einzelnen Ateliers primär für den eigenen Ort münzten. Diese Phase war allerdings nicht von langer Dauer und mit dem baldigen Rückgang regionaler Emissionen wurde das Atelier von ISARNODERO nochmals für kurze Zeit zu einer zentralen Prägestätte, ehe die gesamte Emissions- und Prägetätigkeit der ISARNODERO-Gruppe zum Erliegen kam.

Über den wirtschaftlichen Hintergrund der Prägetätigkeit der ISARNODERO-Gruppe können leider keine konkreten Angaben gemacht werden. Die Reste eines gallo-römischen Tempels in Iznore dokumentieren wohl

¹⁴ Als Indiz dafür, daß auch außerhalb des hier behandelten geographischen und zeitlichen Rahmens ein Monetar den Rückseitenstempel nicht im Münzatelier zurückließ, betrachte ich jene Zwitterprägung, die die Namen der Münzorte Susa und Sitten vereinigt. Vgl. dazu den folgenden 4. Beitrag S. 97 ff.

eine gewisse Bedeutung dieses Ortes, die möglicherweise bis in merowingische Zeit nachgewirkt hat. Auch für Louhans mag aus seiner Lage in der Plaine de Bresse eine gewisse Bedeutung erschlossen werden. Doch worin ist der Grund für die Emissionstätigkeit bei den übrigen Orten zu sehen? Salzgewinnung, die weiter im Norden, z. B. in Lons-le-Saunier, im Mittelalter eine Rolle spielte, ist meines Wissens für sie nicht bezeugt. Auch waren diese äußerst abgelegenen Orte sicher an keiner bedeutenden Verkehrsader gelegen¹⁵. Die bereits erwähnte Grenzlage ist zwar auffallend, doch kann aus ihr wohl kaum geschlossen werden, daß es sich um Zollstationen handelte. Falls diese Grenzlage überhaupt von Bedeutung war, dann wohl eher in verwaltungstechnischer Hinsicht. Dabei müßte aber wohl vorausgesetzt werden, daß im Gegensatz zu M. Prous Angaben alle Orte zur Civitas Lugdunensium gehörten. Da von Cuisia bis Arinthod jeder wirtschaftliche Hintergrund für eine Münzprägung zu fehlen scheint, sehe ich für eine Erklärung zunächst nur eine Möglichkeit, nämlich die Annahme von Herrensitzen, deren wirtschaftliche Potenz sich möglicherweise auf andere Ressourcen als die der unmittelbaren Umgebung stützte. Entsprechend glaube ich auch nicht, daß die Verbindung nach MAVRIENNA wirtschaftlich begründet war, sondern vermute, daß sie nur aus der persönlichen Karriere des Monetars DROCTEBADVS zu erklären ist.

¹⁵ Besonders auffallend ist die Lage von Cuisia und Gizia. Obwohl es sich um Nachbarorte mit einer Entfernung von nur etwa 1,7 km Luftlinie handelt, sind sie nicht direkt durch eine Straße verbunden. Cuisia, am Westrand des Jura nahe der N 83 gelegen, befindet sich an einer kleinen Straße, die nördlich von Cousance von der N 83 in östlicher Richtung auf die nächste Jurahöhe nach le Chanelet führt. Gizia dagegen liegt im Talschluß eines kleinen Tales, das südlich von Cousance in die Ebene mündet. Die Straße von Cuisia nach le Chanelet wird von Gizia aus nur über eine sehr steile und kurvenreiche Straße kurz vor le Chanelet erreicht.

Münzverzeichnis

ISARNODERO-Gruppe

ISARNODERO — Izernore (Ain)

1)	RADOALDO	P 126	= B 2066	
2)	II 2 A[IRV]ALDO	BN 124 a		
3)	2 II [AR]ŌALDŌ	BN 124 b		
4)	2 I AIRVĀLDŌ	P 124	= B 2061 c = 6194 b	
5)	2 I ARIVĀ[LDO]	Auxerre 98	= B 2061 a	
6)	2 I DROCTEBADVS		= B 2062	
7)	2 I DROCTEBADVŶS	P 123	= B 2063	} Vs. stempelgleich
8)	7 O DRŌCTEBADO	Lyon 725	= B 6192	
9)	1 S DRŌÇ[TE]BADV[]	London	= B 6193	} Rs. stempelgleich mit Nr. 34
10)	1 V VVINTRIO	P 125	= B 2064 = 2065	
10 a)	1 V VVINTRIO	BN 125 a		} Vs. + Rs. stempelgleich
10 b)	1 V VVINTRIO	Lyon 724		

ARGENTAO — Arinthod (Jura)

11)	2 II RĀDŌ[ALDO]	Berlin		
11 a)	2 II RĀD[ŌAL]DŌ	P 1261	= B 295	} Vs. + Rs. stempelgleich
12)	Ķ A VVLFARIVS	P 1262	= B 294	

COCCIACO — Cuisia (Jura)

13)	C A VRŠOLENVS	P 115	= B 1594 = 3665?	
13 a)	C A VRŠŌLENVS	Auxerre 94		} Rs. } Vs. stempelgleich
14)	C O VRŠOL[ENVS]	P 116	= B 1596	
15)	C Ō [VR]SOLENVŠ	Metz	= B 1595	
16)	C V VRŠŌĻĒ[NVS]	P 117	= B 1665	

GACIACO — Gizia (Jura)

17)	𐌆𐌿𐌸	BETTELENVS	BN	
18)	II S	ANDOALDO	P 1266	= B 1938
19)	G A	D[RACO]LENO	Bern	
20)	C A	DRACOLENO	Lons-le-Saunier	= B 1941
21)	C A	RAGNO[ALDO]	Kopenhagen	
22)	G A	Ř[AGNO]ALDO	P 1264	= B 1939
22 a)	G A	[RAGNOA]LD[O]	Chalon	= B 6693
23)	G A	RAGNOAĪ[DO]	Lyon 719	= B 1940
24)	G A	ŘA[GNOALDO]	Nancy	
25)	Ā I	DROČĪBĀDV	P 1265	= B 1942

} Vs. + Rs. stempelgleich

Rs. stempelgleich mit Nr. 37—38

GREDACA — Graye-et-Charnay (Jura)

26)	Ā II	[CONTOLO]	P 119	= B 2010
27)	Ā II	[CO]ŃTOL[O]	P 120	= B 2008
28)	Ā II	Ā[ONTOLO]	P 121	= B 2009
29)	Ā II	CONTVLO	Geiger Nr. 219	
30)	C V	ĀVŃTOLO	P 118	= B 2011
31)	$\frac{GRE}{PFC}$	CONTOLO	P 122	= B 2012

LINCO — Lains (Jura)

32)	Ā II	[CONTOLO]?	P 127	= B 2179 = 2192
32 a)	Ā II	[CONTOLO]?	BN 127 a	
33)	Ā II	?		= B 2184

} Vs. + Rs. stempelgleich

LOVINCO — Louhans (Saône-et-Loire)

34) 2 I DROCTEBADYŞ BN

Rs. stempelgleich mit Nr. 7

VIEHv..... — ?

35) II S ? P 130 = B 4821 = 6492

Durch Stempelkoppungen mit der IS-Gruppe verbunden

MAVRIENNA — Saint-Jean-de-Maurienne (Savoie)

36) A M ŞIÇQALDQ P 1660 = B 2817

36 a) A M SICQALDO BN 1660 a

37) 2 I DROÇ[TEB]ADY Berlin

38) 2 I DROCTE[[BAD]Y P 1662 = B 2808

} Vs.

} Rs. stempelgleich

} Rs. stempelgleich mit Nr. 25

Nachbarort ohne Bezug bzw. zweifelhafte Lokalisierung

ANTRO VICO — Antre, abgegangener Ort, Gemeinde Villards-d'Héria (Jura)

39) C A TEODOMARIS P 1260 = B 231

MONNVTAI — ?

40) C A ? BN = B 6581

Erläuterungen zum Münzverzeichnis

Die Nummern sind mit denen auf den Tafeln 24—27 identisch¹⁶. Abgesehen von Nr. 6, 29, 33 wurden die Lesungen entweder am Original¹⁷ oder an Hand einer von P. Berghaus zur Verfügung gestellten Photographie (Nr. 9, 11, 21, 37) oder an einem Gips (zu Nr. 19 vgl. unten) überprüft. Die einzelnen Buchstabenformen wurden bei der Wiedergabe der Monetarnamen vereinheitlicht (z. B. A auch für Λ und Α). Fragmentarisch überlieferte Buchstaben sind durch „ oder, wenn nur geringe Spuren eines Buchstabens vorhanden, durch „ gekennzeichnet. Fehlt nur ein unbedeutender Teil eines Buchstabens, so entfällt die Punktierung. Die Wiedergabe des Titels MONITARIIV (so z. B. auf Nr. 17) oder der entsprechenden Abkürzungen unterbleibt. In der Spalte der Aufbewahrungsorte wird statt ‚Paris‘ die Prou-Nummer angegeben. Neuerwerbungen, die seit dem Erscheinen von M. Prous Katalog in die Sammlung der Bibliothèque Nationale eingereiht wurden, sind mit BN gekennzeichnet. Soweit sie in M. Prous Ordnungsschema eingereiht wurden, folgt der Sigle BN die entsprechende mit a oder b erweiterte Prou-Nummer. Bei den Münzen des Musée des Beaux-Arts in Lyon ist die interne Numerierung des Museums, bei denen des Musée d’Auxerre die von G. Lelongs Katalog¹⁸ angegeben. Im einzelnen sind noch folgende Erläuterungen nötig.

Zu Nr. 2—5:

Da das Namen-element AIR- als romanische Weiterentwicklung von ARI- = *Hari-gedeutet werden kann¹⁹, dürfen die Formen AIRVALDO und ARIVA[LDO] bzw. [AR]IOALDO als Varianten eines einzigen Namens angesehen werden. Diese Varianten sind durch die Münzen Nr. 4 und 5 eindeutig belegt. Weniger sicher ist die Lesung der beiden anderen Belege. Hier könnte auch an einen Zusammenhang mit RADOALDO (Nr. 1 und 11—11 a) oder ANDOALDO (Nr. 18) gedacht werden. Gegen ANDOALDO spricht zunächst, daß es bei der Rekonstruktion eines Monetarnamens methodisch naheliegender ist, an eine für denselben Münzort bereits belegte Form anzuknüpfen. Ferner sind beim Monetarnamen der Münze Nr. 3 wahrscheinlich nur zwei Buchstaben zu ergänzen, da bei den meisten Münzen unserer Gruppe die Rückseitenlegende etwa auf der Position 7^h beginnt. Dies spricht gegen RADOALDO und gegen ANDOALDO. Auch wäre das -I- in *[RAD]IOALDO höchst ungewöhnlich und auch für *[AND]IOALDO ist mir keine Parallele bekannt, während (CH)ARI- die normale und gut bezeugte Form dieses Namen-elementes darstellt. Schließlich ist zu bemerken, daß auf der Münze Nr. 2 vom ersten Buchstaben des Monetarnamens der unterste Teil bzw. der Fuß einer Haste zu erkennen ist. Aus seiner Stellung zum inneren Kranz, der die Schreibbasis darstellt, ist zu schließen, daß diese Haste als in Schreibrichtung geneigt zu denken ist, und somit eher zu einem A als zu einem R gehört. Die vorgebrachten Argumente halte ich für ausreichend, um meine Lesungen

¹⁶ Die Photos stammen zum großen Teil von P. Berghaus (Nr. 1, 4, 7, 9, 10, 11—12, 16, 18, 21, 22, 25—28, 30—32, 35, 36, 37—40, ebenso Nr. 41—43, die zum folgenden 4. Beitrag gehören) oder von den betreffenden Museen (Nr. 2, 3, 8 Rs., 10 a, 10 b Rs., 13, 14). Für ihre Überlassung sei hier herzlich gedankt. Den Rest bilden eigene Aufnahmen bzw. Aufnahmen der unten zu Nr. 19 erwähnten Gipse. Für die bereitwillig erteilte Publikationserlaubnis sei den zuständigen Stellen ebenfalls herzlich gedankt.

¹⁷ Für die hilfreiche Unterstützung beim Besuch der betreffenden Museen danke ich besonders herzlich H. Nicolet-Pierre (Paris), G. Lelong (Auxerre), J. P. Thomas und L. Bonnamour (Chalon-sur-Saône), M. Bourgeois-Lechartier (Lons-le-Saunier), Baron L. Chaurand (Lyon), C. Collot (Metz) und Abbé Choux (Nancy).

¹⁸ G. Lelong, *Monnaies de Bourgogne de la collection Gariel*, Auxerre 1970.

¹⁹ Vgl. E. Felder, *Germanische Personennamen auf merowingischen Münzen*, Studien zum Vokalismus (= Beiheft 14 der Beiträge zur Namenforschung, Neue Folge), Heidelberg 1978, S. 13—15.

zu rechtfertigen. Die Form A[IRV]ALDO ist dabei natürlich nur eine von vier Möglichkeiten. Die drei anderen sind A[IRO]ALDO, A[RIV]ALDO und A[RIO]ALDO. Abschließend sei noch darauf hingewiesen, daß A. de Belfort die Münzen Nr. 4 und 5 zusammen mit einer weiteren Münze aus der „Coll. Duhamel“ unter B 2061 zusammenfaßt, die unterschiedliche Schreibung des Monetarnamens aber nicht erwähnt. Die Abbildung unter B 2061 stellt möglicherweise die Münze aus der „Coll. Duhamel“ dar. Es könnte sich dabei um ein mit unserer Nr. 4 stempelgleiches Stück handeln. Sein Verbleib ist mir unbekannt. Dasselbe gilt von einer weiteren Münze aus der „Coll. du prince de Furstenberg“, die unter B 6194 als Variante genannt ist. Beide Münzen wurden nicht in mein Verzeichnis aufgenommen und auch sonst nicht berücksichtigt.

Zur Lesung des Monetarnamens der Münze Nr. 5 muß noch nachgetragen werden, daß G. Lelong in seinem bereits zitierten Katalog nur eine summarische Übersicht ohne Angabe von Monetaren bietet. Detaillierter ist V. Manificier²⁰, der unsere Münze unter der Nummer 109 verzeichnet. Die Rückseitenlegende gibt V. Manificier, der A. de Belforts Werk offensichtlich nicht benützt hat, mit APIV M wieder. Diese Lesung enthält zwar zwei Fehler, da der etwas schwach ausgeprägte Abstrich des R übersehen und die Reste des 5. Buchstabens zu M statt zu A ergänzt wurden, doch ist für uns von Interesse, daß der dritte Buchstabe mit I richtig wiedergegeben wurde.

Zu Nr. 9:

Nach dem V sind die noch sichtbaren Buchstabenreste wahrscheinlich zu $\overline{MV} = MV-$ (NETARIVS) zu ergänzen.

Zu Nr. 11—11 a:

Die Lesung des Monetarnamens, die ich für gesichert halte, ist nur durch einen Vergleich der beiden Trienten möglich. Unter B 295 findet sich der Hinweis „Deux exemplaires“. Ob der zweite Triens mit dem in Berlin identisch ist, ist mir nicht bekannt.

Zu Nr. 13:

Daß es sich bei B 3665 um eine COCCIACO-Prägung des VRSOLENVS handelt, ist offensichtlich. Zur Gleichsetzung mit B 1594 vergleiche man die Anmerkung unter B 3665: „cette monnaie nous parait être la même que celle décrite plus haut, n° 1594?“.

Zu Nr. 13 a:

Den Monetarnamen gibt V. Manificier mit VADOLENVS wieder. Die Lesung VRSOLENVS kann aber als gesichert gelten.

COCCIACO wird von V. Manificier mit Coussey (Vosges) identifiziert. Diese Lokalisierung wird von G. Lelong übernommen. Rein sprachgeschichtlich wäre diese Identifizierung durchaus möglich²¹, doch ist die Gleichsetzung mit Cuisia (Jura) aus stilistischen Gründen vorzuziehen. Als mögliche Alternativen könnten höchstens Coisia (Jura) oder Cuisiat (Ain) erwogen werden, doch sehe ich keinen Grund, die Gleichsetzung mit Cuisia zu bezweifeln²². Es sei aber darauf hingewiesen, daß sich sowohl Coisia, das etwa auf halbem Weg zwischen Izernore und Arinthod nahe des Flusses Ain liegt, als auch Cuisiat, das ähnlich wie Cuisia am Westrand des Juras, aber etwa in der Höhe von Coisia liegt, in das Gebiet der ISARNODERO-Gruppe einfügen.

²⁰ V. Manificier, *Catalogue des monnaies, méreaux, jetons et médailles de la collection Gariel au musée de la ville d'Auxerre, Auxerre 1908.*

²¹ Vgl. A. Dauzat - Ch. Rostaing, *Dictionnaire étymologique des noms de lieux en France*, Paris 1963, S. 214 unter Cossé, wo noch weitere französische Ortsnamen von einem *Cocciacum abgeleitet werden.

²² Man beachte, daß nach A. Dauzat (wie Anm. 21) Coisia von *Cosiacum (S. 200) und Cuisia ebenso wie Cuisiat von *Cusiaticum (S. 234) abzuleiten sind, doch wurde damit nur jeweils eine von mehreren Möglichkeiten ausgewählt.

Zu Nr. 15:

A. de Belfort gibt die Rückseitenlegende mit SOLENNO M wieder. Er befindet sich damit in Übereinstimmung mit der von ihm reproduzierten fehlerhaften Zeichnung, die auf Conbrouse zurückgeht. Da er die Münze trotzdem zu den VRSOLENVS-Prägungen stellte, betrachtete er SOLENNO wohl als Verschreibung. Es handelt sich aber um eine falsche Lesung, die durch [VR]SOLENVS ersetzt werden muß. Dazu ist zu beachten, daß sich auf dem Stempel zwischen dem N und dem V ein v-förmiger Kratzer befand. Sein Abdruck ist auf der Münze deutlich sichtbar, doch im Vergleich zu den Buchstaben wesentlich weniger stark ausgeprägt. Ein Teil dieses Kratzers wurde bei Belforts Lesung mit dem folgenden V zu einem N verbunden. Ferner wurde bei dem darauf folgenden liegenden S der auf der Münze sichtbare Anfang des ersten Bogens übersehen und der zweite Bogen zu einem O ergänzt. Auch den Raum für die zu ergänzenden Buchstaben hat A. de Belfort nicht gekennzeichnet.

Zu Nr. 17—25:

Man beachte, daß M. Prou's Angaben in Bezug auf GACIACO widersprüchlich sind. Nach M. Prou, S. 275 gehört dieser Ort zur Civitas Vesontiensium, nach der Karte am Ende des Werkes zur Civitas Lugdunensium. Für eine Entscheidung zwischen den beiden Möglichkeiten fehlen mir Kriterien, doch scheint es denkbar, daß vielleicht alle Orte der ISARNODERO-Gruppe zur Civitas Lugdunensium zu stellen sind.

A. de Belfort stellt unter B 1943 noch einen Denar zu GACIACO. Dieser Denar, der mit Plassac 54 identisch ist, gehört mit Sicherheit nicht hierher²³.

Zu Nr. 19:

Die Kenntnis dieses Trienten verdanke ich H.-U. Geiger, Zürich, der mir auch die entsprechenden Gipse zukommen ließ. Aus seinem Brief vom 24. 6. 1980 zitiere ich: „Das Stück befindet sich in der Sammlung Scherer, Nr. 71, im Münzkabinett des Bernischen Historischen Museums und wiegt 1,044 g.“ Für die freundliche Unterstützung sei Herrn Geiger hier herzlich gedankt. Da es sich wahrscheinlich um einen noch unpublizierten Trienten handelt, gebe ich beide Legenden möglichst genau wieder²⁴.

Vs.:  GACI [A]LOFIT

Rs.:  DRACO LENOMN-

Zu Nr. 20:

Vgl. P. Etienne, Monnaies mérovingiennes du musée de Lons-le-Saunier (Jura), Nr. 5. In: Mémoires de la Société d'Emulation du Jura, 1943, S. 84.

Zu Nr. 21—24:

A. de Belfort liest bei B 1940 RAGNOM . . . , bei B 1939 A . . ALDO und stellt diese Belege zu RAGNOMARVS bzw. ANDOALDVS. Für die Lesung RAGNOAL[DO] bzw. R[AGNO]ALDO spricht aber, daß sich die beiden Rückseitenstempel, obwohl nicht stempelgleich, besonders nahe stehen. Sie stehen sich jedenfalls näher als die von B 1939 und B 1938. Ferner sind die Reste des ersten Buchstabens bei der Nr. 22 (= B 1939) eher zu

²³ Vgl. J. Lafaurie, Catalogue du trésor de Plassac, Nr. 54. In: Revue numismatique 11, 1969, S. 192.

²⁴ Wahrscheinlich ist auch der 5. Buchstabe der Vs.-Legende auf der Münze fragmentarisch überliefert, doch auf dem Gips kann ich die einzelnen Spuren nicht näher definieren. Die Rekonstruktion des Monetarnamens ist selbstverständlich nur möglich, weil der Name auf der folgenden Münze belegt ist.

R als zu A zu ergänzen. Auch bei der Rekonstruktion des 6. Buchstabens auf Nr. 23 (= B 1940) ist ein A mit gebrochenem Querbalken, das mit den anderen A-Formen dieser Münze vergleichbar ist, näherliegend als ein M, bei dem eine höchst ungewöhnliche Buchstabenform entstände. Da auf Nr. 23 auch vom folgenden Buchstaben Spuren in Form eines waagrecht Striches erkennbar sind und sich daraus leicht ein L, aber kein A rekonstruieren läßt, kann die Lesung RAGNOM[ARVS] mit Sicherheit als widerlegt gelten. Damit ist auch auf den Münzen Nr. 21 und 24 der Monetarnamen als RAGNO[ALDO] bzw. RA[GNOALDO] zu lesen. Zur Nr. 24 vergleiche man noch J. Lafaurie, *Monnaies mérovingiennes du Musée historique lorrain* (in Nancy), Nr. 15. In: BSNF. 1966, S. 60. Wenn J. Lafaurie hier den Monetarnamen als Ragnom(arus) angibt, so offensichtlich in Analogie zu B 1940.

Zu Nr. 26—31:

Nr. 29 zitiert nach H.-U. Geiger, *Die merowingischen Münzen in der Schweiz*. In: *Schweizerische Numismatische Rundschau*, 58 (1979) S. 126. Dieses Stück ist nach H.-U. Geiger verschollen. Da der Monetarnamen nur auf der Nr. 31 eindeutig lesbar ist und diese Münze eine gewisse Sonderstellung einnimmt, könnte bezweifelt werden, daß CONTOLVS auch für die übrigen Prägungen verantwortlich war. Dazu ist besonders die Nr. 30 von Bedeutung. Hier ist vom ersten Buchstaben des Monetarnamens immerhin soviel zu erkennen, daß nur eine Ergänzung zu \mathfrak{C} oder \mathfrak{C} sinnvoll ist. Die erste Möglichkeit wählte M. Prou und kam damit auf einen Monetarnamen S[A]NTOLO. Es ist aber auch vom zweiten Buchstaben ein kleiner Rest überliefert, und hier kann eher zu V als zu A ergänzt werden. Schließlich ist zu bemerken, daß ein zufälliges Zusammentreffen der Namen Contolus und Santolus sehr ungewöhnlich wäre. Ich halte es somit für gerechtfertigt, auf Nr. 30 CVNTOLO zu lesen. Da V und O häufig belegte Schreibvarianten sind, handelt es sich bei Nr. 30 und 31 um denselben Monetar. Von diesem Ergebnis ausgehend, halte ich auch bei Nr. 27 und 28 die Lesung [CO]NTOL[O] bzw. C[ONTOLO] für gerechtfertigt und glaube, wegen der großen Ähnlichkeit der Münzen auch für Nr. 26 den Monetar CONTOLVS annehmen zu dürfen.

Zu Nr. 32—32 a:


Die Annahme, daß auch für diese Münzen der Monetar CONTOLVS verantwortlich war, ist selbstverständlich rein hypothetisch. Man beachte aber die auffallende Übereinstimmung dieser Münzen mit den Nummern 26—28, die nicht nur einen gemeinsamen Stempelschneider, sondern wohl auch je einen gemeinsamen Entwurf für die Vorder- und Rückseitenstempel voraussetzt.

Zu Nr. 33:

Ich stelle diese Münze wegen ihrer Rückseitensigle zur ISARNODERO-Gruppe. Da A. de Belfort auf der Vorderseite LINGONIS FIT liest, vermute ich, daß dies für LINCO VIC[O] FIT verlesen ist. Da mir der Aufbewahrungsort der Münze nicht bekannt ist und A. de Belfort auch keine Abbildung beigefügt hat, kann meine Vermutung nicht verifiziert werden. Auch ist über den Monetar keine Aussage möglich.

Zu Nr. 35:

Die Vorderseitenlegende kann etwa folgendermaßen wiedergegeben werden:

†VIENNA . Dies könnte zu VIENNA [V]ICO F(IT) ergänzt werden, doch ist das weder die einzige Ergänzungsmöglichkeit, noch würde sich dadurch eine Anknüpfungsmöglichkeit an andere Prägungen mit dieser Ortsangabe und deren Lokalisierung ergeben, wie dies A. de Belfort in einer Anmerkung unter B 4821 erwogen hat. Die Zugehörigkeit zur ISARNODERO-Gruppe scheint mir durch die Sigle II S jedenfalls gesichert, obwohl auch der nur fragmentarisch überlieferte Monetarnamen keine weiteren Schlüsse zuläßt.

Zu Nr. 36—36 a:

Der Monetar ist wohl kaum mit dem SICOALDVS, der auf dem Denar B 2819 erscheint, identisch. A. de Belfort stellt B 2819 „à MAVRIENNA à cause du nom du monétaire“, doch ist diese Begründung sicher unzureichend.

Zu Nr. 37—38:

Die Rekonstruktion des Monetarnamens wurde selbstverständlich erst durch den Vergleich mit der Nummer 25 möglich.

Zu Nr. 39:

Man beachte, daß J. Lafaurie diese Lokalisierung jetzt überhaupt für problematisch hält²⁵.

Zu Nr. 40:

Vgl. den folgenden 3. Beitrag.

3. MONNVTAI - Monnetay (Jura)?

(Tafel 27, Nr. 40)

Da der Triens B 6581, der sich jetzt in der Bibliothèque Nationale in Paris befindet, im vorangehenden Beitrag nicht zu den Prägungen der ISARNODERO-Gruppe gerechnet wurde, scheint es nötig, hier nochmals zu seiner Lokalisierung Stellung zu nehmen, obwohl dazu kaum Positives beigetragen werden kann. Die Identifizierung der Ortsangabe MONNVTAI auf B 6581 mit Monnetay (Jura) hat J. Lafaurie auf Grund stilistischer Erwägungen und wegen der in römische und keltische Zeit zurückreichenden Bedeutung von Monnetay vorgeschlagen¹. Die stilistischen Parallelen sieht er sicher mit Recht in Münzen aus Chalon-sur-Saône und anderen Orten, zu denen auch die der ISARNODERO-Gruppe gehören, wobei er betont, daß auch hier wie auf B 6581 die dem Kreuz beigeschriebenen Buchstaben CA vorkommen. Die Form MONNVTAI betrachtet J. Lafaurie entsprechend der Etymologie von Monnetay als eine der möglichen Schreibungen von monasterium.

Gegen diese Lokalisierung wandte sich P. Lebel². Sein Einwand, daß im 7. Jahrhundert monasterium kein Ortsname sein konnte, da es in dieser Verwendung nur mit einem spezifizierenden Zusatz (z. B. monasterium Conflentis) gebräuchlich war oder durch das Patrozinium (z. B. Sanctus Mauri-

²⁵ Vgl. J. Lafaurie, Une initiative avortée d'individualisation de la monnaie du royaume d'Aquitaine en 632. In: BSFN. 1981, S. 14—17, besonders S. 17 unten. Vgl. aber auch J. Lafaurie, Tremisses mérovingiens aux légendes ANTRO VICO et PETRAFACTA VICO. In: BSFN. 1981, S. 47—49.

¹ J. Lafaurie, BSFN. 1955, S. 386—388.

² P. Lebel, BSFN. 1955, 396 f.

cius) ersetzt wurde, könnte mit einem Verweis auf P 2597 = B 3063³ entkräftet werden. Schwerer wiegt P. Lebel's Hinweis darauf, daß im 7. Jahrhundert das s vor dem t noch nicht geschwunden war⁴. Da dieses Argument absolut zwingend ist, könnte MONNVTAI nur unter der Annahme einer Verschreibung mit Monnetay identifiziert werden. Eine derartige Verschreibung ist zwar durchaus denkbar, besonders da wahrscheinlich auch die Rückseitenlegende verschrieben ist⁵, doch müßte man dann auch andere Möglichkeiten einer Verschreibung in Betracht ziehen, ohne aber Kriterien für die Rekonstruktion der korrekten Form zu besitzen. Gegen eine Verschreibung könnte man anführen, daß auch auf zwei weiteren Münzen eine ähnliche Ortsnamenform erscheint. Es handelt sich dabei um die Schreibung MVNITAI auf P 1340 = B 2059 = B 3090 und auf B 2060⁶. Diese Trienten sind auf Grund eindeutiger stilistischer Parallelen mit M. Prou zur Civitas Genavensium zu stellen, ohne daß sie genau lokalisierbar wären. Angesichts der Ähnlichkeit der ungewöhnlichen Formen MONNVTAI und MVNITAI könnte man vermuten, daß es sich um Varianten des Namens eines einzigen Ortes handelt. Die stilistische Diskrepanz zwischen den Prägungen wäre dabei durch einen zeitlichen Abstand, der etwa 20 Jahre betragen könnte, erklärbar. Da aber auch diese Hypothese auf sehr schwachen Füßen steht, ziehe ich es zunächst vor, den MONNVTAI-Triens für eine isolierte, nicht lokalisierbare Prägung zu halten. Die typologische und stilistische Verbindung zu Prägungen aus Chalon-sur-Saône und benachbarten Gebieten wird damit selbstverständlich nicht in Frage gestellt.

4. Die Zwitterprägung Susa - Sitten

(Taf. 27, Nr. 41—43)

In meinem Beitrag zur Münzprägung der ISARNODERO-Gruppe bin ich bei der Beurteilung der Prägertätigkeit des DROCTEBADVS zu dem Ergebnis gekommen, daß dieser Monetar seine Rückseitenstempel selbst

³ Vs.-Legende: MONAXTIRIO oder MONASTIRIO mit unzialem s.

⁴ Vgl. dazu H. Rheimfelder, *Altfranzösische Grammatik*, Teil 1, 3. Aufl. München 1963, § 557: „Vor stimmlosen Konsonanten ist s erst im 13. Jh. verstummt.“ Vgl. auch den Beleg Monestey's aus dem Jahre 1191, den J. Lafaurie selbst für Monnetay zitiert.

⁵ J. Lafaurie liest hier ATVRA MONITA+ und bemerkt dazu: „seule la lettre N de monita peut prêter à controverse, étant formée de deux signes pouvant être pris pour deux V“. Die beiden Zeichen würde ich eher mit LV umschreiben. Aber auch beim 1., 4. und 6. Buchstaben könnten Zweifel angemeldet werden. Man muß jedenfalls P. Lebel zustimmen, wenn er bezweifelt, daß Atura die korrekte Form eines Monetarnamens darstellt.

⁶ Monetar GISCO bzw. ADOALDVS.

verwahrte und zum aktuellen Prägevorgang in ein Münzatelier mitbrachte. In der Trennung von Vorder- und Rückseitenstempel sehe ich eine verhältnismäßig einfache organisatorische Maßnahme, die während der Abwesenheit des Monetars eine irreguläre, vom Monetar nicht kontrollierte Prägung verhindern sollte. Zum Beweis dafür, daß auch andere Monetae entsprechend verfahren, sei hier der Triens B 4110=6431, der sich im Britischen Museum in London befindet, genannt. Diese Münze trägt auf der Vorderseite die Legende SEGVSIO CIVITATE. Auf der mit den Trienten P 1284 = B 4102 und Escharen 64 stempelgleichen Rückseite ist SIDVNINSIINCIVIVA zu lesen, was mit J. Lafaurie als Siduninsi(um) in civi(tate) Vā(Ilensium) aufzulösen ist¹. Damit trägt dieser Triens die Namen zweier Münzorte, nämlich den von Sitten (Wallis) in der Schweiz und den von Susa (Piemont) in Italien. Da man kaum annehmen wird, daß diese beiden Orte gemeinsam emittiert haben, muß man folgern, daß es sich hier um eine hybride Prägung handelt. Doch wie konnten die beiden verschiedenen Stempel in ein und dasselbe Atelier gelangen? H.-U. Geiger schließt „die Möglichkeit eines Wanderhandwerkers nicht aus, der den Sittener Stempel mit sich führte, als er die Münzen von Susa prägte.“ In Anschluß an Überlegungen von J. Lafaurie erwägt er gleichzeitig auch die Existenz eines zentralen Ateliers, bemerkt aber sicher zu Recht, es sei „wegen der großen Distanz als unwahrscheinlich anzunehmen, daß an einem der Orte für beide geprägt wurde“².

Die Theorie vom ‚Wanderhandwerker‘ soll hier nicht in extenso diskutiert werden. Auch muß zugegeben werden, daß es sicher schwer fallen wird, diese Theorie eindeutig zu widerlegen, doch ist dies kein Beweis für ihren Wahrheitsgehalt, sondern resultiert aus den sehr beschränkten Kriterien, die uns zur Beurteilung zur Verfügung stehen. Erwähnen muß man aber auch, daß unter dem Begriff ‚Wanderhandwerk‘ verschiedene Vorstellungen subsummiert werden können, die von einander getrennt auf ihren Wahrscheinlichkeitsgrad geprüft werden sollten. Die Grundvorstellung, die mit dem Begriff ‚Wanderhandwerker‘ verbunden wird, ist wohl die des einzelnen, auf eigene Verantwortung herumziehenden, nach Aufträgen suchenden Handwerkers, der sein ganzes Handwerkszeug stets mit sich führt. Doch den Monetar, der mit der Frage, ‚Haben Sie Gold umzumünzen?‘, von Ort zu Ort und von Tor zu Tor zieht, kann ich mir beim besten Willen

¹ Vgl. H.-U. Geiger, Die merowingischen Münzen in der Schweiz. In: Schweizerische Numismatische Rundschau 58 (1979) S. 98 Nr. 44 (= P 1284 und Escharen 64) und Nr. 44^{bis} (= B 4110=6431). Zu Escharen 64 vgl. J. Lafaurie, Le trésor d'Escharen. In: Revue Numismatique 1959/60, S. 208 Nr. 64. Einen groben geographischen Überblick vermittelt die bei den Tafeln als Graphik 1 beigefügte Karte.

² H.-U. Geiger (wie Anm. 1) S. 151. Dazu ferner S. 150: „Es führte indessen keine direkte Verbindung von Sitten nach Susa; dazu mußten einige Pässe oder ein großer Umweg in Kauf genommen werden.“

nicht vorstellen. Das eben gebrauchte Bild ist zugegebenermaßen überzeichnet, doch auch wenn man die Situation weniger überspitzt formuliert, dann scheint das Amt des Monetars, der doch in hohem Grade vertrauenswürdig sein muß, kaum mit dem Stande eines ‚Wanderhandwerkers‘ vereinbar zu sein. Schließlich sei nur noch erwähnt, daß ein wandernder Monetar vielleicht auch seine Stempel selbst geschnitten hätte, daß die überlieferten Münzen aber keineswegs den Eindruck machen, als seien Stempelschneider und Monetar identisch gewesen. Es ist im Gegenteil häufig sogar evident, daß die Stempel eines Monetars von mehreren Stempelschneidern stammen. Es sei nochmals betont, daß hier die Theorie vom ‚Wanderhandwerker‘ weder eingehend diskutiert noch widerlegt werden kann, doch möchte ich vor ihr eindringlich warnen, da sie a priori nicht sehr wahrscheinlich ist. Im übrigen wird sich in konkreten Einzelfällen, die man für die Existenz von ‚Wandermonetaren‘ anführen könnte, zeigen, daß sie auch anders gedeutet werden können, z. B. durch gelegentliche Ateliervergleichen oder durch Filialbetriebe.

Im Gegensatz zur Theorie vom ‚Wanderhandwerk‘ halte ich die Existenz zentraler Münzateliers prinzipiell für erwiesen. Unklar ist nur, in welchem Umfange sie bestanden. Was den Einzugsbereich eines solchen zentralen Ateliers betrifft, so wird man sich diesen aus allgemeinen Erwägungen und wegen der konkreten Parallele bei der ISARNODERO-Gruppe als nicht allzu groß vorstellen. Auch wird man die Indizien für eine zentrale Prägung umso skeptischer prüfen, je größer der Einzugsbereich wird. Wenn, abgesehen von der zu erklärenden Stempelverbindung, solche Indizien für eine zentrale Prägung der Münzen von Susa und Sitten fehlen, so könnte dies in der äußerst spärlichen Quellenlage begründet sein, doch ist mit dieser Erkenntnis für den positiven Nachweis einer zentralen Prägung wenig gewonnen. Geht man aber von einer solchen zentralen Prägung aus, so darf man wohl vermuten, daß das zentrale Atelier auch noch andere Emissionsorte im Bereich zwischen Sitten und Susa bediente. Dadurch ergibt sich eine wesentliche Erweiterung der Quellenbasis. Doch auch wenn man die Münzen von ACAVNO - Saint-Maurice (Wallis), AGVSTA - Aosta (Piemont), DARANTASIA - Moutiers-Tarentaise (Savoie) und MAVRIENNA - Saint-Jeande-Maurienne (Savoie) mit einbezieht, ergeben sich keine Hinweise darauf, daß für mehrere dieser Orte in einem zentralen Atelier gemünzt worden ist³. Die einzige Querverbindung, die ich feststelle, beschränkt sich auf den Monetarnamen OPTATVS, der auf AGVSTA-, DARANTASIA- und MAVRIENNA-Prägungen erscheint⁴, und der sich wohl auf ein und den-

³ Die von H.-U. Geiger (wie Anm. 1) S. 150 erwähnten Verbindungen zwischen Prägungen aus Sitten und St.-Maurice sind hier wegen der geringen Entfernung zwischen den beiden Orten nicht relevant. Andererseits scheint es bezeichnend zu sein, daß sich diese Verbindungen nicht zu Prägungen eines der anderen Orte fortsetzen.

⁴ Vgl. B 56—57 bzw. B 1690—1710 bzw. B 2805—2807.

selben Monetar bezieht. Aber selbst diese Prägungen des OPTATVS lassen nicht den Schluß zu, daß sie aus einem einzigen Atelier stammen. Ich halte es jedenfalls für wahrscheinlicher, daß in jedem der drei Orte ein Münzatelier eingerichtet war und OPTATVS an jedem dieser Ateliers tätig war.

Da sich ein zentrales Münzatelier für Susa und Sitten nicht nachweisen läßt, halte ich es für naheliegender, für die Zeit unserer Zwitterprägung, die Ende des 6. Jahrhunderts entstand, nur von einem gemeinsamen Monetar auszugehen. Wenn dieser Monetar die Rückseitenstempel beider Ateliers, an denen er tätig war, selbst verwaltete und zusammen aufbewahrte, dann konnte es natürlich auch geschehen, daß er die Stempel verwechselte und somit für eine Prägung in Susa einen für Sitten bestimmten Rückseitenstempel verwendete. Da der Sittener Rückseitenstempel nicht den Monetarnamen sondern die Ortsangabe trug, entstand durch eine derartige Verwechslung jene offensichtliche Zwitterprägung. Wenn diese meine Interpretation zutreffend ist, dann beweist diese Zwitterprägung ferner, daß zumindest ursprünglich der Monetar die Rückseitenstempel nicht deshalb selbst verwahrte, weil er in ihnen eine Art persönliches Siegel sah, sondern weil sie als Handstempel leichter transportiert werden konnten als die mit dem Ambos fest verbundenen Vorderseitenstempel. Daß mit dieser Maßnahme irreguläre Prägungen verhindert werden sollten, wird damit noch offensichtlicher.

Die Feststellung, daß ein Monetar an mehreren Ateliers tätig sein konnte, berührt selbstverständlich das Problem der Organisation der merowingischen Münzprägung und insbesondere die Frage nach der Rolle, die der Monetar dabei spielte, doch ist es in diesem Zusammenhang nicht nötig, diesen ganzen Themenkreis eingehend zu diskutieren. Es sei aber betont, daß unsere Interpretation die Verantwortung des Monetars für eine korrekte Abwicklung der Münzherstellung unterstreicht und daß im Zusammenhang damit angenommen werden kann, daß der Monetar, sofern er nicht selbst Hand anlegte, die Münzherstellung unmittelbar beaufsichtigte. Ob er dies als privater Unternehmer bzw. Besitzer eines Ateliers, als bestellter Leiter eines Ateliers oder als externer Kontrollbeamter tat, muß zunächst offen bleiben. Die Situation bei der ISARNODERO-Gruppe, die die Vermutung nahelegt, daß zum Teil mehrere Monetare gleichzeitig oder in sehr kurzen Abständen an einem Atelier tätig waren, scheint allerdings die Auffassung zu begünstigen, daß der Monetar ein für einen oder mehrere Emissionsorte zuständiger Kontrollbeamter war, der zur Wahrnehmung seiner Aufgaben einem oder mehreren Ateliers zugeordnet war. Andererseits macht aber gerade das Nebeneinander von zentralen Ateliers mit zum Teil mehreren Monetaren und regionalen Ateliers mit einem gemeinsamen Monetar deutlich, daß die merowingische Münzprägung nicht in allen Details einheitlich organisiert war.

Zur Diskussion der „Wanderhandwerker“ soll hier noch auf den erst nach Abschluß meines Manuskriptes erschienenen Aufsatz von D. Claude

über die „Handwerker der Merowingerzeit“ verwiesen werden⁵. D. Claude, der die merowingischen Monetare zu den Handwerkern zählt und das Verhältnis Goldschmied - Monetar kurz berührt, nimmt auch zum „Begriff ‚Wanderhandwerker‘“, der „die Vorstellung von häufigen, berufsbedingten Ortsveränderungen“ impliziert, Stellung. Er schlägt vor, „nicht von Wanderhandwerkern, sondern von mobilen Handwerkern zu sprechen“, und schreibt dazu erläuternd: „Mit diesem Begriff bezeichnen wir einen Handwerker, der berufsbedingt seinen Arbeitsort wechselt, wobei die Häufigkeit der Reisen für die Definition ohne Belang ist“. Zu diesen „mobilen Handwerkern“ rechnet D. Claude auch die merowingischen Monetare. Der Vorschlag, den Begriff „Wanderhandwerker“ durch „mobiler Handwerker“ zu ersetzen, ist selbstverständlich zu begrüßen, wenn dadurch unbeweisbare, überspitzte Vorstellungen von der Mobilität der Handwerker vermieden werden. Was die Monetare betrifft, so wird man, wenn man bezweifelt, daß es sich um Handwerker handelte, lieber nur von „mobilen Monetaren“ sprechen. Der Umfang ihrer Mobilität müßte allerdings noch genauer untersucht werden, wobei selbstverständlich die Möglichkeit zentraler Prägstätten nicht außer acht gelassen werden darf.

Verzeichnis der in den Beiträgen 2—4 genannten Standorte:

Auxerre: Musées d’Auxerre

Berlin: Staatliche Museen zu Berlin (DDR), Münzkabinett

Bern: Bernisches Historisches Museum

Chalon: Société d’Histoire et d’Archéologie de Chalon-sur-Saône

Kopenhagen: Nationalmuseet, den Kongelige Mønt- og Medaillesamling

London: British Museum, Department of Coins and Medals

Lons-le-Saunier: Musée des Arts et Traditions du Jura

Lyon: Musée des Beaux-Arts

Metz: Musée Central

Nancy: Musée Historique Lorrain

Paris: Bibliothèque Nationale

Der Triens Escharen 64 befindet sich zusammen mit anderen Stücken dieses Fundes im Koninklijk Kabinet van Munten, Penningen en Gesneden Stenen in s’Gravenhage.

Photonachweis S. 92 Anm. 16.

⁵ D. Claude, Die Handwerker der Merowingerzeit nach den erzählenden und urkundlichen Quellen. In: Das Handwerk in vor- und frühgeschichtlicher Zeit, Teil I (= Abh. der Akad. der Wiss. in Göttingen). Göttingen 1981, S. 204—266. Vgl. bes. S. 242—245.

WOLFGANG HAHN

(Wien)

Die administrativen Grundlagen der Typenvariation in der älteren bayerischen Münzprägung und ihre Signifikanz für die Datierung der ersten böhmischen Herzogsmünzen

Numismatische Notizen zur Geschichte der Pfalzgrafen
und der Burggrafen in Regensburg

Es ist bekannt, daß die bayerischen Münzen der Zeit von 895 — ca. 1045 durch eine verschiedene Gestaltung der Winkelfüllung des Kreuzes differenziert wurden, welches das Bild einer der beiden Münzseiten bildet. Diese Kreuzwinkelzierate (Punkte, Ringel, Keile, Buchstaben in wechselnder Anordnung) wurden im Laufe dieser 150 Jahre 16mal abgeändert, und zwar in den Jahren 896, 914/16, 948, 953, 967, 973/75, 976, 985, 995, 1002, 1009, 1018, 1027, 1028/29, 1032, 1039¹. Mit Hilfe dieser Variationen können wir die damaligen bayerischen Münzen typologisch unterteilen und chronologisch näher einordnen, als dies bloß nach dem Herzogsnamen möglich wäre, denn in der fraglichen Zeit hießen 6 Regenten Heinrich, die in 8 Regierungen die Zeit ab 948 füllen und nur einmal (976—982 von einem Otto) unterbrochen werden. Die relative Abfolge konnten im großen und ganzen schon Dannenberg² und Grote³ rekonstruieren, indem sie die Parallelprägungen der Augsburger Bischöfe herangezogen haben, die den jeweils gleichzeitigen Typ, aber eine abwechslungsreichere Namensreihe aufweisen. Die so gewonnene Aufstellung ergibt, daß einige bayerische Regenten bei ihrem Regierungsantritt eine Typenvariation über Veränderung des Kreuzwinkelzierats vorgenommen haben (nämlich Heinrich I. 948, Ludolf 953, Otto 976, Heinrich II. 985, Heinrich IV. 995, Heinrich V. 1018, Heinrich VI. 1027), andere aber nicht (Ludwig d. Kind 900, Arnulf d. Böse 911, Eberhard 937, Berthold 938, Heinrich II. 955, Heinrich III. 983, Heinrich V. 1004). Dazu kommt noch die Beobachtung, daß einige Regenten während ihrer Regierung einen Wechsel durchgeführt haben, der in manchen Fällen an

¹ Vgl. die Übersicht in W. Hahn, *Moneta Radasponensis*, Bayern Münzprägung im 9., 10. und 11. Jahrhundert, Braunschweig 1976 (als Zitierwerk abgekürzt: Mon. Rad.), S. 32. Die Variationen zeigen, daß die ursprüngliche (karolingerzeitliche) Symbolik der 4 Punkte in den Kreuzwinkeln als die 4 Wunden Christi am Kreuz bzw. der Weltherrschaftsanspruch des Kreuzes (in die 4 Himmelsrichtungen) schon nicht mehr verstanden wurde.

² H. Dannenberg, *Die deutschen Münzen der sächsischen und fränkischen Kaiserzeit*, I, Berlin 1876 (Nachdruck Aalen 1969), S. 395 ff.

³ H. Grote, *Baierische Münzgeschichte*, Münzstudien VIII, Leipzig 1877 (Nachdruck Graz 1969, S. 116 ff.

eine Standeserhöhung gebunden zu sein scheint: Arnulf 896 (Kaiserkrönung), Heinrich IV. 1002 (Königskrönung), Heinrich VI. 1028 (Königskrönung, dazu vgl. weiter unten), in anderen Fällen mit der Beendigung einer Vormundschaftsregierung in Verbindung gebracht wurde: 967 Heinrich II., 1032 Heinrich VI. Schließlich gibt es auch Variationen innerhalb einer Regierungszeit ohne vordergründig offensichtlichen Anlaß (973/75, 1009). Die Erklärung dafür, warum ein Typenwechsel stattgefunden hat oder nicht, scheint mir bisher letztlich noch nicht ganz befriedigend gelungen zu sein, was insbesondere für Herzog Heinrich II. belangvoll ist, weil an dessen Variationen die Datierung der frühesten böhmischen Herzogsmünzen hängt⁴.

Zunächst kann die Möglichkeit, darin ein Anzeichen für Münzverrufe zu sehen, ausscheiden, weil die Variationen weder periodisch noch unbedingt mit jedem Regierungswechsel auftreten und die *renovatio monetae* in Mitteleuropa überhaupt erst wesentlich später auftreten dürfte⁵. In meiner *Moneta Radasponensis* p. 30 habe ich den Grund für die Variationen in einer besseren Kennzeichnung der Stempel gesucht, bzw. in der Gewohnheit, daß jeder Regent aus Prestige Gründen neue, d. h. eigens gekennzeichnete Münzen haben wollte, zumal wenn damit auch eine Neufestsetzung des Münzfußes bzw. des Schlagschatzes verbunden war. Die bessere Stempelkennzeichnung wäre insbesondere bei einer Rangerhöhung (also 896 und 1002) plausibel, damit die Münzer die neuen Stempel mit *rex* statt *dux* nicht so leicht verwechseln sollten. Auch die Variation von 985 wäre wegen der auffälligen Münzfußveränderung und der Aufeinanderfolge von 2 Heinrichen durchaus akzeptabel. Weniger verständlich ist das Gleichbleiben des Kreuzwinkelziersates trotz Münzfußveränderung beim Regierungsantritt Heinrichs III. 983; immerhin war sein Name relativ leicht von dem seines Vorgängers Otto zu unterscheiden. Andere Variationen, wie die von 1009, 1032 und insbesondere die beiden in der 1. Regierungszeit Herzog Heinrichs II. sind nicht so einfach zu erklären. Die Stempel- und Stückanalyse sowie die Beobachtung des Fundvorkommens hat ergeben⁶, daß die frühe-

⁴ In neuerlicher Diskussion seit S. Suchodolski, Zur Frage der Anfänge der böhmischen Münzprägung, *Num. Sbornik* 13 (1973/74) 75—84 und *Wiad. Num.* 21 (1977) 177, der für ca. 970 ist; dazu W. Hahn, Herzog Heinrich II. von Bayern und die Anfänge der böhmischen Münzprägung, *Wiad. Num.* 21 (1977) 162—167 und ders., Blagota coniunx und Emma regina — einige Randbemerkungen zu den ältesten böhmischen Herzogsmünzen, *JNG* 28/29 (1978/79) 65—80, der ich für 973/74 bin.

⁵ Literarische Belege für Festlandeuropa gibt es erst für das 12. Jhd., vgl. S. Suchodolski, *Renovatio monetae* in Poland in the 12th century, *Wiad. Num.* 5, 1961, special issue: Polish Numismatic News, S. 57 ff.), die Praktizierung könnte aber stellenweise ins 11. Jahrhundert zurückreichen, so in Böhmen möglicherweise bis in die 1. Hälfte des 11. Jahrhunderts.

⁶ Vgl. W. Hahn, Stempelkritische Bemerkungen zur bayerischen Münzgeschichte an Hand polnischer Schatzfunde des 10. Jahrhunderts, *Wiad. Num.* 19 (1975) 68—76 und den in Anm. 4 zitierten Aufsatz in *Wiad. Num.* 21 (1977) 162—167.

ren Ansätze von Dannenberg falsch waren⁷: Heinrich II. hat nicht das 6punktige Kombinat 955 (Regierungsantritt unter Vormundschaft) bis 967 (Ende der Vormundschaftsregierung) und das 9punktige 967—976 geprägt, sondern die längste Zeit, d. h. bis 967 wurde mit dem alten, 3punktigen Kombinat seines Vaters Heinrich I. weitergeprägt, dann erst folgen die beiden Kombinate Heinrichs II. für 967—976, und zwar zuerst das 9punktige, dann ganz zuletzt (weil wesentlich seltener) das 6punktige. Auch wenn wir den Wechsel von 3- auf 6punktig 967 mit dem Ende der Vormundschaft motivieren (was aber hier ebenso wie für 1032 noch hinterfragt werden muß), bleibt der Anlaß des Wechsels von 9- auf 6punktig zu ergründen. In meiner *Moneta Radasponensis* (p. 114) versuchte ich dafür den Bischofswechsel von 973 in Augsburg verantwortlich zu machen; die Stempel des neuen Bischofs Heinrich I. beginnen zwar mit dem 9punktigen Kombinat, lassen aber dann Stempelumschnitte durch Tilgung einzelner Punkte erkennen⁸. Die Detailuntersuchung im Zuge meines Stempelcorpus-Projekts⁹ hat jedoch gezeigt, daß es in Augsburg keine echten, d. h. genuinen Stempel mit 6 Punkten gab, sondern nur solche mit Tilgungen aus 9 Punkten, die aber als Ergebnis 7 Punkte erbrachten¹⁰. Daraus folgt, daß die Umstellung auf 6 Punkte nicht in Augsburg initiiert worden sein kann, sondern eine sekundäre Übernahme aus Regensburg ist, von wo diese Maßnahme ausgegangen sein muß. Wir haben also nach einem Anlaß in Regensburg zu suchen und dies kann auch gleich mit der Frage verknüpft werden, warum zuvor das Ende der Vormundschaftsregierung 967 einen Typenwechsel erbracht hat, die Nachfolge Heinrichs II. als nomineller Herzog unter Vormundschaft seiner Mutter 955 aber nicht.

Um hier zu einer Lösung zu kommen, müssen wir wohl annehmen, daß 955 eine Instanz gleichblieb, in der 967 und nochmals um 973/75 (geschätzt) eine Veränderung eintrat, und das kann eigentlich nur der für die herzogliche Finanzkammer zuständige Magistrat sein, der auch den Münzämtern übergeordnet gewesen sein muß. Da die bayerischen Münzen den Münzmeister, als unterstes Kontrollorgan, nennen, wäre eine weitere Signatur für die oberste Finanzinstanz durchaus akzeptabel. Wenn wir die Untersuchung nun in dieser Richtung hin betreiben, müssen wir feststellen, daß die literarischen Quellen für die Geschichte der Finanzverwaltung im 10. Jahrhundert äußerst dürftig fließen. Es ist außerdem keineswegs sicher, daß die Vorsteher der Finanzkammer in dieser frühen Zeit bereits eine so hohe soziale Stellung eingenommen haben, um einen Niederschlag in den Quellen zu finden; auch wenn dies der Fall wäre, bestünde noch die Mög-

⁷ Dannenberg, loc. cit. (in Anm. 2) S. 398.

⁸ Dazu vgl. die vergrößerte Abb. 20 in *Mon. Rad.* S. 44.

⁹ W. Hahn, Beiträge zu einem Stempelcorpus der bayerischen Münzen des 10. und 11. Jahrhunderts: 4. Die Augsburger Münzprägung in den Jahren 950—978 (unten S. 117—126).

¹⁰ *Mon. Rad.* Bischof Heinrich I. Avv. I, III, IV, V.

lichkeit einer Unterscheidung zwischen einem höfischen Ehrenamt und dem tatsächlichen Durchführungsorgan. Wenn wir annehmen, daß der Gesuchte, nach dem sich die Signierung des Kreuzwinkelzierates richtete, unter den Spitzenämtern zu suchen sei, kommen wir schlichtweg auf das Grafenamt, dem durch das *Capitulare de moneta* Karls d. Großen (von 809?) die Aufsicht über die jeweilige Münzstätte übertragen worden ist¹¹. Der für Regensburg zuständige Regionalgraf ist der Graf des westlichen Donaugaus; eine königliche Münzstätte, wie sie im 9. Jahrhundert in Regensburg entstanden ist, stand also unter seiner Kontrolle. Seither hat sich jedoch in Bayern manches geändert. Gab es in der fraglichen Zeit, d. h. insbesondere unter Herzog Heinrich II. noch eine königliche Münzstätte in Regensburg? Herzog Arnulf d. Böse hatte nach dem Aussterben der karolingischen Könige im Jahre 911 die Regensburger Münzstätte in seinem Namen und aus eigener Machtvollkommenheit weiterbetrieben. König Konrad I. hat hier nur kurz prägen können, als er Arnulf 914/16 (—917) vertrieben hatte. Die nächsten königlichen Prägungen stammen erst wieder von König Heinrich II., der aber als bayerischer Herzog (Heinrich IV.) zum Königtum aufgestiegen ist und damit eine neue Situation der Machtverteilung in Regensburg schuf, die die Stellung des bayerischen Herzogs im 11. Jahrhundert grundlegend verändert hat. Von 917—1002 sind die bayerischen Münzen ohne jeglichen Bezug auf den König¹² und die Münzstätte muß rein herzoglich gewesen sein¹³. Erst im Verlaufe des 11. Jahrhunderts gab es dann zwei Münzstätten in Regensburg, eine königliche und eine herzogliche¹⁴. Der Graf des westlichen Donaugaus kann somit unter Herzog Heinrich II. nicht für die Regensburger Münzprägung zuständig gewesen sein. Welche anderen Grafen also gab es damals in Regensburg? Hier sind um die Mitte des 10. Jahrhunderts zwei

¹¹ MGLL Cap. I, Nr. 147, 299 f. . . . *ut civitatis illius moneta publice sub custodia comitis fiat*, was auch im *Capitulare Aquisgranense* Ludwigs d. Fr. von 823/25, MGLL Cap. I, Nr. 150, 303 f. und im *Capitulare missorum Wormatiense* Ludwigs d. Fr. von 829, MGLL Cap. II, Nr. 273, 310 f. zum Ausdruck kommt. Bei den Münzrechtsverleihungen der Folgezeit an Geistliche wird ausdrücklich bestimmt, daß die Münzstätte aus der Aufsicht durch den Grafen herausgenommen wird (z. B. MGDDLK Nr. 17, 120, von 902 für Trier).

¹² Mit Ausnahme der Kriegsprägung des Grafen Adalbert Mon. Rad. Nr. 67b1 von 953 aus Nabburg, die im Av. König Otto I. nennt (dazu vgl. den 3. Stempelcorpus-Beitrag im *JNG* 30, 1980, 41—54). Schmid, loc. cit. (in Anm. 15) S. 118 und 146 zitiert Dannenberg (loc. cit. in Anm. 2) I, S. 404 und 414 f. für eine Königsprägung mit dem Bildnis Kg. Heinrichs I. und nimmt auf Grund dessen für diese Zeit eine königliche Münze neben der herzoglichen an. Dies ist ein Paradebeispiel dafür, wie manche Historiker mit der numismatischen Quelle umgehen: beide Verweise auf Dannenberg sind nämlich irrelevant. Im einen Fall weist Dannenberg eine ältere Fehlleistung zurück (ein „Bildnis“ kommt gar nicht vor!) und im anderen ist überhaupt nicht von König Heinrich I. die Rede, sondern von König Heinrich II.

¹³ Im Gegensatz dazu wäre zu erwähnen, daß die benachbarten schwäbischen Herzöge im 10. Jhd. vielfach auch den Königsnamen nennen.

¹⁴ Zur Entwicklung vgl. Mon. Rad. S. 118 ff.

Grafenämter entstanden: das des Regensburger Burggrafen und das des bayerischen Pfalzgrafen. Unsere Kenntnisse über deren Inhaber und Funktionen sind für die Frühzeit fragmentarisch, aber immerhin ist es der neueren Geschichtsforschung gelungen, aus dem Schatten der Quellen einige Aufschlüsse und Anhaltspunkte für Mutmaßungen herauszuarbeiten¹⁵. Beide Ämter dürften von König Otto I. eingerichtet worden sein, nachdem er Bayern 948 in den Besitz seiner Familie gebracht hatte, indem er nach dem Tod des Herzogs Berthold (947) seinen eigenen Bruder Heinrich (I.) zum Herzog über Bayern einsetzte. Die Ansprüche der bayerischen Herzogsfamilie der Luitpoldingen versuchte man offenbar dadurch zu befriedigen, daß man Arnulf, einen jüngeren Sohn des 937 verstorbenen Herzogs Arnulf d. Bösen zum Pfalzgrafen machte¹⁶, ein Amt, das damals eine Stellvertretung des Herzogs (also nicht des Königs, wie später) beinhaltete¹⁷. Der Burggraf dagegen war von Anfang an ein königliches Amt, eine Art Militärkommandant von Regensburg, über den der König Einfluß in der bayerischen Hauptstadt behalten wollte. König Otto I. scheint dieses Amt 955 nach der Niederschlagung der Ludolfsrevolte eingesetzt zu haben¹⁸. Daß die herzogliche Münzprägung damals in die Kompetenz des Pfalzgrafen fiel, erscheint umso wahrscheinlicher, als Arnulf unter den besonderen Bedingungen des Ludolfsaufstandes sogar seinen Namen auf eine Obolprägung gesetzt hat (Mon. Rad. Nr. 14a1); das geschah zu einem Zeitpunkt, als er den gerade außerhalb Bayerns weilenden Herzog Heinrich I. nicht mehr anerkennen wollte und der schwäbische Herzog Ludolf als ranghöchster Führer des Aufstandes offenbar in Regensburg noch nicht eingetroffen war. Die Entwicklung des Kreuzwinkelzierats-Kombinates in der Zeit des Aufstandes 953/55 ermöglicht kaum, weitere Schlußfolgerungen zu ziehen. Der Obol des Pfalzgrafen Arnulf (Mon. Rad. Nr. 14a1) ist vierpunktig wie sein Vorgänger unter Herzog Heinrich I. (Mon. Rad. Nr. 11j2), die meisten der folgenden Denare im Namen des Herzogs Ludolf aus Regensburg (Mon. Rad. Nr. 13b1) und Nabburg (Mon. Rad. Nr. 66) dreipunktig wie die Denare des Herzogs Heinrich I. (Mon. Rad. Nr. 10); an der Zuständigkeit des Pfalzgrafen Arnulf hat sich ja auch unter Herzog Ludolf zunächst nichts geändert. Es gibt allerdings einen 4punktigen Denar (Mon. Rad. Nr. 12a1), der stilistisch wesentlich besser ist, als die übrigen in Ludolfs Namen geprägten bayerischen Münzen. Ich hielt ihn bisher für seine Erstlingsprägung in

¹⁵ Ich beziehe mich in erster Linie auf P. Schmid, *Regensburg, Stadt der Könige und Herzöge im Mittelalter*, Regensburger Historische Forschungen 6, Kallmünz 1977. Veraltet sind die beiden Monographien M. Mayer, *Geschichte der Burggrafen von Regensburg*, München 1883 und P. Wittmann, *Die Pfalzgrafen von Bayern*, München 1879. Für die Pfalzgrafen des 10. und 11. Jhs. bringt H. Dopsch, *Die Aribonen*, maschinschr. Institutsarbeit des Instituts für österreichische Geschichtsforschung, Wien 1968, neue Aufschlüsse.

¹⁶ Schmid, loc. cit. (in Anm. 15) S. 243.

¹⁷ Schmid, loc. cit. (in Anm. 15) S. 243 f.

¹⁸ Schmid, loc. cit. (in Anm. 15) S. 156.

Regensburg¹⁹, deren 4 Punkte von seinen schwäbischen Münzen (aus Zürich Dbg. 991) beeinflusst wären, aber er könnte auch nach dem Tod des Pfalzgrafen Arnulf (gefallen am 22. 7. 954), also in der Endzeit des Aufstandes entstanden sein (Ludolf unterwarf sich dem König zu Anfang 955), d. h. der Wechsel auf 4 Punkte wäre durch einen neuen, von Herzog Ludolf eingesetzten Pfalzgrafen verursacht gewesen, der natürlich nach dem Ende des Aufstandes von Herzog Heinrich I. abgesetzt wurde, so daß man unter einem weiteren Pfalzgrafen wieder zum 3punktigen Typ zurückkehren konnte.

Als Heinrich I. bald darauf starb (1. 11. 955) führte die Herzoginwitwe Judith die Regierung für ihren unmündigen Sohn Heinrich II. weiter; sie sah offenbar keine Veranlassung, einen Wechsel im Pfalzgrafenamt herbeizuführen. So konnte auch der Kreuzwinkelzierat über den Tod Heinrichs I. hinaus gleichbleiben. Es sind uns allerdings aus dieser Zeit keine Repräsentanten dieses Amtes namentlich bekannt. Zu Beginn der 70er Jahre scheint dann Berthold von Reisenberg, ein Sohn des Pfalzgrafen Arnulf, im Amt gewesen zu sein. Ihn könne Heinrich II. eingesetzt haben, als er, 967 volljährig geworden²⁰, die Regierung selbständig übernahm. Doch wie erklärt sich nun der Wechsel von 9 auf 6 Punkte, der also nichts mit Augsburg zu tun hat und nach Ausweis der Häufigkeitsverhältnisse zwischen 973 und 975 fallen muß? Die Verschwörung des Jahres 974 bietet sich hier geradezu an. Herzog Heinrich II. und sein Schwager, Herzog Boleslaus II. von Böhmen verschworen sich gegen Kaiser Otto II.; als das Komplott vorzeitig bekannt wurde, handelte der Kaiser schnell und setzte Heinrich II. gefangen (Sommer 974), aber noch nicht ab²¹. Zugleich scheint der Kaiser unter den Anhängern des Herzogs aufgeräumt zu haben: Pfalzgraf Berthold verlor sein Amt²², ebenso aber auch der (wahrscheinlich erste, 955 eingesetzte) Burggraf Burchard, der zwar königlicher Beamter war, aber als Gemahl der Schwester von Heinrichs II. Mutter zur Herzogsfamilie gehörte²³, und vermutlich auch Sarhilo, der Graf im westlichen Donaugau²⁴. Kaiser Otto II. wird nun ihm genehme Männer eingesetzt haben; der Wechsel im Kreuzwinkelzierat könnte so erklärlich werden. Als Herzog Heinrich II. Mitte 976 aus der Gefangenschaft in Ingelheim entfloh und wieder in Regensburg auftauchte, könnte der neue Pfalzgraf zu ihm übergegangen sein, so daß er

¹⁹ Möglicherweise handelt es sich um seine einzige Prägung, die wirklich in Regensburg fabriziert worden ist; die anderen, reichlich verwilderten Ludolfsdenare mit Regensburger Rv.-Legende könnten in Nabburg entstanden sein (dazu vgl. den in Anm. 12 zitierten 3. Stempelcorpus-Beitrag).

²⁰ Zum Datum vgl. K. Reindel, Die bayerischen Luitpoldinger 893—989, *QEBG* NF 11 (1953) 222 ff.

²¹ Die Hauptquelle für die Ereignisse sind die *Annales Altabenses Miores*.

²² Schmid, loc. cit. (in Anm. 15) S. 244, Anm. 978.

²³ Schmid, loc. cit. (in Anm. 15) S. 155 f.

²⁴ Schmid, loc. cit. (in Anm. 15) S. 161, Anm. 161.

sein Amt verlor, als Heinrich II. vor dem anrückenden Kaiser nach Böhmen entwich. So könnte mit Herzog Otto ein neuer Pfalzgraf ins Amt gekommen sein: bereits 977 ist ein Hartwig bezeugt²⁵. Als Burggraf ist erstmals Ende der 70er Jahre ein Papo belegt²⁶, der entweder 974 oder 976 vom Kaiser eingesetzt worden sein dürfte. Er vereinigte das Amt des Grafen im westlichen Donaugau mit dem des Burggrafen, so daß die Regensburger Prägung in der späteren Zeit, d. h. als sich königliche und herzogliche Prägung spalteten (1. Hälfte des 11. Jahrhunderts) auch der Burggraf numismatisch relevant wird. Pfalzgraf Hartwig I. diente unter den Herzögen Otto (976—982) und Heinrich III. (983—985), was in dem unter beiden Herzögen gleichbleibenden Kreuzwinkelzierat zum Ausdruck kommt. Sein Schwiegersohn²⁷ und Nachfolger Aribo I. ist erstmals 985 bezeugt, als er an einem Provinziallandtag in Tulln teilnahm²⁸, den der eben wiedereingesetzte Herzog Heinrich II. abhielt. Offenbar ist er von diesem bei seiner Rückkehr auf den bayerischen Herzogsstuhl eingesetzt worden; zugleich ändert sich erwartungsgemäß das Kreuzwinkelzierats-Kombinat (womit diesmal auch eine auffällige Anhebung des Münzfußes verknüpft ist). Von da an scheinen die bayerischen Pfalzgrafen immer wieder aus dem Geschlecht der Aribonen genommen worden zu sein (bis 1116/20). Aribo I. starb am 13. 2. 1000²⁹, war aber schon vorher krankheitshalber rechtsunfähig³⁰, so daß sich über den zum Herzogswechsel von 995 angenommenen Typenwechsel von dieser Seite her nichts aussagen läßt. Sein Sohn Hartwig II. ist erst 1025 bezeugt³¹; ob dazwischen noch andere, nicht-aribonische Pfalzgrafen im Amt waren, ist unbekannt. Nach der im 2. Jahrzehnt des 11. Jahrhunderts stattgehabten Trennung zwischen der inzwischen durch König Heinrich II. etablierten königlichen Prägung und der 1018 an Herzog Heinrich V. zugestandenen herzoglichen Prägung könnte ihm die letztere unterstanden haben. Als Stellvertreter der herzoglichen Gewalt könnte er den Typ Heinrichs V. auch nach dessen Tod bis zur Einsetzung eines neuen Herzogs fortprägen haben lassen,

²⁵ MGH DO II 164.

²⁶ J. Widemann, Die Traditionen des Hochstifts Regensburg und des Klosters St. Emmeram, *QEBG NF* 8 (1943) 201.

²⁷ Zur Verwandtschaft vgl. Dopsch, loc. cit. (in Anm. 15) S. 37 ff. und 75.

²⁸ So Wittmann, loc. cit. (in Anm. 15) S. 17 gestützt auf A. Buchner, *Geschichte von Baiern III*, Regensburg 1823, 108; die Datierung dieses Landtags, von dem wir durch eine in den Traditionen des Hochstifts Passau (hrsg. von M. Heuwieser, *QEBG* 6, 1930, S. 80, Nr. 92) überlieferte Aufzeichnung wissen, hängt an der Annahme, daß eine kaiserliche Urkunde vom 30. 9. 985 (MGH DO III 21) damit in Verbindung zu bringen ist. Woher Buchner allerdings seine Kunde von der Teilnahme des Pfalzgrafen Aribo I. bezog, bleibt mir unergründlich, da auch Aventinus (*Annales ducum Boiariae V*, 4 = *Baierische Chronik V*, 9), auf den er sich bezieht, davon nichts weiß; dieser bezeichnet den teilnehmenden Burggrafen Papo als Pfalzgrafen.

²⁹ Necrolog des von ihm gegründeten Klosters Seon (MGH *Necr.* II, p. 220).

³⁰ Laut Gründungsurkunde für das Kloster Göß war Aribo I. damals (anno 1000) „a parali exlex“ (MGH *DH* II. p. 548, Nr. 428).

³¹ MGH *DH* II. (Kunigunde) S. 695, Nr. 2.

so daß sich die Lücke vom 27. 2. 1026 bis zum Juni 1027 füllen ließe³². Pfalzgraf Hartwig II. ist am 24. 12. 1027 verstorben³³. Der neue, 1027 eingesetzte Herzog Heinrich VI. war zugleich auch deutscher König (Heinrich III.), setzt also die Prägetätigkeit König Heinrichs II. fort. Dafür könnten nun die Regensburger Burggrafen zuständig gewesen sein, die ja seit dem schon erwähnten Papo auch Grafen des westlichen Donaugaus waren und damit deren Funktion geerbt hatten. Als Herzog Heinrich IV. König wurde (7. 6. 1002), scheint Papo eben gestorben zu sein³⁴; dessen Sohn Ruotpert ist erstmals im November 1002 bezeugt³⁵. Ob der Typenwechsel von 1002 bereits durch einen Übergang in der Kompetenz der Münzprägung vom Pfalzgrafen auf den Burggrafen verursacht war, oder ob hier ein Fall für die bessere Auszeichnung der neuen rex-Stempel gegeben ist, läßt sich schwer entscheiden. Mir scheint eher wahrscheinlich, daß das Münzwesen zunächst dem am 21. 3. 1004 eingesetzten Herzog Heinrich V. und damit beim Pfalzgrafen verblieb, wenn sie auch mit den königlichen Stempeln weiterprägen mußten. Das würde erklären, warum es keine Münzen Herzog Heinrichs V. aus seiner 1. Regierung gibt. Als er sich gegen den König empörte, wurde er im Mai 1009 abgesetzt. Zugleich wird auch von einer Maßregelung seiner Gefolgsleute berichtet³⁶. Dies dürfte ein passenderer Zeitpunkt für den Übergang der Aufsicht über die Münzprägung an den Burggrafen sein, zumal der König ja auch auf längere Jahre hinaus keinen neuen Herzog einsetzte. Damit ließe sich auch der Typenwechsel von 1009 bestens erklären.

Unter König Heinrich III. (= Herzog Heinrich VI.) sind mehrere Variationen zu verzeichnen, die der Erklärung harren. Vor 1039, dem Jahr seines Aufstiegs zum alleinigen Königtum (Tod seines Vaters, des Kaisers Konrad II. am 4. 6. 1039) fallen 3 Typen, wovon die beiden ersten nach Ausweis der überkommenen Stückzahlen deutlich seltener sind als der dritte: das Verhältnis ist in etwa 0,3 : 1 : 2,1. Ich habe bisher angenommen³⁷, daß der Wechsel vom 1. Typ (Mon. Rad. Nr. 34) auf den 2. Typ (Mon. Rad. Nr. 35A) mit der Beendigung der Vormundschaft zusammenhängt, möchte

³² Die in Mon. Rad. S. 124 f. vorgeschlagene Hypothese, den Denartyp Nr. 33 von Heinrich II. auf Konrad II. zu verlegen und in dieser kurzen Zeitspanne anzusiedeln, hat sich im Lichte der fortschreitenden Fundanalyse als irrig herausgestellt.

³³ MGH Nocr. II, p. 235.

³⁴ Zuletzt ist er in der Urkunde MGH DO III. p. 798, Nr. 370 vom 11. 6. 1000 bezeugt; er starb an einem 5. 3. (demnach 1001 oder 1002), wie im Nekrolog von St. Emmeram überliefert ist (MGH Nocr. III, p. 308).

³⁵ MGH DH II. p. 26, Nr. 23 vom 12. 11. 1002. Der Obol mit Ruodpertus als Av.-Legende (Mon. Rad. Nr. 41), den B. v. Koehne (*ZfMünz-, Siegel- und Wappenkunde* III, 1843, 191) als Prägung des Burggrafen Ruotpert interpretiert hat, paßt nicht in dessen Zeit, sondern gehört zu den Denaren eines Münzmeisters dieses Namens unter König Heinrich III. (Mon. Rad. Nr. 38).

³⁶ Thietmar VI, 28: . . . optimi Bawariorum Ratisbone regali edictu conveniunt et, quamvis duci suimet ad tres annos se alterum non eligere omnes sponte iurarent, tamen ob hoc a rege iurgati . . .

³⁷ Mon. Rad. S. 125.

dieses Ereignis jedoch jetzt eher mit dem Wechsel vom 2. auf den 3. Typ (Mon. Rad. Nr. 35B) verbinden. Nach den Verhältniszahlen zu schließen, könnte der 1. Wechsel noch ins Jahr 1028 fallen, der 2. dagegen ins Jahr 1032. Heinrich war zwar schon seit 1026 zum König designiert, sein Vater, Kaiser Konrad II., ließ ihn aber erst am 11. 4. 1028 krönen. Die innere Rundlegende des 1. Typs ist so verballhornt, daß sich nicht ausnehmen läßt, ob sie außer dem Heinrichs-Namen auch noch den *rex*-Titel beinhalten soll, zumal das X = + wie üblich auch den Legendenbeginn markieren kann oder soll. Die zugehörigen Obole (Mon. Rad. Nr. 36) haben jedenfalls den bloßen Heinrichsnamen. Der Wechsel von der Rundlegende auf das winkelfüllte Kreuz mit dem eindeutigen *rex* könnte also durch die Krönung von 1028 verursacht gewesen sein. Der Wechsel von 1032 dagegen, den wir auf das Ende der Vormundschaftsregierung beziehen wollen, läßt sich vielleicht auch mit einer Neubesetzung des Burggrafenamtes aus diesem Anlaß erklären. Burggraf Ruodpert wird zuletzt 1029 erwähnt³⁸, einer seiner Söhne, Otto, scheint 1036 auf³⁹, allerdings ist den literarischen Quellen nichts darüber zu entnehmen, wann er seinem Vater im Amt gefolgt ist. Als Kaiser Konrad II. 1039 starb und König Heinrich III. zum Alleinherrscher aufrückte, war ein Typenwechsel schon deshalb erforderlich, weil der Name des verstorbenen Konrad in der äußeren Av.-Legende ausfallen mußte. Wann Burggraf Otto (der dann Geistlicher und später Bischof von Regensburg wurde) von seinem Bruder Heinrich abgelöst wurde, ist unbekannt, dieser wird erst 1052 erwähnt⁴⁰. Somit läßt sich von dieser Seite zum Typenwechsel von 1042 nichts aussagen. Von 1042—1047 lief zum letzten Mal im 11. Jahrhundert eine herzogliche Prägung, für Heinrich VII. (Mon. Rad. Nr. 47), in Regensburg⁴¹ neben der königlichen (Mon. Rad. Nr. 44); dafür könnte Pfalzgraf Aribio II.⁴² (abgesetzt 1053) verantwortlich gewesen sein. Auffällig ist dabei wieder die unterschiedliche Version des Münzstättennamens zwischen den königlichen Münzen (*Radaspona*) und den herzoglichen Münzen (*Ratispona*), wie ähnlich schon unter König Heinrich II. Daß die Regensburger Bischöfe seit dem Jahre 1047 das zuvor herzogliche Prägekontingent übertragen bekommen haben, müßte zu einer Neustrukturierung der Münzstättenaufsicht geführt haben, wofür wir aber keinerlei Anhaltspunkte besitzen.

Die weitere Geschichte der Pfalzgrafen und der Burggrafen hat keinen Bezug mehr auf Typenvariationen der Münzen; diese sind dann im 12. Jahrhundert durch die inzwischen eingeführten Münzverrufe bedingt. Dennoch möchte ich einen kurzen Ausblick auf ihre weitere Münztätigkeit anschließen. Beide Ämter fielen bekanntlich im 12. Jahrhundert an die Wittels-

³⁸ MGH DK II. p. 187, Nr. 139 vom 30. 4. 1029.

³⁹ MGH DK II. p. 306, Nr. 225 vom 12. 2. 1036.

⁴⁰ MGH DH III. p. 407, Nr. 299 vom 14. 7. 1052.

⁴¹ Möglicherweise auch in Augsburg als Auftragsprägung (Mon. Rad. Nr. 156).

⁴² Erstmals 1041 bezeugt (MGH DH III. p. 103, Nr. 79).

bacher: das der Pfalzgrafen 1116/20, das der Burggrafen 1196; dazu war zwischendurch, d. h. 1180, das Herzogtum gekommen. Die herzogliche Prägung des 12. Jahrhunderts scheint auf einer Abtretung der königlichen Prägeinstitution zu beruhen, denn die ehemals herzogliche war 1047 an den Bischof gefallen⁴³. Gleichzeitig damit ist auch der Beginn der drei Jahrhunderte währenden herzoglich-bischöflichen Gemeinschaftsmünze in Regensburg anzunehmen. Es ist bislang nicht gelungen, dieses für die bayerische Münzgeschichte höchst bedeutsame Datum zu fixieren⁴⁴. Es dürfte auf eine der drei Reichsversammlungen von 1099, 1104 oder 1105 fallen; Heinrich IV. oder Heinrich V. wollten wohl den bayerischen Herzog durch Zugeständnisse an sich binden. Als Pfalzgrafen treten die Wittelsbacher 1154/1156 numismatisch in Erscheinung, als Otto V. († 4. 8. 1156) während des Streites zwischen den Herzogen Heinrich d. Löwen und Heinrich Jasomirgott sein mit dem pfalzgräflichen Amtsadler bezeichnetes Bild auf die Münzen des herzoglichen Prägekontingents setzen ließ⁴⁵. Daß im 12. Jahrhundert der Burggraf die Oberaufsicht über diese Gemeinschaftsregierung führte, ist eine *communis opinio*⁴⁶, die aus seinen marktrechtlichen Befugnissen und aus Analogieschlüssen im Vergleich mit anderen Städten resultiert⁴⁷. Als die Wittelsbacher Herzöge die Burggrafschaft erbten, kam es zu einem langwierigen Streit mit dem Bischof, der 1205 durch einen Vergleich beigelegt wurde: bezüglich des Münzwesens wurden keine Neuerungen beschlossen, beim Herzog verblieb eine gewisse Durchführungsgewalt⁴⁸, worin offenbar die alten burggräflichen Befugnisse zum Ausdruck kommen.

Nachdem wir einige neue Aspekte zur Beurteilung des administrativen Typenwechsels in Bayern gewonnen zu haben glauben, ist auch ein kurzer

⁴³ Vgl. Mon. Rad. S. 128.

⁴⁴ Die dazu erforderliche Aufsammlung des Münzmaterials für die stempelkritische und statistische Aufarbeitung ist noch nicht einmal begonnen worden.

⁴⁵ Diese Deutung findet sich bei E. Born, *Das Zeitalter des Denars*, Leipzig und Erlangen 1924, S. 184 und bei H. Buchenau, *Die Regensburger Münze von Ludwig d. Frommen bis Heinrich d. Löwen*, *Bayerland* 37 (1926) 138–144 (vgl. 144).

⁴⁶ So z. B. K. Sperl, *Die Münzgeschichte Regensburgs von Karl d. Großen bis zum Erlöschen der herzoglich-bischöflichen Gemeinschaftsmünze*, Kallmünz 1928, S. 30 f. Zu möglichen Münzdarstellungen des Burggrafen auf Regensburger Denaren des 12. Jhds. vgl. *MBNG* 50 (1932) 42.

⁴⁷ Zu verweisen wäre insbesondere auf den Burggrafen Gottfried von Nürnberg (40er und 50er Jahre des 12. Jhds.), der in der Rv.-Legende von Nürnberger Pfennigen König Konrads III. genannt wird (in einem 1147 vergrabenen Schatzfund, vgl. *MBNG* 28, 1910, 135 ff.). Ferner hat sich diese Aufsichtsfunktion des Burggrafen auch noch bis ins 1. Straßburger Stadtrecht (nach 1129) erhalten, indem es von jeweils neu geprägten Münzen heißt: . . . *hos servabit burcgravius, quamdiu illa durabit, racione ut, si forte moneta illa falsata esse accusetur, per illos quinque solidos examinetur et certificetur* (*Urkundenbuch der Stadt Straßburg*, hersg. v. W. Wiegand, I, Straßburg 1879, Nr. 616, S. 472).

⁴⁸ *Monumenta Wittelsbachensia I* (*QBDG* 5, München 1857, Nr. 2 S. 8): *de moneta ratisponensi statuimus, quod stabilis sit et nulla umquam post eam fiat, sed si factum fuerit, dux ad consilium et velle episcopi prohibeat et retractet.*

Blick auf Böhmen angebracht, denn die Neudatierung des Typenwechsels von 9- auf 6punktig mit 974 (statt 973) ist nicht ohne Nutzenanwendung für die Diskussion um den Beginn der tschechischen Herzogsprägung⁴. Der Einwand⁴⁹, daß die ersten böhmischen Herzogsmünzen, die ja 9punktig sind, bei einer Einführung nach meinem Ansatz auf 973/4 einen Münztyp nachgeahmt hätten, der damals in Bayern eben abgeschafft worden war, wird nunmehr hinfällig. Die Entwicklung stellt sich mir folgendermaßen dar: Als Herzog Boleslaus II. im März 973 bei Kaiser Otto I. seinen Antrittsbesuch abstattete, ist offenbar eine Reihe von wichtigen Staatsaffären geregelt worden. Boleslaus scheint damals nicht nur das eigene Bistum für Prag zugestanden bekommen zu haben, sondern es wurde vielleicht auch seine Heirat mit der Nichte der Kaiserin, Emma^{49a}, verabredet, zu welchem Ereignis dann auch die ersten Münzen herauskamen, die Boleslaus offiziell auf seinen (und seiner Gattin) Namen schlagen ließ⁵⁰. Der Gedanke, daß er sich im Rahmen aller dieser Vereinbarungen vom Kaiser noch das Münzrecht verleihen ließ, scheint nicht abwegig zu sein. Die Stammeshertzege des 10. Jahrhunderts münzten zwar alle ohne ausdrückliche Münzrechtsverleihung seitens des Königs⁵¹, aber Böhmen, das erst seit 950 als gleichwertiges Herzogtum innerhalb des Reichsverbandes gelten kann, hatte stets eine gewisse Sonderrolle und Boleslaus II. könnte gerade im Sinne seines Programms der Konsolidierung der přemyslidischen Staatsgewalt daran gedacht haben, sein Münzrecht durch den Kaiser sanktionieren zu lassen. Die Wahl des bayerischen Vorbildes für seine ersten Münzen könnte ihm dabei sogar vorgeschrieben worden sein — man denke nur an die beiden Münzrechtsverleihungen für Salzburg und Freising anno 996! —, wenn sie auch überdies noch wirtschaftspolitisch klug war⁵² und den engen Beziehungen Boleslaus II. zu Herzog Heinrich II. (seinem neuen Schwager) entsprach. So ist also die 2. Jahreshälfte 973 ein plausibler Zeitpunkt für das Einsetzen der böhmischen Herzogsprägung mit dem aktuellen 9punktigen Kombinat.

⁴⁹ Von S. Suchodolski, *Wiad. Num.* 21 (1977) 177.

^{49a} Zu ihrer Identifikation als burgundische Prinzessin vgl. meinen in Anm. 4 zitierten Aufsatz. Zusätzlich wäre noch auf das Vorkommen einer burgundischen Münze vom Typ Dbg. 969 (der von Boleslaus II. nachgeahmt wurde: Csch 83, 86—88) in den um 1000 schließenden Fund von Čištěves bei Königgrätz (*PA* 17, 1897, 346, Nr. 85) neben 4 Emma-Münzen hinzuweisen. Die gleiche Fundvergesellschaftung von einem Basler Konradsdemar Dbg. 969 mit 3 Emma-Denaren findet sich auch im Fund von Peisterwitz im damals přemyslidischen Schlesien (*Aus Schlesiens Vorzeit* 4, 1887, 613—17).

⁵⁰ F. Csch, *Nejstarší české mince*, I, Prag 1970, Nr. 9 und 10.

⁵¹ Vgl. J. Menadier, Das Münzrecht der deutschen Stammeshertzege, *ZfN* 27 (1909) 158—167.

⁵² Es haben damals bereits imitative Nachprägungen nach bayerischen Vorlagen in Böhmen kursiert, die wahrscheinlich nach 955 entstanden sind, als die von der Lechfeldschlacht heimgekehrten Böhmen das Münzgeld kennengelernt und mitgebracht hatten; dazu vgl. W. Hahn, Imitativprägungen nach frühen bayerischen Münztypen in böhmischen und polnischen Schatzfunden, *Sborník III. numismatického symposia v Brně 1979 (Numismatica Moravica, im Druck)*.

Die Ausmünzung dieses Typs erfolgte auf beiden Seiten, in Bayern und in Böhmen⁵³, auch noch zu Beginn des Jahres 974 sicherlich in größerem Ausmaße, um die geplante Verschwörung gegen den Kaiser vorzubereiten. Als dann im Laufe dieses Jahres der Kreuzwinkelzierat in Bayern infolge des Revirements von 9 auf 6 Punkte verändert wurde, sah man in Böhmen freilich keine Veranlassung, diesen Wechsel mitzumachen, zumal man kaum gewußt haben dürfte, was er bedeuten soll, falls er überhaupt bemerkt wurde. Erst das 4punktige Kombinat der Herzöge Otto und Heinrich III. war wieder auffällig genug, um nachgeahmt zu werden⁵⁴. Somit glaube ich, meine (Spät-)Datierung des Beginns der böhmischen Herzogsprägung auch weiterhin aufrechterhalten zu können.

Die bisher dagegen von Turek⁵⁵ erhobenen Einwände sind nicht stichhaltig. Er möchte die alte Datierung (Ende der 50er Jahre des 10. Jhds.) verteidigen, indem er den archäologischen Befund der Burgwallsiedlung von Libice ins Treffen führt. Dort wurden Imitativprägungen des 9punktigen Typs in Bauschichten gefunden, die für die Errichtung der Palastkirche überdeckt worden sind. Turek glaubt nun, daß diese Kirche vom nachmaligen Magdeburger Erzbischof Adalbert geweiht worden sei⁵⁶, als er 961/62 auf dem Rückweg von Rußland, wo er missioniert hatte, durch diese Gegend gekommen sein soll. Somit hätte Turek einen terminus ante quem für die Einführung des hier nachgeahmten Regensburger Typs zum Regierungsantritt Herzog Heinrichs II. (955). M. E. liegt hier ein fundamentaler Fehlschluß vor, denn die Münzen lassen sich nicht mit Hilfe einer *Annahme* (Kirchweihe anlässlich der Durchreise eines Missionars) datieren, sondern sie beweisen nach ihrer mit Hilfe numismatischer Methoden gesicherten Datierung umgekehrt, daß diese Kirche nicht von Adalbert, sondern später geweiht worden sein muß. Demnach müßte Turek eigentlich mehr beibringen als solche Scheinargumente und die bloße Behauptung⁵⁷, daß meine Ansichten „voll unbegründet bleiben“.

⁵³ Cach, loc. cit. (in Anm. 50) Nr. 2—15.

⁵⁴ Cach, loc. cit. (in Anm. 50) Nr. 26, 27.

⁵⁵ R. Turek, Bemerkungen zu den Denarfunden des 10. Jahrhunderts aus Libice/Cidlina, *NL* 36 (1981) 33—38.

⁵⁶ In seinem Buch *Böhmen im Morgengrauen der Geschichte*, Wiesbaden 1974, schrieb er noch mit mehr Vorsicht: „vielleicht“.

⁵⁷ *NL* 34 (1979) 154 und 161.

Anhang

Übersicht über die Pfalzgrafen und Burggrafen in ihrer mutmaßlichen Zuständigkeit für die Regensburger Münze von der Mitte des 10. bis zur Mitte des 11. Jahrhunderts

Pfalzgrafen	Burggrafen
Arnulf 948?—54	
? 954—55	
? 955—67	
Berthold 967—74	Burhard 955—74
? 974—76	? 974—76
Hartwig I. 976—85?	Papo 976?—1001/02
Aribo I. 985?—? († 1000)	
? —?	
Hartwig II. ?—1027	Ruotpert 1001/02—~1030
? 1027—?	
Aribo II. ~ 1040—1053	Otto um 1036
	Heinrich I. 50er bis 80er Jahre
	ab 1196 sind die bayerischen Herzöge auch Burggrafen

zuständig für die
kgl. Münze ab 1009

zuständig für die
Regensburger Münze
bis 1009

zuständig für die
hzgl. Münze 1018—27

zuständig für die
hzgl. Münze 1042—47

Die hzgl. Münze fällt
1047 an den Bischof

Die kgl. Münze fällt
~ 1100 an den Herzog

WOLFGANG HAHN

(Wien)

Beiträge zu einem Stempelcorpus der bayerischen Münzen des 10. und 11. Jahrhunderts¹

4. Die Augsburger Münzprägung in den Jahren ~ 950—978

(Taf. 28—31, 1 Stempelgraph, Graphik 2 vor Taf. 28)

Augsburg nimmt unter den Münzstätten des Regensburger Schlates eine Sonderstellung ein. Es ist nicht nur die einzige, die außerhalb der Grenzen des bayerischen Herzogtums lag², sondern auch die einzige, die von Anfang an in bischöflichem Besitz stand und auch die in diesem Bereich ältesten Bischofsmünzen hervorgebracht hat³.

Ähnlich wie schon im Falle von Nabburg (Beitrag 3) hat die detaillierte Stempeluntersuchung auch für Augsburg zu veränderten Ansätzen gegenüber meinen Ausführungen in *Moneta Radasponensis* S. 112 ff. geführt. Der Gemeinschaftsmünze des Bischofs Ulrich mit Herzog Heinrich I. von Bayern (Nr. 132) kommt eine Schlüsselstellung für die Interpretation zu. Die Fragestellung lautet: unterbricht diese Kriegsprägung von 954 eine schon bestehende Augsburger Ausmünzung nach Regensburger Schlag, oder war sie erst das Startsignal dazu? Das Beispiel von Nabburg hat gezeigt, daß der durch die Ludolfsrevolte hervorgerufene Krieg von 953/55 zu einer starken Intensivierung der Münzproduktion in Bayern geführt hat. Daß dies auch für Augsburg gilt, läßt sich sogar aus einer schon mehrfach zitierten literarischen Passage erahnen, in der davon die Rede ist, daß Bischof Ulrich einen Angriff der Ludolfinger durch Geldversprechungen abwenden wollte. Die Gemeinschaftsprägung scheint in die Zeit der gegenseitigen Rüstungen zu fallen, als die Aufständischen in Regensburg und Nabburg münzten und Herzog Heinrich I. seiner Hauptstadt mit der Münzstätte beraubt war, wie auch Hatz bei der Erstpublikation des Stückes ausgeführt

¹ Zur Art der Darstellung vgl. die bisher für Regensburg bearbeitete Zeit: 948—967 (JNG 27, 1977, 79—92), 967—976 (JNG 28/29, 1978/79, 53—64), 976—982 (Beiträge zur süddeutschen Münzgeschichte, Festschrift zum 75jähr. Bestehen des Württembergischen Vereins f. Münzkunde, Stuttgart 1976, 58—72), sowie für Nabburg 953—976 (JNG 30, 1980, 41—54).

² Die Augsburger Bischöfe hatten zwar Grundbesitz in der bayerischen Hauptstadt Regensburg, dieser diente aber nur zum Besuch der Reichsversammlungen, nicht der bayerischen Landtage (vgl. P. Schmid, Regensburg, Stadt der Könige und Herzöge im Mittelalter, Regensburger Historische Forschungen 6, Kallmünz 1977, 443 u. 446 f.).

³ Zur (nicht erhaltenen) Münzrechtsverleihung, die ins 2. Viertel des 10. Jahrhunderts fallen mußte, vgl. *Moneta Radasponensis* S. 17 f.

hat⁴. Da der Herzog stets auf der Seite des Königs, dem auch Bischof Ulrich anhing, mit dabei war, ist eine gemeinschaftliche Prägung der beiden sehr plausibel. Jedenfalls ist damit erwiesen, daß Bischof Ulrich nicht erst nach einer eventuell auf Grund seiner Verdienste in der Ungarnschlacht auf dem Lechfeld (10. 8. 955) erfolgten Münzrechtsverleihung geprägt hat, wie in der älteren Literatur vielfach angenommen worden ist⁵. Da die Gemeinschaftsprägung bereits den bayerischen Letternkirchentyp aufweist, muß die Emission Nr. 130 mit der Säulenkirche noch davor liegen. Die darauf zwischen den Säulen befindlichen Punkte erinnern an die schwäbischen Herzogsmünzen Ludolfs (949—954) aus Eßlingen⁶, während die 4 Punkte in den Kreuzwinkeln der Vorderseite auf Ludolfs Denaren aus Zürich (Dbg. 991) vorkommen. Daß diese Säulenkirchenemission an die Spitze der Ulrichsprägungen zu stellen ist, steht außer Frage; Ulrich könnte jedoch auch noch vor der Ludolfsrevolte mit der Ausprägung des Letternkirchentyps nach dem Regensburger Vorbild des Herzogs Heinrich I. mit 3 Punkten im Av. (je einer in 3 der 4 Kreuzwinkel) begonnen haben. Für die Beurteilung dieser Frage scheinen mir zwei Aspekte maßgeblich zu sein: die Gemeinschaftsprägung hat 4 Punkte im Av.⁷ und dürfte daher noch vor die dreipunktigen Münzen zu reihen zu sein; und auch die Häufigkeitsrelationen der Emissionen Nr. 131 : 133 : 134 nach Stempelzahlen (vgl. weiter unten) deuten auf einen Prägebeginn des 3punktigen Typs kaum vor 955. Der Regensburger Schlag in Augsburg scheint also von der kriegsbedingten Konstellation, die zu einer Gemeinschaftsprägung mit dem bayerischen Herzog geführt hat, initiiert bzw. inspiriert worden zu sein. Somit ist nur die (leider bloß in einem Exemplar belegte) schwache Säulenkirchenemission Nr. 130 als Vorkriegsprägung möglich. Theoretisch könnte man damit bis an den Beginn der Regierung des Bischofs Ulrich (923) hinaufrücken, wenn man sie als ephemäre Prägung mit anschließender Prägelücke gelten lassen will. Die Anklänge an die schwäbischen Münzen des 949 zur Regierung gekommenen Herzogs Ludolfs sprechen jedoch m. E. eher für einen Prägebeginn in Augsburg zu Beginn der 50er Jahre des 10. Jahrhunderts.

Zum internen Gefüge der Augsburger Prägung unter den Bischöfen Ulrich (bis 973) und Heinrich I. (ab 973) hat die Stempelanalyse ergeben, daß die Averse = Kreuzseiten mit dem Bischofsnamen aus den Unterstempeln und die Reverse = Kirchenseiten aus den Oberstempeln kamen, eine Erscheinung, die mir bislang nur für die spätere Zeit des Bischofs Liutolf (989—996) auf-

⁴ G. Hatz, Anmerkungen zu einigen deutschen Münzen des 11. Jahrhunderts VII, HBN 24/26, 1970/72, 45—70 (vgl. S. 60 ff.).

⁵ z. B. D. E. Beyschlag, Versuch einer Münzgeschichte Augsburgs in dem Mittelalter, Stuttgart u. Tübingen 1835, S. 4.

⁶ JNG 11 (1961) 58.

⁷ Allerdings sprechen die keilförmigen Verdickungen im 2. und 4. Kreuzwinkel als Anzeichen von Feldabsenkungen für einen Tilgungsversuch, weshalb dieser Typ von mir in *Moneta Radasponensis* S. 101 irrig als 3punktig bezeichnet worden ist.

gefallen war. Aus den Stempelzahlen ist dies eindeutig ersichtlich. Als Bischof Heinrich I. infolge seiner Teilnahme an einer Rebellion gegen den König im Jahre 978 die Münzstätte an Herzog Otto von Bayern verlor⁸, wurden die Seiten nach bayerischem Brauch vertauscht. Die Augsburger Technik brachte es mit sich, daß die Av.-Stempel mit den Regentschaftsbezeichnungen länger hielten als die in Regensburg, was ein gewisses Retardieren verursacht haben dürfte.

Die Prägungen Ulrichs mit dem 9punktigen Kreuzwinkelzierats-Kombinat (Nr. 133) sind eher schwach vertreten, so daß man annehmen muß, daß der Wechsel von 3punktig auf 9punktig nicht zugleich mit Regensburg 967 erfolgt ist, sondern erst als man nach dem Aufbrauchen der alten Stempel neue anfertigen mußte. Ebenso scheint sich der Wechsel vom 9punktigen auf das 6punktige Kombinat unter Bischof Heinrich I. verzögert zu haben. Dieser begann ganz offensichtlich noch mit 9 Punkten im Av. (Stempel 1—3, 6, 7), nur auf zwei Stempeln (4, 5) ist die Tilgung von Punkten feststellbar, so daß die Sechszahl angestrebt erscheint (in der Tat sind es 7 Punkte). Dies spricht gegen die von mir früher in Vorschlag gebrachte Interpretation⁹ eines von Augsburg ausgegangenen Typenwechsels (zur besseren Unterscheidung der Heinrichsstempel von den Ulrichsstempeln) und deutet eher auf eine interne Maßnahme des Regensburger Münzamts, deren äußeres Erscheinungsbild dann von Nabburg und Augsburg kopiert worden ist. Man könnte für Regensburg an einen Wechsel in der Administration infolge der Verhaftung des Herzogs Heinrich II. im Jahre 974 denken, wie die einzelnen Kreuzwinkelzierats-Kombinate vielleicht überhaupt nicht so direkt am Wechsel der Regierungsspitze hingen, als am damit wohl vielfach verbundenen Wechsel in der Administration, d. h. diverser Hofämter¹⁰.

Die Beschriftung der Augsburger Averse, also die Schreibung des Bischofsnamens ist zumeist gut, d. h. korrekt, nur das L des Ulrichsnamens ist oft zu V gedreht und das Kreuzchen am Legendenbeginn erscheint manchmal als X. Korruptere Formen kommen in der Zeit des 9punktigen Kombinales als Resultate von Nachschnitten auf. Die 9punktigen Ulrichsstempel Nr. 5 und 7 zeigen im leeren Kreuzwinkel eine keilförmige Vertiefung, die wohl von einer Feldabsenkung im Stempel im Zuge eines Nachschnittes herrührt. Beim Heinrichsstempel Nr. 4 läßt sich ein Umschnitt auf dem 9punktigen Ulrichsstempel Nr. 6 vermuten. Heinrich hat zwei Schreibungen; auf *Heim-* und auf *Heinricus* (vgl. die Umstellungen in Regensburg und in Nabburg). Ein Heinrichsstempel (Nr. 6) ist gänzlich verballhornt, der damit gekoppelte Rv.-Stempel 134a2¹ ist jedoch gut genug, um als offiziell gelten zu können. Im einzelnen begegnen folgende Av.-Legendenformen:

⁸ Dazu vgl. W. Hahn, Stempelkritische Bemerkungen zur bayerischen Münzgeschichte an Hand polnischer Schatzfunde des 10. Jahrhunderts, WN 29 (1975) 68—76 (daselbst S. 70) und *Moneta Radasponensis* S. 115.

⁹ loc. cit. (in Anm. 8) S. 74 und *Moneta Radasponensis* S. 114.

¹⁰ Vgl. den vorangehenden Beitrag 103—115.

Bs. Ulrich, 3punktig

I) Vor-läufige Legenden

a) mit †	· 8DALRICVSEPS	(Stempel 1)	(Mon. Rad. I)
	· 8 : AVIRICV 2 EP 2	(Stempel 2)	
	+ VODAVRICVSEPS	(Stempel 3)	
	+ VDALRICEPS	(Stempel 4)	(Mon. Rad. IV)
	+ VODAVRICEDS	(Stempel 5)	
b) mit †	+ VDAVRVSEP 2	(Stempel 6)	
	+ VODAVR · ICEPS	(Stempel 7)	
	δDALRICEPS	(Stempel 8)	
	8DAVRICEPS	(Stempel 9)	
	... AVRICEP ..	(Stempel 10)	
	8DALRICV 2 X	(Stempel 11)	
	8 ... RICV 2 X	(Stempel 12)	
	VO∩CORE 2 X	(Stempel 13)	(Mon. Rad. V)
c) mit †	+ VODALREPS	(Stempel 14)	(Mon. Rad. III)
	OVDAIRICVSEPS	(Stempel 15)	(Mon. Rad. II)
d) mit †	+ VDALRICVSEPS	(Stempel 16)	
	+ VOALRICVSEPS	(Stempel 17)	
	8DAIRICVS · EP∞	(Stempel 18)	
e) mit ✖	+ VDAVRICVSEDS	(Stempel 19)	
f) mit ✖	8DALRICVSEPS	(Stempel 20)	
g) mit ✖	8DALRIC∞EPS	(Stempel 21)	

II) retrograde Legenden






h) mit †	8DVIIRICV 2 EP 2	(Stempel 22)	
	8DVAVRIRICV 2 EP 2	(Stempel 23)	(Mon. Rad. VI)
i) mit †	8DVIIRICV∞EP∞	(Stempel 24)	

Bs. Ulrich, 9punktig

a) mit †	+ δDALRICV∞	(Stempel 1)	(Mon. Rad. I)
	+ δDALRIRCV∞	(Stempel 2)	(Mon. Rad. II)
	+ ODOALRICV∞	(Stempel 3)	(Mon. Rad. III)
	XV∩VICV∞	(Stempel 4)	(Mon. Rad. IV)
	XVDAVIU∞...	(Stempel 5)	
b) mit ✖	+ V∩V∩V∞	(Stempel 6)	(Mon. Rad. V)
	XVDA∩ICEb∞	(Stempel 7)	(Mon. Rad. VI)

Bs. Heinrich I., 9punktig

I) Vorläufige Legenden

- | | | | |
|---|-----------------------|-------------|--------------------------|
| a) mit  | +HEIMRICVZES | (Stempel 1) | |
| | +HEIMIRICVWER | (Stempel 2) | (<i>Mon. Rad. II</i>) |
| b) mit  | +HEINRICVSEW | (Stempel 3) | (<i>Mon. Rad. I</i>) |
| c) mit  | +H...ICVWES | (Stempel 4) | (<i>Mon. Rad. IV</i>) |
| d) mit  | +HEIMRICVSEP | (Stempel 5) | (<i>Mon. Rad. III</i>) |
| II) mit  | Verballhornte Legende | (Stempel 6) | (<i>Mon. Rad. V</i>) |

III) retrograde Legenden

- | | | | |
|--|-------------|-------------|-------------------------|
| f) mit  | +WPEWVORNEH | (Stempel 7) | (<i>Mon. Rad. VI</i>) |
|--|-------------|-------------|-------------------------|

Was nun die aus den Reversen für das Augsburgur Münzamt abzuleitenden Aussagen anlangt, so war die Aufnahme des Letternkirchentyps mit der Nennung von Münzmeisternamen verbunden. Auf der Gemeinschaftsprägung Nr. 130 war es noch der abgekürzte Münzstättenname A · C (für *Augusta civitas*), der unter dem Kirchengiebel Platz finden mußte, weil die Umschriften beiden Seiten für die beiden Münzherren gebraucht wurden — also ganz wie zu den Anfängen des Letternkirchentyps in Oberitalien anno 894¹¹. Die folgenden Münzen, die die Rv.-Legende für den Stadtnamen frei hatten, weil sie von Ulrich allein emittiert wurden, haben an dieser Stelle einen Münzmeisternamen aufgenommen, wie das gleichzeitige bayerische Vorbild. Allerdings gibt es eine Art Übergangsmünze (in einem Exemplar belegt), bei der es nicht ganz sicher ist, ob ein Münzmeister gemeint ist, oder noch eine Abkürzung für den Stadtnamen (Nr. 131a): es sieht so aus, als läge eine Ligatur von H und A vor¹²: das H wäre bei den beiden sonst unter Ulrich belegten Münzmeistern Azzo und Enci nicht unterzubringen — vielleicht ist es als Rest der Säulenkirche aufzufassen, so daß dann das A entweder für *Augusta* oder für Azzo stehen könnte. Azzo und Enci wirken nebeneinander bis in die beginnenden 70er Jahre; seit Bischof Heinrich I. ist nur mehr Enci vertreten und auch dann in fernerer Zukunft scheint Augsburg auf einen Münzmeister beschränkt gewesen zu sein, auch wenn das Prägevolumen noch so hoch stieg. Gemessen an den Stempelzahlen ist Enci etwas stärker beschäftigt gewesen als Azzo. Es gibt keine Av.-Stem-

¹¹ Dazu vgl. W. Hahn, König Arnulfs Italienzüge und die ersten Regensburger Denare vom Typ Kreuz/Letternkirche. *MÖNG* 18 (1973) 14—19 und *Moneta Radasponensis* S. 108 f.

¹² Das A ist zwischen die beiden Längshasten des H eingefügt wie auf dem Denar des Herzogs Arnulf Nr. 5 d, was aber bloß eine zufällige Übereinstimmung ist.

pelidentitäten zwischen den beiden, was sich daraus erklären läßt, daß die Averse hier — wie ausgeführt — mit den Unterstempeln geprägt worden sind, die ja fix montiert gewesen sein dürften und daher nicht so leicht vertauscht werden konnten, während die mobilen Oberstempel wegen ihrer Gravur des Münzmeisternamens nicht zu verwechseln waren. Zeitweise sind auch hier mehr als ein Stempelpaar nebeneinander verwendet worden, zumindest ist dies auf dem Stempelgraphen in der Zeit des 3punktigen Typs beim Münzmeister Enci über die dreifache Koppelung des Oberstempels d 1⁵. wahrscheinlich. Die Namensformen scheinen entweder mit 4 Buchstaben als Azzo, Enci oder mit 3 Buchstaben als Azo, Enc auf, davon ist Izo (Nr. 131c) nur eine defekte Form von Azo, wie aus dem Stempelkonnex zu ersehen ist. Eine Identifizierung des Enci mit der gleichnamigen Münzmeisteroffizin in Regensburg ist nicht ganz auszuschließen, aber auch nicht sehr wahrscheinlich.

Auffällig ist auch das Fehlen von Rv.-Stempelidentitäten zwischen den einzelnen Regierungen bzw. Regierungsabschnitten; da es sich dabei um die kurzlebigeren Oberstempel handelt, ist die Überlieferungschance einer solchen Kombination naturgemäß geringer. Im Falle des Wechsels von der bischöflichen Heinrichsprägung auf die herzogliche Otto-Prägung 978 ist es überhaupt nicht zu erwarten, weil die neue Administration — wie erwähnt — die Stempel umgedreht hat, also überhaupt eine andere Technik einführte.

Die Belegungsdiagramme ergeben folgendes Bild:

Bs. Ulrich, 3punktig (954/55— nach 967)

105 Münzen	1x	2x	3x	4x	5x	6x	7x	8x	10x	12x	13x	14x
24 U. St. (= Av.)	7	5	1	3	1	2	1		1	1	1	1
41 O. St. (= Rv.)	6	9	6	4	3		2	1				
49 Koppelungen	25	10	4	5	3	1	1					

Bs. Ulrich, 9punktig (nach 967—973)

21 Münzen	1x	2x	3x	4x	10x
7 U. St. (= Av.)	3	1	2		1
11 O. St. (= Rv.)	4	5	1	1	
12 Koppelungen	6	4	1	1	

Bs. Heinrich I., 9/6punktig (973—978)

32 Münzen	1x	2x	3x	4x	5x	12x
7 U. St. (= Av.)	1	1	1	1	2	1
13 O. St. (= Rv.)	6	2		3	2	
14 Koppelungen	6	4		2	2	

Auffällig ist die geringe Stückzahl für den 9punktigen Typ des Bischofs Ulrich, die auf einem Überlieferungszufall beruhen dürfte, da die Stempelzahl der Prägедauer ungefähr entspricht. Bei der Errechnung der möglichen Stempelzahlen ist hier wie auch bei den Münzen des Bischofs Heinrich I. infolge der schwachen Belegung eine große Schwankungsbreite für den Unsicherheitsfaktor miteinzukalkulieren. Damit käme man auf:

	Prägezeit in J.	erhaltene Exemplare	festgest. Oberstempel	Oberstempelzahl nach Lyon ¹³	Ausstoß bei 10 000 pro Oberstempel	pro Jahr
Ulrich, 3p.	über 13	105	41	45	450 000	33 000
Ulrich, 9p.	unter 6	21	11	14	140 000	25 000
Heinrich I.	6	32	13	15	150 000	25 000

Der geschätzte Ausstoß von Augsburg beträgt also im Vergleichszeitraum mit ca. 30 000 im Jahr nur etwa $\frac{1}{3}$ — $\frac{1}{4}$ des Regensburger Prägевolumens und liegt auch noch unter dem von Nabburg.

Auf dem als Graphik 2 beigegebenen Stempelgraphen bedeutet:

- Unterstempel (Avers)
- Oberstempel (Revers)
- Stempelkoppelung
- = Stempelidentität
- Umschnitt

Beim 3punktigen Kombinat Bs. Ulrichs d 6.²+21 konnte ein nachgetragenes Exemplar auf dem Stempelgraph nicht mehr berücksichtigt werden.

Materialnachweise

I) DENARE DES BISCHOFES ULRICH vom 4PUNKTIGEN TYP (*Moneta Radasponensis* Nr. 130)

Augsburg Städt. Kunstslg. (= Steinhilber 1 = *Jber. d. Oberdonaukreises* 1835, Tf. VI, 71)

II) GEMEINSCHAFTSDENARE DES BISCHOFES ULRICH mit HERZOG HEINRICH I. v. BAYERN (*Moneta Radasponensis* Nr. 132)

Stockholm SHM 23.425 (Fd. v. Gannarve I = *HBN* 24/26, 1970/72, 60 ff., Nr. 7)

¹³ C. S. S. Lyon, The estimation of the number of dies employed in a coinage. *Num. Circ.* 73 (1965) 180—181.

III) DENARE DES BISCHOFES ULRICH vom 3PUNKTIGEN TYP
(*Moneta Radasponensis Nr. 131*)

- a 1 + 2: München (= Cappe 83 = Steinhilber 3)
 b 1 + 1: Berlin (2 Ex., davon 1 = Steinhilber 2) / Dresden / Warschau Arch. Mus. (Fd. v. Zalesie 49)
 b 2.⁵+ 1: Frankfurt a. M. Hist. Mus.
 b 2.³+ 1: München (= Cappe 86 = Steinhilber 4 e) / Berlin (= Dbg. 1019) / Stuttgart / Augsburg Städt. Kunstslg. / Warschau Arch. Mus. (2 Ex., davon 1 ex Fd. v. Zalesie 55, 1 ex Fd. v. Obra Nowa) / Slg. Beckenbauer (München)
 b 2.⁶+16: W 11.108 (= Cappe 85)
 b 2.¹+16: Berlin / Leningrad
 c 1.¹+16: Slg. Beckenbauer (München)
 c 1.²+17: Berlin / Leningrad (= Cappe 84) / Breslau Arch. Mus. (Fd. v. Kotowice) / Slg. Beckenbauer (München)
 b 4.⁴+17: Dresden
 b 4.³+17: Brünn 2478
 b 4.³+ 7: Breslau Arch. Mus. (Fd. v. Kotowice)
 b 3.⁴+ 7: Warschau Arch. Mus. (Fd. v. Zalesie 48)
 b 3.²+ 5: Kornik
 b 3.¹+ 4: Slg. Beckenbauer (München)
 b 4.²+14: Berlin / Warschau Arch. Mus. (F. v. Obra Nowa)
 b 3.³+14: Berlin / Kornik / Warschau Arch. Mus. (Fd. v. Zalesie 47)
 b 4.¹+10: Kornik
 b 2.²+ 9: Berlin / W 11.107 / Leningrad
 b 2.⁴+ 8: Berlin / Hess 251 (Mai 1981) 1109
 d 5.²+ 3: Berlin (= Cappe 87)
 d 8.¹+ 3: München / Berlin / Warschau Arch. Mus. (Fd. v. Zalesie 50) / Breslau Arch. Mus. (Fd. v. Kotowice) / Kornik
 d 8.³+ 3: Kopenhagen (Thomsen 4443)
 d 8.²+ 3: Augsburg Städt. Kunstslg. / Warschau Arch. Mus. (Fd. v. Obra Nowa)
 d 1.⁵+ 3: Berlin
 d 1.⁵+24: Augsburg Städt. Kunstslg. (ex Cahn 57, Okt. 1926, 1138) / Augsburg Diözesanmus.
 d 1.⁷+24: Prag (Fd. v. Zbečno 1)
 d 2.³+24: Berlin / Warschau Arch. Mus. (Fd. v. Zalesie 162) / Breslau Arch. Mus. (Fd. v. Kotowice)
 d 5.¹+19: München (= Steinhilber 5 b) / Berlin (= Cappe 88 = Suhle 54) / Warschau Arch. Mus. (Fd. v. Zalesie 52)
 d 4 +19: Kornik / Dorotheum Wien 249 (März 1962) 16
 d 1.²+19: Kornik (Fd. publ. Abb. 16) / Slg. Beckenbauer (München)
 d 2.¹+19: Berlin / Dresden (= Joachim pl. XXXI = Beyschlag 7) / Augsburg Städt. Kunstslg. / Braunschweig (2 Fragm. ex Fd. v. Mosgau) / Kreß 100 (Feb. 1956) 643
 d 2.¹+ 6: Leningrad
 d 2.²+ 6: Warschau Arch. Mus. (Fd. v. Zalesie 53)
 d 1.¹+ 6: Augsburg Diözesanmus. / Prag (Fd. v. Zbečno 2)
 d 1.⁵+15: Braunschweig (Fd. v. Mosgau) / Warschau Arch. Mus. (2 Ex., davon 1 ex Fd. v. Zalesie 160, 1 ex Fd. v. Obra Nowa) / Breslau Arch. Mus. (Fd. v. Kotowice) / Slg. Schulze (München)
 d 1.⁰+15: Augsburg Städt. Kunstslg.
 d 1.¹+15: Berlin
 d 2.⁴+18: Breslau Arch. Mus. (Fd. v. Kotowice)

- d 2.⁴+23: Krakau Nat. Mus. / Breslau Arch. Mus. (Fd. v. Kotowice) / Stockholm SHM (o. Inv.) / Slg. Schulze (München)
- d 6.¹+23: Warschau Arch. Mus. (Fd. v. Zalesie 50) / Breslau Arch. Mus. (Fd. v. Kotowice) / Fd. v. Obrycko Tf. II, 6 / Slg. Beckenbauer (München)
- d 3 +23: München (= Steinhilber 6 h) / Berlin / Breslau Arch. Mus. (Fd. v. Kotowice) / Slg. Geiger (Grünwald, ex Kreß 155, Okt. 1972, 862) / MMAG 226 (Sept./Okt. 1962) 323
- d 1.⁴+23: Kopenhagen (Fd. v. Kongens Udmark)
- d 1.⁴+22: Dresden (= Cappe 91) / Breslau Arch. Mus. (Fd. v. Kotowice)
- d 1.³+20: Augsburg Städt. Kunstslg. / Slg. Grierson (Cambridge, ex Gaettens 22, Nov. 1966, 384)
- d 6.²+21: Berlin (= Cappe 90) / Kornik (2 Ex.) / Hirsch 132 (Juni 1982) 460
- d 9.¹+11: Berlin
- d 7 +11: Leningrad
- d 7 +12: Warschau Arch. Mus. (Fd. v. Zalesie 54)
- d 9.²+13: Krakau Nat. Mus. (Fd. v. Jarocin)

IV) *DENARE DES BISCHOFES ULRICH vom 9PUNKTIGEN TYP*
(*Moneta Radasponensis Nr. 133*)

- a 1.²+ 6: Berlin (= Mader IV, 33 = Beyschlag 8 = Dbg. 1020) / Dresden / Krakau Nat. Mus. / Kornik
- a 1.³+ 6: Breslau Arch. Mus. (Fd. v. Kotowice) / Kornik
- a 3 + 6: Warschau Nat. Mus. / Kornik
- a 1.¹+ 6: Breslau Arch. Mus. (Fd. v. Kotowice) / Kornik
- a 2 + 7: Dresden / Beyschlag 16 = Dbg. 1021 / Kornik
- b? + 4: Warschau Arch. Mus. (Fd. v. Obra Nowa)
- b 1.³+ 4: Berlin / Augsburg Städt. Kunstslg.
- b 1.⁵+ 5: München
- b 1.²+ 1: Augsburg Städt. Kunstslg.
- b 1.²+ 3: Breslau Arch. Mus. (Fd. v. Kotowice)
- b 1.¹+ 2: Warschau Arch. Mus. (Fd. v. Zalesie 60)
- b 1.⁴+ 2: Kornik

V) *DENARE DES BISCHOFES HEINRICH I.*
(*Moneta Radasponensis Nr. 134*)

- a 5.²+ 1: Berlin
- a 5.¹+ 2: Berlin (= Ludewig, Einleitung zum Deutschen Münzwesen, Halle 1709, p. 158 = Beyschlag 9 = 10)
- a 5.⁵+ 2: Berlin / Kornik
- a 2.³+ 2: Goetz 191 = Beyschlag 1 / Breslau Arch. Mus. (3 Ex. Fd. v. Kotowice)
- a 4.¹+ 2: Berlin (2 Ex., davon 1 = Dbg. 1022) / Warschau Arch. Mus. (Fd. v. Zalesie 64) / Kornik / Slg. Schulze (München)
- a 1.¹+ 3: Dbg. 1022 b (ehem. Arch. Komm. St. Petersburg) / Breslau Arch. Mus. (Fd. v. Kotowice)
- a 2.²+ 3: Kornik
- a 4.²+ 6: München / Berlin (Fd. v. Karlsdorf) / Breslau Arch. Mus. (2 Ex. Fd. v. Kotowice)

- a 1.²+ 7: Slg. Beckenbauer (München)
- a 5.³+ 7: Berlin
- a 5.⁴+ 7: Warschau Arch. Mus. (Fd. v. Zalesie 62)
- a 2.¹+ 7: Berlin / Warschau Arch. Mus. (Fd. v. Zalesie 63)
- a 2.¹+ 4: Augsburg Städt. Kunstslg. / Hess 251 (Mai 1981) 1110
- a 3 + 5: Berlin (= Dbg. 1022 a) / Stockholm SHM 4982 (Fd. v. Göshagen) / Warschau Arch. Mus. (Fd. v. Zalesie 61) / Kornik / Dorotheum Wien 249 (März 1962) 17

MICHAEL TOCH

(Jerusalem)

Der Mankus – eine spätmittelalterliche Auferstehung*

Im Jahre 1954 schien es, als ob eine der schwerer faßbaren mittelalterlichen Münzen, der Mankus, endgültig zur Ruhe gelegt sei¹. In einer grundlegenden Untersuchung, in die er 1979 noch spätere Zusätze anderer Forscher und eigene Bemerkungen einarbeiten konnte², hatte Philip Grierson Geschichte und Bedeutung des Mankus geradezu abschließend behandelt. Demnach war der Mankus in einer ersten Phase, vom späten 8. bis zum 9. Jahrhundert, die italienische Nachfolgemünze des byzantinischen Goldsolidus. Um die gleiche Zeit gelangte er als Goldgewichtseinheit nach England, wo er sich bis ins späte 11. Jahrhundert hielt. Vom frühen bis zum späteren 11. Jahrhundert diente das Wort Mankus, jeweils ergänzt durch eine konkrete Herkunftsbezeichnung, als allgemeiner Ausdruck für die Goldmünzen des islamischen Spanien und Katalonien. Im ausgehenden 11. Jahrhundert verliert er sich dann aus dem Wortschatz der Geld- und Münzgeschichte.

So hatte es jedenfalls den Anschein. In zwei aus Deutschland stammenden hebräischen Dokumenten des späteren Mittelalters werden in מִנְקוּ (MNKU) gezahlte Geldsummen erwähnt. Das Wort läßt sich in keinem Wörterbuch des biblischen, talmudischen oder mittelalterlichen Hebräisch nachweisen, auch nicht in der umfangreichen Responsen- und Traktatenliteratur der mittelalterlichen Juden³. Es kann als Manku, Manko, oder Menku, Menko, transkribiert werden und meint nach Auflösung der Abkürzung zweifellos den Mankus.

Die erste Quelle ist das Nekrologium der Nürnberger Synagoge für die Jahre ca. 1280 bis 1346⁴. Es verzeichnet über 1300 Spenden für die Syn-

* Ich danke Herrn Dr. A. Linder/Jerusalem für seine wichtigen Bemerkungen zur Erstfassung, wie auch den Herren Prof. J. Praver, Prof. A. Ashtor, Dr. R. Bonfil und I. Yuval/Jerusalem, Dr. J. P. A. van der Vin/s'-Gravenhage, Dr. M. Metcalf/Oxford und besonders Prof. Ph. Grierson/Cambridge, dessen auf die Lösung des hier behandelten Problems hinweisende Mitteilung mich nach Fertigstellung des Manuskripts erreichte.

¹ Ph. Grierson, *Carolingian Europe and the Arabs: the myth of the mancus*, in: *Revue Belge de Philologie et d'Histoire* XXXII (1954), S. 1059–1074.

² Beides im Neudruck der Abhandlung in: Ph. Grierson, *Dark Age Numismatics. Selected Studies*, London 1979, article II und Addenda et Corrigenda, S. 2–4.

³ Die Befragung zahlreicher israelischer Spezialisten und des EDV-Programmes der mittelalterlichen Responsaliteratur (Bar-Ilan University, Ramat Gan, Israel, Institut für Datenspeicherung und zahlenmäßige Sprachlehre) konnte keine weiteren Erwähnungen an den Tag fördern. Vgl. jedoch unten Anm. 27.

⁴ Im sog. „Mainzer Memorbuch“, ff. 47v–89v. Zu diesem ältesten und umfassendsten Repräsentanten des deutsch-jüdischen synagogalen Totengedächtnisses siehe Encyclo-

agoge und andere wohltätige Einrichtungen der jüdischen Gemeinde, in Mark Silber und deren Unterteilungen, in Pfunden und Pfennigen der Nürnberger Münze, und in Pfunden, Schillingen und Pfennigen der Haller Münze⁵. Daneben erscheinen sechs Spenden von 6 (4mal), 7 und 10 Mankus, verzeichnet von der Hand fünf verschiedener Schreiber, die jeweils vor 1295, nach August 1298, nach 1303, kurz vor 1331 und nach 1331, d. h. während fast der gesamten Niederschriftzeit des Nekrologiums, tätig waren⁶. Der Mankus war demnach eine den Juden Nürnbergs wohlbekannte Münze oder Rechnungseinheit, nicht die private Laune eines einzelnen Schreibers.

Mit dem Mankus war auch ein anonymes jüdisches Geldleiher vertraut, der anscheinend in der Gegend von Straubing, mit Sicherheit jedoch in Niederbayern ansässig war. Seine hebräisch geschriebene fragmentarische Schuldnerliste für die Jahre 1329—1332 wurde kürzlich in einem religionsgesetzlichen Werk aufgefunden und ist das bis heute älteste überlieferte hebräische Geschäftsschriftgut aus Deutschland⁷. Von insgesamt 126 Geldsummen sind 26, d. h. ca. ein Fünftel, in Mankus angegeben, der Rest in den hebräischen Äquivalenten für Pfunde und Pfennige⁸ einer nicht näher bezeichneten Münze. Die Mankussummen reichen von 1 bis 60. In einigen Einträgen erscheint der Mankus auch in Verbindung mit der Silbermünze: 5 Mankus 10 d.; 4 lib. weniger 3 Mankus; 1 lib. weniger 3 Mankus. Daraus kann geschlossen werden, daß sich der Wert des Mankus zwischen dem eines Drittelpfundes und dem von 10 Pfennigen bewegte.

Was mag nun der Mankus der beiden Quellen gewesen sein? Auf Grund der oben skizzierten Vorgeschichte ist die Identifizierung mit einer Goldmünze am naheliegendsten. In Süddeutschland kommen Goldmünzen italienischer Herkunft ganz vereinzelt bereits im späten 13. Jahrhundert vor⁹, wozu die Aussage unserer Nürnberger Quelle passen könnte. Das eigent-

paedia Judaica, Jerusalem 1971, Bd. 11, coll. 1293—1301. Die Hs. befindet sich heute in anonymem Privatbesitz in England, eine Photokopie im 'Institute of Microfilmed Hebrew Manuscripts, The Jewish National and University Library', Photostat 2828. Das Nekrologium wurde von S. Salfeld in deutscher Übersetzung herausgegeben: M. Stern hg., Die israelitische Bevölkerung der deutschen Städte. III. Nürnberg im Mittelalter, 1894—96, S. 95—172.

⁵ Geldgeschichtliche Auswertung bei M. Toch, Geldrechnung und Geldumlauf im späten 13. und frühen 14. Jahrhundert. Die Aussage eines hebräischen Nekrologiums aus Nürnberg, in: Mitteilungen des Vereins für Geschichte der Stadt Nürnberg (1982, im Druck).

⁶ Memorbuch ff. 53^v (1. Hand), 56^v, 57^v (2. Hand), 65 (3. Hand), 73, 75 (weitere Hände).

⁷ Ms. Vatican Ebr. 148, beidseitig beschriebenes Vorspannblatt. Wirtschaftsgeschichtliche Auswertung bei M. Toch, Geld und Kredit in einer spätmittelalterlichen Landschaft. Zu einem unbeachteten hebräischen Schuldenregister aus Niederbayern (1329—1332), in: Deutsches Archiv für Erforschung des Mittelalters (1982, im Druck).

⁸ Zur hebräischen Nomenklatur für mittelalterliche Münzen siehe L. Zunz, Zur Geschichte und Literatur, I, Berlin 1845, S. 535—64.

⁹ Belege bei K. Th. v. Inama-Sternegg, Die Goldwährung im deutschen Reiche während des Mittelalters, in: Zeitschrift für Social- und Wirtschaftsgeschichte 3 (1895), S. 16—22.

liche massive Eindringen der Goldmünze in das Wirtschaftsleben auch des ländlichen Bayern ist jedoch nicht vor Ausgang des 14. Jahrhunderts anzusetzen¹⁰. Ebenso spricht der ungefähre Wert des hebräischen Mankus, zwischen 10 und 80 Pfennig gegen die Identifizierung mit einer Goldmünze. Das entscheidende Argument findet sich jedoch im Nekrologium selbst. Sechs Spenden aus den Jahren ca. 1280—1298 und eine weitere aus den Jahren ca. 1331—1341 wurden von den gleichen Schreibern, die Mankussummen niedergeschrieben hatten, als $\square \square \square \square \square \square$ (Sehubim, wörtlich „Goldene“) eingetragen¹¹. Dies ist die übliche hebräische Bezeichnung für die mittelalterlichen Goldmünzen¹². Sie erscheint auch als hebräisches Äquivalent für den lateinischen Mankus, hier in seiner Eigenschaft als örtliche Goldmünze, in zwei zweisprachigen lateinisch-hebräischen Verkaufsurkunden des 11. Jahrhunderts aus Katalonien¹³.

Wenn nun der hebräische Mankus keine Goldmünze war, liegt es nahe, ihn als Münz- oder Rechnungseinheit im Silbergeldsystem anzusehen. Die oft im Nekrologium erscheinende Silbermark mit ihren Unterteilungen besitzt feste hebräische Bezeichnungen und ist auszuscheiden¹⁴. Der ungefähre Wert des Mankus wie auch die Tatsache, daß im niederbayerischen Fragment sonst nur Pfunde und Pfennige vorkommen, spricht für eine Identifizierung mit dem solidus. Die Rechnungseinheit solidus besitzt jedoch im mittelalterlichen Hebräisch eine feste Bezeichnung, nämlich „Denar“ („Dinar“) ¹⁵. In dieser Form erscheint sie nicht selten auch im Nürnberger Nekrologium, entweder mit dem Zusatz Hall(isch) oder als Teilsumme einer aus mehreren Summen von Pfund Haller oder Pfennigen Haller zusammengesetzten Spende¹⁶.

Gab es nun zwei auswechselbare und sich abwechselnde hebräische Bezeichnungen für den Solidus, den in unzähligen Quellen erwähnten „Denar“ und den insgesamt zweimal belegten Mankus? Wohl kaum! Unsere zwei

¹⁰ F. Bastian, *Mittelalterliche Münzstätten und deren Absatzgebiete in Bayern*, 1910, der die herzoglichen Urbare des 13. und 14. Jh. einer eingehenden Prüfung unterwarf, spricht nur von Silberwährung. Die städtische Finanzverwaltung in Bayern verzeichnet Goldgulden seit Mitte des 14. Jh.: H. Gebhart, *Das spätmittelalterliche Goldgeld in Altbayern (bis 1450)*, in: ZBLG 8 (1935), S. 358—360.

¹¹ Memorbuch ff. 47', 49, 49', 80.

¹² Zunz (wie Anm. 8), S. 563.

¹³ Y. Miret y Sans - M. Schwab, *Documents sur les Juifs catalans aux XI^e, XII^e et XIII^e siècles*, in: *Revue des Études Juives* 68 (1914), S. 58—9, 61—2.

¹⁴ Zur Markrechnung in Nürnberg die oben, Anm. 5 angekündigte Studie.

¹⁵ Zunz (wie Anm. 8), S. 540—541.

¹⁶ Memorbuch, z. B. f. 51' (8 Dinar Hall., 23 Din. Halli.), f. 55' (Frau Rebekka spendet 1 lib. Hall. für die Synagoge, 15 Din. für den Friedhof, 15 Din. für Unterricht, 15 Din. für Kranke), und passim, immer im Zusammenhang mit Haller Münze. Zur Hallermünze in Nürnberg vgl. H. Gebhart, *Der Münzfund von Hersbruck*, in: MBNG 54 (1936); H. Eichhorn, *Hälbling und Haller um die Mitte des 13. Jahrhunderts in Franken*, in: *Jb. f. Numismatik u. Geldgeschichte* 14 (1964), und oben, Anm. 5.

Quellen besitzen ein gemeinsames Merkmal, die Zugehörigkeit zum bayerischen Rechnungssystem, in dem auf den Schilling 30 Pfennige und auf das Pfund 8 Schillinge gezählt wurden¹⁷. Der Nachweis für die Verbreitung dieser Rechnungseinheit „langer Schilling“ (solidus longus) in Niederbayern erübrigt sich¹⁸. Für Nürnberg liegt für die Zeit bis 1300 das Zeugnis des Urkundenbuchs vor, in dem 14 von 15 Nennungen des Solidus in der bayerischen Form erscheinen¹⁹. Im Handlungsbuch der Nürnberger Holzschuher (1304—1307) sind über 70 % der insgesamt 271 Nennungen von Schillingsummen in „langen Schillingen“ ausgedrückt, 26 % in den „kurzen Schillingen“ à 12 Pfennig und 4 % in unbestimmten Schillingen²⁰. In Nürnberg, an der Grenze des alten bayerischen Nordgaus, existierten demnach beide Rechnungseinheiten nebeneinander, der bayerische „lange“ und der ehemals fränkische, nunmehr überregionale und hier „kurze“ Haller-Schilling, was auch im Nekrologium in der Koexistenz von Mankus und „Denar“ Ausdruck fand.

Die Identifizierung des hebräischen Mankus mit dem „langen“ Schilling stützt sich auf eine weitere Überlegung. Diese betrifft das allen mittelalterlichen Schreibern, besonders im Geldwesen eigene natürliche Bestreben zu Kürze und Klarheit, ein Bestreben, dem in den hebräischen Buchstaben-ziffern ähnlich wie beim Lateinischen besondere Hindernisse im Wege stehen. Die folgende Zusammenstellung der Mankussummen unserer Quellen zeigt die Alternative zum Gebrauch des Mankus-solidus longus an, nämlich das mühselige Ausschreiben der vollen Pfennigsummen in hebräischen Buchstaben-ziffern. Die Tabelle illustriert auch die Tatsache, daß die in Mankus = „langer“ Schilling à 30 Pfennig geschriebenen Zahlen runde Pfennigsummen ausmachen, wie sie bei Anleihen üblich sind. Die gleichen Zahlen, in „kurze“ Schillinge à 12 Pfennige übertragen, ergeben zumeist Summen, die kaum für Anleihen in Frage kommen, bzw. Summen, die auch auf Hebräisch einfacher in Pfunden oder Pfennigen ausgeschrieben werden.

Warum wählten die Juden für die bayerische Sonderform des solidus gerade die Bezeichnung Mankus? Es scheint, daß sie damit direkt an den frühmittelalterlichen Solidus des bayerischen Stammesrechtes und anderer Quellen des 7./8. Jahrhunderts anknüpften. Dieser drückte erst als Goldgewicht den Wert des rund 4,5 g wiegenden byzantinischen Goldsolidus aus und wandelte sich dann im 8./9. Jahrhundert zur stabilen Rechnungseinheit

¹⁷ F. v. Schrötter, Wörterbuch der Münzkunde, 1930, S. 598; F. Friedensburg, Münzkunde und Geldgeschichte der Einzelstaaten des Mittelalters und der neueren Zeit, 1926, S. 42.

¹⁸ F. Bastian (wie Anm. 10), S. 57—58.

¹⁹ Stadtarchiv Nürnberg bearb., Nürnberger Urkundenbuch (Quellen und Forschungen zur Geschichte der Stadt Nürnberg I), 1959, S. 847, Sachregister: solidus brevis, solidus longorum.

²⁰ V. Chroust - H. Proesler hg., Das Handlungsbuch der Holzschuher in Nürnberg von 1304—1307, 1937, Sachregister: solidus, und S. LIII—LIV.

Mankus	= d. der „langen“ Schillinge	= d. hebräisch geschrieben	d. / lib. der „kurzen“ Schillinge
3	90 d.	90	36d.
5	150 d.	100+50	60 d. / 1/4 lib.
6	180 d.	100+80	72 d.
7	210 d.	200+10	84 d.
9	270 d.	200+70	108 d.
10	300 d.	300	120 d. / 1/2 lib.
11	330 d.	300+30	132 d.
12	360 d.	300+60	144 d.
13	390 d.	300+90	156 d.
18	540 d.	400+100+40	216 d.
60	1800 d.	400+400+400+400+	720 d. / 3 lib.
1 lib. minus		200	
3 Mankus	150 d.	100+50	204 d.
5 Mank. 10 d.	160 d.	100+60	70 d.
4 lib. 3 Mank.	1050 d.	400+400+200+50	996 d.
4 lib. minus			
3 Mank.	870 d.	400+400+70	924 d.

von 30 fränkischen Silberdenaren²¹. Nun wurde die italienische Nachfolgemünze des byzantinischen Goldsolidus, der Mankus, traditionell mit 30 Denaren bewertet²², eine Relation, die sich in England auch in der Eigenschaft des Mankus als Goldgewichtseinheit erhalten hat²³. Als solche erscheint der Mankus noch im 12. Jahrhundert, sicherlich unter englischem Einfluß, mit dem Wert von 30 Denaren in Köln²⁴. Der hebräische Mankus unserer Quellen repräsentiert damit eine vierte Phase in der Geschichte des Mankus, nach der italienischen Goldmünze, dem englischen Goldgewicht und der spanischen Allgemeinbezeichnung für Goldmünzen. Er erscheint als Rechnungs-

²¹ H. Gebhart, Geld und Wirtschaft im frühmittelalterlichen Baiern, in: ZBLG 18 (1955), S. 50—53, 58. Nach F. Friedensburg (wie Anm. 17), S. 42, setzten die Volksrechte den „langen Schilling“ geradezu dem Byzantiner (Goldsolidus) gleich.

²² Z. B. im verlorenen Diplom Karls d. Gr. für das Kloster S. Zeno zu Verona und in dessen späteren Bestätigungen durch Ludwig d. Frommen a. 815 (F. Ughelli, Italia sacra, Venedig 1730, t. V, cols. 705—6, zitiert nach Grierson, wie Anm. 1, S. 1071, Anm. 1; vgl. auch Mühlbacher, Reg. 2597, VV. II), Heinrich II. a. 1014 (MG. DD. H. II. 309), Konrad II. a. 1027 (MG. DD. K. II. 95), Heinrich III. a. 1047 (MG. DD. H. III. 203), Friedrich I. a. 1163 (MG. DD. Friderici I. 422). Weitere Belege bei U. Monneret de Villard, La monetazione nell' Italia barbarica, in: Rivista Italiana di Numismatica 32 (1919), S. 78 ff.

²³ Z. B. Quadripartitus VI. Athelstan 6, 2, in: F. Liebermann, Die Gesetze der Angelsachsen, I, 1903, S. 176: una manca (id est XXX den.); Leges Henr. I regis Anglorum 76, 6 a, ebd., S. 593: V mance que faciunt XII sol. et VI den.

²⁴ R. Hoeniger hg., Kölner Schreinsurkunden des 12. Jahrhunderts, II, 1, 1904, S. 273: pondus auri quod manc dicitur = 30 Den. (Zitiert nach: Th. Inama-Sternegg, Deutsche Wirtschaftsgeschichte, 1909, S. 256, Anm. 2).

einheit, weiterhin mit dem stabilen Wert von 30 Denaren, und als ideale hebräische Übersetzung für den nur in Bayern und in den bayerischen Einflußzonen Österreich und Franken üblichen „langen Schilling“ gleichen Wertes.

Wenn unsere Deutung richtig ist, würde dies bedeuten, daß sich die Vorstellung vom Mankus als Entsprechung des Solidus mit dem Gegenwert von 30 Denaren über Jahrhunderte im kollektiven Gedächtnis der Juden erhalten hat. Wo und wann der Mankus in dieses Gedächtnis eingegangen ist, ob im Italien des 10. bis 11. Jahrhunderts²⁵, im Rheinland oder vielleicht in Regensburg, der einzigen Judengemeinde Bayerns, die bis ins 10. Jahrhundert zurückreicht²⁶, läßt sich im vorliegenden Rahmen kaum klären. Von Bedeutung ist jedoch die Tatsache, daß sich die Juden zur Übersetzung eines am Orte bestehenden Rechnungsbegriffes nicht auf einen beliebigen, sondern auf einen grundsätzlich verwandten und historisch gesättigten Begriff bezogen, daß sie auf den Mankus zurückgriffen. Dieser Vorgang bezeugt den starken kulturellen Traditionalismus des jüdischen Volkes im Mittelalter, aber auch die alte Erkenntnis, daß Münz- und Währungsbegriffe als wichtiger Bestandteil des gesellschaftlichen Instrumentariums ihr eigenes Leben besitzen.

Nachtrag:

Nach Fertigstellung des Manuskriptes gingen mir einige weitere Quellenbelege zu. Sie erhärten die vorliegende Argumentation und bezeugen den Gebrauch des hebräischen Mankus, als Äquivalent für den in Franken-Bayern-Österreich heimischen bayerischen „langen Schilling“, auch im österreichischen Raum und noch im 15. Jahrhundert²⁷.

²⁵ Als Rechnungseinheit für Silbergeld erscheint der Mancus in Italien bereits im 10. Jh. (M. Bloch, *The Problem of Gold in the Middle Ages*, in: M. Bloch, *Land and Work in Mediaeval Europe. Selected Papers*, New York 1969, S. 201) und noch am Ausgang des 11. Jh. (R. Morozzo della Rocca et A. Lombardo hg., *Documenti del commercio veneziano nei secoli XI—XIII*, I, 1940, 21, S. 24).

²⁶ I. Elbogen, A. Freimann, H. Tykocinski hg., *Germania Judaica* I, 1934, S. 286.

²⁷ München 1333 hebräischer Eintrag im Stadtbuch, in: R. Straus, *Die Speyerer Judenprivilegien von 1084 und 1090*, in: *Zeitschrift für die Geschichte der Juden in Deutschland* 7 (1937), S. 234. Wien 1337, 1367 hebräische Schuldnottierungen, Regesten in: *Quellen zur Geschichte der Stadt Wien*, Bd. I/3, Nr. 3023, 3257. Wien 1349, ebenso, mit eindeutiger Ausschreibung des hebräischen Manku' als „Mankusch“, in: *Haus-, Hof- und Staatsarchiv Wien*, AUR, 1349 IV 6. Alle bisherigen Belege nach freundlicher Mitteilung von Dr. S. Spitzer/Bnej-Brak, Israel.

Wiener Neustadt, erste Hälfte des 15. Jh., in zwei Werken über das Wirken der am Orte tätigen Rabbiner Schalom Neustadt und Israel Isserlein: S. Spitzer hg., *Lehren und Bräuche des Rabbiners Schalom Neustadt, Jerusalem 1975*, S. 113 (hebräisch); I. Freimann hg., *Leket Joscher*, Berlin 1903, S. 62 (hebräisch).

HANS-JÖRG KELLNER, ULRICH ZWICKER

(München — Erlangen)

Ein Fund fränkischer Halbschillinge

(Taf. 32—37)

Fundbericht

Im August 1981 wurde ein Münzfund mit fränkischen Halbschillingen bekannt, der sicherlich schon einige Zeit vorher (etwa 1979) gemacht worden war. Sieben Stück befinden sich in Privatbesitz; 38 wurden von einem Nürnberger Händler angeboten und von der Staatlichen Münzsammlung erworben. Alle 45 Münzen waren ungereinigt und erwiesen durch die gleichartige Patinierung ihre Zugehörigkeit zu demselben Fundkomplex. Über den Umfang des ursprünglichen Fundes ist nichts bekannt; er muß wahrscheinlich größer gewesen sein. Daß vor der Erfassung des Fundes 9 Münzen, wohl Halbschillinge, in verschiedenen Privatbesitz gelangt sind, ist sicher bezeugt. Zum Fundinhalt sollen neben Halbschillingen und Hellern auch Pfennige gehört haben. Auch über den Auffindungsort des Münzschatzes, der schon mehrmals den Besitzer gewechselt hatte, war nichts genaues zu erfahren. Es heißt, daß er zwischen „Günzburg und Passau“, also wohl nahe der Donau und in Richtung auf Nürnberg herausgekommen sein soll, was von der Zusammensetzung her durchaus stimmen mag. Es handelt sich um einen Heimatfund, da die fränkischen Schillinge und Halbschillinge keine weite Verbreitung erlangten und selbst in Franken fast ausschließlich regional umgelaufen sind. Nachdem nun Funde mit Halbschillingen in den letzten Jahrzehnten kaum bekannt wurden und die zweite Auflage des Katalogs der Münzen der Reichsstadt Nürnberg¹ vorbereitet wird, erscheint es berechtigt, den Fundrest hier vorzulegen und das Bild durch einige metallkundliche Untersuchungen, die es bisher weder für diesen Zeitraum noch für die Münzsorte gibt, zu erweitern.

¹ Hans-Jörg Kellner, Die Münzen der Reichsstadt Nürnberg (1957).

Katalog

Reichsstadt Nürnberg

Halbschilling

- Vs. In Vierpaß Stadtwappen und unten N
MEDIUM SOLIDUS NURMBERG in gotischer Schrift
- Rs. Adler, Kopf links
MONETA NOVA ARGENTEA MINOR in gotischer Schrift
1. Vs. _____BER⁹⁰; Rs. TrZ * _____MIN. K 92. B zu 131
(Taf. 32, 1). 1,28 g 1457/1462
 2. Stark abgegriffen, Bestimmung wahrscheinlich.
In den 4 Paßwinkeln je 1 Ringel.
K 92 var. B 131 b (Taf. 32, 2). 1,11 g
 3. Vs. Am Vierpaß nur oben 2 Ringel, unter N Ringel;
Rs. TrZ*. K 93. B 131 c (Taf. 32, 3). 1,03 g 1465/1467
 4. Wie Nr. 3. K 93. B 131 c. Beschnitten. (Taf. 32, 4). 1,14 g
 5. Vs. Wie Nr. 3; Rs. TrZ* _____MINO. K 93. B 131 c.
1,04 g
 6. Vs. Ohne Ringel _____BERGEN; Rs. Wie Nr. 5 _____
MINO'. K 93. B 131 c (Taf. 32, 6). 0,95 g
 - 7-9. Vs. Wie Nr. 3; Rs. TrZ* _____MIN. K 93. B 131 c.
1,20 g 1,12 g 1,00 g
 10. Vs. Ringel? verwetzt; Rs. TrZ* _____MIN'. K 93. B 131 c.
0,95 g
 - 11-12. Vs. Wie Nr. 3; Rs. TrZ § _____MINO. K 93. B 131 d.
1,19 g 1,03 g
 13. Vs. N verwetzt, mit Ringel? Rs. Wie Nr. 11. K 93. B 131 d.
1,09 g
 14. Vs. Wie Nr. 3; Rs. TrZ § _____MINOR. K 93. B 131 d
(Taf. 32, 14). 1,15 g
 - 15-16. Vs. Wie Nr. 3; Rs. TrZ? _____MINOR. K 93. B 131
(Taf. 32, 15-16). 1,15 g 1,09 g
 17. Vs. Am Vierpaß oben 2 Ringel, unter N?; Rs. Wie Nr. 15. K
92/93. 1,01 g 1457/1467
 18. Vs. Wie Nr. 17 _____BERGE?; Rs. TrZ? _____MINO.
K 92/93. 1,19 g
 19. Entwickelte Schrift; Vs. Sechspaß; Rs. TrZ* _____
MINOR. K 94 (Taf. 32, 19) 1,13 g 1495/1510

Heller

Vs. Adler auf Kreuz

Rs. N zwischen 2 Punkten

20. Nicht sehr stark abgegriffen
K 105. B 27 b (Taf. 32, 20). 0,29 g 1434/1437

Brandenburg in Franken

Halbschilling

Vs. In Vierpaß Burggrafenschild und unten N (Prägestätte Nürnberg)
MEDIUM SOLIDUS BURGGRAVIE in gotischer Schrift, TrZ 2 Ringel

Rs. Adler, Kopf links

MONETA NOVA ARGENTEA MINO in gotischer Schrift

Markgrafen Johann IV. und Albrecht Achilles 1440—1464

21. Vs. ____ VI°. Sch 298. Abgegriffen. 1,24 g 1457/1464
22. Vs. ____ VI. Sch 301 (Taf. 33, 22). 1,15 g

Markgraf Friedrich IV. 1495—1515

Änderung: Vs. Im Vierpaß unten S (Prägestätte Schwabach)

23. Vs. Außen am Vierpaß 4 Ringel; Rs. ____ MAIOR.
Sch 396 var. (Taf. 33, 23). 1,10 g 1495/1509
24-25. Vs. Ohne Ringel; Rs. MONETA° ____ MINOR.
Sch 399 var. (Taf. 33, 24-25). 1,22 g 1,08 g

Änderung: Vs. MEDIUS SOLIDUS BURGGRAVI in gotischer Schrift

- 26-31. Rs. MONET g ____ MINOR. Sch 400. 1 Stück stark,
2 leicht beschnitten. 1,26 g 1,18 g 1,16 g 1,15 g
1,10 g 0,92 g
32-35. Rs. MONETA ____ ARGENTEA MINOR. Sch 402 b.
1,25 g 1,18 g 1,11 g 1,06 g
36. Vs. ____ AVI'; Rs. Wie Nr. 32. Sch 402 b var
(Taf. 33, 36). 1,09 g
37. Vs. ____ AVI; Rs. MONET ____ NTA MINOR.
Sch 403. 0,97 g
38. Wie Nr. 37; fraglich ob Rs. ____ NTA oder NTEA ____.
Sch 403 oder 405. 1,21 g
39. Vs. ____ AVI°; Rs. MONET ____ NTA MINOR.
Sch 404. 1,10 g

- 40-43. Vs. Wie Nr. 37; Rs. MONET____NTEA MINOR.
 Sch 405. 1,27 g 1,14 g 1,13 g 1,08 g
44. Wie Nr. 40. Gut erhalten. Sch 405 (Taf. 33, 44) 1,20 g

Nachprägung

Halbschilling

- Vs. In Vierpaß Burggrafenschild und unten S
 STGNDG IGN MON . . . VA teils gotische, teils lateinische Schrift
- Rs. Adler, Kopf links
 IOAOOLG. M NDG NR
45. Auffallend derbe Ausführung, sicher keine Prägung in
 Schwabach (Taf. 33, 35). 1,00 g 2. H. 15. Jh.

Kommentar

Allen Anzeichen nach haben wir es mit einem typischen Lokalfund zu tun. Die Münzen sind meist stark, sonst mäßig abgegriffen, also lange in Umlauf gewesen. Es handelt sich somit nicht um Geld aus dem Mittel- oder Fernhandel, sondern um eine örtliche Barschaft, weshalb der Fund kaum sehr groß gewesen sein kann. Wenn es auch schwierig und problematisch ist, aus einem Fundrest eine Datierung für die Vergrabung des ganzen Fundes zu entwickeln, so mag wegen der Einheitlichkeit des bekannten Teiles doch eine Hypothese möglich sein. Sowohl aus Nürnberg wie aus Schwabach sind Halbschillinge enthalten, die nach 1495 geprägt wurden. Ab 1510 tragen die Halbschillinge in Schwabach Jahreszahlen. Von diesen Stücken war keines im Fundteil vertreten, so daß man an eine Vergrabung vorher denken wird. Dabei fällt der Blick auf den Landshuter Erbfolgekrieg 1504/1505, in dem die Stadt Nürnberg und Markgraf Friedrich auf Seiten Albrechts IV. von Bayern-München kämpften². Nürnberg eroberte die Städte Lauf, Hersbruck, Altdorf, Velden u. a., während die pfälzische Gegenpartei mit Zerstörungen und Plünderungen im Nürnberger Landgebiet tätig war³. Es wäre gut denkbar, daß in diesen Wirren der Fund verborgen worden war.

Kellner

² Handbuch der Bayerischen Geschichte, hrsg. von M. Spindler, 2. Bd. (1977) 292 ff.

³ Konrad Weiß, Geschichte der Stadt Nürnberg (1928) 67 f.

*Metallkundliche Untersuchungen*⁴

Die Untersuchung von 7 Münzen (6 Halbschillinge und 1 Heller, Nr. 2, 4, 6, 14, 19, 20 und 44) hat gezeigt, daß die Münzen nach Gewicht, Gold- und Antimongehalt sowie nach metallographisch abgeschätztem Silbergehalt etwa nach der Reihenfolge Nr. 44 (Analyse N 47); Nr. 2 (Analyse N 45d), Nr. 14 (Analyse N 45b); Nr. 4 (Analyse N 45c); Nr. 19 (Analyse N 45e); Buchenau 131c aber N ohne Ringchen = Nr. 6 (Analyse N 45a) geordnet werden können. Die Münze Nr. 19 (Analyse N 45e) zeigt einen besonders hohen Umformgrad. Der Heller Nr. 20 (Analyse N 44) entspricht in seiner Zusammensetzung etwa dieser Münze. Eine zeitliche Abfolge nach dieser Einteilung müßte durch weitere Untersuchungen bestätigt werden. Ein weiterer Halbschilling des Typs Kellner 91 (Analyse N 45), der offenbar nicht aus dem Fund stammt und schon 1976 untersucht wurde, zeigt ebenfalls einen im Bereich von 500/1000 liegenden Feingehalt, enthält jedoch im Gegensatz zu den anderen Halbschillingen eine Spur Arsen. Arsen wurde auch in späten Pfennigen des Fundes von Hersbruck gefunden, so daß eine frühere Prägung als bei den anderen Halbschillingen wahrscheinlich ist, wie das auch bei der bisherigen Einteilung der Fall ist. Ein Pfennig aus dem Jahre 1685, Kellner 276 (Analyse N 277) liegt mit etwa 200/1000 fein weit unter dem Feingehalt der Halbschillinge und des Hellers.

Metallographische Untersuchung

An den vorgelegten sieben Münzen (Taf. 32, 2. 4. 6. 14. 19. 20 und Taf. 33, 44) aus dem Neufund, sowie an einem bereits früher untersuchten Halbschilling und einem Pfennig von 1685, wurde durch Gewichtsbestimmung, Emissionsspektalanalyse und metallographische Untersuchung versucht, die Münzen zeitlich und nach dem Feingehalt zu klassifizieren.

Da mittelalterliche Münzen oft unterschiedlichen Lagerbedingungen hinsichtlich der sie umgebenden Medien ausgesetzt waren, kann es z. B. durch Lagerung im Erdboden zu Reaktionen der Münzoberfläche mit Säuren des Bodens kommen. Hierbei kann der Kupfergehalt ausgehend von der Oberfläche bis in sehr tiefe Bereiche hinein durch Herauslösung stark vermindert werden, ebenso wird dadurch das Gewicht der Münzen verringert.

Durch metallographische Gefügeuntersuchungen an einer Anschliffstelle am Rand der Münzen kann der herausgelöste bzw. oxidierte Bereich der Kupfermischkristalle und das in ursprünglichem Zustand befindliche Gefüge erfaßt werden. Der korrodierte Bereich der untersuchten Münzen an der jeweiligen Anschliffstelle betrug zwischen 20 und 60 % der angeschliffenen Fläche. Durch Anätzen des Schliffs mit 25 %iger wäßriger Ammoniak-

⁴ Lehrstuhl Werkstoffwissenschaft (Metalle), Universität Erlangen-Nürnberg, Untersuchungsbericht UB 331/81 vom 25. 11. 1981. Bearbeiter: H. Fischer, K. Nigge, H. Reichelt.

Lösung wird die kupferreiche Phase dunkel geätzt. Durch Abschätzung des Anteils der dunklen, kupferreichen Phase zur hellen, silberreichen Phase im nicht geschädigten Gefügebereich der Kernzone (Taf. 34; 35; 36, 1-2) wurde der Silberfeingehalt ermittelt.

Spektralanalyse

Die Emissionsspektralanalyse erfolgte am Rand der Münze. Hierdurch sollten charakteristische Beimengungen gefunden werden. Die Tabelle 1 zeigt die Untersuchungsergebnisse in der Reihenfolge der Münzeinordnung mit den Angaben des Gewichtes, der Spektralanalyse und des abgeschätzten Silberfeingehaltes.

Frühere Untersuchungen

Die Tabelle 1 wurde durch zwei weitere bereits 1976 untersuchte Münzen, einen Halbschilling aus Nürnberg (Taf. 36, 3—5) und einen Pfennig aus Nürnberg 1685 (Taf. 37, 1—3) ergänzt. Die Ergebnisse der analytischen Untersuchung dieser beiden Münzen sind ebenfalls in Tabelle 1 eingetragen.

Zwicker

Abkürzungen und Literatur

- B = H. Buchenau, Beiträge zur fränkischen Münzkunde des 15. Jahrhunderts. Mitt. Bayer. Num. Ges. 44, 1926, 1—112.
- K = H.-J. Kellner, Die Münzen der Reichsstadt Nürnberg (1957).
- Sch = F. v. Schrötter, Brandenburg-Fränkisches Münzwesen, I Das Münzwesen 1350—1515 (1927).
- Rs. = Rückseite
- Vs. = Vorderseite
- TrZ = Trennungszeichen
- A. Noss, Über burggräfliche und Nürnberger Halbschillinge. Mitt. Bayer. Num. Ges. 45, 1927, 22—41.
- H. Gebhart, Der Münzfund von Hersbruck. Mitt. Bayer. Num. Ges. 54, 1936, 63—153.
- H. J. Erlanger, Die Reichsmünzstätte in Nürnberg. Nürnberger Forschungen 22 (1979).
- U. Zwicker, U. Hofmann, K. Nigge, Untersuchungen an Pfennigen der Hohenstaufenzeit aus der Königsmünzstätte Nürnberg. Berichte aus allen Gebieten der Geld-, Münz- und Medaillenkunde 13, 1977, 297—312 und 339—354 (Kricheldorf Verlag).

Tabelle 1: Analytische Untersuchung und Beschreibung der Münzen

Münze Nr.	Beschreibung	Schliff-Nr.	Gewicht	Nr.	Emissionsspektralanalyse					Abb. Nr. Bem.	Gehalt an Silber 100 % metallogr. bestimmt	
					Elemente							
					Pb	Sb	Au	Cu	Ag	As		
44. (N 47)	HS. Nürnberg Schrötter 405	2719	1.20 (1.2100)	171/7	**	*	*	HM	HM	nn	Taf. 33, 44 und 34, 1	450
2. (N 45 d)	HS. Nürnberg Kellner 92 var. Buchenu 131 b	2717	1.11 (1.1162)	175/28 171/5	** ****	** **	** **	HM ****	HM HM	nn nn	Taf. 32, 2 und 34, 2	450
14. (N 45 b)	HS. Nürnberg Kellner 93 Buchenu 131 d	2715	1.15 (1.1515)	171/3	**	Sp	*	HM	HM	nn	Taf. 32, 14 und 34, 3	450
4. (N 45 c)	HS. Nürnberg Kellner 93 Buchenu 131 c	2716	1.14 (1.1481)	171/4	*	nn	*	****	HM	nn	Taf. 32, 4 und 35, 1	350
19. (N 45 e)	HS. Nürnberg Kellner 94	2718	1.13 (1.1365)	171/6	**	Sp	*	HM	HM	nn	Taf. 32, 19 und 35, 2	400
6. (N 45 a)	HS. Nürnberg Kellner 93 Buchenu 131 c N ohne Ringel	2714	0.95 (0.9497)	175/27 171/2	Sp *	*	nn nn	HM ****	HM ****	nn nn	Taf. 32, 6 und 35, 3 stark verformt	450
20. (N 44)	Heller Nbg. Kellner 105	2713	0.29 (0.2912)	171/1	Sp	nn	nn	HM	HM	nn	Taf. 32, 20 und 36, 1—2	400
N 45	HS. ohne Fundortan- gaben (1976) Kellner 91	ohne Nr.	1.0357	41/17	*	Sp	*	HM	HM	Sp	Taf. 36, 3—5	450
N 277	Pfennig Nbg. 1685, Kellner 276 ohne Fundortangabe	ohne Nr.	0.4106	41/16	nn	nn	Sp	HM	HM	nn	Taf. 37, 1—3	200

Analysenbedingungen der Emissionsspektralanalyse (Analysengerät Q 24 Zeiss).

Anregungsbedingungen: $U = 10,6 \text{ kV}$, $I = 0,0115 \text{ mA}$, $C = 3300 \text{ pF}$.

Elektrodenabstand $2,5 \text{ mm}$, Spaltbreite $9 \mu\text{m}$, Abfunkzeit 80 sec . Gegenelektrode Graphit.

HM = Hauptmenge; ****, ***, **, * fallende Konzentration; Sp = Spur; nn = nicht nachweisbar

PETER VOLZ

(Heidelberg)

Unbekannte deutsche Schaumünzen des 16. Jahrhunderts

Teil I

(Taf. 38—40)

Die wissenschaftliche Beschäftigung mit der deutschen Renaissance-Schaumünze setzte entscheidend in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts ein, ohne daß Abhandlungen des 18. Jahrhunderts wie zum Beispiel Tentzels *Saxonia Numismatica*¹, Wills *Nürnbergische Münzbelustigungen*² oder Köhlers *Historische Münzbelustigung*³ mit der Beschreibung und Abbildung von Medaillen unerwähnt bleiben sollen. Es war das Verdienst des Berliner Ägyptologen Adolf Erman, sich der Renaissance-Medaille zugewandt und bis 1884 die erste bedeutsame Sichtung und Ordnung der Medaillen nach Medailleuren vornehmlich anhand der umfangreichen Königlich-Preussischen Sammlung zu Berlin vorgenommen zu haben⁴. Die Arbeit Ermans erfolgte mit der „ausgesprochenen Absicht, Berichtigungen und Zusätze hervorzurufen“. Nach Erman war es Georg Habich, der auf Anregung Wilhelm von Bodes sich über drei Jahrzehnte bis zu seinem Tode 1932 der deutschen Renaissance-Medaille widmete. 1906 erschien Habichs Aufsatz „Studien zur deutschen Renaissance-Medaille“ im Jahrbuch der Königlich-Preussischen Kunstsammlungen, der die Erman'schen Erkenntnisse übertraf. Zur Vorbereitung eines Corpus veröffentlichte Habich 1916 eine umfassendere Darstellung „Die deutschen Medailleure des XVI. Jahrhunderts“, die in den Jahren 1929 bis 1934 nach Erweiterung und eingehender Diskussion im mehrteiligen Standardwerk „Die deutschen Schaumünzen des XVI. Jahrhunderts“ aufging, wobei der letzte Teil, die zweite Hälfte des zweiten Bandes, sowie der Registerband nach Habichs Tod von Max Bern-

¹ Wilhelm Ernst Tentzel, *Saxonia Numismatica oder Medaillen-Cabinet von Gedächtnis-Münzen und Schau-Pfennigen, welche die durchlachtigsten Chur- und Fürsten zu Sachsen Ernestinischer Hauptlinie prägen und verfertigen lassen. Teile 1—4, Dresden 1705—1712, und*

Saxonia Numismatica oder Medaillen-Cabinet von Gedächtnis-Münzen und Schau-Pfennigen, welche die durchlachtigsten Chur- und Fürsten zu Sachsen Albertinischer Hauptlinie prägen und verfertigen lassen. Teile 1—4, Dresden 1705—1714.

² Georg Andreas Will, *Nürnbergische Münzbelustigungen, Band 1—4. Altdorf 1764—1767.*

³ Johann David Köhler, *Historische Münz-Belustigung, Teile 1—22, Nürnberg 1729—1764.*

⁴ Adolf Erman, *Deutsche Medailleure des sechzehnten und siebzehnten Jahrhunderts, Berlin 1884.*

hart und Paul Grotemeyer vollendet wurden. Unter 3688 Nummern sind die damals bekannten Schaumünzen zusammengefaßt und bereits einige Nachträge angeschlossen. Habichs Corpus stellt eine der bedeutendsten Arbeiten zur Medaillengeschichte dar.

Im folgenden werden Schaumünzen gezeigt werden, die sich bei Habich nicht finden. Die Beiträge könnten deshalb in Anlehnung an George Francis Hills Abhandlung „Not in Armand“, A Supplement to Alfred Armand, Les Médailleurs Italiens des XVme et XVIme siècles, auch mit „Nicht bei Habich“ überschrieben werden; sie bilden Nachträge zu Habichs Schaumünzen-Corpus.

Am 17. März 1975 wurde in Frankfurt am Main bei Dr. Busso Peus Nachfolger eine Sammlung von einhundert deutschen Schaumünzen der Renaissance versteigert, deren Katalog ich verfaßt hatte. Seit der Auktion der Medaillen und Münzen des Freiherrn Adalbert von Lanna 1911 in Berlin hatte der Handel keine bedeutendere Sammlung gesehen als diese. Zusammengetragen zu einem Kabinett von kunstsinnigem Adelsgeschlecht außerhalb Deutschlands waren nur wenige Stücke erst im 19. und 20. Jahrhundert hinzugefügt worden. So nahm es nicht Wunder, daß bei Sichtung der Sammlung acht unica der Konterfetter Christoph Weiditz, Matthes Gebel, Hans Bolsterer, Hanns Lautensack und Valentin Maler zum Vorschein kamen, von denen sich die meisten in der zugänglichen Literatur nicht nachweisen ließen. Diese acht unbekanntenen Stücke bilden den ersten Teil meiner Untersuchungen zur unbekanntenen deutschen Schaumünze des XVI. Jahrhunderts, die weiteren Beiträge sind den folgenden Jahrbüchern für Numismatik und Geldgeschichte vorbehalten; sie werden damit einem größeren Kreis Interessierter vorgestellt.

Die Abbildungen auf den Tafeln 38—40 tragen die gleichen Nummern wie die nachfolgenden Beschreibungen.

CHRISTOPH WEIDITZ

Bildschnitzer, Konterfetter, Gold- und Silberschmied. Geboren um 1500 wahrscheinlich in Straßburg oder Freiburg i. Br. Tätig 1523 bis 1525 in Straßburg, 1526 bis 1529 in Augsburg, 1529 im Gefolge Kaiser Karls V. in Spanien, ein Jahr darauf zum Reichstag wieder in Augsburg, 1530 bis 1531 am Hoflager Karls V. im Rheinland und den Niederlanden, 1532 wieder in Augsburg. In Sachsen 1537 und 1539. Gestorben 1559 zu Augsburg.

1 HEINRICH DER FROMME, HERZOG VON SACHSEN 1539—1541.

Silber-Schaumünze 1539.

VERBVM · DOMINE (sic) · MANET · IN · AETERNUM · ANO · M ·
D · XXXVIII Brustbild nach rechts, langer Bart, barhaupt ☩ HAN-

RICVS (sic) · DEI · GRACIA · DVX · SAXONIE · ANNO · M · D · XXXVIII Dreifach behelmter Wappenschild.

43,6 mm; 31,99 g. Alter Henkel durch Loch gezogen. Kaum sichtbare Sammlerzeichen. Originalguß. Unediertes Unikum.

Exemplar Auktionskatalog Dr. Busso Peus Nachf., Frankfurt a. M., 286 (1975), Nr. 83.

Abbildung Tafel 38, 1.

Die Schaumünze ist eine Arbeit des Christoph Weiditz. Vgl. zutreffend Grottemeyer in Thieme-Becker, Bd. 35, S. 267 f.

Bekannt war bisher nur ein ähnliches Bildnis Heinrichs mit Kette auf einer Schaumünze mit derselben Rückseite, ebenfalls von Christoph Weiditz (Habich II, 1, 1854). Wie Georg der Bärtige bereits 1537 (Habich II, 1, 1848, 1849), so ließ sich auch Heinrich, wie wir jetzt wissen, sowohl mit als auch ohne Kette vom selben Konterfetter darstellen.

Habich hätte die Schaumünze übrigens noch unter dem Meister der Gruppe des Kardinal Albrecht eingeordnet, wäre sie ihm bekannt gewesen, so wie er die soeben erwähnten Schaumünzen auf Heinrich den Frommen und Georg den Bärtigen von gleicher Hand nicht als Weiditz'sche Arbeiten erkannte (vgl. Habich II, 1, 1854, 1848, 1849).

Die Schaumünze ist wohl auf den Regierungsantritt geschaffen.

Heinrich der Fromme, ein Bruder Georgs des Bärtigen, führte die lutherische Lehre im Herzogtum Sachsen ein.

MATTHES GEBEL

Seit 1523 Bürger der Stadt Nürnberg, gestorben 1574. Fruchtbare Vertreter der Nürnberger Konterfetter. 1529 auch in Speyer und 1530 in Augsburg anlässlich der Reichstage tätig.

2 GEORG PLOED, um 1492—1532, und SUSANNA PLOED, geb. um 1501, Nürnberger Bürger.

Silber-Schaumünze 1528.

GEORGIVS · PLOED · AETAIS (sic) · SVE · ANNO · XXXVI Kopf nach links, bärtig, barhaupt / SVSANNA · PLOEDIN · AETA - TIS · XXVII · VXOR · EIVS · M · D · XXVIII · Kopf nach links, hochgebundener Zopf, breiter Hut.

37,5 mm; 16,73 g. Henkel entfernt. Originalguß. Unediertes Unikum. Exemplar Auktionskatalog Dr. Busso Peus Nachf., Frankfurt a. M., 286 (1975), Nr. 19.

Abbildung Tafel 38, 2.

Bekannt war bisher nur die spätere Schaumünze auf den Tod Georg Ploeds aus dem Jahre 1532 von Matthes Gebel (Habich I, 2, 1082). Diese zeigt dieselbe Vorderseite wie unsere Schaumünze mit einer allegorischen

Darstellung auf der Rückseite, wiederholt also das frühere Bildnis Ploeds mit der inzwischen unzutreffenden Altersangabe. Daraus ergibt sich, daß Georg Ploed nicht um 1496, wie Habich anführt, sondern bereits um 1492 geboren sein muß.

- 3 ULPIAN MOSER und APOLLONIA MOSER, geborene Schwarz.
Silber-Schaumünze 1530.
VLPIANVS · MOSER · APOLONIA · SCHWERZIN · VXOR Beider Brustbilder nach rechts, das männliche bärtig, barhaupt, das weibliche mit Stirnband und Kette ⚔ INSIGNIA ⚔ EIVSDEM ⚔ ANNO · M · DXXX Wappenschild (Baum), Harnisch, Helm mit Helmzier und Helmdecken.
Habich I, 2, 1039. Domanig, D. M., 107. Trésor de Numismatique, Taf. XIV, 7.
37,3 mm; 18 g. Alte Vergoldung. Henkel entfernt. Originalguß. Als zweiseitige Schaumünze Unikum.
Exemplar Auktionskatalog Dr. Busso Peus Nachf., Frankfurt a. M., 286 (1975). Nr. 27.
Abbildung Tafel 38, 3.
- Die Rückseite der Schaumünze war bisher nur aus der Beschreibung bekannt.
Ulpian Moser, Amtmann des Hans Maynald zu Überlingen, unterhielt Beziehungen zu Gervicus Blaarer, Abt von Weingarten, und stand wohl in Diensten Kaiser Karls V. Seine Frau Apollonia war Tochter der Augsburgsburger Alexander Schwarz und Martha Peutingers.
- 4 GEORG SCHENCK, geb. um 1515.
Silber-Schaumünze 1541.
IORG · SCHENCK · XXVI · IAR · ALT Brustbild nach rechts, langer Bart, barhaupt / ALLEIN · WAS · GOT · WILL · M · D · XXXXI Behelmtes Wappenschild.
36,7 mm; 21,59 g. Einriß am Rand. Originalguß. Unediertes Unikum.
Exemplar Auktionskatalog Dr. Busso Peus Nachf., Frankfurt a. M., 286 (1975), Nr. 39.
Abbildung Tafel 38, 4.
- Ein Jörg Schenk wird 1539 als Pfennigmeister bei dem Nürnberger Fähnlein genannt, das Sebald Schirmer Ferdinand I. im Ungarnkrieg zuführte. Vgl. Soden, Kaiser Karl V. in Nürnberg, Nürnberg 1858, S. 2. Um Georg Schenk von Rosenberg, den bischöflich-würzburgischen Lehensmann, kann es sich nicht handeln; dieser war 1538 verstorben.
- 5 JOHANN FRIEDRICH DER GROSSMÜTIGE VON SACHSEN
Kurfürst 1532—1547, Herzog bis 1554.
Silber-Schaumünze 1551.

DEI · GRATIA · IOANNES · FRIDERICVS · SENIOR DVX SAXO-
 NIÆ ° ANNO · ETATIS · SVAE · 48 · CAPTIVITATIS · VERO · 4
 Brustbild von links vorn, bärtig, barhaupt, auf der linken Wange eine
 Narbe, Pelzkragen / SPES · MEA · IN · DEO · EST · ANNO · SALVTIS ·
 M · D · XXXXXI Dreifach behelmter Wappenschild ohne den Herz-
 schild mit den Kurschwertern.

Habich I, 2, 1245. Tentzel, Taf. 14, III, Variante.

47,2 mm; 53,93 g. Originalguß. Unikum.

Exemplar Auktionskatalog Dr. Busso Peus Nachf., Frankfurt a. M.,
 286 (1975), Nr. 42.

Abbildung Tafel 39, 5.

Habich hat diese Schaumünze nie im Original gesehen. Sie war ihm nur
 bekannt aus einem Lichtdruck von einem Exemplar, dessen Standort
 schon 1931 unbekannt war, und das heute als verschollen angesehen
 werden muß.

Die Schaumünze entstand während der Gefangenschaft Johann Fried-
 richs. Sie zeigt die klaffende Gesichtsnarbe, die dem Kurfürsten in der
 Schlacht von Mühlberg geschlagen wurde, und das Wappen ohne Kur-
 schwerter nach dem Verlust der Kurwürde.

HANS BOLSTERER

Tätig in Nürnberg ab 1540, dann um 1547 in Frankfurt a. M., seit 1551
 wieder in Nürnberg. Gestorben 1573.

6 HANS KERN, geb. um 1504.

Silber-Schaumünze 1560.

HANS : KERNN : SEINS : ALTERS : LVI : IAER (sic) : ANNO 1560
 Brustbild von rechts vorn, geteilter Bart, Hut / MIR · SEIN · GLEICH ·
 IVNG · ODER · ALD · SO · HAD · VNS · DER · DOT · IN · SEINER ·
 GWALD Der Tod schreitet nach links, in der Linken ein Stundenglas,
 in der Rechten eine Kette, die einem vor ihm fliehenden Knäblein um den
 rechten Fuß gelegt ist. Im Hintergrund eine Landschaft, vorn Eidechse
 und Schildkröte.

Vgl. Habich I, 2, 1715 (nur Rückseite).

35,7 mm; 11,97 g. Henkel entfernt. Originalguß. Als zweiseitige Schau-
 münze unediertes Unikum.

Exemplar Auktionskatalog Dr. Busso Peus Nachf., Frankfurt a. M.,
 286 (1975), Nr. 46.

Abbildung Tafel 39, 6.

Die Vorderseite war bisher nicht bekannt. Habich, der die Rückseite
 durch das Exemplar des Bayerischen Nationalmuseums München kannte,

hielt als Vorderseite ein Schaumünzen-Bildnis Ludwig von Huttens für wahrscheinlich.

Die Zuweisung an Hans Bolsterer ergibt sich bei Betrachtung der diesem Konterfetter von Habich zu Recht zugewiesenen Schaumünzen auf Matthias Praun und Stefan Bair (Habich I, 2, 1795, 1796). Bei der unzutreffenden Einordnung der Schaumünzen-Rückseite in das Werk des Konterfeters der Gruppe Wien 1560—1564 hat Habich dies übersehen. Damit verkleinert sich Habichs Gruppe Wien 1560—1564.

1560 ehrte die Nürnberger Großkaufmannschaft anlässlich ihres ersten Zusammenschlusses zu einem berufsständischen Verband dessen Initiator Wolf Kern mit Festmahl und Pokal. Dieser Wolf Kern hatte einen Bruder Hans Kern, Bürger zu Dinkelsbühl, der als Auftraggeber der Schaumünze in Frage kommt, vielleicht anlässlich des Besuchs der Feierlichkeiten zu Ehren seines Bruders.

Ebenfalls von Hans Bolsterer besitzen wir eine Schaumünze auf Wolf Kern und dessen Ehefrau aus dem Jahre 1566 (Habich I, 2, 1802).

Wahrscheinlich weniger als Auftraggeber für die vorliegende Schaumünze kommen in Betracht mehrere Personen mit dem Namen Hans Kern, zumeist Handwerker, die um 1560 in den Neubürger- und Meisterverzeichnissen der Reichsstadt Nürnberg zu finden sind.

HANNS LAUTENSACK

Geboren wohl um 1520 in Bamberg. Graphiker und Konterfetter. Seit 1552 in Nürnberg nachweisbar tätig, seit 1554, wahrscheinlich einem Ruf König Ferdinands I. folgend, in Wien. Gestorben zwischen 1564 und 1566.

- 7 GEORG KHOTLER, geb. um 1535, und MARTHA KHOTLER, geb. um 1538, Wiener Bürger.
Silber-Schaumünze ohne Jahreszahl (1563).

Männliches Brustbild von rechts vorn, bärtig, mit Hut. Im Hintergrund geraffter Vorhang an Zugstange. Schriftlos / Weibliches Brustbild von links vorn mit Haube. Im Hintergrund geraffter Vorhang. Schriftlos.

34,4 mm; 16,55 g. Henkel entfernt. Originalguß. Unediertes Unikum. Exemplar Auktionskatalog Dr. Busso Peus Nachf., Frankfurt a. M., 286 (1975), Nr. 73.

Abbildung Tafel 39, 7.

Die Identifizierung der auf dieser schriftlosen Schaumünze Dargestellten ergibt sich bei Betrachtung einer größeren beschrifteten Schaumünze desselben Konterfeters aus dem Jahre 1563 (Habich I, 2, 1719). Dort ist das Ehepaar in gleicher Weise dargestellt und in der Umschrift benannt. Daß die vorliegende kleinere Schaumünze nicht nur einen Ausschnitt der

größeren darstellt, ergibt sich aus einzelnen Unterschieden der Darstellung, wie etwa dem Stirnhaar des männlichen Bildnisses und dem linken Vorhangende auf der Vorderseite.

Die Schaumünze ist eine Arbeit des Hanns Lautensack. Vgl. Annegrit Schmitt, Hanns Lautensack, Nürnberg 1957, S. 100, Nr. 89. Habich hätte sie noch unter der Gruppe Wien 1560—1564 eingeordnet, wäre sie ihm bekannt gewesen (vgl. Habich I, 2, 1719). Damit verkleinert sich Habichs Schaumünzen-Gruppe Wien 1560—1654 weiter, beide Khotler-Schaumünzen sind herauszunehmen.

Georg Khotler war Uhrmacher zu Wien und wohnte im Taschnergässel. Seine Ehefrau Martha war eine geborene Knorr.

VALENTIN MALER

Geboren zu Iglau (Jihlava), Mähren. Spätestens seit 1568 in Nürnberg tätig. 1569 Verehelichung mit Maria, Tochter Wenzel Jamnitzers. Vorübergehende Tätigkeit als Konterfetter in Prag 1561, München 1572 und Dresden 1574. Gestorben 1603.

8 GEORG ILSUNG, gest. 1580

Bronze-Schaumünze ohne Jahreszahl (um 1578).

GEORG ILSVNG — V · TRATZBVRG RITTER Brustbild von rechts vorn, langer zweigeteilter Bart, hohe Mütze, Halskrause.

Vgl. Habich II, 1, 2587.

68,6 × 52,8 mm; 39,44 g. Einseitig. Oval. Zeitgenössischer Guß. Unediertes Unikum.

Exemplar Auktionskatalog Dr. Busso Peus Nachf., Frankfurt a. M., 286 (1975), Nr. 50.

Abbildung Tafel 40, 8.

Die Schaumünze war bisher nur in einer bei Habich abgebildeten Kopie des 18. Jahrhunderts mit veränderter Inschrift bekannt. Das vorliegende Exemplar zeigt zum ersten Mal diese Arbeit Valentin Malers.

Georg Ilsung genannt von Tratzberg, Ritter und kaiserlicher Rat Karls V., Ferdinands II., Maximilians II. und Rudolfs II., seit 1550 Landvogt von Schwaben und Neuburg am Rhein, war vermählt mit Anna, Tochter des kaiserlichen Rats Johann Leble, und Schwiegervater Jakobs III. Fugger.

OTTO KOZINOWSKI

(München)

Ein Beitrag zur Geschichte der Münzstätte Saalfeld zwischen 1690 und 1730

(Taf. 41—45)

Die Geschichte der Münzstätte Saalfeld zwischen ihrer Erhebung am 15. 12. 1571 zur 4. Hauptmünzstätte des obersächsischen Reichskreises und der endgültigen Stilllegung am 31. 3. 1847 ist schon mehrfach Gegenstand numismatischer Publikationen gewesen¹. Dabei fällt auf, daß der Zeitraum zwischen 1680 und 1729, nachdem Herzog Johann Ernst durch den Teilungsvertrag vom 14. 2. 1680 in den Besitz des neuen Fürstentums Sachsen-Saalfeld gelangt war, besonders arm ist an Nachrichten über die personelle Besetzung der Münze und deren Prägeintensität. Dies mag zum Teil an dem Fehlen schriftlicher oder gedruckter Archivquellen liegen, zum Teil aber auch daran, daß bis heute eine detaillierte Katalogisierung und Untersuchung aller Prägungen Johann Ernsts nicht vorliegt. Da bei der Auswertung umfangreicher münzgeschichtlicher Quellen zum Münzwesen des Fürstentums Sachsen-Coburg auch einige Erkenntnisse zur Geschichte der Saalfelder Münze — als sie noch nicht Besitz der Coburger Herzöge war — gewonnen werden konnten, sollen diese in den folgenden Abschnitten dargelegt werden.

a) Eine Münzmeisterabrechnung von 1691

In seinem Aufsatz über das Coburger Münzwesen im 17. Jahrhundert berichtet V. Bornemann²: „Herzog Albrecht (III. zu Sachsen-Coburg) hat übrigens auch in der inzwischen wieder in Gang gesetzten Münze zu Saalfeld arbeiten lassen. Eine Abrechnung über eine Silberlieferung nach Saalfeld besagt, daß am 13. November 1690 ein Posten von 85 Mark 4 Lot 2 Quent Silber eingesandt wurde. Am 31. März 1691 sind dafür geliefert worden:

416 Speziestaler, 14 Lot fein;

¹ Müller, Otto F.: „Die Münze zu Saalfeld und ihre Meister, ein Beitrag zur Münzkunde des ernestinischen Sachsen“. In: Blätter für Münzfreunde, 20. Jahrgang, 1884, Nr. 115, Sp. 1041 ff., Nr. 117, Sp. 1065 ff., Nr. 120, Sp. 1093 ff. — P. Arnold / W. Quellmalz: „Sächsisch-thüringische Bergbaugeschichte“, S. 197—204. — Steguweit, Wolfgang: „Der Einfluß Gothas auf die Kreismünzstätte Saalfeld in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts“. Sonderabdruck aus: Katalog zur V. Bezirksmünzausstellung, Gera 1981, Hrsg. Kulturbund der DDR, Bezirksleitung Gera, S. 1—11.

² V. Bornemann: „Bemerkungen über coburger Münzen des 17. Jahrhunderts“. In: Deutsche Münzblätter, 54. Jahrg. 1934, S. 119, jedoch ohne Quellenangabe.

212 Taler in 16-Groschen-Stücken (die Mark fein zu 10 ¹/₂ Rtaler ausgemünzt);

229 Taler in ²/₃-Stücken (die Mark fein zu 12 Rtaler ausgemünzt).“

Diese Aussage hat Grasser in seine Publikation über das Coburger Münzwesen fast wörtlich übernommen³. Eine Überprüfung des Sachverhaltes ist dabei offenbar nicht erfolgt, denn bei vollständiger Auswertung der entsprechenden Archivquelle lassen sich völlig andere Ergebnisse erzielen⁴.

Am 28. Oktober 1691 erstellte der Saalfelder Münzmeister (Chr.?) Seyfriedt eine Abrechnung über Silbereinlieferungen und Münzprägungen, die auch von dem an der dortigen Münzstätte tätigen Kupferschmied Sebastian Saul unterzeichnet ist⁵.

Danach wurden am 13. November 1690, am 31. März, 8. September und 20. Oktober 1691 insgesamt 85 Mark 4 Lot 2 Quent Feinsilber an die Münze in Saalfeld geliefert. Die einzelnen Posten bestanden aus:

„einer zier vergüldeten Pyramite“, 2 Tafelleuchtern, 1 silbernem Korb, 11 Tafelbechern, „8 Marck 1 Loth an Faden und feyn Silber“ und Brandsilber aus der fürstlichen Schmelzhütte. Außerdem hatte der (namentlich nicht genannte) Rentmeister „5 Marck 5 Lot an guten alten Chursächs. und Lüneburg. ²/₃ gegen einen ziervergüldeten Becher und Kanne“ eingetauscht, und der Amtsverwalter Engelschall jun. Braunschweiger ²/₃-Stücke für eine „vergüldete Kanne mit Bilderarbeit“ eingeliefert.

Nach den Aufzeichnungen des Münzmeisters Seyfriedt sind dann aus dem verarbeiteten Silber aus der Münzstätte geliefert worden:

1. Aus 46 Mark Feinsilber⁶:

416 „Speciesthaler“ mit einem Feinsilbergehalt von 14 Lot (= 875 ‰). 260 Taler wurden am 20. November 1690 nach Maastricht (Holland) gesandt; 100 Taler erhielt am 7. April 1691 „Ihre Hochfürstliche Durchlaucht die Herzogin“, 1 Taler Herzog Christian (zu Sachsen-Eisenberg); 8 Taler bekam der Amtsverwalter Engelschall am 18. Mai 1691 „gegen endgelt“ und 47 Taler hat der Rentmeister „for das gute Silbergeld bekommen, item 15 Taler 16 Groschen Lagio hierbey à 8 Groschen“⁷.

2. Aus 20 Mark 3 Lot Feinsilber:

Der Betrag von 212 Talern in 16-Groschenstücken, wobei die feine Mark zu 10 ¹/₂ Talern ausgebracht worden war. 110 Taler (= 165 Stück der

³ W. Grasser: „Münz- und Geldgeschichte von Coburg 1265—1923“, S. 287, ohne Zitat-hinweis.

⁴ Bayerisches Staatsarchiv Coburg, LAF 10759, fol. 22—24.

⁵ Ein Münzmeister dieses Namens ist in der numismatischen Literatur bisher nicht erwähnt. Zu Sebastian Saul vgl. P. Arnold / W. Quellmalz, wie Anm. 1, S. 198—200.

⁶ Inklusive „8 Lot Abgang, da das gekörnte Silber von 3 Pyramite, zu den 260 Talern nach Maastrich auf Herrn Cammer Directoris Befehl müssen wieder abgetrieben werden“.

⁷ 47 Speziesreichstaler, deren Bewertung nach dem Vertrag von Leipzig mit 32 Groschen festgesetzt war, à 8 Groschen Aufgeld ergeben die genannten 15 Taler 16 Groschen.

neuen Münzen) empfing der Haushofmeister am 11. April 1691 und 102 Taler (= 153 Stück) wurden am 18. Mai 1691 an die fürstliche Kammer geliefert.

3. Aus 19 Mark 1 Lot 2 Quent Feinsilber:

Der Betrag von 229 Talern an $\frac{2}{3}$ -Stücken, wobei die feine Mark zu 12 Talern ausgemünzt worden war. Dieser Betrag ist aufgeschlüsselt nach:

190 Talern (= 285 Stück) „an $\frac{2}{3}$ “,

37 Talern 22 Groschen (= 56 $\frac{7}{8}$ Stück) „an current $\frac{2}{3}$ “,

1 Taler 2 Groschen (= 1 $\frac{5}{8}$ Stück), die „der Herr Rentmeister zur Erfüllung der hergegebenen guten Münzen“ erhielt.

Nach Seyfriedts Notizen wurden von dem Betrag der 190 Taler die Schmelzkosten und der Münzerlohn für alle Prägungen, sowie „die Gewerke uf das neugeborne Kindlein“ bezahlt⁸.

Für die gelieferten Münzen verbuchte der Münzmeister folgende Einnahmen:

115 Gulden 9 Groschen für „101 Speciestaler“ am 7. März 1691,

125 Gulden 15 Groschen für die an den Haushofmeister gelieferten 16-Groschenstücke am 11. April 1691,

333 Gulden 7 Groschen „an 291 Talern 16 Groschen, so der Fürstlichen Cammer gutgethan worden, am 28. October 1691, incl. die Lagio bey den Speciesthalern à 8 Groschen, alles nach den Leipziger Fuß gemünzet“⁹.

Um welche Münzen handelt es sich nun im einzelnen, über deren Ausprägung und Verwendung der Saalfelder Münzmeister berichtet? Zunächst ist festzuhalten, daß die Talerstücke nach dem Reichsmünzfuß von 1566 — 9 Stück pro Mark Feinsilber — ausgeprägt wurden. Dafür sprechen ihre ausdrückliche Bezeichnung als „Species-Taler“ — entsprechend dem neuen Talerbegriff seit dem Münzvertrag von Zinna — und ihre Bewertung mit 32 Groschen nach dem Leipziger Vertrag vom 26. Januar 1690. Der Feingehalt der neuen Speziesreichstaler war mit 14 Lot allerdings um 4 Grän (= 13 ‰) zu niedrig. Die Ausprägung der unter Ziffer 2. erwähnten 16-Groschenstücke geschah nach den Bestimmungen des zinnaischen Vertrages von 1667 — 15 $\frac{3}{4}$ Stück pro Mark Feinsilber —, da für die ausgemünzten 212 Kuranttaler 20 Mark 3 Lot Feinsilber verwendet wurden¹⁰. Diese Ausprägung nach zinnaischem Münzfuß ist umso bemerkenswerter, da sie über ein Jahr nach den Beschlüssen von Leipzig und Torgau erfolgte. Entspre-

⁸ Vgl. Anmerkung 19.

⁹ Die Verrechnung der Einnahme erfolgte in der im Wettinischen Kammerwesen üblichen Rechnungsweise in Gulden Meißnisch (im internen Gebrauch kurz: fl) à 21 Groschen = 252 Pfennige.

¹⁰ Die Zahlenangaben Seyfriedts zeigen, daß jedes 16-Groschenstück 14,84 g Feinsilber enthielt.

chend diesen Beschlüssen ist jedoch die andere Partie der $\frac{2}{3}$ -Stücke (= $\frac{2}{3}$ Kuranttaler) — 18 Stück pro Mark Feinsilber — gemünzt worden¹¹. Insofern hat Bornemann die Angaben des Münzmeisters richtig interpretiert. Die Frage, um welche Münztypen Herzog Albrechts es sich handeln könnte, beantwortete er negativ derart, daß er dies nicht habe feststellen können. Grasser hat diese Frage überhaupt nicht angeschnitten.

Die beiden bekannten Talerprägungen Albrechts III. sind auf Grund ihres Münzmeisterzeichens (PF-C für Paul Friedrich Crumm, HE-A für Heinrich Ernst Angerstein) mit Sicherheit nicht in Saalfeld, sondern in Coburg gemünzt worden. 16-Groschenstücke von 1691 mit Titel Albrechts III. nach zinnaischem Münzfuß sind nicht bekannt, und der einzige nach Leipziger Fuß geprägte $\frac{2}{3}$ -Taler von 1691 ist mit HE-A signiert¹². Auch erscheint es sehr unwahrscheinlich, daß Herzog Albrecht Prägeaufträge nach Saalfeld vergeben hatte, da er doch in Coburg eine eigene Münzstätte betrieb.

So sind wir gezwungen, die fraglichen Münzsorten bei einem anderen Münzherren zu suchen. Wegen des Prägeortes Saalfeld liegt es nahe, sich unter den Münzprägungen Herzog Johann Ernsts zu Sachsen-Saalfeld umzusehen. Dieser hatte entgegen den Bestimmungen des Teilungsrezesses von 1680 in Saalfeld seit 1685 unter dem Kupferschmied Sebastian Saul eine eigene Münzprägung begonnen¹³. Saul war bereits unter dem früheren Saalfelder Münzmeister Martin Reinmann (sic!) als Ohm in der Münze tätig gewesen und hat diese Funktion sicherlich auch unter dem neuen Münzmeister Seyfriedt ausgeübt, der die Prägung der hier erwähnten Münzen für Herzog Johann Ernst besorgte. Von ihm sind aus den Jahren 1690 und 1691 folgende Sorten bekannt:

- a) Speziesreichstaler 1690 und 1691 mit dem Brustbild des Herzogs auf dem Aversstempel (Abb. 5)¹⁴;
- b) dergleichen $\frac{1}{2}$ Speziesreichstaler 1690 und 1691¹⁵;
- c) Speziesreichstaler und $\frac{1}{2}$ Speziesreichstaler 1690 mit den Brustbildern Johann Ernsts und seiner Gemahlin Charlotte Johanna auf dem Vorderseitenstempel (Abb. 6—8)¹⁶;

¹¹ Vgl. auch P. Arnold: „Die sächsische Talerprägung von 1500—1763“ in: Schweizerische Numismatische Rundschau, Bd. 59 (1980), S. 71—94, und V. Bornemann, wie Anm. 2, S. 120.

Nach dem vorliegenden Zahlenmaterial enthielt jeder der 343 $\frac{1}{2}$ Taler (nach Leipziger Fuß ausgebracht) 12,97 g Feinsilber, entsprechend den Vertragsbeschlüssen (vgl. P. Arnold, S. 85).

¹² Grasser, wie Anm. 3, Nr. 368—377.

¹³ P. Arnold, wie Anm. 1, S. 198.

¹⁴ J. Davenport, German Secular Talers, Nr. 7509.

¹⁵ P. Arnold, wie Anm. 4, S. 203.

¹⁶ Sammlung Dr. W. Koch (Katalog 278 der Firma Dr. B. Peus Nachf., Frankfurt a. M.), Nr. 2279 und 2280 mit Abbildungen. Von den Speziesreichstaler-Stempeln, die in 3 un-

d) $\frac{2}{3}$ Kuranttaler 1691 mit der Rückseiten-Legende: MON NOVA SAALF. (= Moneta nova Saalfeldensis) und der Wertzahl $\frac{2}{3}$ (Abb. 4) ¹⁷.

Für unsere Fragestellung kommen nur die unter c) und d) genannten Sorten in Betracht:

Johann Ernst war in 2. Ehe mit Charlotte Johanna, einer Tochter des Fürsten Josias von Waldeck vermählt. Die Hochzeit fand am 2. Dezember 1690 in Maastricht statt, wohin nach Angaben des Münzmeisters 260 Taler der geprägten Münzen geschickt wurden, weshalb diese Stücke als die Gedenkprägungen anlässlich dieser Hochzeit identifiziert werden müssen, nicht aber als Münzen Herzog Albrechts III. zu Sachsen-Coburg. In der Gesamtsumme der in der Münzmeisterabrechnung genannten 416 Taler können sich durchaus auch $\frac{1}{2}$ Spezierestaler, sowie Abschläge im zwei-, bzw. $1\frac{1}{2}$ -fachen Gewicht befunden haben ¹⁸. Daß diese Stücke tatsächlich im Reichsmünzfuß ausgebracht sind, zeigt der kleine Reichsapfel auf der Rückseite am Legendenbeginn — das für Obersachsen obligate Zeichen der im Reichsmünzfuß geprägten Münzen.

Mit den im Leipziger Fuß ausgebrachten Münzen sind mit Sicherheit die $\frac{2}{3}$ -Stücke von 1691 mit dem Brustbild Johann Ernsts (Abb. 4) gemeint, die u. a. zur Bezahlung der „Gewercke uf das neugeborne Kindlein“ dienten ¹⁹. Offen bleibt allerdings die Frage, warum der Münzmeister die Gesamtsumme der 229 Taler klar nach „ $\frac{2}{3}$ -Stücken“ und „current“ $\frac{2}{3}$ -Stücken unterschieden hat, zumal sich die genannten Beträge nicht in volle Stückzahlen umrechnen lassen.

Aus den Jahren 1690 und 1691 sind bisher keine Prägungen Johann Ernsts bekannt geworden, die nach den Bestimmungen des Vertrages von Zinna ausgebracht wurden — Bestimmungen, die auf Grund des Leipziger und Torgauer Vertrages längst überholt waren. Des Rätels Lösung könnte nur darin zu suchen sein, daß in den Monaten April und Mai 1691 mit noch brauchbaren Stempeln von 1688 nochmals 16-Groschenstücke geprägt wurden, die auf dem Reversstempel außer der Wertzahl $\frac{2}{3}$ den Zusatz „VON FEINEN SILBER“ tragen ²⁰. Eine solche Prägung brachte nicht nur eine Ersparnis an Kosten für Stempel und deren Gravur, sondern auch eine Ersparnis an Legierungskosten, da ja ein Teil des vorhandenen Silbergeschirres in „gute alte“ $\frac{2}{3}$ -Stücke umgetauscht worden war. Die neuen Münzen

terschiedlichen Ausführungen existieren, sind auch Abschläge im zwei- und $1\frac{1}{2}$ -fachen Gewicht bekannt: J. Schulmann, Amsterdam, Katalog 226 (30. 1. 1956), Nr. 1393 und A. Hess Nachf., Frankfurt a. M., Katalog der Sammlung A. Meyer-Gedanensis, 1894/95, Nr. 5191.

¹⁷ R. Ball, Berlin, Katalog 1 (1. 10. 1917), Sammlung Strupp, Nr. 1163.

¹⁸ Vgl. Anm. 16.

¹⁹ Mit dem neugeborenen Kind ist der 1. Sohn aus der 2. Ehe Johann Ernsts, Prinz Wilhelm Friedrich, gemeint, geboren am 16. August 1691, gestorben am 8. Juli 1720.

²⁰ Das Exemplar des Dresdener Münzkabinetts wiegt 14,56 g, das des Münzkabinetts Stuttgart 14,67 g. Beide Gewichte entsprechen damit ungefähr der Silbermenge (14,84 g pro Stück), die uns die Münzmeisterrechnung überliefert.

konnten dann wegen ihres gegenüber den 16-Groschenstücken nach Leipziger Fuß höheren Feinsilbergehaltes für je 18 Groschen eingewechselt werden²¹.

Die Münzmeisterabrechnung umfaßt den Zeitraum vom 13. November 1690 bis 28. Oktober 1691. Die ganzen und halben Speziesreichstaler von 1690 bzw. 1691 (vgl. Ziff. a und b, sowie Abb. 5) können nach obigen Überlegungen nur vor- und nachher entstanden sein.

Die Münzabrechnung erwähnt zwar Schmelzkosten und Münzerlohn, verschweigt aber leider Kosten für die Gravur der Stempel. So müssen der oder die Stempelschneider weiterhin unbekannt bleiben. Erwähnt sei noch, daß Tentzel angibt, Christian Wermuth habe die Münzstempel zu den Vermählungstalern geschnitten, eine Aussage, die noch der Überprüfung bedarf²².

b) Der Zeitraum zwischen 1693—1720

Das Verbleiben Seyfriedts an der Saalfelder Münze ist nicht von langer Dauer gewesen. Bereits am 23. Oktober 1693 wird Gottfried Fromholdt (sic!) als Münzmeister und Münzverweser verpflichtet, da er sich „laut seiner vorgezeigten Zeugnisse, als Waradin und Münzverweser an verschiedenen Orten unter dem Obersächsischen Creyß vormals habe gebrauchen laßen“.

Als jährliche Bezahlung werden ihm zugestanden: „4 Groschen Münzerlohn von jeder Marck Thaler guth, an gantzen, halben, vierteln, und halben Orten, freye Wohnung auf Unserer Müntze, mit aller Befreyung von Steuern, Anlagen, Zinsen und Beschwerden, sie mögen Namen haben wie sie wollen“, daneben 4 Klafter Holz, 16 Scheffel Korn „zum Brauen in Unserm Brauhaus“ und „6 Eymmer Wein“²³.

Die Bestallung eines vom obersächsischen Reichskreis anerkannten Münzmeisters entspricht den Bemühungen Johann Ernsts im Jahre 1694, das Einverständnis Dresdens zur Wiedereröffnung der Münze als Kreismünzstätte zu erreichen, weshalb Fromholdt und (der namentlich nicht bekannte) Wardein mit Proben der neuen Münzen nach Dresden gereist waren²⁴. Zum Verständnis muß hier erwähnt werden, daß im Teilungsrezeß von 1680, der Sachsen-Gotha-Altenburg in 7 Fürstentümer aufsplitterte — es entstanden neben Gotha-Altenburg (Friedrich I. und Friedrich II.) die neuen Linien Coburg (Albrecht III.), Meiningen (Bernhard), Römhild (Heinrich), Eisenberg (Christian), Hildburghausen (Ernst) und Saalfeld (Johann Ernst) —, zwar das gemeinsame Münzregal bestimmt wurde, jedoch mit dem Gothaer Vorbehalt, „daß die gesambte Münzstadt Herzog Friedrichs Durchlaucht allein zu bestellen verbleibe, und solche auch sambt den Münzbedienten von

²¹ 14,56 : 12,97 = 18 : 16.

²² W. E. Tentzel: „Saxonia numismatica lineae Ernestinae“, S. 1003 und Tafel 95.

²³ Bayerisches Staatsarchiv Coburg LAF 10772, fol. 1—7.

²⁴ P. Arnold, wie Anm. 1, S. 199.

Ihro unterhalten werde . . .“²⁵. Da die Zustimmung Dresdens für Johann Ernsts Pläne ausblieb, verließ Fromholdt Saalfeld wieder und trat später in meiningische Dienste. Er hat nach eigenen Angaben bis zum 8. Oktober 1695 in Saalfeld geprägt: 1621 Mark 12 Lot Kupfer zu Hellern im Betrag von 1120 Talern 15 Groschen 8 Pfennigen (= 645 496 Stück). Zusammen mit dem Münzerlohn von 79 Talern 9 Groschen für die Prägung von Talern, $\frac{2}{3}$ -Stücken und Doppelgroschen stand ihm dafür ein Lohn von 715 Talern 22 Groschen 10 Pfennigen zu, von welchen er während seiner Amtszeit jedoch nur 514 Taler 21 Groschen erhalten hatte.

Die Auszahlung des Restbetrages erbat sich Fromholdt in einem Schreiben vom 13. 2. 1710 an Herzog Johann Ernst, in welchem er berichtete, daß er nach seiner Saalfelder Zeit in meiningische Dienste getreten (wahrscheinlicher ab 1700/1701, der Verf.), wegen zwei erlittener Schlaganfälle nun aber arbeitsunfähig sei und mittellos bei seinem „Eydam Herrn Hoffapotheker Windorff zu Beyeben“ lebe²⁶.

Nach dem Ausscheiden Fromholdts kam der Münzbetrieb in Saalfeld fast völlig zum Erliegen und setzte erst 1712 wieder ein, von wo an bis zum Tode Johann Ernsts am 17. 12. 1729 eine reiche Prägung von Gold-, Silber- und Kupfermünzen festzustellen ist²⁷. Für die Zeit von 1700 bis 1720 sind bisher keine Quellen bekannt geworden, die Aufschluß über den Münzbetrieb geben. Die Saalfelder Kammerrechnungen vermerken nur, daß am 15. März 1715 dem Eisenschneider Schubarth 44 Gulden meißnischer Währung „vor Müntzstempel von ao. 1710. usq. 1712. zuschneiden“ bezahlt wurden²⁸. Von seiner Hand stammen also mit Sicherheit die Stempel zu dem Speciesreichstaler 1712 mit der Signatur I-C-S²⁹. Ob er auch als Urheber zu den Dukatenstempeln von 1714 anzusehen ist, steht nicht fest, denn laut Kammerrechnung werden am 13. 8. 1713 57 Gulden 17 Groschen meißnisch „vor 3. von Nürnberg verschriebene und zugerichtete Stöcke oder Stempel, als 2. zu Dukaten und 1 zu Thalern“ bezahlt (vgl. Abb. 10). Nachfolger Schubarths wurde am 4. März 1719 der Clausthaler Johann Heinrich Wahl mit einer jährlichen Besoldung von 52 Gulden, nebst 4 Klaftern Holz, 12 Eimer Bier und 2 Scheffel Korn, welche letztere Schubarth neben dem Kostgeld bis

²⁵ W. Steguweit, wie Anm. 1, S. 9.

²⁶ Zur Tätigkeit Fromholdts bemerkt Grasser, wie Anm. 3, S. 312: „Wie aus Briefen im Coburger Staatsarchiv hervorgeht, lag die Saalfelder Münze zwischen 1705—1712 still. Verwalter war ein gewisser Fromhold, ehemaliger Münzmeister in Saalfeld“.

²⁷ Vgl. W. Grasser, wie Anm. 3, Nr. 402—456. Die Katalogisierung umfaßt nur die Prägezeit zwischen 1700 und 1729. Bei dem unter Nr. 451 aufgeführten 6-Pfennigstück 1701 ist zu bemerken, daß es sich nicht um eine Saalfelder Münze Herzog Johann Ernst handelt, sondern ein Gepräge des Hildesheimer Bischofs Jobst Egmont darstellt.

²⁸ Bayerisches Staatsarchiv Coburg, Kammerrechnungen 1711—1729.

²⁹ Vgl. Grasser, wie Anm. 3, Nr. 416. Grasser interpretiert die Signatur J — C — S mit der des Münzmeisters Johann Christian von Selle (S. 312) — jedoch ohne Quellennachweis —, Arnold, wie Anm. 1, S. 200, mit der des Erfurter Münzmeisters Johann Christoph Staude.

März 1719 ebenfalls erhalten hatte. Angaben über die Dauer der Tätigkeit Wahls fehlen.

Der Wechsel des Eisenschneiders zeigt sich auch deutlich in den Stempeln zu den Talerprägungen, die ab 1720 ein völlig verändertes Brustbild Johann Ernsts tragen (vgl. Abb. 14—18).

Ob die Leitung des Münzbetriebes in dieser Zeit, wie Arnold vermutet, in den Händen des schon erwähnten Sebastian Saul lag, ist ungeklärt. Erst ab Anfang 1720 ist die Tätigkeit eines neuen Münzmeisters in Saalfeld urkundlich bekannt.

c) Die Münzmeisterabrechnung von 1723

Eine Abrechnung des Münzmeisters Johann Michael Edler gibt uns Aufschluß über den Prägeumfang in Saalfeld für die Zeit vom 1. 2. 1720 bis Ende 1723³⁰. Es wurden insgesamt 11 Mark Feingold zu 737 Dukaten, von welchen Edler 11 Stück als Münzerlohn zustanden, und 380 Mark 14 ³/₄ Lot Silber (rauh) zu ganzen, halben und viertel Speziestalern, sowie doppelten und einfachen Groschenstücke verprägt (vgl. Tabelle 1).

Tabelle 1

Saalfelder Ausprägungen 1720—1723⁵
(Zahlenangaben in Stück)

ZEITRAUM	NOMINALE			
	Ducat	Speziestaler	Doppelgroschen	Groschen
bis 11. 5. 1722	—	1907 ⁵ / ₈	—	—
7. 4. — 11. 5. 1720	—	—	1	—
3. 7. 1722	—	—	949 ¹ / ₂ ²	—
30. 11. 1722 ³	—	159 ³ / ₄	288	—
Mai/Juni 1723	—	502 ¹ / ₂	4	4
1721/1723	737	—	—	—

Erläuterungen: ¹ 1 ¹/₂ Mark rau in Doppelgroschen à 8 Lot fein.

² 13 Mark 3 Lot rau in Doppelgroschen à 8 Lot fein ergaben den Betrag von 79 Talern 3 Groschen, d.h. Sollgewicht 3,25 g rau, 1,62 g fein.

³ Vermünzt aus den „silberhaltigen Schwartzkupfern von Maria Elisabeth“ (Zeche im Gorndorfer Revier bei Saalfeld, der Verf.): 19 Mark 15 ¹/₂ Lot rau zu Speziestalern und 4 Mark zu Doppelgroschen.

⁴ 41 Mark rau zu doppelten und einfachen Groschen im Wert von 255 Talern Courant.

⁵ Die Gesamtsumme aller Silberprägungen betrug 3784 Taler 15 Groschen.

Nach Abzug aller Ausgaben für die Silberprägungen errechnete Edler einen Gewinn von 107 Talern 2 Groschen, zu dem er noch 875 Taler 19 Groschen aus einer nicht näher bezeichneten Hellerprägung addierte. Der Gesamtprofit aus der Münzprägung ist jedoch in den Kammerrechnungen von

³⁰ Bayerisches Staatsarchiv Coburg, LAF 10780, fol. 1—6.

1720—1729 nicht verzeichnet. Diese notieren unter „Einnahme Geldt aus der Muntze“ stets „Vacat, weil darinnen mit Fürstl. Cammer Wißen nichts gethan“.

Daß der Münzbetrieb aber nicht ruhte, zeigen nicht nur die überlieferten Prägungen und die Abrechnung Edlers, sondern auch die in den Kammerrechnungen zwischen 1711 und 1729 zusammengestellten Ausgaben „für den Münzverlag“. Sie betragen 398 Gulden 10 Groschen 10 ³/₅ Pfennige (meißnisch), wovon ca. 75 % auf Materialien für notwendige Reparaturen an den Münzeinrichtungen, sowie auf Holz, Kohlen und auf „76 ¹/₂ Eymer klein Bier vor die Müntzknechte“ entfielen³¹. In der Edler'schen Abrechnung trägt jeder neugeprägte Posten den ausdrücklichen Vermerk: „So an Ihre Hochfürstliche Durchlaucht von Edlern und Cammerdiener Herrschen überlieffert wie Müntzbuch besaget“. Aus all diesem ist zu vermuten, daß die Münzprägungen ab 1712 — vielleicht sogar schon ab 1690 — allein für die Privatschatulle des Herzogs erfolgten. Es ist auch nicht auszuschließen, daß die Münze von Johann Ernst an die Münzmeister, bzw. Münzverweser — Seyfriedt, Fromholdt, Saul und Edler — z. Teil verpachtet war (?). Dafür spricht der ungewöhnlich hohe Anteil an Münzerlohn von 636 Talern 13 Groschen 10 Pfennigen aus der Hellerprägung, über die Fromholdt am 13. 2. 1710 berichtete. Einen prozentual ähnlich hohen Münzerlohn verzeichnet auch Edler in seiner Abrechnung vom 1. 6. 1728³². Diese besagt, daß in einer Woche vermünzt wurden: 53 Pfund 6 Lot Kupfer zu Hellern im Betrag von 57 Talern 20 Groschen 8 Pfennigen, d. h. 33 328 Stück mit einem durchschnittlichen Sollgewicht von 0,75 g. Aus dieser Prägung sind für den Herzog 28 Taler 16 Groschen 8 Pfennige als Gewinn übriggeblieben. Daß Johann Ernst den gesamten Schlagschatz aus der Münzstätte für sich allein beanspruchen konnte, zeigt auch eine Berechnung des Bergamtes Saalfeld, nach der ihm außer dem Schlagschatz auch der Zehnte von allen Metallen und Mineralien — besonders aber von Silber und Kupfer —, sowie der Zwanzigste vom Erzverkauf zustanden³³.

Nach der Abrechnung Edlers ist von 1720—1723 der Betrag von 2569 ⁷/₈ Speziesreichstalern geprägt worden. In dieser Summe sind außer den ganzen Talern, bzw. Ausbeutetalern, auch die ¹/₂, ¹/₄ und ¹/₈ Taler dieser Jahre mit-enthalten. Weder die Aufstellung Edlers noch die Kammerrechnung geben Aufschluß, ob die Stempel zu diesen Münzen allein von Johann Heinrich Wahl graviert wurden. Die Gravur der Hellerstempel für die Prägungen vom 1. 6. 1728 besorgte der Büchsenmacher Christian Eberhardt, dem am 16. 1. 1728 5 Taler 10 Groschen für „4 Paar neue Hellerstöcke und anderes“ bezahlt wurden³⁴.

³¹ a. a. O., Kammerrechnungen 1711—1729.

³² Bayerisches Staatsarchiv Coburg, LAF 10764, fol. 57.

³³ Wie Anm. 31, Kammerrechnungen 1711—1729.

³⁴ Saalfelder Kammerrechnungen, wie Anm. 33, 1727/1728. Eventuell ist dieser Büchsenmacher identisch mit dem späteren Münzmeister Johann Christian Eberhardt?

Nach dem Tode Johann Ernsts haben seine Söhne Christian Ernst und Franz Josias Gedenkmünzen — ganze und halbe Reichstaler, zweifache und einfache Groschen — schlagen lassen. Der Entschluß zu solchen Münzen muß sehr rasch gefaßt worden sein, denn bereits am 9. 1. 1730 berichtet Edler über die Ausprägung der „Gedächtnus-Müntzen“: „Gantze und halbe Speziesthaler werden zu 8, 16 Stück aus der rauhen Marck geprägt, fein 14 Loth, Doppelgroschen zu 12 Talern 18 Groschen à Marck fein und gehen 67 Stück auf die Marck und halten 7 Loth scharf in der Feinen, einfache Groschen zu 13 Talern 2 Groschen à Marck fein“³⁵. Edler gibt zu bedenken, daß für eine eventuelle Medaillenprägung „sowohl die Stöcke als Stücke dazu in Nürnberg gefertigt“ werden müssen, „weiln zu Medaillen auf hiesige Müntze keine Rüstung ist“. Bei einer Talerprägung müsse jedoch mit dem Nürnberger Eisenschneider „so accordiert werden, daß er zu sothanen Münze, tüchtige Stöcke liefert, die nicht zu weich und unbrauchbar wären“. Während die Doppelgroschen und Groschen von 1729 die Signatur Edlers (IM-E) tragen, die ganzen und halben Sterbetaler von 1729 jedoch nicht signiert sind, ist es durchaus denkbar, daß diese Stücke nicht in Saalfeld geprägt wurden. Für eine solche Annahme sprechen auch der künstlerisch weitaus bessere Stempelschnitt und die saubere Ausprägung der Taler im Vergleich zu den übrigen Geprägten der Zeit 1720—1729.

Eine Klärung des Sachverhalts bringen die Kammerrechnungen leider nicht, da gerade der Jahrgang 1730/31 fehlt, danach aber bis zu ihrem Schlußband (1735/1736) keine Anhaltspunkte mehr bieten.

d) N a c h t r a g

Nach Abschluß des Manuskriptes erreichte den Verfasser eine neue Arbeit über die Saalfelder Münzmeister³⁶. Für den Zeitraum von 1680—1729 kann aus dieser Publikation nur folgendes herangezogen werden: Die Signatur I-C-S auf dem Speziereichstaler 1712 ist nun eindeutig als die des Stempelschneiders Schubarth zu identifizieren, der mit vollem Namen Johann Christoph Schubarth hieß. Im übrigen ist die Tatsache, daß eine Variante des Dukaten 1717 anlässlich des Reformationsjubiläums (vgl. Grasser, wie Anm. 3, Nr. 405) die Signatur IM-E trägt, entgegen der in der neuen Arbeit vertretenen Meinung kein Beweis dafür, daß Edler bereits ab 1717 an der Saalfelder Münze tätig war. Es ist vielmehr zu vermuten, daß Edler diese Prägung erst nach 1720 — und dann mit seinem Zeichen — besorgte, da ja keine der übrigen zahlreichen Gedenkprägungen von 1717 signiert ist.

³⁵ Wie Anm. 32, LAF 10764, fol. 41, 43.

³⁶ K. Langbein: Die Saalfelder Münze und ihre Meister seit Erhebung zur Kreismünze im Jahre 1571. In: Katalog zur V. Bezirksmünzausstellung Gera, hrsg. v. Kulturbund der DDR, Bezirksleitung Gera, 1981, S. 27—54.

Verzeichnis der Münzabbildungen

Die auf den Tafeln 41—45 wiedergegebenen Münzen stellen nur eine kleine Auswahl der Prägungen unter Herzog Johann Ernst dar, wobei das Hauptaugenmerk auf solche Stücke gelegt wurde, die im Zusammenhang mit den vorangegangenen Ausführungen stehen oder noch nicht beschrieben wurden.

1. Speziesreichstaler 1687, Saalfeld.
Stempelschneider? — Münzmeister? (Eventuell von dem Kupferschmied Sebastian Saul geprägt.) Es existieren auch Abschläge im 2-fachen (Davenport 7503, bzw. A. Riedmann u. Co., Halle, Auktionskatalog 27 vom 25. 9. 1924, Nr. 319) und 1 1/2-fachen Gewicht eines Reichstalers. Das abgebildete Exemplar ist eine Variante mit verändertem Vs.- und Rs.-Stempel zu Davenport Nr. 7505.
2. 2/3 Reichstaler, von feinem Silber, 1687, Saalfeld.
Stempelschneider? — Münzmeister? Eventuell von Sebastian Saul geprägt.
München: 14,63 g; Dresden: 18,65 (sic!) g.
3. 2/3 Reichstaler, von feinem Silber, 1688, Saalfeld.
Stempelschneider? — Münzmeister Chr. (?) Seyfriedt.
München: 14,58 g; Dresden: 14,56 g; Stuttgart: 14,67 g.
4. 2/3 Reichstaler, nach Leipziger Fuß, 1691, Saalfeld.
Stempelschneider? — Münzmeister Chr. (?) Seyfriedt.
Dresden: 17,17 g.
5. Speziesreichstaler 1690, Saalfeld.
Stempelschneider? — Münzmeister Chr. (?) Seyfriedt.
München: 29,00 g.
Es ist auffällig, daß das Stück — obwohl im Gewicht eines Reichstalers — keinen Reichsapfel trägt.
6. Speziesreichstaler 1690, Saalfeld.
Stempelschneider Christian Wermuth (?) — Münzmeister Chr. (?) Seyfriedt.
München: 29,00 g.
7. Wie Nr. 6, jedoch von neuen Vs.- und Rs.-Stempeln.
Privat: 29,22 g.
Es existiert noch eine 3. Variante mit nochmals geänderten Vs.- und Rs.-Stempeln (vgl. Sammlung Koch, wie Anm. 16, Nr. 2279).
Autor konnte nicht feststellen, mit welchen Stempel die Stücke im 2-fachen, bzw. 1 1/2-fachen Reichstalergewicht geschlagen wurden.
8. 1/2 Speziesreichstaler 1690, Saalfeld.
Stempelschneider? — Münzmeister Chr. (?) Seyfriedt.
Dresden: 14,59 g.
9. Speziesreichstaler 1694, Saalfeld.
Stempelschneider? — Münzmeister Gottfried Fromholdt.
10. Dukat 1714, Saalfeld, 2 Varianten.
Stempelschneider I. C. Schubarth (?) — Münzmeister?
Abb. 10 b: Exemplar der Auktion A. E. Cahn, Frankfurt a. M., vom 15. 1. 1929, Tafel 17, Nr. 891. Dieses Exemplar ist von völlig anderem Stempelschnitt als das bei Grasser, wie Anm. 3, unter Nr. 402 abgebildete Stück (Abb. 10 a), vgl. auch den dort unter Nr. 414 abgebildeten doppelten Speziesreichstaler 1714! Diese beiden Stücke können nach Auffassung des Autors von jenen Stempeln stammen, die in Nürnberg gefertigt wurden (vgl. Seite 155).
11. Speziesreichstaler 1698, Saalfeld.
Stempelschneider? — Münzmeister?

12. Speziesreichstaler 1717, Saalfeld.
Stempelschneider? — Münzmeister?
Geprägt anlässlich des 200. Reformationjubiläums. Die bei Grasser, wie Anm. 3, unter Nr. 422 abgebildeten Exemplare zeigen nicht wie hier das Herzogsbrustbild mit umgelegtem Mantel.
13. Speziesreichstaler 1720, Saalfeld. Ausbeuteprägung.
Stempelschneider Johann Heinrich Wahl. — Münzmeister Johann Michael Edler.
14. Speziesreichstaler 1720, Saalfeld.
Stempelschneider und Münzmeister wie bei Nr. 13.
15. $\frac{1}{2}$ Speziesreichstaler 1724, Saalfeld.
Stempelschneider? — Münzmeister Johann Michael Edler.
16. $\frac{1}{2}$ Speziesreichstaler 1724, Saalfeld (?).
Stempelschneider? — Münzmeister?
Dieses in der Literatur bisher nicht erwähnte Stück trägt auf dem Reversstempel die Signatur H — S. Es ist fraglich, ob die Prägung in Saalfeld entstanden ist. Die Signatur H — S verwendete der Eisenacher Münzmeister Johann Heinrich Siegel (vgl. F. W. A. Schlickeysen - R. Pallmann, Abkürzungen auf Münzen, S. 216).
17. $\frac{1}{4}$ Speziesreichstaler 1724, Saalfeld (?).
Stempelschneider? — Münzmeister?
Das bislang unedierte Stück ist auf dem Revers mit I H — S signiert, wobei diese Signatur eindeutig über I M — E geschnitten ist. Vgl. Anmerkung bei Nr. 16!
Ein weiteres Rätsel bietet der Dukat 1724 (oder 1721), abgebildet bei Grasser, wie Anm. 3, Nr. 411. Der Revers-Stempel ist hier eindeutig mit R (= ?) signiert. Es ist fraglich, ob dieser Dukat in Saalfeld geprägt wurde.
18. $\frac{1}{2}$ Speziesreichstaler 1725, Saalfeld.
Stempelschneider? — Münzmeister Johann Michael Edler.
19. Groschen (= $\frac{1}{24}$ Taler) 1725, Saalfeld.
Stempelschneider? — Münzmeister Johann Michael Edler.
20. Doppelgroschen (= $\frac{1}{12}$ Taler) 1723, Saalfeld.
Stempelschneider? — Münzmeister Johann Michael Edler (Signatur M — E).
21. Doppelgroschen (= $\frac{1}{12}$ Taler) 1724, Saalfeld.
Stempelschneider? — Münzmeister Johann Michael Edler.
22. $\frac{1}{12}$ Taler 1728, Saalfeld.
Stempelschneider? — Münzmeister Johann Michael Edler.
2 Varianten mit unterschiedlichem Reversstempel.
23. Speziesreichstaler 1729, Nürnberg (?).
Stempelschneider? — Münzmeister?
24. $\frac{1}{2}$ Speziesreichstaler 1729, Nürnberg (?).
Stempelschneider? — Münzmeister?
25. Doppelgroschen, bzw.
26. Groschen 1729, Saalfeld.
Stempelschneider? — Münzmeister Johann Michael Edler.

Foto-Nachweis:

- a) Staatliche Kunstsammlungen, Münzkabinett, Dresden: Nr. 4, 8.
- b) Geldmuseum der Deutschen Bundesbank, Frankfurt a. M.: Nr. 12, 13, 14, 15, 18, 19, 20, 22 a, 23, 24, 25, 26.
- c) Staatliche Münzsammlung, München: Nr. 2, 3, 5, 6, 9, 16, 17, 21, 22 b.
- d) Kunstsammlungen der Veste Coburg: 10 a.
- e) Privat: Nr. 1, 7, 11.

OTTO KOZINOWSKI

(München)

Die Saalfelder Silberausmünzungen von 1812 und 1813
für das Herzogtum Sachsen-Coburg-Meiningen

(Taf. 45, 1. 2)

Aus den Jahren 1812 und 1813 sind für das Herzogtum Sachsen-Coburg-Meiningen folgende Land- und Konventionsmünzen bisher bekannt ¹:

1 Kreuzer 1812

Vs. Mit Herzogshut gekrönter herzoglich-sächsischer Wappenschild auf Hermelinmantel, Umschrift, Strichelkreis. H.S. — C.M.

Rs. Vierzeilige Aufschrift 1 | KREUZER | LANDMÜNZE | 1812, darunter Rosette.

Glatter Rand.

Zeichnungsvarianten.

2 Dreikreuzer 1812 und Dreikreuzer 1813

Vs. Wie vorher, jedoch mit der Umschrift S · COB · — MEIN ·

Rs. Wertzahl 3 in Eichenkranz, darunter Jahreszahl, Umschrift, Strichelkreis.

KREUZER LANDMÜNZE

Glatter Rand.

Zeichnungsvarianten beider Jahrgänge.

3 Sechskreuzer 1812 und Sechskreuzer 1813

Vs. Wie vorher.

Rs. Wie vorher, jedoch mit der Wertzahl 6.

Glatter Rand.

Zeichnungsvarianten beider Jahrgänge.

4 20-Konventionskreuzer 1812 (Abb. 1 auf Taf. 45)

Vs. Brustbild der Herzogin, Umschrift, Strichelkreis.

LOUISE ELEONORE HERZOGIN zu S · C · MEININGEN · O ·
u · L · , Rosette.

¹ Arnold, P. - Küthmann H. - Steinhilber, D.: Großer deutscher Münzkatalog — Von 1800 bis heute, München, 1977⁵, S. 318—319.

Jaeger, K. - Grasser, W.: Die Sächsischen Herzogtümer, Basel 1970, S. 79—82.

Grobe, L.: Die Münzen des Herzogtums Sachsen-Meiningen, Meiningen 1891, S. 28—29.

Rs. In verziertem Viereck 20 | KREUZER | 1812, Umschrift, Strichkreis.

LX — EINE — FEINE — MARCK

Laubrand.

Diese Liste ist um ein weiteres Nominal zu ergänzen:

5 Konventionsspezialtaler o. J. (1812/1813) (Abb. 2 auf Taf. 45)

Vs. Brustbild der Herzogin, Umschrift, Strichkreis.

LOUISE ELEONORE HERZ · Z · S · C · MEIN · GEB · FÜRST · Z · HOHENL ; Rosette.

Rs. Brustbild des Herzogs Georg, darunter das Münzmeisterzeichen L (= Loewel) zwischen X EINE — F MARCK, Umschrift, Strichkreis.

GEORG HERZOG ZU SACHSEN COBURG MEININGEN, Rosette.

Laubrand.

Alle Münzsorten sind als Auftragsprägungen in der Kreismünzstätte Saalfeld unter dem damaligen Münzmeister Georg Christoph Loewel und dem Wardein Laurentius Theodor Sommer ausgemünzt worden. Über den Umfang und die Umstände zu diesen Prägungen können an Hand von Archivquellen detailliertere Angaben gemacht werden ².

Am 8. Juni 1812 teilte der Meininger Kammerpräsident Anton von Uttenhoven der Coburger Landesregierung mit, „daß Meiningen gesonnen sei, eine Quantität ganzer und halber Laubtaler in der Münzstadt Saalfeld in Scheidemünzen und Konventionszwanzigkreuzerstücke umprägen zu lassen“. Er bat um Genehmigung zu dieser Ausmünzung, sowie darum, Coburg möge auf den sonst üblichen Schlagschatz verzichten und nur die reinen Prägekosten berechnen. Mit Schreiben vom 17. Juni 1812 erhielt die herzogliche Kammer die Zustimmung zu der beabsichtigten Prägung, worauf Meiningen am 3. Juli 1812 eine erste Teillieferung von 2030 Stück ganzer und 686 Stück halber Laubtaler (zusammen 285 Mark 13 ³/₈ Lot Feinsilber) an das Münzamt Saalfeld sandte. Weitere Lieferungen ergaben dann den Gesamtbetrag von 892 Mark 10 ⁷/₈ Lot Feinsilber. Gleichzeitig erhielt das Münzamt den Auftrag von der Gesamtmenge an Feinsilber 250 Mark 13 Lot 17 Grän in 20-Kreuzerstücke konventionsmäßig umzuprägen, von der Restsumme jedoch Scheidemünzen zu 6-, 3- und 1-Kreuzerstücken nach folgendem Schlüssel zu prägen: ²/₆ in Sechskreuzer-, ³/₆ in Dreikreuzer- und ¹/₆ in Einkreuzerstücken. Für die Ausmünzung der 20-Kreuzerstücke waren bereits die Stempel nach Saalfeld geschickt worden. Bezüglich der Stempel zu

² Staatsarchiv Coburg: LReg 7351, fol. 31—32 und LReg 7359, fol. 1—24.

den Scheidemünzen schrieb v. Uttenhoven dem Münzamt, daß man die gleiche Gravur wie für die Prägungen von 1808 verwenden solle, jedoch mit der veränderten Umschrift „HERZOGL. S. C. M. LANDMÜNZE“ anstelle der bisherigen „240 eine feine Mark“, bzw. „480 eine feine Mark“, außerdem bat er um einen möglichst billigen Ansatz der Prägekosten. Diese setzte das Münzamt mit Schreiben vom 2. August 1812 nach Coburg bei bloßer Berücksichtigung der Material- und Personalkosten pro gemünzte Mark Feinsilber wie folgt fest:

bei den 1-Kreuzern auf 3 Gulden 31 $\frac{7}{8}$ Kreuzer rheinisch,
 bei den 3-Kreuzern auf 1 Gulden 34 $\frac{3}{4}$ Kreuzer rheinisch,
 bei den 6-Kreuzern auf 1 Gulden 6 $\frac{1}{2}$ Kreuzer rheinisch,
 bei den 20-Kreuzern auf — 53 $\frac{1}{2}$ Kreuzer rheinisch.

Da Loewel die Auffassung vertrat, daß die Münze nicht ganz umsonst arbeiten soll, schlägt er als Schlagschatz — also Prägekosten und Gewinn für das Münzamt — für jede vermünzte Mark Feinsilber vor:

Bei den 1-Kreuzern: 4 Gulden 15 Kreuzer rheinisch,
 bei den 3-Kreuzern: 2 Gulden — rheinisch,
 bei den 6-Kreuzern: 1 Gulden 30 Kreuzer rheinisch,
 bei den 20-Kreuzern: 1 Gulden 3 Kreuzer rheinisch.

Nach der Aussage Loewels fährt Meiningen bei dieser Berechnung weit aus besser als die anderen Münzberechtigten, die auch in Saalfeld prägen lassen.

Mit Rescript vom 19. August 1812 genehmigte dann Herzog Ernst zu Sachsen-Coburg-Saalfeld den vorgeschlagenen Schlagschatz, jedoch mit dem ausdrücklichen Vermerk: „nur für dieses Mal aus besonderer Gefälligkeit für die sachsen-meiningische Regierung“.

Zu der Ausmünzung der 20-Kreuzerstücke ist es jedoch nicht gekommen, denn am 19. September 1812 berichtete Loewel nach Coburg, daß „zwar von Seiten Meiningen beschlossen wurde, 250 Mark fein zu Meiningen 20. Xrn hier ausmünzen zu lassen, allein dieser Vorsatz wurde wieder aufgegeben und es sollen dafür Meiningers Speciotaler geprägt werden“. Da für die Ausmünzung der 15 000 Stück Konventionszwanzigkruzer bereits ca. 4000 Schrötlinge hergestellt waren, bat Loewel um Erlaubnis, diese zur Ausmünzung von Coburger 20-Kreuzerstücken verwenden zu können, da noch Stempel vorrätig seien. Dieses wurde mit Rescript vom 25. September 1812 genehmigt, doch sollte sich das Münzamt wegen der bereits angefallenen Münzkosten an Meiningen halten.

So können die wenigen bisher bekannt gewordenen Meiningers 20-Kreuzerstücke mit der Jahreszahl 1812 als eine Art Probepprägung zu einer größeren Emission angesehen werden³.

³ Verf. konnte bisher nur folgende Exemplare ermitteln: Kunstsammlungen der Veste Coburg; Partin Bank, Auktionskatalog 14 vom 6./7. 5. 1982, Nr. 1620; Sammlung Fürst zu Hohenlohe-Waldenburg (?); Privatsammlung München.

Auch die beabsichtigte Prägung der Konventionsspezialtaler ist nicht in vollem Umfange durchgeführt worden. Am 3. Februar 1813 nämlich teilte der Münzmeister Loewel der Coburger Landesregierung mit: „Es hat das vom Hofmedailleur Doell in Suhl auf die Meininger Speciestaler-Stempel gestochene Bildnis der Durchlauchtigsten Frau Herzogin von Sachsen Meiningen, als nicht getroffen, keinen Beifall erhalten, weshalb die fernere Ausmünzung sistiert und von Herzogl. Cammer und Landschaft beschlossen worden, die vorrätigen Speciestaler-Platten zu 6-, 3- und 1-Kreuzerstücken zu vermünzen“. Da die Speciestaler beiderseits ein Brustbild tragen sollten, das „nach Medaillenart mit tiefer Gravur in die Stempel gestochen worden war“, waren aus prägetechnischen Gründen die Schrötlinge im Durchmesser kleiner, dafür aber dicker hergestellt worden. So konnte Loewel die Platten nicht zur anstehenden Speciestalerausmünzung für Rudolstadt verwenden und mußte sie wieder einschmelzen. Die Herstellungs- und Umschmelzkosten der übriggebliebenen Schrötlinge, deren Gesamtfeingewicht 232 Mark 2 Lot 9 Grän betrug, bezifferte das Münzamt mit 185 Gulden 43 $\frac{1}{2}$ Kreuzer rheinisch — pro Mark Feinsilber wurden also 48 Kreuzer angesetzt. Am 6. Februar 1813 wurde das Münzamt angewiesen, sich wegen dieses Verlustes an die Münzcommission in Meiningen zu wenden.

Dies geschah am 19. März 1813, als das Münzamt seine Gesamtberechnung des Schlagschatzes für die von September 1812 bis März 1813 ausgeprägten Meininger Münzen nach Meiningen übersandte. Die Gesamtsumme betrug 2130 Gulden 52 $\frac{3}{4}$ Kreuzer rheinisch für insgesamt 894 Mark 8 Lot 9 Grän vermünztes Feinsilber, und zwar

185 fl	43 $\frac{1}{2}$	Xer rhein.	für Umschmelzkosten,
10 fl	48	Xer rhein.	für 12 Mark - Lot - Grän in Spezialtalern ⁴ ,
453 fl	11 $\frac{1}{4}$	Xer rhein.	für 302 Mark 2 Lot - Grän in Sechskreuzern,
876 fl	30	Xer rhein.	für 438 Mark 4 Lot - Grän in Dreikreuzern,
603 fl	10	Xer rhein.	für 142 Mark 2 Lot 10 Grän in Kreuzern.

Die Zahlenangaben für die Scheidemünzenprägung weichen geringfügig von denen ab, die Arnold-Küthmann-Steinhilber vermerken. Sie zeigen, daß der angeordnete Prägeschlüssel 2 : 3 : 1 bei den Landmünzen eingehalten wurde. Aus Loewels Abrechnung ergibt sich, daß Grobes und Jaegers Annahme, der undatierte Konventionsspezialtaler sei 1803 anlässlich des Todes von Herzog Georg geprägt worden, unrichtig ist. Es sind vielmehr nur 120 Stück um den Jahreswechsel 1812/1813 geprägt worden.

Am 24. Mai 1813 schrieb nun Kammerpräsident von Uttenhoven nach Coburg und bat um eine Überprüfung der berechneten Kosten, da er die Meinung vertrat, die Ausmünzung sei gegen bloße Berechnung der reinen Prägekosten bewilligt worden. Daraufhin wurde Loewel nochmals um eine

⁴ Pro Mark Feinsilber wurden 54 Kreuzer berechnet.

Stellungnahme gebeten. Er übersandte am 3. Juni 1813 folgende Rechnung der Gesamtausmünzung (in rheinischer Währung):

Ausgaben		Einnahmen	
Silberkosten	22 669 fl 10 ¹ / ₄ Xer	Speziestaler	288 fl — Xer
Kupferkosten	928 fl 26 ³ / ₄ Xer	Sechs-Kreuzer	8 701 fl 12 Xer
Stempelkosten	331 fl 12 Xer	Drei-Kreuzer	13 147 fl 12 Xer
Verpackungs- kosten	19 fl 24 ¹ / ₂ Xer	Ein-Kreuzer	5 117 fl 45 Xer
Schlagschatz	2 130 fl 52 ³ / ₄ Xer		
Summe:	26 079 fl 6 ¹ / ₂ Xer		27 254 fl 9 Xer

Somit konnte Meiningen bei der Prägung einen Überschuß von 1175 Gulden 2 ¹/₂ Kreuzern rheinisch erzielen.

Welchen Betrag Meiningen nun tatsächlich für den Prägeauftrag an das Münzamt Saalfeld zu zahlen hatte, kann nicht angegeben werden, da mit der obigen Berechnung Loewels der Schriftwechsel über die Ausmünzung endet.

Anhand der Berechnung Loewels sind wir in der Lage, Prägezahlen, Feinsilbergewicht und Münzfuß der Scheidemünzen anzugeben.

	Prägezahl (Stück)	Feinsilber- gewicht (Grän) (Gramm)	Stück pro Mark fein	Münzfuß (Gulden/ Mark fein)
Sechskreuzer	87 012	1 0,812	288 (240)	28 ⁴ / ₅ (24)
Dreikreuzer	262 944	¹² / ₂₅ 0,390	600 (480)	30 (24)
Einkreuzer	307 065	² / ₁₅ 0,108	2 160 (?)	36 (?)

Die in der Tabelle in Klammern beigefügten Zahlenangaben beziehen sich auf die Scheidemünzenprägung des Jahres 1808, die Sachsen-Coburg-Meiningen in der Eisenacher Münzstätte besorgen ließ und die zu den wenigen Prägungen gehören, welche im 24-Guldenfuß ausgebracht wurden^{5, 6}.

Über den Graveur der Stempel zu den Scheidemünzen finden sich in dem vorliegenden Archivmaterial keine Angaben, doch muß wegen der von Loewel berechneten Stempelkosten vermutet werden, daß der an der Saalfelder Münze tätige Graveur Philipp Friedrich Stockmar die notwendigen Stempel geschnitten hat.

⁵ Arnold-Küthmann-Steinhilber notieren unter Nr. 168 irrtümlich auch Sechskreuzerstücke von 1812 und 1813 mit der Umschrift der Münzen von 1808, ebenso Jaeger-Grasser unter Nr. 403 und 404 Drei- und Sechskreuzerstücke.

⁶ Jaeger-Grasser geben als Münzfuß der Sechs- und Dreikreuzerstücke 1808, 1812 und 1813 einheitlich einen 24 ¹/₂-Guldenfuß an.

EGON BECKENBAUER

(München)

Zwei wiedergefundene Wachsarbeiten von Franz Andreas Schega

(Farbtaf. 46)

Paul Grote Meyer berichtet in seiner Monographie¹ über Franz Andreas Schega, sämtliche Wachsarbeiten Schegas seien verschollen und bemerkt dazu:

„Der Verlust dieser Stücke ist umso bedauerlicher, weil somit dieses Gebiet Schegascher Kunstfertigkeit, auf welchem wir den Künstler als einen besonderen Virtuosen vermuten dürfen, unserer unmittelbaren Kenntnis entrückt ist. Welche köstlichen Erzeugnisse diese Wachsmodelle gewesen sein müssen, kann jeder Verständige von den Münzen- und Medaillenarbeiten ablesen. Der Künstler, der sich bei diesen Arbeiten in der Beherrschung des spröden metallenen Materials als ein Meister erwies, um wieviel mehr wird seine Hand über das weiche Wachs mit spielender Gebärde hingegangen sein, wieviel stärker wird wieder das nachgiebige leicht zu bearbeitende Material ihn gereizt haben, in der Gestaltung von Einzelheiten wie namentlich im Kostümlichen und hier besonders in den Perücken mit seiner Phantasie zu wuchern.“

Es ist ein besonderer Glücksfall, daß nun zwei Wachsmodelle aus der Hand Schegas aufgetaucht sind und dokumentieren können, wie Schega mit dem Material umging und wieweit die Vermutungen Grote Meyers zutreffen.

Es handelt sich um Porträts des bayerischen Kurfürsten Max III. Joseph und seiner Gemahlin Maria Anna. Schega hat die beiden Porträts in ganz ähnlicher Gestaltung in Stempel geschnitten und gekoppelt zu einer Medaille o. J., von der Abschläge in Silber, Kupfer und Blei bekannt sind (Grote Meyer Nr. 21). Der Stempel mit dem Porträt des Kurfürsten wurde auch für die Medaille auf die Stiftung der Akademie der Wissenschaften verwendet (Grote Meyer Nr. 20). Die Akademiemedaille trägt die Jahrzahl 1759, weshalb Grote Meyer die Entstehung der erstgenannten Medaille ins gleiche Jahr datiert. Ein Vergleich mit den von Schega geschnittenen Talern hilft mit, diese Datierung als zumindest annähernd richtig zu erkennen.

Die beiden Wachsarbeiten haben die gleiche Größe² wie die metallenen Medaillenmodelle, nämlich eine Höhe von 48 mm des Kurfürstenporträts und 52 mm bei dem der Kurfürstin. Das verstärkt zunächst den naheliegenden Verdacht, es könne sich bei den Wachsen um Ausgüsse einer von der

¹ Paul Grote Meyer, Franz Andreas Schega 1711—1787, München 1971.

² Gesamtdurchmesser der Wachsarbeiten je 60 mm, Durchmesser der geprägten Medaille 62 mm.

metallenen Medaille gewonnenen Negativform oder um Kopien handeln. Da solche Nachahmungen im 18. und 19. Jahrhundert öfter vorkommen, ist eine sorgfältige Untersuchung in jedem Falle notwendig.

Zu diesem Zwecke seien die Abbildungen der geprägten Medaille und die Wachsmodele im gleichen Maßstab nebeneinandergelegt (Taf. 46). Hierbei zeigen sich trotz weitgehender Übereinstimmung in vielen Einzelheiten deutliche Unterschiede, von denen einige angeführt werden sollen; weitere kann der aufmerksame Betrachter selbst finden.

Beim Porträt des Kurfürsten:

Der Gesamteindruck der Wachsarbeit ist ruhiger und feiner als der der Medaille, die Linienführung verzichtet auf starke Ausbuchtungen, z. B. beim Verlauf des Ordensbandes. Die Haare der Perücke sind beim Wachs weitaus lebendiger und detaillierter, als bei der Medaille, wo die Haare recht summarisch behandelt werden — was erst durch die Vergleichsmöglichkeit mit der Feinheit des Wachsmodells auffällt. Der dem Ordensband aufgestickte Ordensstern fehlt beim Wachsmodell. Die Weglassung solcher Details ist übrigens auch bei den bekannten Gipsmodellen Schegas (Grottemeyer I—VII) zu beobachten. Der Grund liegt wohl auch darin, daß mit dem Modellierholz in Wachs nicht die dazu benötigten scharfen Formen erzeugt werden können, wie mit dem spitzen Graveurwerkzeug. Die Folge ist keine Verarmung des Eindrucks, sondern eine den wichtigen Aussagen förderliche Beruhigung.

Die Höhen des Reliefs sind beim Wachs organisch einander zugeordnet und gehen leise ineinander über, bei der Medaille spürt man vergleichend, wie das mühsame Hineingraben in den Stahlstempel die feine Abstimmung der Höhenunterschiede behinderte.

Beim Porträt der Kurfürstin:

Hier sind die gleichen Beobachtungen zu machen wie bei dem Porträt Max' III. Josephs. Auch hier sind zum Vorteil des Gesamteindrucks beim Wachs Einzelheiten weggelassen, wie z. B. das Krönchen und der Ordensstern auf dem Kleid. Das Porträt ist beim Wachsmodell etwas schmaler gehalten (etwa 3 mm Unterschied), wodurch das Brustbild schlanker und eleganter wirkt. Bei dem Medaillienstempel war es notwendig, die rechte Übereinstimmung von Porträt, Fond, Umschrift und Rand herzustellen, was dazu führte, das Porträt etwas voluminöser zu gestalten.

Diese Beobachtungen ergeben zwingend, daß es sich bei den Wachsarbeiten keinesfalls um Abgüsse aus einer nach der Medaille hergestellten Negativform handeln kann.

So bleibt nur noch die Frage, ob die Wachsmodele Kopien nach Schega sein könnten. Einen Teil der Frage beantworten die bereits gemachten Beobachtungen. Die Wachsarbeiten sind vollendeter und sensibler als die Medaillienstempel. Die Formensprache ist die Schegas, wobei die Eleganz

und Feinheit der Wachsarbeiten eher in den feinsten Münzstempeln ihre Entsprechung findet als in den meisten seiner Medaillen.

In der Umgebung Schegas nach Urhebern dieser beiden Wachsarbeiten zu suchen erübrigt sich; es war niemand in der Lage, Gleichartiges zu leisten. Wir dürfen ohne Zweifel die wiedergefundene Modelle als eigenhändige Arbeiten Schegas ansehen.

Den Verwendungszweck werden wir nicht mit Sicherheit rekonstruieren können. Sie mögen zunächst als selbständige Kunstwerke gedacht und dann als Vorbild für Medaillenstempel verwendet, sie können auch zum Zweck der Medaillenherstellung als Muster und Vorbild angefertigt worden sein.

Zur Technik:

Als Träger der Wachsmodele dient eine dünne, rund ausgesägte, gehämmerte Kupferplatte. Auf dieser Platte liegt eine hauchdünne Schicht dunkelbrauner Masse (Wachs?), die wohl in das Kupfer eingebrannt wurde. Darauf ist das inkarnatfarbene Wachs des Reliefs aufgetragen. Schega hat die aus dieser Technik folgende Möglichkeit, seiner Arbeit einen zusätzlichen Reiz zu verleihen, besonders beim Porträt der Kurfürstin ausgenutzt. Er hat das helle, etwas durchscheinende Wachs des Reliefs an manchen Stellen so dünn aufgetragen, daß der Untergrund durchschaut und so zusätzlich Schatten, Feinheit, Zartheit des Stoffes, Aufgelöstheit suggeriert. Im übrigen unterstützt natürlich auch der Hell-Dunkelunterschied von Untergrund und Relief die Abhebung des Porträts vom Grund ohne die Notwendigkeit, sehr in die Höhe zu gehen. Das ist ein Vorteil gegenüber der metallenen Medaille, die nur durch Licht und Schatten wirken kann, ein Vorteil, den sich Schega nicht entgehen ließ, er blieb mit dem Wachsrelief niedriger als mit dem Relief der Medaille.

Zum Schluß möchte ich nicht versäumen, meine Freude darüber auszudrücken, daß Paul Grottemeyer mit seinen Ahnungen über die Schega aus dem Wachs zukommenden Ausdrucksmöglichkeiten so völlig recht hatte. Schade, daß er die beiden Wachsmodele nicht mehr sehen konnte und diese Bestätigung seines guten Gefühls nicht mehr erlebt hat.

Andreas Alföldi

* zu Pomáz/Ungarn 27. 8. 1895, † zu Princeton N. J./USA 12. 2. 1981

Kaum ein anderer Gelehrter hat den Sinn numismatischer Forschung so gut verstanden, unser Fach so weiträumig angewandt, wie Andreas Alföldi. Er hat diese Wissenschaft als integralen Bestandteil jeder historischen Forschung betrachtet und wurde nie müde, diese seine Auffassung zu vertreten. Das beste Beispiel hierfür gibt sein Lebenswerk. Jedem wissenschaftlichen Numismatiker wird es bisweilen so gehen, daß er von manchen Vertretern der Nachbarfächer nicht ganz für gleichwertig genommen, lediglich als ein bisweilen nützlicher Materialzubringer aus dem engen Bereich einer „Hilfswissenschaft“ betrachtet wird. Andreas Alföldi hat in Forschung und Lehre gezeigt, wie engstirnig das Bild vom am Material hängenden und sammelnden Gelehrten ist, wie vielseitig die Münze als historische Quelle ausgewertet werden kann. Unvergeßlich ist mir ein Vergleich, den er einmal anführte. Ein Kollege zweifelte den historischen Wert antiker Münzen an mit den Worten: „Aber das sind doch nur so winzige Dinge!“ Alföldis Gegenargument, das Format als Gradmesser der Wichtigkeit einer antiken Quelle schlagend als unwesentlich charakterisierend, lautete daraufhin prompt: „Aber Herr Kollege, denken Sie doch an die Bakterien, so kleine Dinge, und sie bewirken doch so viel!“

Daß mir, dem einer weit jüngeren Generation Angehörenden, ein enger und herzlicher Kontakt zu Andreas Alföldi vergönnt war, daß ich ihn mehrfach während seiner Europaaufenthalte treffen und 1980 Gast unter seinem Dache in Mercer Street, Princeton N. J., sein durfte, berechtigt vielleicht zu einigen persönlichen, nicht rein fachbezogenen Gedanken. Er war im wahren Sinn des Wortes ein gütiger Mensch. Das Schicksal hatte ihn zwei Weltkriege mit allen schrecklichen Konsequenzen erleben lassen. Sicherlich lernt man daraus, sofern einem Einsicht gegeben ist, das Wesentliche, das wahrhaft Menschliche zu erkennen. Falsches Autoritätsdenken war ihm gänzlich fremd, stets war er offen zum Gespräch, auch für Studenten und Anfänger nahm er sich Zeit. Unvergeßlich ist mir sein guter und unmittelbarer Kontakt zu Kindern, unvergeßlich auch seine schlichte, keineswegs überzogene Tierliebe, sei es zu seinem ungarischen Hirtenhund, sei es zu all jenen schönen amerikanischen Vögeln, die sich in seinem Garten zu Princeton tummelten.

Dem Wissenschaftler Andreas Alföldi Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, sein enormes Schaffen zu würdigen, das möchte ich Kompetenteren überlassen. Seine umfangreiche Bibliographie ist publiziert¹. Im Mittelpunkt

¹ Vgl. Beiträge zur Historia-Augusta-Forschung 3 (= Antiquitas, Reihe 4), Bonn 1966, S. XII—XXVIII; Ergänzungen als hektographierte Liste.

stand stets *nicht* die Münze *allein*, sondern standen historische Abläufe, geistesgeschichtliche Strömungen, zu denen die Münze Quelle und Zeugnis ist. Unersetzlich sind seine Studien zum 3. Jahrhundert n. Chr., seine Überlegungen zum spätrömischen Hofzeremoniell, seine gründliche Würdigung der Kontorniaten, seine Untersuchungen zum frühen Rom und zu der interessanten Zeit der Umwälzungen in der späten römischen Republik, speziell zu Caesar, um nur einige Beispiele zu nennen. Exakte numismatische Dokumentation hat Andreas Alföldi stets mit seinem reichen historischen Wissen und profunden geistesgeschichtlichen Kenntnissen zu verbinden gewußt. In der Diskussion haben einige ihm bei manchen Argumenten allzu viel Phantasie vorgeworfen. Aber gerade diese Art der Zusammenschau, die Integration der numismatischen Quelle in den Gesamtzusammenhang ist notwendig, auch dann, wenn bisweilen Meinungsverschiedenheiten in der Beurteilung von Einzelproblemen auftreten sollten. Fest steht jedenfalls: Andreas Alföldi hat im Laufe eines erfüllten Lebens eine reiche und vielfältige wissenschaftliche Ernte eingebracht. Sein Werk ist aber keineswegs abgeschlossen. Seine Frau und enge Mitarbeiterin, Professor E. Alföldi-Rosenbaum, arbeitet weiter am Abschluß laufender Projekte, etwa dem Auswertungsteil zum Kontorniatenwerk, um nur ein Beispiel zu nennen².

Andreas Alföldis berufliche Stationen, sein wissenschaftlicher Werdegang seien hier nur ganz kurz skizziert. Von der Position des Kustos am Budapester Münzkabinett führte ihn der Weg hin zur akademischen Forschung und Lehre. Von Professuren an den Universitäten Debrecen und Budapest zu Lehrstühlen in Bern und Basel nach dem 2. Weltkrieg und schließlich zu seiner Berufung an das Institute of Advanced Study, School of Historical Studies, wo er sich in seinem letzten Lebensabschnitt ganz ungestört der Forschung widmen konnte. Die große Zahl von Ehrenmitgliedschaften bei numismatischen und historischen Gesellschaften und Institutionen und die weiteren Ehrungen, die ihm in Anerkennung seines Lebenswerks verliehen wurden, sind ebenso wie sein Oeuvre bereits publiziert³.

Andreas Alföldi hat sich nie aufs Altenteil zurückgezogen. Bis zuletzt hat er seine Forschungsprojekte vorangetrieben. Die Beschäftigung mit der Antike war für ihn kein „Aussteigen“ aus der Gegenwart, sondern ein Beitrag, sein Beitrag zur Erkenntnis der historischen und geistesgeschichtlichen Abläufe und damit zum Verständnis der Menschheitsgeschichte überhaupt. Der Mensch und Historiker Andreas Alföldi wird unvergessen bleiben.

Bernhard Overbeck

² Andreas Alföldi, Elisabeth Alföldi, Die Kontorniat-Medaillons. Teil 1, Katalog (= Antike Münzen und Geschnittene Steine, Band VI, 1), Berlin 1976, Katalogband mit 232 S., 2 Abb., 3 Diagrammen; 1 Tafelmappe mit IV S. und 212 Tafeln.

³ Vgl. den Beitrag von H. Bögli im Andreas Alföldi zum 65. Geburtstag gewidmeten Band dieser Zeitschrift: JNG 10, 1959/60, 7—20. — Vgl. ferner die folgenden Nachrufe: J.-B. Giard, Internationale Numismatische Kommission, *Compte rendu* 27, 1980, 24 f.; H. A. Cahn, SNR 60, 1981, 99—104.

Karel Castelin

* 2. Mai 1903, † 14. August 1981

Die bürokratischen Voraussetzungen schienen alle erfüllt und wir hofften auf ein Wiedersehen mit unserem Ehrenmitglied beim 100jährigen Jubiläum der Bayerischen Numismatischen Gesellschaft im Oktober in München, als Karel Castelin unerwartet am 14. 8. 1981 verstarb. Damit ging ein Leben zu Ende, das allen Widrigkeiten der Zeiten zum Trotz an der Beschäftigung mit der Numismatik festgehalten und dabei trotz vielerlei gesundheitlicher Beeinträchtigungen Erstaunliches geleistet hatte. Als Karel Castelin am 2. Mai 1903 in Prag geboren wurde, bildeten die Länder der Habsburger Monarchie noch eine Einheit, die aufgeschlossene Geister durchaus zu mehrsprachigem Studium und zu überregionalem Denken anregen konnte. Und ein Zug hiervon ist Castelin selbst dann noch erhalten geblieben, nachdem bittere Zeitläufte ihn und seine Familie bis ins KZ gebracht hatten, wo seine Frau und Tochter umkamen.

Schon in früher Jugend hatte Karel Castelin begonnen Münzen zu sammeln und damit seine eigentliche Berufung entdeckt. Im Bestreben, sein Wissen zu erweitern, schloß er sich 1923 nicht nur der Tschechoslowakischen Numismatischen Gesellschaft, sondern auch der Bayerischen Numismatischen Gesellschaft an, wo er bei seinem Hinschied unser an Mitgliedsjahren ältestes Mitglied war. Zu seinem 50. Mitgliedsjubiläum und gleichzeitig zum 70. Geburtstag hatte die Gesellschaft ihm einen Band des Jahrbuches gewidmet. 1924 erscheint Karel Castelin erstmals — als stud. iur. — in unseren damals in den „Mitteilungen“ veröffentlichten Mitgliedlisten. Erst später wandte er sich dem Studium der Numismatik, Archäologie und Alten Geschichte zu und promovierte an der Karls-Universität Prag mit einer Arbeit über die Münzen von Rhessaena in Mesopotamien. Inzwischen war er schon längst ins Berufsleben eingetreten und hatte eine Tätigkeit in der Planungsabteilung des Stahlwerkes von Kladno aufgenommen. Abgesehen von einer durch die zeitbedingten Umstände erzwungenen Unterbrechung blieb Castelin in diesem Werk bis zu seiner Pensionierung. Obwohl ihn der tägliche Weg von über 30 km zur Arbeitsstätte viel Zeit und Kraft gekostet hat, blieb er der Numismatik treu; in den frühen 30er Jahren schon erschienen seine ersten wissenschaftlichen Aufsätze und Fundberichte. Sie zeigen, daß er sich dem böhmischen Münzwesen des hohen und späten Mittelalters zugewandt hatte, einem Spezialgebiet, dem er bis zuletzt Aufmerksamkeit gewidmet hat. Die Arbeiten über die Münzstätte Eger und über die Prager Groschen sind von grundlegender Bedeutung.

Alle Studien wurden jäh unterbrochen, als wegen der Zugehörigkeit zu einer verfeimten Religionsgemeinschaft seine Frau mit der Tochter verhaftet

wurde und er mit der Familie ins KZ kam. Daß für den allein Überlebenden der schwere Neubeginn überhaupt möglich war, verdankte er seiner zweiten Frau, die ihm wieder Heim und Familie schenkte. Daneben spielte auch die Numismatik gleich wieder eine Rolle; schon 1947 erscheinen von neuem die ersten Aufsätze. Trotz aller erschwerenden Umstände wurden nun die fünfziger und sechziger Jahre die fruchtbarste Zeit seines numismatischen Schaffens. Castelin wandte sich dabei noch einem weiteren Spezialgebiet zu, dem keltischen Münzwesen, auf dem er dann seine größten Leistungen erbracht hat. Es genügt, auf „Die Goldprägung der Kelten in den böhmischen Ländern“ (1965), seine Neuedition des „Forrer“ und seinen Katalog der keltischen Münzen im Schweizerischen Landesmuseum, zu dem der Kommentarband im Manuskript vorliegt, zu verweisen; die Vielzahl seiner Aufsätze mag der Bibliographie in der Festschrift entnommen werden, die ihm die Tschechoslowakische Numismatische Gesellschaft zum 70. Geburtstag gewidmet hat (S. 7—12). Castelin hat sich in der keltischen Münzkunde große Verdienste erworben durch Fundvorlagen, Systematisierung und Katalogisierung und durch die Aufzeigung von Zusammenhängen, aber auch dadurch, daß er auf den weithin übersehenen Zusammenhang zwischen Gewicht, Feingehalt und Chronologie immer wieder sehr entschieden hingewiesen hat. Hierbei sind ihm beachtenswerte Entdeckungen gelungen. Bei der Differenziertheit des Materials und der heute kaum rekonstruierbaren Kompliziertheit der historischen Vorgänge in den letzten Jahrhunderten v. Chr. konnte Widerspruch in manchen Punkten nicht ausbleiben. Noch fehlt ja der Archäologie wie der Numismatik ein sicheres und zusammenhängendes Gerüst der relativen und absoluten Chronologie der Latènezeit. So hat sich Castelin — im Bestreben, der Rätsel Lösung rasch zu finden — in seinem letzten Jahrzehnt vorwiegend den Chronologieproblemen der keltischen Numismatik gewidmet, ohne genügend zu bedenken, wie sehr es an gut beobachteten Schlüsselfunden und modernen Stratigraphien fehlt, die zu abschließenden Aussagen führen könnten.

Von der wissenschaftlichen Persönlichkeit Castelins und seinen Publikationen ist große Wirkung ausgegangen. Er hat ganz wesentlich dazu beigetragen, daß die Forschung zur Münzung der Kelten international nach dem Krieg einen solchen Aufschwung genommen hat, indem er die einen zur Weiterführung und Überprüfung, die anderen zur Auseinandersetzung mit seinen Gedanken und Theorien angeregt hat. Daß vielleicht gelegentlich Ansichten von ihm als starr empfunden wurden, mag aus den großen Anstrengungen resultieren, mit denen er sich gar manches Mal zur Weiterführung seiner wissenschaftlichen Arbeiten zwingen mußte. Es darf nicht vergessen werden, auf die enormen Schwierigkeiten hinzuweisen, unter denen Karel Castelin sein beachtliches Lebenswerk geschaffen hat: Vom Beruf in Kladno und seiner seit der KZ-Haft angegriffenen Gesundheit war schon die Rede, die immer wieder hemmenden Reisebeschränkungen ins Ausland mit all den zeitraubenden administrativen Notwendigkeiten sind wohl bekannt, viel

zu wenig aber mag bewußt sein, welche ungeheueren Schwierigkeiten die Beschaffung der notwendigen Literatur, der Fotos, Fotokopien etc. bereitet hat. Ich glaube, daß man sich dies alles eindringlich vor Augen halten muß, wenn man der wissenschaftlichen Leistung und der Situation, aus der sie entstanden ist, gerecht werden will. Und auf eine solche Gerechtigkeit hat Castelin uneingeschränkt Anspruch.

Als Persönlichkeit hat sich Castelin ob seiner menschlichen Qualitäten weithin Freunde erworben. Hatte er erst einmal seine verständliche Zurückhaltung aufgegeben, so konnte man seiner Freundschaft sicher sein. Dies auch, wenn man in wissenschaftlichen Fragen nicht unbedingt seine Meinung teilte. Ja gerade in einer solchen Diskussion konnte er ganz engagiert seinen analytischen Geist entfalten und seine Fairness zeigen. Ich erinnere mich gerne an stundenlange Diskussionen über das keltische Münzwesen, in denen wir Meinungen überprüften, Theorien entwickelten, aber auch differierende Standpunkte zu Datierungsfragen anzunähern versuchten. Immer ging es ihm, auch wenn er unerbittlich für eine Änderung seiner Meinung die besseren Argumente forderte, nicht so sehr ums Rechthaben, als um die Klärung der historischen Tatbestände und Vorgänge. Unsere gemeinsamen Aufsätze sind Zeugnis hierfür, indem er nie Bedenken hatte, hierin auch abweichende Ansichten zum Ausdruck kommen zu sehen. Ebenso, wie er über all seinem großen wissenschaftlichen Engagement die rührende Fürsorge für seine Familie nicht beeinträchtigte, war ihm Freundschaft selbstverständlich.

In den letzten Jahren machten ihm gesundheitliche Beschwerden immer mehr zu schaffen. Trotzdem konnte er mit bewundernswerter Energie den Kommentar zu den keltischen Münzen in Zürich noch als Manuskript abschließen, und hat uns damit das Resumée seines langen wissenschaftlichen Bemühens hinterlassen als eine Art Vermächtnis, von dem ausgehend jetzt weiterzuarbeiten ist. Karel Castelin gehört zweifellos zu den bedeutendsten Gestalten in der langen und großen Tradition der tschechischen Numismatik. Er war ein Gelehrter, der in schwierigsten Zeiten in treuer Gewissenhaftigkeit seinen Forschungsbeitrag geleistet hat — und als solchen wollen wir ihn in bleibender dankbarer Erinnerung behalten.

Hans-Jörg Kellner

Max Hirmer

* zu Straubing 14. 3. 1893, † zu München 17. 4. 1981

Der Verleger, Photograph, Kunsthistoriker und Archäologe, Professor für Botanik, Max Hirmer war langjähriges Mitglied der Bayerischen Numismatischen Gesellschaft, ein Mitglied, auf das man stolz sein konnte. Mit der Aufzählung der zahlreichen Berufe des Verstorbenen ist bereits zum Ausdruck gebracht, daß sich dieser Mann nicht so einfach in eine Kategorie einordnen ließ, daß seine Interessen und Fähigkeiten weit gespannt waren.

Zunächst sah es so aus, als würde Max Hirmer beruflich eine ganz andere Richtung einschlagen, als sein Vater, der Buchhändler, Verleger und Kgl. Bayerische Kommerzienrat Max Hirmer. Nach dem Abitur wandte er sich zwar zunächst dem Studium der Kunstgeschichte und der altertumswissenschaftlichen Fächer zu, dann aber wechselte er zu den Naturwissenschaften über. Schon 1917 promovierte er summa cum laude, 1922 habilitierte er sich. Seit 1927 außerordentlicher Professor, wurde er 1928 auf den Lehrstuhl für allgemeine Botanik an der Universität München berufen. So erfolgreich diese Karriere war, so abrupt endete sie. Ein so vielseitig gebildeter, souveräner Geist paßte nicht in das nationalsozialistische System. Am 1. November 1936 wurde Max Hirmer nach „§ 6 zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums“ in den Ruhestand versetzt. Dahinter stand als Hauptvorwurf seine angeblich zu starke Betonung des Werts internationaler Zusammenarbeit auf seinem Forschungsgebiet, ferner der Vorwurf einer zu judenfreundlichen Einstellung.

Zwangsläufig wandte sich Max Hirmer wieder seinem zweiten Hauptinteressengebiet zu, der Archäologie — Numismatik inbegriffen — und Kunstgeschichte. Als ihm nach dem Zusammenbruch der Naziherrschaft 1945 der Lehrstuhl für Botanik wieder angeboten wurde, lehnte er ab.

Aus der vormaligen Nebenbeschäftigung mit schönen Dingen einschließlich der „Münzbelustigungen“ war immer mehr ein Hauptbetätigungsfeld geworden, sollte nun ein Hauptberuf werden, den er mit der ihm eigenen Energie und Hingebung an die Sache ausübte. Schon 1940 war in der Insel-Bücherei sein Band „Die schönsten Griechenmünzen Siziliens“ erschienen. 1941 folgte in der gleichen Reihe der Band „Römische Kaisermünzen“. Kommentar, Bildauswahl und Photographie hatte Max Hirmer besorgt. Beide Bände zeigen Hirmers unbestechliches Auge, seine klare Auffassung von der Photographie. Dazu gehört nicht nur das Sehen, auch, und ganz besonders, das Erfassen des Gegenstands an sich. Erst dadurch wird das adäquate Abbild über das Medium Kamera möglich. Beide Bände waren und sind ein Erfolg in Gestaltung und Konzeption. Den einmal beschrittenen Weg der Kunstphotographie hat Hirmer dann konsequent weiterverfolgt.

1948 gründete er einen eigenen Kunstverlag „Gesellschaft für wissenschaftliches Lichtbild“, der seit 1952 dann den Namen „Hirmer Verlag München“ trägt. Dieses „zweite Leben“, um einen Ausdruck des Verstorbenen zu verwenden, sollte überaus fruchtbar und erfolgreich werden. Hatten seine ersten Editionen hauptsächlich Themen aus der bayerischen Kunstgeschichte gegolten, folgten bald Aufnahme-reisen nach Ägypten, Mesopotamien, der Türkei, Griechenland, Italien, Spanien und Frankreich. Es entstand neben den zahlreichen Werken der Verlagsproduktion eine Fotokartei von großem kulturgeschichtlichen Wert. Die Zusammenarbeit mit Fachgelehrten aus der ganzen Welt, die noble Ausstattung der Bände, brachten dem Hirmer Verlag bald seinen guten Ruf ein.

Wenn man, wie der Unterzeichnete, als Autor mit Max Hirmer zusammengearbeitet hat, entsteht natürlich ein unauslöschlicher persönlicher Eindruck. Unvergeßlich ist es mir, ihn Münzen photographieren zu sehen. Er verzichtete stets auf Effekthascherei, übermäßiges Spiel von Licht und Schatten, verfremdete nicht. Er rückte das Wesentliche ins rechte Licht. Das tat er mit sicherem Blick und wenigen Handgriffen. Sehr engagiert war sein Verhältnis zum Buch und seinem Autor, sehr entschieden und temperamentvoll vertrat er in der Diskussion seine Ideen. Max Hirmer war nicht einfach ein Verleger in Sachen Wissenschaft, viel eher ein Wissenschaftler in seinem Verlag. Fragen der Buchgestaltung, Bildauswahl etc. hat man oft ausführlich miteinander durchdiskutiert und kam dann zu einer gemeinsamen Lösung.

Max Hirmers Vielseitigkeit reichte von der Photographie einer Orchidee — die er selbst züchtete — bis zum imponierenden Gesamtphoto des Trümmerfeldes von Assur. Als Autor, Photograph und Verleger hatte er einen Erfahrungsschatz aufgebaut, wie wohl kein zweiter. Sein „zweites Leben“ hat ihm viel Erfolg und Erfüllung gebracht. Das Werk, das er hinterlassen hat, bleibt uns erhalten, seine Bücher, eine große Photodokumentation und schließlich sein inzwischen traditionsreicher Verlag, der sich, nun in der zweiten Generation, bei Albert Hirmer und Irmgard Ernstmeier-Hirmer in guten Händen befindet.

Bernhard Overbeck

Buchbesprechungen

WILLIAM E. METCALF, *The Cistophori of Hadrian*. The American Numismatic Society, Numismatic Studies No. 15, New York 1980. 164 S., 31 Tafeln.

Nach den griechischen Cistophoren (F. S. KLEINER - S. P. NOE, ANSNS 14, 1977) und den Cistophoren des Augustus (C. H. V. SUTHERLAND - N. OLÇAY - K. E. MERRINGTON, RNS Special Publ. 5, 1970) erfuhren mit der Arbeit von M. nun auch die Cistophoren Hadrians eine ausführliche monographische Neubearbeitung. Das Thema war zuletzt von H. HERZFELDER in größerem Rahmen behandelt worden (NC 1936, 1—29). unter Ausschluß der bithynischen Prägung; eine umfassende Monographie galt seit längerem als Desiderat. Die hadrianischen Cistophoren — Gegenstand verschiedener Einzeluntersuchungen — sind in mancher Hinsicht bemerkenswert: wegen des Prägevolumens, der häufig zu beobachtenden Überprägung auf ältere Stücke, des Reichstums an lokalen und teilweise singulären Typen (häufig als Ausdruck des Philhellenentums dieses Kaisers interpretiert), den damit verbundenen schwierigen Fragen der Münzstättenzuweisung, als eigentlicher Endpunkt der Cistophorenprägung und wegen der Ausdehnung der Prägung über die Provinz Asia hinaus (Bithynien).

Die Arbeit M.s ging hervor aus einer Dissertation von 1973 (University of Michigan). Erfasst wurden aus 31 Kabinetten und Sammlungen, aus dem Handel und der Literatur insgesamt 513 Exemplare, 463 (mit 127 Typen in 427 Varianten) der Provinz Asia und 50 (mit 19 Typen in 43 Varianten) der Provinz Bithynia. Bestände aus unpublizierten Privatsammlungen sowie in den Museen der Türkei (mit Ausnahme von Istanbul) wurden nicht miterfaßt. Hinzu kommt eine sehr kleine — zahlenmäßig nach den Angaben von M. nicht genau bestimmbare — Anzahl von subäraten Münzen (5 Typen); 25 in der Literatur genannte Cistophoren wurden als nicht verifizierbar ausgeschieden. Die Arbeit ist folgendermaßen aufgebaut: Nach einer kurzen Einleitung (in der die Fragen und Probleme nur angedeutet, aber nicht präzisiert werden) folgt — den Großteil der Arbeit ausmachend — ein Katalog der asiatischen Cistophoren, gegliedert nach Münzstätten (Reihenfolge nach HEAD, Historia Numorum), jeweils abschließend mit einer zusammenfassenden Statistik (Zahl der bekannten Münzen, der Überprägungen, der Stempelkombinationen, der Vs.- und der Rs.-Stempel, wobei sich diese Aufschlüsselungen im Fall von Städten, von denen nur ein einziges Exemplar bekannt ist [Nysa, Thyateira], erübrigen hätten können). Im Anschluß wird jeweils die Zuteilung an die Münzstätte begründet und dabei der Bezug der Typen zur Stadt im einzelnen besprochen. Für Asia ermittelte M. — mit manchen Modifizierungen gegenüber der früheren Forschung — 16 „sichere“ und 5 unidentifizierbare Münzstätten; ein relativ kleiner Rest bleibt ohne Zuweisung. Es folgt ein systematischer, auswertender Teil (mit mehreren Statistiken), relativ knapp, aber reich an Aspekten: Münzumlauf, Volumen, Überprägung, Ausführung, Chronologie, Wahl der Münzstätten, Wahl der Typen — Schluß. Im Anschluß werden in einem kürzeren Teil die Prägungen Bithyniens behandelt, gegliedert in Corpus und Kommentar. Drei kurze Appendices folgen: I Nicht verifizierbare und subärate Stücke (mit dem gleichen Sternchensymbol markiert, das sonst auf Abbildungen verweist); II Die Cistophoren und die „östlichen“ Denare Hadrians; III Die Cistophoren und die kaiserzeitlichen Stadtprägungen. Übersichtliche Konkordanzen und Indices (III COS steht dort merkwürdigerweise beim Buchstaben I) schließen die Arbeit ab. 444 Stücke sind auf 31 Tafeln mit Vs. und Rs. abgebildet, ein sehr hoher Prozentsatz (über 86 %). Die Abbildungen sind im ganzen gut, teilweise allerdings — ohne Verschulden des Verf. — in Qualität und Ausleuchtung ungleichmäßig, was die Arbeit damit in manchen Fällen schwierig macht.

Das von M. zusammengetragene reiche, übersichtlich präsentierte und gewissenhaft bearbeitete Material stellt die Forschung nun auf eine sehr breite Grundlage, wenngleich zu

beachten ist, daß hadrianische Cistophoren verhältnismäßig häufig im Handel auftauchen und man deshalb bei der hohen Variantenzahl der erfaßten Stücke damit zu rechnen hat, daß die Defizienzquote dieses Corpus noch verhältnismäßig hoch ist. Schon aus diesem Grund wird man zögern, M. trotz seiner scharfen Beobachtungen in einer der zentralen Fragen, der Münzstättenzuweisung, in jedem Fall zu folgen, denn Kriterien für solche Zuweisungen sind häufig genug (neben höchst vereinzelt direkten Münzstättenangaben und mehr oder weniger eindeutigen lokalen Rs.-Typen) Stempelkoppelungen, besondere Varianten und Stil. M., der die Münzstättenproblematik nicht prinzipiell behandelt, sondern *medias in res* geht und dann jeweils von Fall zu Fall argumentiert, geht bei den Zuweisungen zwar behutsam, aber letztendlich doch recht entschieden vor. Noch eine weitere Überlegung legt in der Frage der Münzstättenzuweisung eine gewisse Skepsis nahe. M. selbst hat (152) die Frage angeschnitten, ob sich ein Bezug der Cistophoren zu den „Greek Imperials“ („Provinz Asia) herstellen lasse, konkret, ob die gleichen lokalen Münzstätten beide Serien hergestellt haben könnten, und er hat diese Frage mit einem entschiedenen „Nein“ beantwortet, allerdings ohne durchschlagende Argumente. Das von ihm stark betonte stilistische Qualitätsgefälle besteht so nicht (was freilich noch nichts zu heißen braucht): M. selbst fällt an anderer Stelle ein schlechtes Urteil über die Porträtkunst vieler Cistophoren-Stempelschneider (122), und umgekehrt stehen die Hadriansporträts bei einer Reihe von Städteprägungen aus der Provinz Asia doch auf einer beträchtlichen stilistischen Höhe. Auch das prägerechtliche Argument verfängt nicht: Obwohl die Städte unbestreitbar nicht das Recht hatten, Silber zu prägen, könnte in diesem besonderen Fall (theoretisch) sehr wohl das Personal, das gewöhnlich die Münzen herstellte, herangezogen worden sein. Einen engen Zusammenhang von Cistophoren- und Aesprägung nimmt M. selbst im Fall von Bithynien an, sicherlich zu Recht. Nun weiß man zudem spätestens seit den Untersuchungen von K. KRAFT (Das System der kaiserzeitlichen Münzprägung in Kleinasien, 1972) — wie immer man zu seinen Folgerungen steht —, daß die gleichen Stempelschneider in der Regel für verschiedene Städte arbeiteten. Überträgt man diese Praxis auf die Produktion der hadrianischen Cistophoren, wogegen nichts Prinzipielles zu sprechen scheint, würden nicht einmal stempelgleiche Vorderseiten einen Schluß auf die gleiche Münzstätte wirklich absolut zwingend machen. Eine Warnung vor allzu großer Sicherheit bleibt also bis auf Weiteres angebracht.

Im Zusammenhang mit den Münzstätten bespricht M. durchweg verhältnismäßig ausführlich die Rückseitendarstellungen und ihren Bezug zur jeweiligen Stadt. Diese Passagen gehören nicht zu den Stärken der Arbeit. Hier finden sich manche Allgemeinheiten, Flüchtigkeiten, voreilige Behauptungen und Hypothesen. Erstaunlich häufig gibt sich M. mit älterer Literatur, mit Auswahlzitaten und mit Wissen aus zweiter Hand zufrieden. Dem Leser wird z. B. unnötigerweise mitgeteilt, was ein Genius ist und daß er schon in der Republik auf Münzen erscheint (141), ab wann und auf welchen Nominalen Adler und Standarten auf Münzen vorkommen (9 f.), welche Bedeutung die Artemis von Ephesos hat (21). Im Zusammenhang mit dem Adler-Standarden-Typ behauptet M. 10, man kenne keine Garnison in der Provinz Asia (unter Hinweis auf BMCROM und MOMMSEN!), argumentiert 63 aber dann (Zitat eines Aufsatzes von RITTERLING von 1927) mit der Garnison in Eumeneia. (Zur recht stattlichen älteren Lit. über diese Frage s. B. OVERBECK, Chiron 11, 1981, 265—276.) Zu einem Typ mit (Triumph-)Bogen behauptet M. bündig (84): „triumphal arches are unknown in the east“. Bögen sind zwar selten, aber nachzuweisen (archäologisch z. B. in Anazarbos). 139 mit Anm. 13 läßt sich M. (für seine Fragestellung nicht unbedingt nötig) darauf ein, die Existenz des bithynischen Provinzialtempels in Nikomedeia, ja sogar die Existenz des Koinon vor Hadrian in Frage zu stellen. Seine Argumentation, hier besonders flüchtig und schief, überzeugt in keiner Weise, und sie läßt sich leicht entkräften. Ungenügend abgesicherte Behauptungen finden sich nicht nur in diesen Abschnitten: Alabanda prägte z. B. im Gegensatz zu M.s Angabe (152) unter Hadrian sehr wohl auch Aes (SNG v. Aulock 2392).

Schwächen wie diese mindern aber den eigentlichen Wert der Arbeit grundsätzlich nicht. Dieser liegt nicht nur in der umfassenden und detailliert aufgeschlüsselten Materialvorlage,

sondern — streckenweise — vor allem in der Auswertung. Hier scheint dem Verf. in der zentralen Frage nach Eigenart und Zweck der asiatischen Cistophoren Hadrians ein wirklicher Durchbruch gelungen zu sein. Seine (schon 1973 auf dem 8. Int. Num.Kongreß vortragene und in den Kongreßakten 1976 veröffentlichte) These: Die gesamte asiatische Prägung ist Überprägung (mindestens 78,8% zeigt Spuren); überprägt wurden nahezu ausschließlich Stücke des Antonius und vor allem des Augustus (35,5% bzw. 62,7% des bestimmbareren Materials). Ihr Zweck ist die *aspratura*, die Erneuerung von Massen alter, abgenutzter und im Geldverkehr in Mißkredit geratener Stücke. Die Ausführung wurde nach offenbar recht genau festgelegten Richtlinien zum Zwecke der Effizienz und Vereinfachung den Behörden einer Reihe von Städten übertragen, die weder identisch sind mit den *Conventus*-Hauptstädten noch mit den vermutlichen Aufenthaltsorten Hadrians in Asia, die aber alle wirtschaftliche Zentren darstellten. Die Dezentralisierung der Cistophorenprägung dürfte damit nichts mit dem oft beschworenen Philhellenentum des Kaisers zu tun haben. (Man fragt sich, ob man dann nicht auch bei den Rs.-Typen den Einfluß von Hadrians Philhellenentum geringer veranschlagen sollte, als das M. 120 und 128 f. selbst tut. Die Cistophoren hatten keinen traditionellen uniformen Rückseitentyp wie etwa die syrischen Tetradrachmen, der dann bei Prägung in städtischer Regie [unter Caracalla] einfach mit dem Zusatz von Siglen und Symbolen weitergeführt werden konnte.) M. rechnet mit einer verhältnismäßig kurzen Prägedauer, Beginn 128 n. Chr., Ende ca. 130. Von seiner Grundthese her ergibt sich für den Verf. eine ebenso einfache wie einleuchtende Erklärung des viel diskutierten Typs mit Vs. Augustuskopf, IMP CAESAR AVGVSTVS und Rs. Hadrian steh. (mit Ährenbündel), HADRIANVS AVG PP REN — nicht Restituierung der Augustus-Cistophoren, auch kein Bezug zu Hadrians Einweihung in die eleusinischen Mysterien und zum Vorbild des Augustus [ren(atus)], sondern expliziter Hinweis auf die *aspratura* v. a. der augusteischen Cistophoren [ren(ovavit)]; die Ähren der Rs. wären bei dieser Deutung ein reines Prosperitätssymbol.

Sehr viel geringer ist der Ertrag des Abschnitts über die wesentlich schmalere bithynische Prägung. Ihr Zusammenhang mit dem Koinon der Provinz war seit jeher deutlich (die von M. abgeleiteten historischen Schlüsse auf eine allgemeine Aktivierung des Koinon sind überzogen, s. o.), der Bezug auf die besondere *Legatio* des C. Iulius Severus (ca. 136 n. Chr.) und damit die Feindatierung bleibt Spekulation, der Grund für die bithynische Cistophorenprägung weiterhin unklar. (Wenn immerhin ein Stück überprägt ist, zeigt das entgegen M. 110—112, daß auch in Bithynien vor Hadrian kleinere Mengen von Cistophoren umgelaufen sein müssen, was für die Wahl gerade dieses Silbernominals für Bithynien nicht unerheblich gewesen sein dürfte.)

Gerade die bithynische Cistophorenprägung wirft mehrere (von M. nicht berührte) Fragen auf. Einmal wäre zu überlegen, ob nicht auch in die asiatische Überprägeaktion, die ja wohl die gesamte Provinz betraf, das dortige (traditionell wichtige) Koinon eingeschaltet war, und zum anderen steht die Ausweitung der Silberprägung auf Bithynien nicht isoliert: Bekanntlich prägten auch mehrere Städte Kleinasien unter Hadrian Silber, in Kilikien Tarsos (das schon früher zeitweise in diesem Metall geprägt hatte) und erstmals Aigeai, Mopsuestia und Seleukeia am Kalykadnos sowie in der Provinz Pontos-Bithynien selbst Amisos, mit einer reichen, von 131/2 bis 137/8 laufenden Serie. Weder vor noch nach Hadrian gab es in Kleinasien provinziales Silber in dieser Summierung (mit deutlichen regionalen Schwerpunkten). Differieren diese Silberprägungen auch nach Münzfuß und Prägezeit, so dürften sie dennoch eine modifizierte Haltung Hadrians hinsichtlich einer von regionalen bzw. städtischen Behörden ausgeübten Silberprägung anzeigen, und damit gehören dann auch die bithynischen Cistophoren in einen doch allgemeineren geld- und wirtschaftsgeschichtlichen Zusammenhang.

Man hätte sich gewünscht, daß solche übergreifenderen Fragen von M. stärker berücksichtigt worden wären, daß er insbesondere auch die Diskussion um die Stellung des Cistophor in der kaiserzeitlichen Prägung aufgegriffen, zumindest skizziert hätte (nur das inhaltlich wohl zu gepreßte Kap. über den C.-Umlauf [110—112] geht auf einen solchen Aspekt näher ein) und dabei auch die Voraussetzungen der hadrianischen Prägung-

gen (Cistophoren der Flavier, Nervas und Trajans) zur Sprache gebracht hätte. So bleibt es dem Benützer überlassen, sich mit manchen Grundsatzfragen selbst auseinanderzusetzen. — Das in einer sehr zupackenden Art geschriebene Buch sollte gerade wegen der Mischung aus bester Materialkenntnis, genauer Beobachtung und engagierter Bereitschaft, teils auch ohne letztes Ausloten und Abwägen Schlußfolgerungen und Lösungen anzubieten, die Diskussion über die späten Cistophoren neu beleben. Es bleibt zudem zu hoffen, daß die Lücke zwischen den augusteischen und den hadrianischen Cistophoren durch ähnliche Monographien bald geschlossen wird.

Peter Weiß

TOMMASO BERTELE, *Numismatique byzantine, suivie de deux études inédites sur les monnaies des Paléologues*. Wetteren 1978. 182 S., 16 Tafeln.

Wer um die vielen ‚Unbekannten‘ auf dem Felde der byzantinischen Numismatik weiß, wird das Erscheinen des vorliegenden Bandes aus dem Nachlaß von T. B. auf das Lebhafteste begrüßen. Die umfassenden Kenntnisse, welche der Bürger Veronas, welcher hauptberuflich eine steile diplomatische Karriere in italienischen Diensten durchlief, auf Grund eindringlichen Studiums der numismatischen Literatur, durch geschickte Käufe auf Auktionen, bzw. im Münzhandel oder durch glückliche Trouvaillen bei entlegenen Trödlern zu sammeln vermochte (der gastfreundliche Gelehrte war es gewohnt, vor den Besuchern seines Palazzo am Corso Cavour seine numismatischen Schätze auszubreiten), finden sich in vorliegendem Buche zusammenfassend ausgewertet, bereichert durch die sachkundige Herausgebertätigkeit von Cécile Morrison, der Betreuerin der byzantinischen Numismatik am ‚Cabinet des Médailles‘ der Bibliothèque Nationale Paris. Dieser Mitarbeit bedurfte es, um den Hauptteil des vorliegenden Bandes, die im Jahre 1964 erstmals erschienenen ‚Lineamenti principali della numismatica bizantina‘, posthum auf den neuesten Stand zu bringen. Berteles Stärke lag im liebevollen Detail und ein gut Teil insbesondere von dem, was wir über die byzantinischen Münzen aus der Zeit nach dem Vierten Kreuzzug bis zum Untergang des byzantinischen Kaiserreiches wissen, verdanken wir seinen minutiösen Untersuchungen. Die Zusätze von Morrison finden sich jeweils in eckigen Klammern im kritischen Apparat gesetzt. Die Ausführlichkeit ihrer Berichtigungen und Ergänzungen enthebt den Rezensenten so gut wie völlig einer kritischen Auseinandersetzung mit dem Text.

Den Hauptteil des Buches beanspruchen die erwähnten ‚Caractères fondamentaux‘ der byzantinischen Numismatik (S. 19—115). Darin behandelt B. die äußere Gestaltung der Münzen, insbesondere ihre ikonographischen Eigenheiten. Im zweiten Abschnitt erläutert B. Metallgehalt und Münzbezeichnungen der einzelnen Sorten. Im dritten Abschnitt werden die zahlenmäßige Wertentsprechung zwischen Gold-, Silber- und Kupfermünzen, sowie Detailfragen wie die verschiedenen Prägestätten im Reich, der zahlenmäßige Umfang von Münzemissionen, die Kaufkraft der byzantinischen Münze, sowie Münzbezeichnungen, welche vornehmlich aus ikonographischen Eigenheiten bestimmter Münzsorten rührten, erörtert.

Im Anhang ediert Morrison zwei wichtige unveröffentlichte Studien von B. Der erste erbringt den Nachweis, daß bisher mißverständene Buchstaben auf Münzen in Wirklichkeit Indikationsangaben darstellen (S. 123—136). In der zweiten Studie behandelt B. erstmals die Darstellung von Mitkaisern auf Münzen der Palaiologenzeit (S. 137—153).

Das Oeuvre ist im Anhang vorzüglich durch ein Resümee in französischer, italienischer, englischer und deutscher Sprache sowie durch ein ausführliches Register erschlossen. Das umfangreiche Tafelmaterial wird neuzeitlichen Ansprüchen gerecht. Lediglich die Quellenangabe aus den urkundlichen Dokumenten scheinen ungeprüft in die überarbeitete Fassung übernommen zu sein; so sind beispielsweise die Zitate S. 54 aus Athosurkunden fehlerhaft.

Neben den Katalogen zur byzantinischen Münzsammlung von Dumbarton Oaks von Alfred Bellinger und Philip Grierson, neben Michael Hendy's ‚Coinage and Money‘ und Wolfgang Hahns ‚Moneta Imperii Byzantini‘ gehört vorliegendes Werk ohne Zweifel zum Standard jedes Numismatikers und Historikers, der sich mit den byzantinischen Münzprägungen auseinandersetzt.

Peter Wirth

LEXIKON DES MITTELALTERS, 2. Bd., 1.—4. Lief. München/Zürich 1982. 896 S.

Unter den Stichworten dieser Lieferungen des 2. Bandes erscheinen wiederum zahlreiche Münztypen und Münzbezeichnungen: Blaffert (256), Blanca (261), Bolognino (387), Botdrager (482), Brabantinus (534), Brakteat (546 f.) — Im größeren Rahmen der Kunstgeschichte ist der Abschnitt des Artikels „Bildnis“ (154 ff.) zu sehen, der einen Überblick über Bildnisse aus Münzen des Westens gibt. Hier erscheinen auch Hinweise auf Siegel und auf Münzbildnisse in Byzanz. — Wer sich für die Technik der Metallverarbeitung interessiert, erfährt Wissenswertes unter dem Stichwort „Bronze“. — In die politische Geschichte hinein führt das Stichwort „Bischofsstadt“ (239 ff.), hier findet der Leser einen Überblick über die Entwicklung, die, schon in der Spätantike beginnend, vor allem im merowingischen Reich zu einer politisch-militärisch-wirtschaftlichen Bischofsherrschaft geführt hat, zu der selbstverständlich auch die Münzprägung gehörte. — Es werden wieder etliche Münzstätten in diesem Band genannt, unter anderen Biberach, Bonn, Bourges, Braunschweig, Breisach. — Für die Geschichte des Geld- und Bankwesens aufschlußreich sind die Artikel „Börse“ (467) und „Buchgeld“ (827). Hier sind nur die numismatisch relevanten Stichworte angesprochen. Deshalb sei hier noch einmal ausdrücklich darauf verwiesen, daß auch der übrige Inhalt dieser Lieferungen, das gesamte historische Umfeld des behandelten Zeitraums erfassend, für Numismatiker und Historiker als wichtiges Hilfsmittel und Werkzeug informativ und lesenswert sein wird.

Mechtild Overbeck

MARIE-THÉRÈSE KAISER-GUYOT, REINHOLD KAISER, *Documentation numismatique de la France médiévale. Collections de monnaies et sources de l'histoire monétaire.* (Documentations et Recherches publiées par l'Institut Historique Allemand). München-New York-London-Paris 1982, 113 S.

Die hier anzuzeigende Schrift darf ein größeres Interesse beanspruchen: Sie setzt sich zum Ziel, die Hilfsmittel und den Zugang zu den Quellen der französischen Münz- und Geldgeschichte des Mittelalters, präzisiert: für den Zeitraum zwischen 500 und 1500, für Numismatiker wie auch Historiker zu erschließen.

Die Fülle des dargebotenen Stoffs ist in drei Gruppen gegliedert: Hilfsmittel, öffentliche Münzsammlungen und Schriftquellen. Die „Instruments de travail“ werden in einer kommentierten Übersicht aufgeführt. Sie schreitet von Darstellungen des Fachs in allgemeinen historischen Handbüchern über Einführungen in die Numismatik fort zu den Bibliographien, numismatischen Hand- und Wörterbüchern. Die folgende Aufzählung numismatischer Fachzeitschriften, auch nicht-französischer, ist etwas knapp ausgefallen: Beiträge zur französischen Mittelalter-Numismatik finden sich auch in englischen Periodica, und „Coin-Hoards“ z. B. berichtet u. a. über französische Funde sowie über französische Münzen in ausländischen Schätzen. In der Rubrik der Bibliographien wäre ein Hinweis auf die halbjährlich erscheinenden Hefte „Numismatic Literature“ angebracht. — Es folgen die Titel zur französischen Münz- und Geldgeschichte unter Einbeziehung einschlägiger belgischer und deutscher Literatur, wobei leider Luxemburg ausgeklammert bleibt, und eine Übersicht der gedruckten Sammlungen von Schriftquellen. Den Abschluß bildet eine Auswahl wichtiger Händlerkataloge sowie die Adressen von 14 europäischen Münzhandlungen und 7 numismatischen Vereinen Frankreichs.

Der zweite Teil gibt eine Übersicht über die öffentlichen Münzsammlungen des Landes. Dabei werden jeweils die gedruckten Kataloge aufgeführt, auch ungedruckte Verzeichnisse erwähnt, wie z. B. die Kartei der mittelalterlichen Münzfunde Frankreichs im Cabinet des Médailles der Bibliothèque Nationale. Insgesamt erfaßt dieser Katalog 183 Münzsammlungen in Paris und 165 Städten, die sich in Museen, Bibliotheken, Archiven und andernorts befinden. Die Angaben sind verständlicherweise von unterschiedlicher Ausführlichkeit je nach Bearbeitungsstand und mitgeteilten Informationen. Eine überschlägige Schätzung gibt gleichwohl interessante Verhältniszahlen zwischen Paris und Provinz (S. 51): Merowinger und Karolinger 1500 zu 700, Hochmittelalter (bis 1200) 8500 zu 3700, Spätmittelalter 5000 auf beiden Seiten.

Der dritte und umfangreichste Teil ist den ungedruckten Schriftquellen zur Münz- und Geldgeschichte gewidmet. Am gewichtigsten die Überlieferung der Archives Nationales zu Paris in mehreren Abteilungen: vor allem im Fonds de la Cour des Monnaies, etwa die i. J. 1380 beginnenden Register, die mit 1312 einsetzenden Ordonnances und besonders die Akten des Hôtel des Monnaies von insgesamt 34 Münzstätten, darunter 11, deren Überlieferung in das 14. Jahrhundert zurückreicht. Wichtig auch mehrere Abteilungen des Trésor des Chartes, der Commission de péages, der Chambre des comptes. — Trotz früher Zentralisation der französischen Münzverwaltung enthalten auch die Departements- und Kommunalarchive reiches Material. Da eine einigermaßen vollständige Auflistung nicht möglich ist, beschränkt sich dieses Kapitel auf die Informationsmittel zu diesen Archiven und führt anhand des detaillierten Katalogs von Bautier und Sornay am Beispiel der Dauphiné vor, welche reicher Fundus dem Benutzer bereitstehen kann.

Eine weitere Gruppe von Schriftquellen wird oft übersehen: die in Bibliotheken lagernden Handschriften. Hier finden sich Traktate, Register, Kopiare, kurz: die verschiedensten Arten eingebundenen Schriftguts. Die Liste, die nicht vollständig sein kann und will, bringt 111 Titel aus der Bibliothèque Nationale und noch 48 aus anderen Pariser Bibliotheken (Sorbonne, Arsenal, Ste. Geneviève u. a.), dazu weitere z. T. ausführliche Hinweise von 22 Orten aus der Provinz.

Die Übersichten über die Bestände in Museen, Archiven und Bibliotheken stützen sich einerseits auf die gedruckten Verzeichnisse. Wesentliche Ergänzungen brachte eine i. J. 1978 vom Deutschen Historischen Institut in Paris veranstaltete Fragebogenaktion, die von den Verfassern ausgewertet wurde. Auf diese Weise ist die Aktualität der Information, entsprechend dem derzeitigen Bearbeitungsstand, gewährleistet. Schade nur, daß nicht auch die Anschriften jener Institute mitgeteilt werden, denn in der Regel geht einer Benutzung die schriftliche Anfrage oder Anmeldung voran.

Jedenfalls aber, und dies verdient herausgestellt zu werden, ist hier die Breite der Überlieferung zur mittelalterlichen Münz- und Geldgeschichte Frankreichs erstmalig in einer detaillierten Übersicht vorbildlich erschlossen. Es wäre zu wünschen, daß dieses Beispiel auch in anderen Ländern Schule machte.

Wolfgang Heß

HEINZ MOSER, HEINZ TURSKY: Die Münzstätte Hall in Tirol 1477—1665. Innsbruck 1977. Großformat, 372 Seiten, viele Abbildungen.

Der Tiroler Numismatischen Gesellschaft ist die Herausgabe der vorliegenden, in seiner äußeren Gestalt wie seinem Inhalt anspruchsvollen Veröffentlichung zu verdanken, einer umfassenden Darstellung der Tiroler Münz- und Geldgeschichte seit der Gründung der Münzstätte Hall durch Erzherzog Sigismund den Münzreichen 1477. Der erste Band, der hier vorgestellt wird, reicht bis zum Aussterben der Tiroler Linie der Habsburger 1665 und der Übernahme der Tiroler Landesregierung durch Kaiser Leopold I.

Durch diese Veröffentlichung werden die Erkenntnisse über die Geschichte einer der bedeutendsten Münzstätten Europas und der europäischen Münz- und Geldgeschichte der Neuzeit in mannigfacher Beziehung gefördert, vor allem durch die Darstellung geld-

geschichtlicher und münztechnischer Fragen und deren Einbeziehung in ihre geschichtliche und wirtschaftsgeschichtliche Umwelt.

Die Grundlage bildet die „systematische Durchsicht“ der bisher konsequent nicht ausgewerteten einschlägigen Archivbestände im Tiroler Landesarchiv, vor allem der Bestände „Münzsachen“ und „Missive“; ferner des Bestandes „Haller Münzakten“ im Hofkammerarchiv Wien. Herangezogen sind darüber hinaus Münzmandate und Münzmeisterbücher mit ihren exakten Feingehaltsangaben. Hier sei vermerkt, daß die seit der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts in großer Zahl angelegten und noch vorhandenen Münzmeisterbücher, eine für das Problem des Geldumlaufes höchst ertragreiche Quellengruppe, noch kaum ausgewertet sind. Besonders dankbar ist man für die zahlreichen Belege über die Auf lagenhöhe der wichtigsten Münzen über den gesamten Untersuchungszeitraum hinweg.

Eine Vielzahl von Informationen zur Biographie und sozialen Stellung des Münzpersonals wird geboten, vor allem der Münzmeister und Stempelschneider. Wir erfahren vieles über auswärtige, insbesondere süddeutsche Münzstätten. Allenthalben werden Verbindungen zu den Nachbardisziplinen erörtert, so zum Siegel und zur Medaille, zumal die Münzstempelschneider auch als Siegelstecher und Medailleure sich vielfältig betätigten. Münze und Medaille stehen in engem Konnex in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts, wobei häufig Zwischenformen entstanden, und seit dem Beginn des 17. Jahrhunderts, jetzt hauptsächlich auf der Basis gleicher Herstellungstechniken.

Die vielfältig verwendeten Quellenzitate sind im Text in modernes Deutsch übertragen, in den Anmerkungen buchstabengetreu wiedergegeben. Das erhöht die Lesbarkeit. Daß die Anmerkungen freilich jeweils nach den einzelnen Kapiteln eingeschoben sind, macht die Benützung etwas mühsam, zumal in den Anmerkungen zusätzliche wichtige Informationen geboten werden.

Alle durch die Münzstätte Hall geprägten Münztypen sind abgebildet, so ist das Ziel der Verfasser, einen vollständigen Typenkatalog zu bieten, voll erreicht. Um die Veröffentlichung zu einem Tiroler Korpuswerk zu machen, hätte nur noch eine Beschreibung der abgebildeten Münzen gefehlt.

Dazu kommen zahlreiche Abbildungen von Medaillen und Siegeln, archivalischem Material (Urkunden und Münzmandate), Porträts bedeutender Zeitgenossen und Darstellungen von Zeitereignissen. Erfreulich ist auch die Zuordnung der Münz-Abbildungen zum Text, so daß lästiges Vor- und Zurückblättern sich erübrigt. Das Werk stellt so auch in seinem äußeren Erscheinungsbild eine erfreuliche Bereicherung der numismatischen Literatur dar.

Die Gliederung nach den Regierungszeiten der Tiroler Landesfürsten erscheint gerechtfertigt. Man ging von der Voraussetzung aus, daß die einzelnen Landesherrn bzw. ihre finanzpolitischen Berater die Tätigkeit der Münzstätte Hall offensichtlich z. T. entscheidend beeinflussen haben.

Im ersten Kapitel, in dem die Tätigkeit der Münzstätte seit 1477 behandelt wird, wird einleitend die Entwicklung des Tiroler Kreuzers übersichtlich dargestellt. Für den Nachweis der Kreuzernachahmung werden freilich nur für Kempten und Goslar Belege beigebracht (aus der Arbeit von Wolfgang Schulz: *Deutsche Münzen aus der Zeit Karls V.*, Frankfurt 1974, die nur für Sammler von — bedingtem — Wert ist). Andere zitierte Nachahmungen bleiben unbelegt. Der Prägung der Kleinmünzen und ihrer währungs politischen Bedeutung wird im übrigen in den einzelnen Abschnitten immer wieder breiter Raum gegeben, so auch bei der Besprechung der unter Maximilian I. verpachteten Tiroler Münzstätte Lienz, deren Geschichte im Anhang in einem ausführlichen Kapitel dargestellt wird.

Zur Goldprägung, die 1477 mit der Gründung der Münzstätte Hall beginnt, eine Ergänzung: Vorbild für den Sigismund-Goldgulden, war der Rheinische Gulden. Abgebildet ist allerdings ein als solcher nicht identifizierter Schwabacher Gulden des Markgrafen Albrecht Achilles, Burggrafen von Nürnberg, dessen Rückseite auf Gepräge der rheinischen Kurfürsten zurückgeht. In dieser Form wurde er zwischen 1425 und 1437 und dann 1446 geprägt (s. dazu Friedrich v. Schrötter, *Das Münzwesen der hohenzollernschen Burggrafen von Nürnberg . . . 1350—1603*, Bd. I, Halle 1927, S. 80).

Ausführlich behandelt ist die Prägung der Großsilbermünzen unter Sigismund und Maximilian I. seit 1484, wobei ein ungemein wichtiger Beleg hinsichtlich der Herstellungstechnik zitiert wird, ohne daß ihn die Verfasser, wie wir meinen, richtig zu deuten wissen: „Großgroschen, die dann gegossen und geprägt worden sind“. Es ist nicht so, daß die ersten Guldiner bzw. deren Schrötlinge gegossen worden sind, sondern man hat sie, wie andere Beispiele lehren, nach Art von Gußmedaillen zunächst im Gußverfahren hergestellt und sodann geprägt. Die Überprägung ist in Einzelfällen unterblieben, so daß da und dort „nur gegossene“ Exemplare sich erhalten haben (vgl. S. 39).

Größe und vergleichsweise hohes Relief ermöglichten einfach die reguläre Prägung nur mit Hammerschlag nicht. Bestätigt wird dies im Briefwechsel zwischen Anton Tucher von Nürnberg und Friedrich dem Weisen von Sachsen von 1508 anlässlich der Prägung der Reichsstatthalter-Taler durch Friedrich dem Weisen (s. Georg Habich: Die deutschen Schaumünzen des XVI. Jahrhunderts 1/2, München 1931, Seite LVIII f.). Auch die berühmte Medaille auf Kaiser Karl V. von 1521, ein „Ehrenpfennig“ der Stadt Nürnberg, die (S. 106) in anderem Zusammenhang vorgeführt wird, ist auf diesem Wege entstanden. Es ist nicht von ungefähr, daß Maximilian I. für die Herstellung seiner „Schaualer“ Leone Sigura und Reichard Weidenpusch, die als Goldschmiede Erfahrung im Medaillenguß vorweisen konnten, aus Venedig nach Hall geholt hat.

Die Schauguldiner unter Maximilian I. stehen in einer bestimmten Relation hinsichtlich ihres Gewichtes zu den regulären Kursmünzen, worüber Untersuchungen durch Peter Volz, Heidelberg, im Gange sind. Hier zur Ergänzung der Hinweis, daß Silbermedaillen in den Nachlaßinventaren der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts meist als „parschaft“ aufgeführt sind, also als Münzen bewertet wurden, so im Nachlaßinventar von Willibald Pirckheimer 1531 (Germanisches Nationalmuseum, Imhoff-Archiv, Fasz. 40 Nr. 4 a).

Zu diesen Schauguldinern zählen auch die 1511 geprägten talerförmigen „Hochzeitsguldiner“ mit der Jahreszahl 1479. Sie sind übrigens keine Invention des Stempelschneiders Ulrich Ursentaler, der in seiner überragenden Bedeutung eingehend gewürdigt wird, sondern gehen zurück auf die Hochzeitsmedaille Maximilians I. und Marias von Burgund, die bekanntlich 1477 bzw. 1479 durch Giovanni Candida geschaffen worden ist (vgl. S. 41).

Offensichtlich waren die Auflagen der Großsilbermünzen Sigismunds vergleichsweise hoch; sie gingen ins Ausland. Daß aber deshalb unter Maximilian Großsilbermünzen nur noch zu Geschenkzwecken geprägt worden wären, als reine Schaustücke — übrigens von hoher Qualität in der künstlerischen Gestaltung — erscheint zweifelhaft. Lag der Grund nicht eher in der Tatsache, daß die gesamte Silberproduktion zur Rückzahlung der kaiserlichen Schulden verpfändet war? Selbst bei Nürnberger Kaufleuten hatte Maximilian Darlehen aufgenommen, u. a. für seinen Krieg gegen Venedig. Dies gilt auch noch für die Regierung Ferdinands I. Die Fugger, Paumgartner, Höchstetter von Augsburg bestimmten damals die Tiroler Münzpolitik.

Das Buch untersucht die Auswirkung der unter Ferdinand I. beschlossenen Reichsmünzordnungen auf die Münzstätte Hall und geht dabei auch auf das damals ausgehandelte „Privilegium des Quentchens“ ein, das den Erzherzogtümern schließlich die Möglichkeit bot, früh von der Guldiner-Prägung zu 60 Kreuzern zur Taler-Prägung (zu 70 Kreuzer, dann zu 68, schließlich zu 72) überzugehen, was ausführlich dargestellt ist. Mit dieser Ausnahmestellung eines der bedeutendsten Münz- und Währungsgebiete waren die Reichsmünzordnungen des 16. Jahrhunderts von vornherein zum Scheitern verurteilt.

Das Zurückgreifen auf ältere Prägeisen und damit die Bedeutung posthumer Prägungen für die Währungspolitik wird hier eigentlich zum ersten Mal eindringlich herausgestellt, ein besonderes Verdienst des Buches. Dies galt nicht nur bei Münzen mit kleinen Auflagen, Goldmünzen vor allem — hier vermied man bewußt Jahreszahlen anzubringen, um die Prägeisen über einen längeren Zeitraum hinweg verwenden zu können (S. 61 f.). Man schnitt aber auch nachträglich Münzstempel zum alten Münzfuß (S. 92), selbst für Kleinmünzen, so unter Rudolf II. nach dem Tod Erzherzog Ferdinands II. Von Interesse ist der Hinweis, daß Goldabschläge für Private auf deren Rechnung mit den regulären Münz-

stempeln hergestellt wurden; die nicht ausschließlich der Repräsentation des Münzherrn dienten. Private konnten sogar Edelmetalle in größerem Umfang münzen lassen.

Das Kapitel „Ferdinand I.“ schließt mit einem Exkurs über die Ehrpfennige der Tiroler Landstände, bis zu 15 kg schwere „Riesenpfennige“ wobei der von 1539 auf den Aufenthalt Karls V. in Tirol besonders herausgestellt wird. Daß der bekannte Ehrpfennig der Stadt Nürnberg auf Karl V. von 1521, der als solcher im Buch nicht identifiziert ist, dafür die Vorlage bildete (S. 106: „wahrscheinlich“ — S. 107: „vielleicht“), mag bezweifelt werden; denn die Nürnberger waren ja gerade bei diesem Stück hinsichtlich der geplanten feierlichen Übergabe an den Kaiser vom Pech verfolgt, so daß dieser Nürnberger Ehrpfennig damals wohl kaum näher bekanntgeworden ist. (Bei Habich: Schaumünzen erfährt man übrigens mehr an Einzelheiten als bei den in Anm. 6 zitierten Belegen).

Unter Erzherzog Ferdinand II. (1564—1595) beginnt offiziell die Walzenprägung in Mühlau (heute Stadtteil von Innsbruck). 1571 wurde die Münzstätte in die Burg Hasegg in Hall verlegt und dort die Walzenprägung in einer Weise perfektioniert, daß der Siegeszug der maschinellen Prägetechniken von Hall seinen Ausgang nehmen und zum Vorbild vieler europäischer Münzstätten werden konnte. Es sei noch einmal betont, daß die Münztechnik neben der Geldgeschichte im Zentrum der Untersuchung steht. Wir erfahren eine Vielzahl von technischen Einzelheiten, etwa auch Näheres über die Herstellung von Wachsmodellen für Münzen, die übrigens der oberösterreichischen Kammer zur Begutachtung vorgelegt werden mußten. Die Herstellungstechnik von Münzen bewegte sich also z. T. in den Bahnen der Medaillentechnik, die ja in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts vom Holz- bzw. Steinmodell zum Wachsmodell übergegangen ist.

Bestimmend für die Fortschritte in der maschinellen Münzprägung wurde die Tatsache, daß die ungeheueren Mengen von Gold und Silber aus Südamerika mit der herkömmlichen Methode der Hammerprägung nicht mehr zu bewältigen war. Spanien und Portugal wandten sich deshalb an Erzherzog Ferdinand II. wegen der Lieferung von Walzenprägewerken. Spanien hatte 1531 auch in den Kolonien Münzstätten eingerichtet, so in Potosi (Bolivien), dem im Anhang ein eigenes Kapitel gewidmet ist. Dort haben sich die von Österreich gelieferten Münzmaschinen bis heute erhalten. Die Einführung der maschinellen Prägung hatte eine wesentliche Steigerung der Auflagenhöhe zur Folge und damit währungspolitische Auswirkungen. Nicht zuletzt deshalb wurde Hall unter der Regierung Ferdinands II. Zentrum der europäischen Finanzpolitik, doch war dieser Vorrang unter den Nachfolgern, Kaiser Rudolf II. bzw. Erzherzog Maximilian III. (1602—1612), der jedoch nie zum Landesfürsten formell bestellt war, schnell vertan.

Von großem Interesse ist die Darstellung der sozialen Probleme bei den Münzarbeitern im ausgehenden 16. Jahrhundert, die wohl auch auf die technischen Neuerungen zurückzuführen sind. 1605 kam man in Hall zum erstenmal auf die Idee, minderwertiges Geld zur Bezahlung der Soldaten im Türkenkrieg herzustellen, die schließlich unter Erzherzog Leopold V. verwirklicht wurde. Am Ende der Regierungszeit Maximilians III. steuerte man mehr und mehr der berechtigten Inflation zu Beginn des 30jährigen Kriegs zu. Auch anderwärts war das Münz- und Geldwesen damals völlig zerrüttet. Eingehend wird die Prägung von Kupfermünzen behandelt, die ursprünglich nur für den lokalen Bereich gedacht waren.

Das Buch beschäftigt sich in diesem Zusammenhang mit dem technisch offensichtlich schwierigen Problem der Prägung von Kleinmünzen mit Prägewalzen. Hier wäre anzumerken und zu ergänzen, daß dies damals in Nürnberg längst gelöst war, indem man im ausgehenden 16. Jahrhundert sog. „Taschenwerke“ erfand, die 1597 zum ersten Mal belegt sind. Dabei wurden die Prägewalzen sozusagen in Segmente, pilzförmige Stempel, aufgeteilt, die bei Beschädigung ohne allzugroßen Verlust ausgewechselt werden konnten. Auch die Prägung von Goldgulden und Dukaten mit Walzen bzw. Taschenwerken scheint nach 1600 durchaus üblich gewesen zu sein. Schweinfurt hat 1622 Kleinmünzen mit Prägewalzen, die offensichtlich in Nürnberg hergestellt worden sind, geprägt.

Die Frage, inwieweit die Einführung der maschinellen Prägung in Nürnberg in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts von Hall gefördert wurde, bleibt zunächst offen.

In der Folge lieferte Nürnberg an auswärtige Münzherrn häufig Prägemaschinen. Es entsteht der Eindruck, daß Hall als Vorort für den technischen Fortschritt bei der Münzprägung seit der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts zurückgetreten ist.

Was das Münzbild betrifft, so weisen die Prägungen von Hall vor allem seit der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts wieder eine beträchtliche Qualität auf. Die Verfasser stellen den schönen Hochzeitstaler von 1626 heraus, auch das Kinderporträt des 11jährigen Ferdinand Karl, das prächtige Doppelporträt Ferdinand Karls und seiner Mutter Claudia von Medici sowie die Doppeldukaten mit Stadtansicht; dabei war die Auflagenhöhe vor allem bei der Talerprägung gering. Ein ungewöhnliches durch Quellen belegtes Faktum wird dabei erörtert, das wiederum zu posthumen Prägungen führte. Zur Vermeidung von Spott wegen des jugendlichen Aussehens trug nur ein kleiner Teil der Taler das Bildnis des Erzherzogs. An seiner Stelle wurde das Porträt Leopolds V. mit der Jahreszahl 1632 weiterhin verwendet. Die hohe Qualität der frühen Barockmedaille scheint sich damals wenigstens zum Teil auf die Münze ausgewirkt zu haben; nicht zuletzt wohl deshalb, weil die Medaille nunmehr fast durchgängig geprägt und damit in ihrer Herstellungstechnik der Münze angeglichen ist. Bedeutende Medailleure wirkten in Hall wieder als Münzstempelschneider, wie zu Zeiten Maximilians I. Es ist nicht von ungefähr, daß 1652 ein Medaillen-Prägewerk in Hall aufgestellt wurde, ein Geschenk Kaiser Ferdinands III.

Nach dem Verlust des Elsaß an Frankreich — endgültig 1648 — und damit der Münzstätte Ensisheim, die von 1584—1634 tätig war, worüber in einem ausführlichen Kapitel gehandelt ist, führte die Entschädigung mit französischem Silber durch Frankreich zu einer erneuten Steigerung der Prägung in Hall, doch hauptsächlich von Sonderprägungen. Für Ensisheim war Silber aus dem Lebertal geliefert worden, was zu Auseinandersetzungen mit dem Rappenmünzbund führte, der aufgrund alter Privilegien Anspruch auf einen Teil dieses Silbers erhob. Hier beschränkt man im übrigen neue Wege zur Finanzierung des neuen 1583 eingerichteten Walzenprägewerkes; man sah sich um stille kapitalkräftige Teilhaber um, prägte die bekannten breiten Doppel- und Dreifachtaler, die ausschließlich den Silberlieferanten für ihre Geldtransaktionen dienten.

Das letzte Kapitel des Buches ist Erzherzog Sigismund Franz (1663—1665) gewidmet, der in seiner kurzen Regierungszeit das zerrüttete Finanzwesen und das Münzwesen verblich zu ordnen versuchte. Nach seinem Tod 1665 hatte die Haller Münzstätte endgültig ihre Bedeutung verloren. Sie war nur noch eine der vielen Provinzmünzstätten Österreichs. Dieser „Abgesang“, der eigentlich schon mit dem Ende des 16. Jahrhunderts hätte einsetzen können, war gleichwohl keine Veranlassung auf eine Fortführung dieses höchst verdienstvollen Werkes zu verzichten. Vor kurzem erschien Bd. II.

Der umfangreiche, sorgfältig gearbeitete Anhang enthält Listen der Münzmeister und Stempelschneider, ein umfangreiches Literaturverzeichnis, ein vielleicht etwas zu knapp geratenes Orts-, Personen- und Sachregister und schließlich einen Katalog der abgebildeten Tiroler und Elsässer Münzen.

Der Rezensent hat Anlaß genommen, zahlreiche Vergleiche mit Nürnberg anzustellen und die dortigen Verhältnisse da und dort zur Ergänzung heranzuziehen. Dies erscheint gerechtfertigt im Hinblick auf die Bedeutung der Reichsmünzstätte Nürnberg während des Untersuchungszeitraums. Nürnberg zählte vor allem auch in der Münztechnik zu den fortschrittlichsten Münzstätten. Im übrigen drängt sich die Vermutung auf, daß intensivere Beziehungen zwischen Nürnberg und Hall gepflegt wurden, deren nähere Untersuchung sich wohl lohnen würde.

Bei der ungeheueren Stofffülle, die die Verfasser zu bewältigen hatten, konnte es nicht ausbleiben, daß da und dort Ergänzungen und Berichtigungen sich ergaben und auch in Zukunft bei der Untersuchung sachlich und zeitlich begrenzter Fragestellungen sich ergeben werden. Ich verweise in diesem Zusammenhang auf den eben erschienenen Aufsatz von Rudolf Adamcyk: Zur Datierung der Tiroler Taler ohne Jahr des Erzherzogs Maximilians III. In: Mitteilungen der Österreichischen Numismatischen Gesellschaft XXII Nr. 5 (1981) S. 71—77.

Ludwig Veit

LORE BÖRNER, Deutsche Medaillenkleinode des 16. und 17. Jahrhunderts. Leipzig / Lizenzausgabe Würzburg 1981, 176 S., davon 77 T. mit 103 teilweisen farbigen Abb., zahlreiche Textillustrationen.

Die Bearbeitung der Medaillenkleinode, d. h. der Gnadenpfennige, Vorläufer von Ordensketten und Orden, ist seit einem halben Jahrhundert ein wesentliches Desiderat von Kunstgeschichte und Numismatik und stand mehr als ein Jahrzehnt auf der Liste der zu erwartenden Publikationen. Ein Jahr nach Erscheinen des umfassenden, reich mit Abbildungen versehenen Buches „Renaissance Jewellery“ von Yvonne Hackenbroch wird jener Komplex, den Frau Hackenbroch weitgehend ausgespart hatte, die Medaillenkleinode, nun in der Bearbeitung von Lore Börner als ansprechende Publikation vorgelegt. Leider beschränkt sie sich auf die deutschen Gnadenpfennige, der Gesamtkatalog europäischer Medaillenkleinode steht somit weiter aus. Die Möglichkeiten der Betreuerin des Münzkabinetts in Ostberlin sind mit denen der vielgereisten Curatorin des Metropolitan Museums, der ein reicher Apparat an Fotos und Publikationen, internationale Unterstützung und ständiger Gedankenaustausch mit Fachkollegen stets hilfreich waren, nicht zu vergleichen. Die Lektüre des Buches macht dies deutlich. Dennoch, wenngleich man sich Austausch und Zusammenarbeit der beiden Wissenschaftlerinnen besonders für das Kapitel Zierfassungen gewünscht hätte, die Arbeit Lore Börners braucht den Vergleich mit der von Yvonne Hackenbroch nicht zu scheuen, es ist eine äußerst präzise, saubere von umfassender Kenntnis geprägte, ausgereifte Publikation.

Der einführende Text gibt Auskunft über die Entstehung des Gnadenpfennigs, seine Herkunft und Verbreitung, seine Verwendung, über die Herstellung und Zuweisungen an überlieferte Künstlerpersönlichkeiten. Die Autorin geht ein auf die Gestaltung und Bedeutung der den Porträts der Schauseite zugesellten Darstellungen auf der Rückseite, Wappen, Devisen und allegorische Szenen, und beschäftigt sich ausführlich mit den emailierten, mit Perlen und Edelsteinen gezierten Fassungen. Ein Katalog von 186 Kleinodien, gelegentlich in mehrfacher Ausführung und ein Literatur- und Künstlerverzeichnis beschließen den Text.

Nicht alle Kleinode sind abgebildet und von den abgebildeten ist überwiegend nur die Vorderseite wiedergegeben, dies macht die Verwendung der zitierten Literatur gelegentlich auch zum Verständnis des Textteiles nötig. Für einige Gnadenpfennige konnte der heutige Aufenthaltsort nicht ermittelt werden, besonders bedauerlich ist dies für den ehemals so reichen Bestand des Gothaer Münzkabinetts. Für wissenschaftliche Arbeiten erschwerend ist das weitgehende — im Falle der bayerischen Urkunden kann man sagen gänzliche — Fehlen von Quellenzitaten.

Da das Buch nicht nur für einen kleinen Kreis von Experten sondern als Information und Anregung für ein breiteres Publikum gedacht ist, wäre die Auflösung der Buchstabeninschriften im Katalog wünschenswert gewesen. Was beispielsweise soll ein Benutzer ohne entsprechende Fachliteratur anfangen mit den Buchstaben auf einem Gnadenpfennig von Johann Sigismund Kurfürst zu Brandenburg H S M V C Z B I P G C V B H (Hans Sigismund Markgraf Vnd Churfürst Zu Brandenburg, In Preußen, Güllich, Cleve Vnd Berg Herzog)?

Zu fragen bliebe, ob die Medaille 21 a wirklich eine alte Fassung hat. Als Ausläufer der bürgerlichen Kleinode kann noch an jenes auf den Schweinfurter Stadtkonsulenten Hoefel von 1670 erinnert werden (Kat. Parke-Bernet Galleries, New York, 1970: The Melvin Gutman Jewelry, Part. V, Nr. 180). Das en face Brustbild ist von Schrift in Schwarzlotemail auf der oberen Bildhälfte umgeben und die Rückseite ist mit einer kopfwendig angebrachten Vanitas in Schwarzlotemail verziert, die Pflanzen erinnern an jene der Fassung des Kleinodes auf Ernst den Frommen von Sachsen-Gotha und seine Gemahlin Elisabeth Sophie.

Für die kommenden vielleicht Jahrzehnte wird die Arbeit von Lore Börner das Standardwerk für deutsche Medaillenkleinode sein, wir freuen uns, daß diese Lücke der Fachliteratur endlich geschlossen ist.

Ingrid S. Weber

FRANZ KIRCHHEIMER, Die Medaillen der Kurpfälzischen Akademie der Wissenschaften. In: Sitzungsberichte der Heidelberger Akademie der Wissenschaften, Mathematisch-naturwissenschaftliche Klasse, Jg. 1981, 1. Abhandlung, Berlin/Heidelberg/New York 1981, 31 S., 15 Abb.

Die Lebensdauer der Kurpfälzischen Akademie der Wissenschaften, 1763 in Mannheim gegründet, war kurz, vier Jahrzehnte. Gründung wie Niedergang fielen in die Regierungszeit des gleichen Herrschers, des Kurfürsten Karl Theodor. Als pfälzischer Kurfürst war jener bestrebt, Männer von wissenschaftlichem Rang, wie Schöpflin, Lamey und Collini in der Theodora Palatina zu vereinen; doch nachdem Karl Theodor in den ersten Tagen des Jahres 1778 das Bayerische Erbe angetreten und gemäß der Wittelsbacher Hausverträgen München zu seiner Residenz erwählt hatte, traten Mannheim und die pfälzische Akademie der Wissenschaften mehr und mehr in den Hintergrund seines staatspolitischen Interesses. Schon in den letzten Regierungsjahren Karl Theodors fehlte es dieser Akademie nicht nur an Geld sondern auch an Nachwuchs. 1803 löste Maximilian IV. Joseph die Kurpfälzische Akademie der Wissenschaften auf, 1808 wurden die letzten ihrer Mitglieder der Kgl. Bayerischen Akademie der Wissenschaften inkorporiert, nachdem 1806 der letzte Schatzmeister F. C. Medicus die Medaillen aus dem Besitz der kurpfälzischen Akademie hatte versteigern lassen.

Seit ihrer Gründung hatte die Akademie in der kurfürstlichen Münzstätte in Mannheim nicht nur ihre Präsensjetons sondern auch zu verschiedenen Anlässen Medaillen prägen lassen. Es sind insgesamt sieben verschiedene Typen, die Gründungsmedaille 1763, die Präsensjetons, die Prämiennedailles, die Protektor-Medaille 1770, die Schöpflin-Medaille 1771, die Musagetes-Medaille 1773 und die Jubiläumsmedaille 1792. Schon an der Herausgabe der Gepräge wird die Stagnation durch den Weggang des Kurfürsten deutlich.

Franz Kirchheimer, Mitglied der Heidelberger Akademie der Wissenschaften und durch zahlreiche Publikationen als Kenner auf dem Gebiet der Numismatik ausgewiesen, hat alle diese Gepräge mit ihren Stempelvarianten in einer eigenen Abhandlung zusammengestellt, besprochen und abgebildet. Wohl zu jedem Typus ist Neues an Quellenmaterial oder Varianten zu entnehmen; erfreulich, daß die fünf in den „Acta“ erhaltenen Kupferstiche nach Medaillen abgebildet sind.

Kirchheimer benennt auch die an den einzelnen Entwürfen beteiligt gewesenen Akademiemitglieder. Aufbau und Durchführung der Abhandlung erscheinen etwas schwierig. Die Absätze zu den Typen beginnen nach einer Einführung zum Anlaß mit Literaturziten und Korrekturen — vorwiegend zur Publikation von R. Haas (Die Prägungen der Mannheimer Münzstätten, Mannheim 1974). Beschreibungen werden durch Fotos ersetzt. Die Vorderseite von Medaillen und Jetons schmückt, abgesehen von der Schöpflinmedaille, das Brustbild des Kurfürsten. Die Stempel von fürstlichen Medaillenporträts wurden in der Regel mehrfach verwendet, d. h. mit verschiedenen Rückseiten geprägt. Kirchheimer ist dem nachgegangen. Seine Ausführungen sind teilweise so komprimiert, daß zur Auswertung Spezialliteratur in größerem Umfang nötig ist.

Ingrid S. Weber

KLAUS SOMMER, Die Medaillen des königlich preußischen Hofmedailleurs Daniel Friedrich Loos und seines Ateliers. Osnabrück 1981, 223 S. mit über 600 Abb.

Monika Badmeyer und Peter-Hugo Martin haben in ihrem Abriss über die „Kulturgeschichte der Barockmedaille im deutschen Südwesten“ im Katalog Barock in Baden-Württemberg, 1981, mit aller Deutlichkeit darauf hingewiesen, daß die barocke Prägemedaille — und somit der Prägemedaille überhaupt — in der wissenschaftlichen Literatur augenfällig vernachlässigt wird, während der gegossenen Renaissance-medaille schon lange starke Aufmerksamkeit gezollt wurde. Ganz so kraß, wie beide es formulieren, ist die

wissenschaftliche Interesselosigkeit an den Barockmedaillen wohl nicht, denn bereits die Zeitgenossen haben die Sammlungen und Prägungen ihrer Landesherren bearbeitet und Sammelwerke nationaler Art wie auch Ausstellungskataloge haben der Barockmedaille immer den gebührenden Raum eingeräumt. Was aber fehlt, sind Monographien und Werkkataloge der wesentlichen Künstler und zwar nicht nur der Barockzeit, hier legte kürzlich Peter Felder eine ebenso ansprechende wie sorgfältige Publikation über Johann Carl Hedlinger vor, sondern auch für die Medaillen vom Klassizismus, dem 19. Jahrhundert bis hin zu unserer Zeit sind exakt gearbeitete Lebensbeschreibungen und Werkverzeichnisse für einzelne Künstler bei Auswertung von Archiv- und anderem Belegmaterial kaum zu finden.

Umso erfreulicher also, daß Klaus Sommer, ein Autodidakt, jetzt eine Monographie über den Berliner Hofmedailleur Daniel Loos (1735—1809), der nicht weniger als 60 Jahre an der Berliner Münze tätig war, erarbeitet hat. Die Arbeit umfaßt rund 400 Medaillen, die während der Herrschaft dreier Preußenkönige entstanden, also eine *Histoire métallique* Preußens vom späten 18. bis zum frühen 19. Jahrhundert, bürgerlicher, nicht so auf Glorie bedacht, wie jene für Ludwig XIV., den Sonnenkönig, rund 100 Jahre vorher. Klaus Sommer beginnt mit einem biographischen Abriss des früh verwaisten, aus ärmlichen Verhältnissen sich emporarbeitenden Loos, den sein überdurchschnittliches Talent verbunden mit einer merkantilen Ader zu Ansehen und Vermögen gebracht hat. 21jährig trat er in den Dienst der preußischen Münze, mit 42 wird er zum Hofmedailleur ernannt und bis zu seinem 83. Lebensjahr konnte man auf seine Dienste nicht verzichten. Zahlreiche preußische Münzen, Siegel, so das Majestätssiegel König Friedrich Wilhelm III., und Medaillen des preußischen Herrscherhauses wurden von ihm geschnitten. Neben seinen offiziellen Arbeiten belieferte er Fürstenhäuser und Privatpersonen in vielen der deutschen Kleinstaaten mit Stempeln und Geprägen und betrieb zusammen mit seinem Sohn Friedrich Wilhelm Loos ein gut florierendes Atelier für geprägte Medaillen, in dem auch eine größere Zahl anderer Medailleure beschäftigt wurde. Das Quellenmaterial über Daniel Loos ist nicht sehr umfangreich, doch ist dem Autor gelungen, das Leben dieses Mannes, seine Erfolge und auch seine Schwierigkeiten, vor allem mit seinem Kollegen Abraham Abramson, deutlich zu machen. Der Einführung folgt der Katalog, der soweit auffindbar jedes Werk mit guter Beschreibung, historischen Erläuterungen in Abbildung von Vorder- und Rückseite darstellt. Die Gliederung in Gedenk-, Gelegenheits- und staatliche Verdienstmedaillen ist nicht sehr glücklich. Es wäre besser gewesen, die Medaillen völlig nach Entstehungsjahren oder nach den für Medaillen üblichen Themengruppen zu ordnen, etwa Medaillen auf Mitglieder und Ereignisse von Fürstenhäusern, d. h. offizielle Medaillen, weiter Personenmedaillen, *Medicina in nummis*, Gelegenheitsmedaillen, dazu wären auch Medaillen auf Dienst-, Amts- und Ehejubiläen zu rechnen, Medaillen auf Kriege und Friedensschlüsse, Reformations-, Tauf-, Kalender-, Prämien- und Ereignismedaillen. Zumindest hätte neben Personen- und Spruchregister ein weiteres die Medaillen nochmals präzise aufschlüsseln sollen.

Dies aber schmälert nicht die Anerkennung, die dem Autor, einem Textilkaufmann, gebührt, der sich aus Liebe zur Medaille den Mühen unterzog, das Werk eines bedeutenden deutschen Medailleurs aus der Zeit des Klassizismus für jeden Interessenten greifbar zu machen.

Ingrid S. Weber

WALTER GRASSER, *Bayerische Geschichtstaler von Ludwig I. und Maximilian II.* Rosenheimer Verlagshaus, Rosenheim 1982 (Reihe „Rosenheimer Raritäten“), 144 S., zahlr. (z. T. Farb-)Abbildungen im Text.

Zwei Jahre nach seiner populärwissenschaftlichen Veröffentlichung über „Bayerische Münzen“ (vgl. *Geldgeschichtliche Nachrichten*, Heft 79/1980, S. 220—221) stellt der Autor ein neues Werk vor, in dem er sich mit einem kleinen Kapitel bayerischer Münzgeschichte des 19. Jahrhunderts befaßt und — es sei vorweg genommen — wieder einmal seinen

leichtfertigen Umgang mit der Numismatik unter Beweis stellt und den Leser unzureichend, bzw. falsch informiert. Das Buch, das nach dem Klappentext eine „lückenlose Dokumentation aller Stücke zusammen mit einer Würdigung des jeweiligen Anlasses und entsprechenden Illustrationen“ verspricht, verdient allenfalls Lob für seine hübsche Aufmachung und den sauberen Druck. Es bringt auf den Seiten 7—16 die „Entstehung der bayerischen Geschichtskonventions- und Geschichtsdoppeltaler“, welche sich über weite Passagen mit denen des Buches von 1980 deckt, der restliche Teil stellt die 43 Gedenkmünzen vor und unternimmt den Versuch, den historischen Hintergrund für die Gedenprägungen — reich geschmückt durch die Wiedergabe zeitgenössischer Abbildungen und zahlreicher Zeitungsberichte — aufzuzeigen. Was die lückenlose Dokumentation aller Stücke betrifft, so möge der Leser zum Vergleich den bereits 1972 im Band XXII des Jahrbuchs für Numismatik und Geldgeschichte erschienenen Aufsatz von M. Mackensen über „Die Entwicklung der bayerischen Kronen- und Geschichtstaler“ heranziehen, der bei vergleichbarem Textaufwand ungleich fundierter erarbeitet ist. Hier sei nur vermerkt, daß Mackensen 30 Entwürfe und zum Vergleich auch einige Original-Probepprägungen vorstellt, während Grasser sich auf 20 Entwürfe (in verkleinertem Maßstab) — z. T. ohne Textbezug — beschränkt und gänzlich auf eine Zusammenstellung und Abbildung aller bisher bekannt gewordenen Probeabschläge verzichtet, obwohl er gerade in diesem Punkte etwas wirklich Neues hätte bieten können. Dafür wird der Leser ohne jegliche Erläuterung mit den Abbildungen eines sächsischen Gedenktalers, sowie eines badischen und württembergischen Kronentalers konfrontiert (S. 1 und 4).

Auf S. 8 leitet Grasser die Bezeichnung „Konventionstaler“ von einer „im 18. Jahrhundert zwischen Bayern, Franken und Schwaben geschlossenen Münzkonvention“ ab. Auf S. 13 versteift sich der Autor zu der Behauptung, daß die „Vorschriften der Münchner Münzkonvention vom 25. 8. 1837 eine Fortsetzung der Serie (der Geschichtskonventionstaler) in der bisherigen Form nicht mehr gestatteten. Die genaue Einhaltung des 24 1/2 Guldenfußes erforderte es, das Rohgewicht von bislang 28,06 Gramm auf 37,12 Gramm heraufzusetzen. . . . Der Feingehalt stieg gemäß Artikel V der Konvention von 833,3 ‰ auf 900 ‰ (sic!)“, weshalb der Autor tatsächlich die Geschichtskonventionstaler auf S. 82, 84, 86 und 89 mit falschen Daten über Gewicht und Feingehalt versieht. Weiter heißt es dann auf S. 13: „Geschichtskonventionstaler und Geschichtsdoppeltaler werden also jeweils nach dem geltenden Münzfuß hergestellt und konnten — wenn dies in der Praxis auch kaum vorkam (!) — grundsätzlich als gesetzliche Zahlungsmittel in Umlauf gegeben werden.“

Ein Blick in die vom Autor selbst herausgegebenen „Deutschen Münzgesetze“ (vgl. dort S. 389—394) hätte ihn eines Besseren belehrt: Die erwähnte Münzkonvention von 1837 zementierte den seit längerem bestehenden Kronentalerfuß (= 24 1/2-Guldenfuß) für die neu zu schaffenden Hauptmünzen der süddeutschen Vereinsstaaten, nämlich Gulden- und 1/2-Guldenstücke zu 60, bzw. 30 Kreuzer, die die 1/2 und 1/4 Kronentalerstücke ersetzen sollten (vgl. Artikel II—VII des Vertrages). Der Vertragstext erwähnt mit keiner Silbe eine Devaluation oder gar eine künftige Ausprägung der Konventionstaler. Diese wurden bis 1837/38 mit 144 Kreuzer (im 24-Guldenfuß) — laut Grasser (S. 85) jedoch nur mit 120 Kreuzer-, ab 1838/39 aber mit 147 Kreuzer ($24 : 24 \frac{1}{2} = 144 : 147$) bewertet und so auch ausgegeben. Die neue Bewertung der Konventionstaler (23,38 g fein) mit 147 Kreuzer ergibt sich auch aus den Bestimmungen des Dresdener Münzvertrages von 1838, welcher als Vereinsmünze den Doppeltaler (33,40 g fein) zu $3 \frac{1}{2}$ Gulden = 210 Kreuzer schuf ($210 : 147 = 33,40 : 23,38!$).

Es konnten nach 1838 durchaus noch Konventionstaler (ZEHN EINE FEINE MARCK) geprägt werden, ohne die bestehenden Münzverträge zu verletzen. Wie die Jahresberichte des bayerischen Hauptmünzamt zeigen, wurden in den Etatjahren 1837/1838 bis 1855/1856 für insgesamt 215 581 Gulden 39 Kreuzer „ältere Geschichtstaler, bzw. Geschichtskonventionstaler“ geprägt, was einer zusätzlichen Gesamtstückzahl von 88 111 Stück entspricht, womit sich die von Jaeger ermittelte (und von Grasser übernommene) Stückzahl von 56 214 um mehr als das 2 1/2fache erhöht. Diese Sachlage hat Grasser völlig übersehen.

Die Jahresberichte des Hauptmünzamt an das königlich bayerische Staatsministerium der Finanzen bringen außer der genannten Stückzahl noch folgende Informationen:

- 1) Bei den in den Prägelisten bis 1855/1856 erwähnten Konventionstalern handelt es sich ausschließlich um Geschichtskonventiontaler, die in allen Typen nachgeprägt wurden, da „bei der großen Nachfrage sowohl nach ganzen Serien dieser Geschichtstaler, als auch einzelnen Stücken, immer Vorsorge getroffen wird, daß eine genügende Anzahl derselben bereit liegt, damit jede Nachfrage befriedigt werden kann.“ Die Abgabe der Münzen erfolgte zu 147 Kreuzer pro Exemplar.
- 2) Der Geschichtskonventiontaler „Regierungsantritt Ludwig I.“ wurde im Etatjahr 1837/1838, der auf die „Stiftung des Michaels-Orden“ im Etatjahr 1839/1840 und der auf die „Übergabe der Lehranstalten an die Benediktiner“ im Etatjahr 1840/1841 herausgegeben. 1840/1841 wurden 9096 Stück zusammen mit den 23 vorangegangenen Typen geprägt (vgl. auch die Notiz Jaegers, S. 46).
- 3) Teilweise erfüllten diese Geschichtskonventiontaler die Funktion von Prämien. So wurden die 1837/1838 geprägten 5806 Stück zu „Preisen für die Schulen, für das Landgestütt und für das Octoberfest“ abgegeben.

Von all dem weiß Grasser nichts zu berichten. Ebenso wenig von der Tatsache, daß der Dresdener Münzvertrag von 1838 die Ausprägung der neuen Doppeltaler als Vereinsmünze regelte, jedoch über die Schaffung von Gedenkmünzen nichts aussagte (vgl. Grasser S. 1—16). Die bayerischen Geschichtsdoppeltaler Ludwig I. und Maximilian II. wurden nicht als Vereinsmünze, sondern als Landesmünze (im Wert eines Doppeltalers) für besondere Landes Zwecke, z. B. zur Erinnerung an geschichtliche Ereignisse, geschaffen. Für ihre Ausgabe war letztlich die exakte Einhaltung von Münzfuß, Legierung und Feinsilbergewicht maßgebend. Auch die von Baden, Sachsen und Württemberg geprägten Gedenkdoppeltaler jener Zeit entsprechen in ihrem äußeren Erscheinungsbild nicht den Vorschriften, wurden aber wie die bayerischen niemals von den kontrahierenden Staaten beanstandet. Über die Reihenfolge der Ausgabe und die Stückzahl der Geschichtsdoppeltaler kann Grasser nichts beisteuern, da ja auch die bisherige numismatische Literatur sich darüber ausschweigt. Die schon erwähnten Jahresberichte des Hauptmünzamt bringen uns aber wenigstens für den Zeitraum von 1840/1841 bis 1846/1847 und folgende Jahre einige interessante und bislang nicht ausgewertete Anhaltspunkte:

- 1) Die Reihenfolge der Ausgabe war die gleiche, wie sie Jaeger katalogisiert hat (vgl. Nr. 66—78) und stimmt in etwa mit der Jahreszahl der Münzen überein. Lediglich der Doppeltaler 1848 auf die „Übergabe der Krone“ wurde erst im Sommer (Juli?) 1850 zusammen mit dem Stück auf die „Verfassung“ (vgl. Jaeger Nr. 86) geprägt (vgl. Witt. 2875). Von beiden Münzen wurden am 9. 9. 1850 je 12 Stück an König Maximilian II. vom Hauptmünzamt abgegeben, welches den „Verfassungs-Doppeltaler“ ausdrücklich als „Geschichtstaler auf den Regierungsantritt“ bezeichnet.
- 2) Die Prägezahlen waren folgende: bis 1839/1840: ?, 1840/1841: 5984 Stück, 1841/1842: 8871 Stück, 1842/1843: 19 223 Stück, 143/1844: 2881 Stück, 1844/1845: ?, 1845/1846: 4264 Stück, 1846/1847: 3950 Stück, zusammen also 45 173 Stück für die bis dahin 13 herausgegebenen Typen. Dabei muß erwähnt werden, daß bei der Neuausgabe eines Gedenkdoppeltalers alle vorherigen Typen nachgeprägt wurden, um die Nachfrage nach kompletten Sätzen erfüllen zu können. Der Ausgabekurs betrug vertragsgemäß 210 Kreuzer.
- 3) Die Ausgabe der Geschichtsdoppeltaler auf die Standbilder „Gluck“ und „Orlando di Lasso“ erfolgte im Etatjahr 1850/1851, desjenigen auf den „Glaspalast“ Anfang 1855.

Aus den Erläuterungen zu dem historischen Hintergrund, welche Grasser bei allen Gedenkprägungen liefert, sei nur diejenige zu dem Doppeltaler auf die Münzvereinigung Süddeutscher Staaten von 1837 erwähnt (S. 94—95). Über Motive und Vorbereitungen zu diesem Münzvertrag und dessen Konsequenzen läßt Grasser den Leser im Unklaren, dafür wird er mit Ausführungen zu den Dresdener (1838) und Wiener (1857) Münzvereinbarun-

gen, jedoch ohne Erwähnung des ebenso wichtigen Münchener Vertrags vom 7. 8. 1858, beschäftigt. Obwohl Grasser (S. 95) richtig bemerkt, daß durch den Wiener Münzvertrag das bisherige Normgewicht, die Kölner Mark zu 233,855 g, durch das neue Grundgewicht, das Zollpfund zu 500 g, ersetzt wird, weshalb sich die gesetzlichen Gewichte der Vereinsmünzen geringfügig nach unten verändern, übersieht er, diese Änderung bei den Geschichtsdoppeltalern Maximilian II. auch bei denjenigen Stücken durchzuführen, also 37,04 g (statt 37,12 g) rau und 33,33 g (statt 33,41 g) fein, in denen die Randschrift zeigt, daß die Münzen erst nach 1857 geprägt worden sind. Auch konnte sich Grasser nicht dazu entschließen, das Wirrwar, welche Exemplare mit welcher Randschrift existieren, zu beseitigen (vgl. die Angaben bei Wittelsbach, Schwalbach, Jaeger, AKS, Thun und Grasser).

Grasser fühlte sich auch dazu berufen, den heutigen Handelswert der Gedenkmünzen aufzuzeigen (S. 15—16): „Im Handel werden Originale heute zwischen DM 500,— und DM 6500,— angeboten . . . Im Durchschnitt (!) müssen für einen (!) Geschichtskonventionstaler bei vorzüglicher Erhaltung etwa DM 600,— bis DM 1500,— (!) angelegt werden. Eine komplette Serie aller 43 Exemplare kostet etwa 80 000 Mark“. Dies ist genauso wenig zutreffend, wie die Behauptung Grassers (S. 16): „Auf Rechnung des Sammlers Ferrari sind 1902 von allen Geschichtskonventionstalern (!) Goldabschläge hergestellt worden. Sie tragen auf dem Rand das Datum 1902“. In der Sammlung Ferrari ist kein einziger Goldabschlag eines Geschichtskonventionstalers verzeichnet. Diese Sammlung fehlt im Literaturverzeichnis (S. 143/144), ebenso der Versteigerungskatalog „The Palace Collections of Egypt“ (Sotheby u. Co., London, 1954), in welchem 12 Goldabschläge von Geschichtskonventionstalern aufgeführt sind („edge milled 1903“), sowie der Aufsatz von M. Mackensen: „Die beiden Geschichtstaler Ludwig I. auf die Errichtung des Denkmals für König Max I. Joseph (in: JNG, 20. Bd. 1970, S. 7—12)“.

Grasser hat es auch nicht für wichtig empfunden, der Frage nachzugehen, ob die Serie der Geschichtstaler später eine Fortsetzung fand. Die unter König Ludwig II. entstandenen Marien- oder Siegestaler werden nämlich in den Archivalien mehrfach als „Geschichtstaler“ bezeichnet. In diesem Zusammenhang sind auch die Medaillenprägungen — in Größe, Feingehalt (?) und Gewicht eines früheren Vereinsdoppeltalers — von 1890 bis 1904 mit dem Brustbild des Prinzregenten Luitpolds zu erwähnen (vgl. Jaeger, S. 59, Nr. XIII—XVII).

Otto Kozinowski



Zu: K. Gebhardt, Die Bayerische Numismatische Gesellschaft und ihre Medaillen — Maßstab 1:1, ausgenommen Abb. 7 (etwas vergrößert. Abmessungen im Original wie Abb. 8;



SEINER KENIGLICHEN HOHEIT
DEM
PRINZ-REGENTEN LUITPOLD VON BAYERN
IHREM ERHABENEN PROTECTOR
IN TIEFSTER EHRFURCHT
DIE BAYERISCHE NUMISMATISCHE GESELLSCHAFT.

Zu: K. Gebhardt, Die Bayerische Numismatische Gesellschaft und ihre Medaillen — Verkleinerte Kopie des Widmungsblatts aus MBNG Jahrgang 1901 (vgl. Anhang 2, Nr. 6).



9



Zu: K. Gebhardt, Die Bayerische Numismatische Gesellschaft und ihre Medaillen — Abb. 9 in doppelter Größe des Originals (vgl. Anhang 2, Nr. 9).



10



11



14



15



Zu: K. Gebhardt, Die Bayerische Numismatische Gesellschaft und ihre Medaillen — Abb. 11 und 15 Maßstab 1 : 1. Abb. 10 und 14 leicht verkleinert (vgl. Anhang 2. Nr. 10 und 14).



12

Zu: K. Gebhardt, Die Bayerische Numismatische Gesellschaft und ihre Medaillen — Abb. 12
Vorderseite unwesentlich vergrößert (vgl. Anhang 2, Nr. 12).



12

Zu: K. Gebhardt, Die Bayerische Numismatische Gesellschaft und ihre Medaillen — Abb. 12
Rückseite unwesentlich vergrößert (vgl. Anhang 2, Nr. 12).



J. V. KULL.

FLAKETTE VON A. BÖRSCH.

DIE BAYERISCHE NUMISMATISCHE GESELLSCHAFT
IHREM VERDIENTEN
GRÜNDUNGS- UND EHRENMITGLIED
HERRN J. V. KULL

ZUM 80. GEBURTSTAG — 21. JANUAR 1916.

13

Zu: K. Gebhardt, Die Bayerische Numismatische Gesellschaft und ihre Medaillen — Kopie des Widmungsblatts in Originalgröße aus MBNG Jahrgang 1914/1915 (Doppelband; vgl. Anhang 2, Nr. 13).



17



18



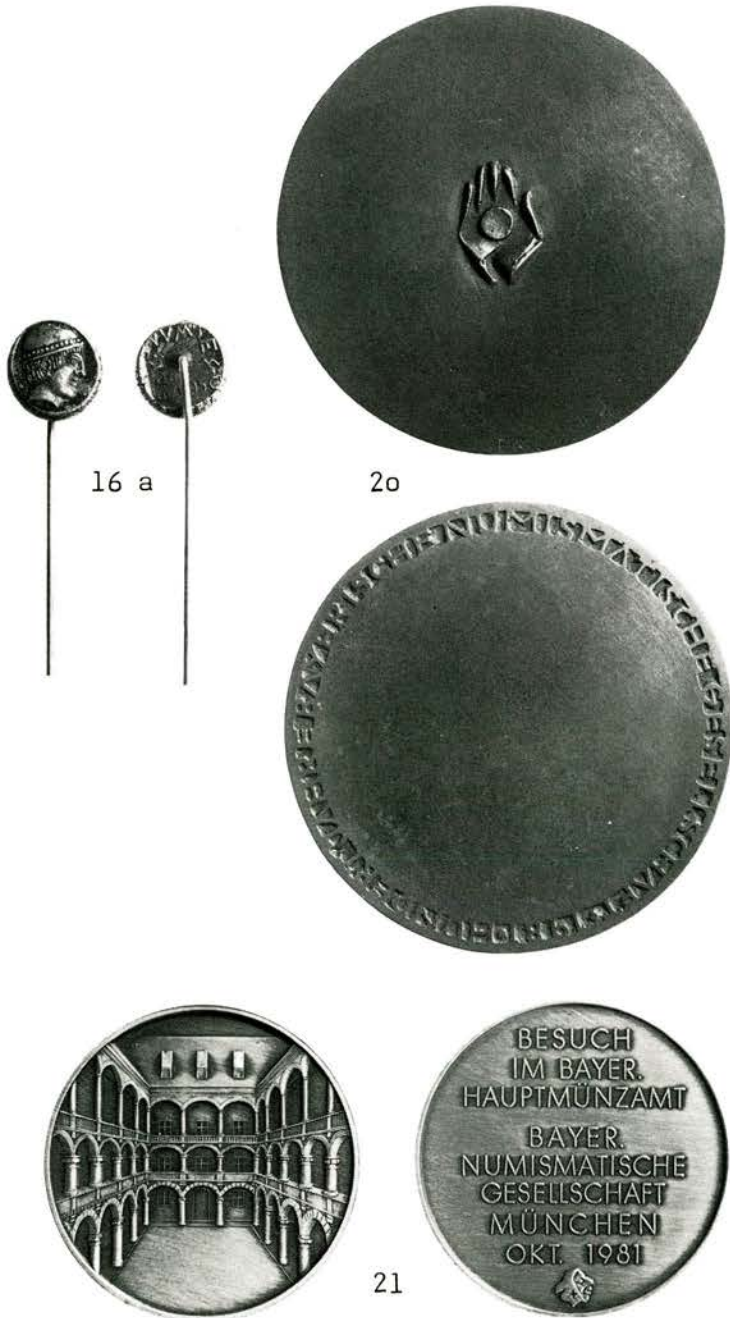
19



16



Zu: K. Gebhardt, Die Bayerische Numismatische Gesellschaft und ihre Medaillen — Maßstab 1 : 1.



Zu: K. Gebhardt, Die Bayerische Numismatische Gesellschaft und ihre Medaillen —
Abb. 16 a, 20, 21. — Maßstab 1 : 1.



Zu: G. Manganaro, Un ripostiglio siciliano del 214—211 a. C. e la datazione del denarius. — Maßstab 1 : 1.



Zu: G. Manganaro, Un ripostiglio siciliano del 214—211 a. C. e la datazione del denarius. — Maßstab 1 : 1.



Zu: G. Manganaro, Un ripostiglio siciliano del 214—211 a. C. e la datazione del denarius. — Maßstab 1 : 1.



Zu: G. Manganaro, Un ripostiglio siciliano del 214—211 a. C. e la datazione del denarius. —
Maßstab 1 : 1.



Zu: G. Manganaro, Un ripostiglio siciliano del 214—211 a. C. e la datazione del denarius. — Maßstab 1 : 1.



107

108

114

115

116



1



2



3



4



5



6



7



8



Zu: G. Manganaro, Un ripostiglio siciliano del 214—211 a. C. e la datazione del denarius. — Maßstab 1 : 1.



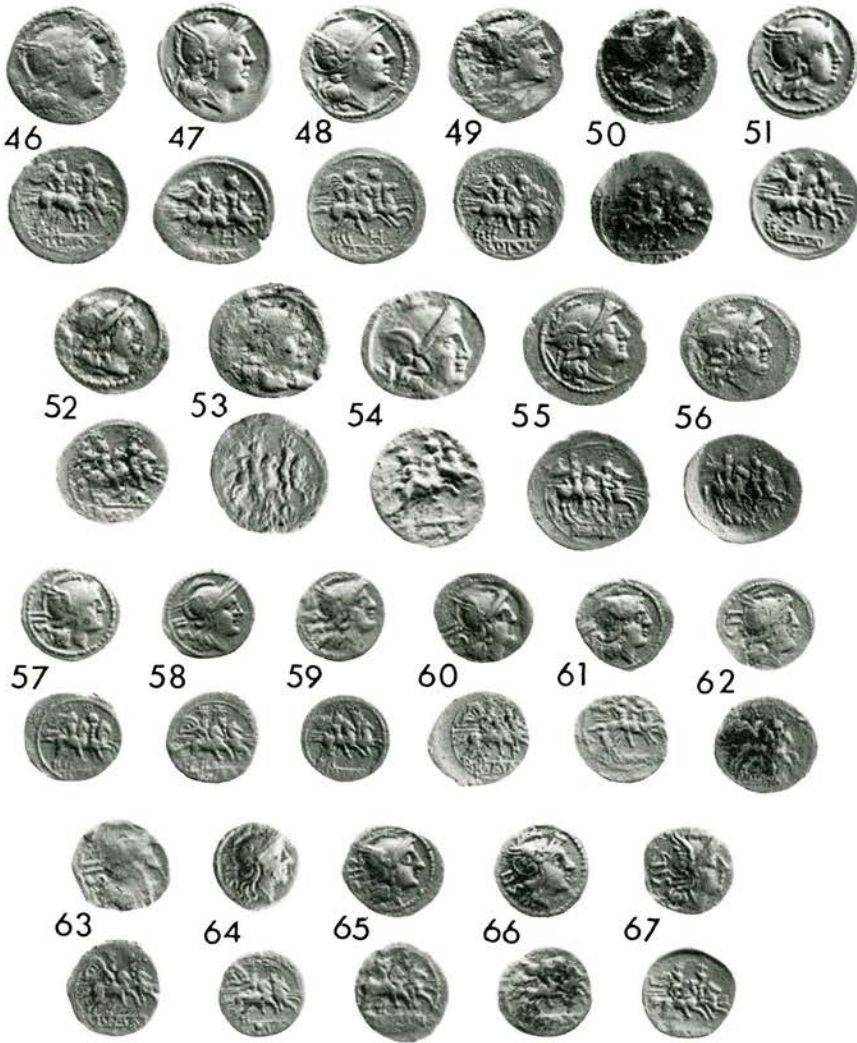
Zu: G. Manganaro, Un ripostiglio siciliano del 214—211 a. C. e la datazione del denarius. — Maßstab 1 : 1.



Zu: G. Manganaro, Un ripostiglio siciliano del 214—211 a. C. e la datazione del denarius. — Maßstab 1 : 1.



Zu: G. Manganaro, Un ripostiglio siciliano del 214—211 a. C. e la datazione del denarius. — Maßstab 1 : 1.



Zu: G. Manganaro, Un ripostiglio siciliano del 214—211 a. C. e la datazione del denarius. — Maßstab 1 : 1.



Zu: T. Leidig, SC auf kaiserzeitlichen Bronzemünzen. — Maßstab 1 : 1.



11



12



13



14



15



16



17



18



Zu: T. Leidig, SC auf kaiserzeitlichen Bronzemünzen. — Maßstab 1 : 1.



19



20



21



22



23



24



26



25



Zu: T. Leidig, SC auf kaiserzeitlichen Bronzemünzen. — Maßstab 1 : 1.



Zu: T. Leidig, SC auf kaiserzeitlichen Bronzemünzen. — Maßstab 1 : 1.



Zu: E. Felder, Beiträge zur merowingischen Numismatik II. — Gesamtkarte zu den Abschnitten 2—4.



Zu: E. Felder, Beiträge zur merowingischen Numismatik II. Merowingische Trienten:
ISARNODERO. — Maßstab 2 : 1.




Zu: E. Felder, Beiträge zur merowingischen Numismatik II. Merowingische Trienten: 11—12 ARGENTAO, 13—16 COCCIACO, 17—20 GACIACO. — Maßstab 2 : 1.

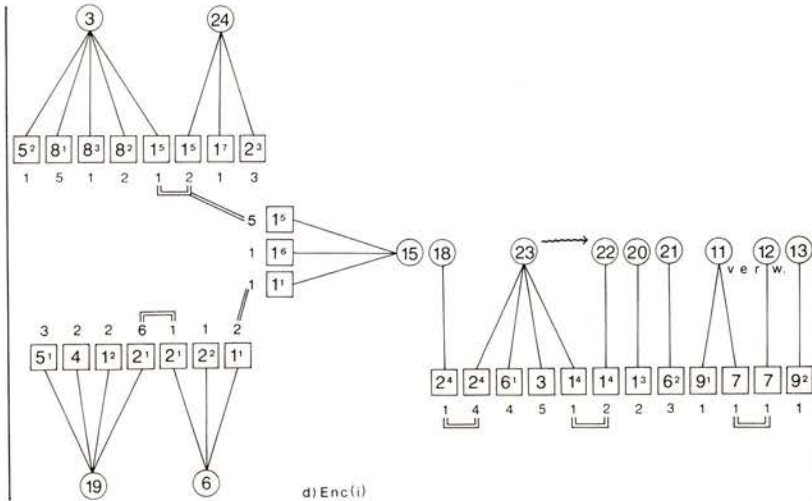
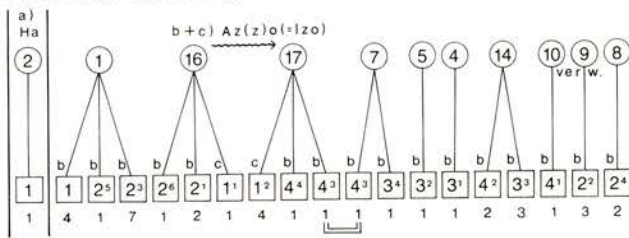


Zu: E. Felder, Beiträge zur merowingischen Numismatik II. Merowingische Trienten:
21—25 GACIACO, 26—31 GREDACA. — Maßstab 2 : 1.

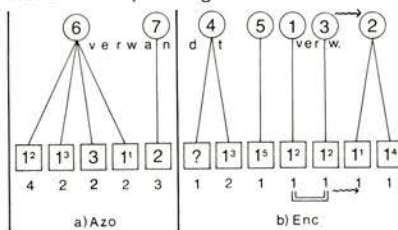


Zu: E. Felder, Beiträge zur merowingischen Numismatik II. Merowingische Trientes:
 32—33 LINCO, 34 LOVINCO, 35 , 36, 37 MAURDENNA,
 39 ANTRO VIC
 P 1284) 42 (=

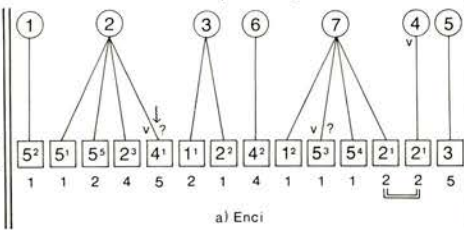
Bs. Ulrich 3punktig (954 - 967)



Bs. Ulrich 9punktig (967 - 73)



Bs. Heinrich I. 9/6punktig (973-78)

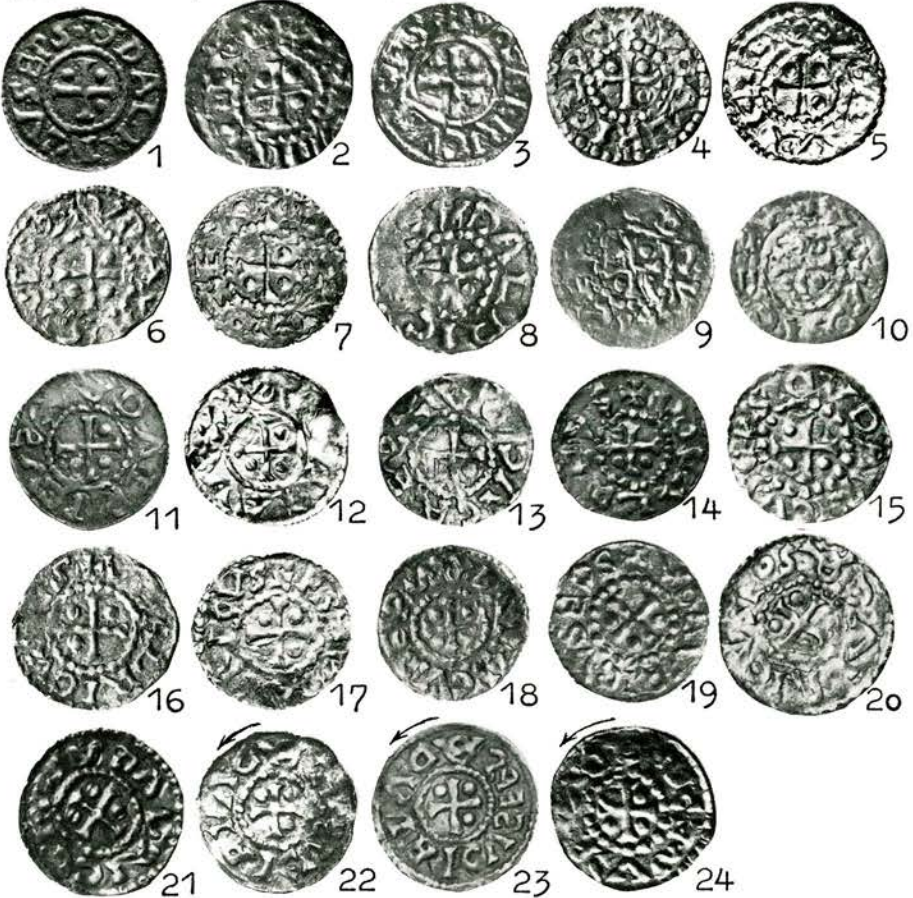


Zu: W. Hahn, Beiträge zu einem Stempelcorpus der bayerischen Münzen des 10. und 11. Jahrhunderts. 4. Die Augsburgener Münzprägung in den Jahren 950—978. — Stempelgraph.

Bs.ULRICH, 4punktig



Bs.ULRICH, 3punktig, Averse



Zu: W. Hahn, Beiträge zu einem Stempelcorpus der bayerischen Münzen des 10. und 11. Jahrhunderts. 4. Die Augsburger Münzprägung in den Jahren 950—978.

Reverse



Zu: W. Hahn, Beiträge zu einem Stempelcorpus der bayerischen Münzen des 10. und 11. Jahrhunderts. 4. Die Augsburger Münzprägung in den Jahren 950—978.



Bs.ULRICH, 9punktig, Averse



Reverse



Zu: W. Hahn, Beiträge zu einem Stempelcorpus der bayerischen Münzen des 10. und 11. Jahrhunderts. 4. Die Augsburgs Münzprägung in den Jahren 950—978.

Bs. HEINRICH I., Averse



Reverse



Beischläge (zu Bs. Ulrich, 3punktig)



Zu: W. Hahn, Beiträge zu einem Stempelcorpus der bayerischen Münzen des 10. und 11. Jahrhunderts. 4. Die Augsburgener Münzprägung in den Jahren 950—978.



1



2



3



4



6



14



15



16



19



20



Zu: H.-J. Kellner, U. Zwicker, Ein Fund fränkischer Halbschillinge. Gepräge der Reichsstadt Nürnberg. — Maßstab 1 : 1.



22



23



24



25



36



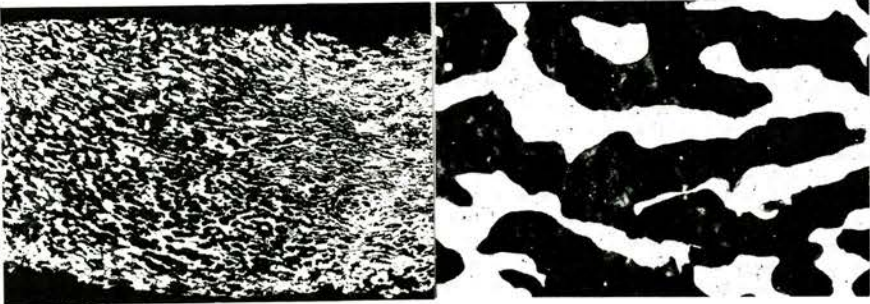
44



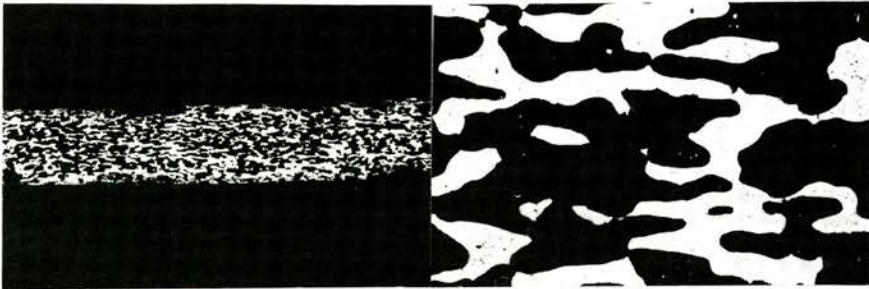
45



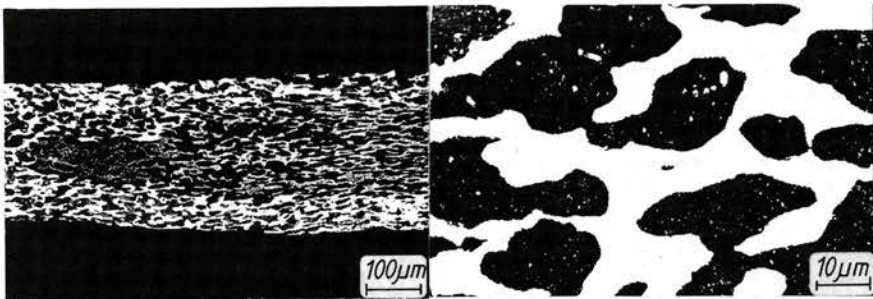
Zu: H.-J. Kellner, U. Zwicker, Ein Fund fränkischer Halbschillinge. Gepräge von Brandenburg in Franken. — Maßstab 1 : 1.



1

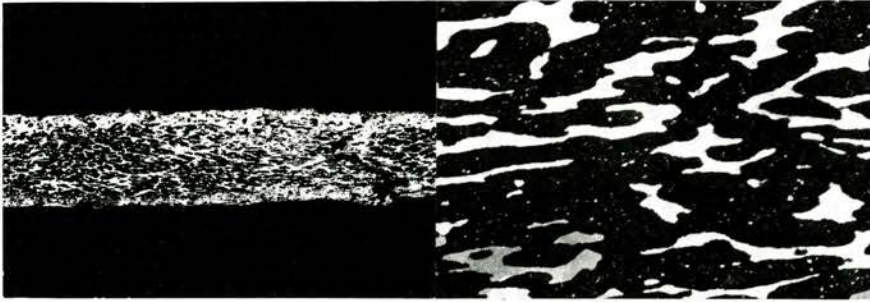


2

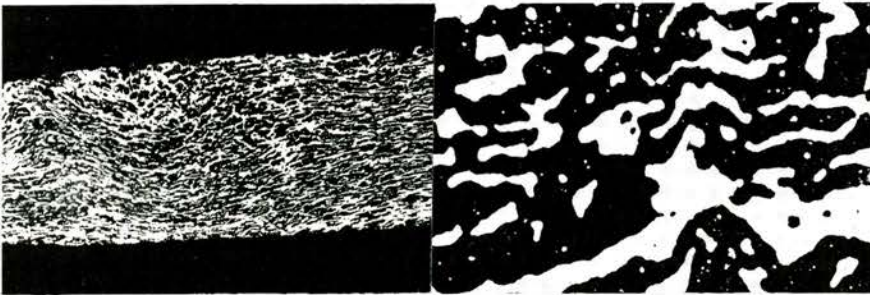


3

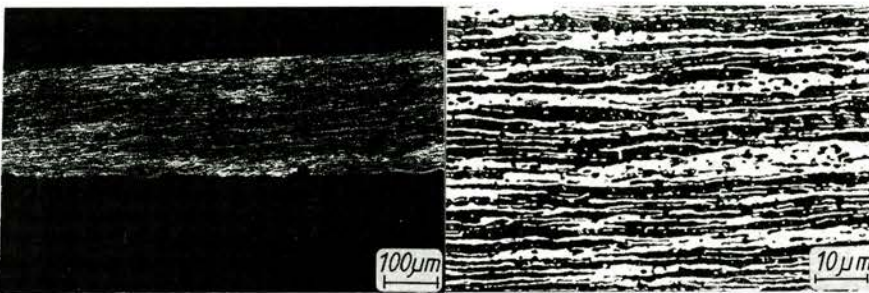
Zu: H.-J. Kellner, U. Zwicker, Ein Fund fränkischer Halbschillinge. Gefüge der Halbschillinge in verschiedener Vergrößerung: 1 = Nr. 44 (N 47). — 2 = Nr. 2 (N 45 d). — 3 = Nr. 14 (N 45 b). Aufn. Erlangen.



1

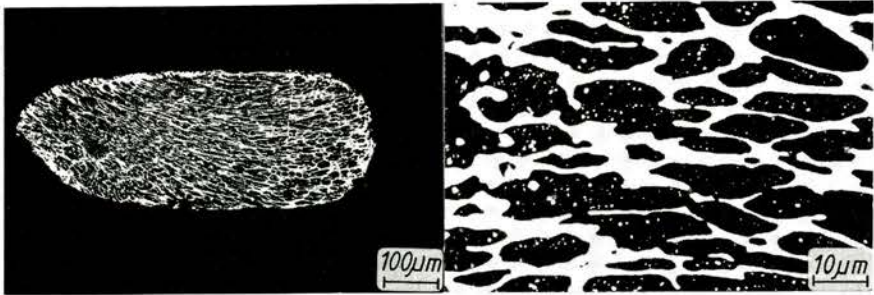


2



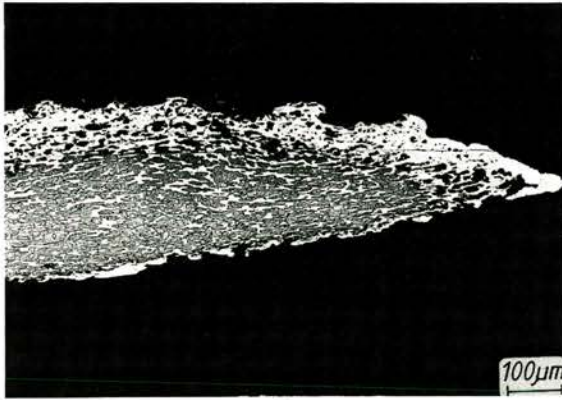
3

Zu: H.-J. Kellner, U. Zwicker, Ein Fund fränkischer Halbschillinge. Gefüge der Halbschillinge in verschiedener Vergrößerung: 1 = Nr. 4 (N 45 c). — 2 = Nr. 19 (N 45 e). — 3 = Nr. 6 (N 45 a). Aufn. Erlangen.

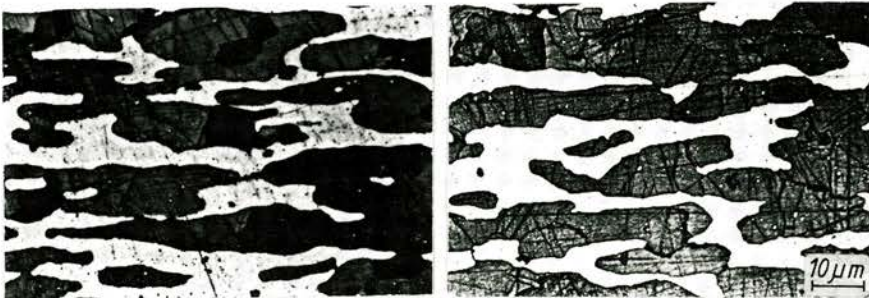


1

2



3



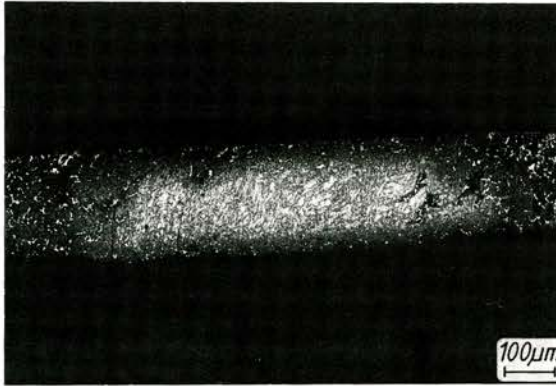
4

5

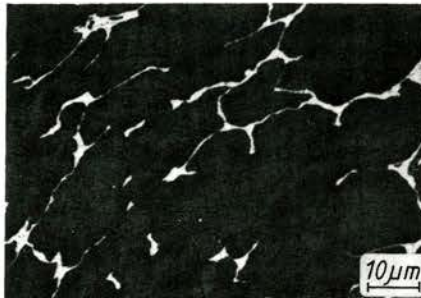
Zu: H.-J. Kellner, U. Zwicker, Ein Fund fränkischer Halbschillinge. Gefüge in verschiedener Vergrößerung: 1—2 = Heller Nr. 20 (N 44). — 3—5 = Kellner 91 (N 45). Aufn. Erlangen.



1



2



3

Nürnberger Pfennig von 1685 (Kellner 276): 1. Ansicht von Vorder- und Rückseite. —
2—3. Gefüge. Verschiedene Vergrößerung. Aufn. Erlangen.



1



2



3



4



Zu: P. Volz, Unbekannte deutsche Schaumünzen des 16. Jahrhunderts. — Maßstab 1 : 1.



5



6



7



Zu: P. Volz, Unbekannte deutsche Schaumünzen des 16. Jahrhunderts. — Maßstab 1 : 1.



8

Zu: P. Volz, Unbekannte deutsche Schaumünzen des 16. Jahrhunderts. — Maßstab 1 : 1.



1



2



3



4



5



Zu: O. Kozinowski, Ein Beitrag zur Geschichte der Münzstätte Saalfeld zwischen 1690 und 1730. — Maßstab 1 : 1.



6



6



8



7



7



9



9



10 a



10 b



Zu: O. Kozinowski, Ein Beitrag zur Geschichte der Münzstätte Saalfeld zwischen 1690 und 1730. — Maßstab 1:1.



11



12



13



14



Zu: O. Kozinowski, Ein Beitrag zur Geschichte der Münzstätte Saalfeld zwischen 1690 und 1730 — Maßstab 1:1



15



16



18



19



17



19



20



21



22 a



22 b



Zu: O. Kozinowski, Ein Beitrag zur Geschichte der Münzstätte Saalfeld zwischen 1690 und 1730. — Maßstab 1 : 1.



23



24



23



25



26



1



----- 2 -----



Zu: O. Kozinowski, Ein Beitrag zur Geschichte der Münzstätte Saalfeld zwischen 1690 und 1730 (Nr. 23—26).

Zu: O. Kozinowski, Die Saalfelder Silberausmünzungen von 1812 und 1813 für das Herzogtum Sachsen-Coburg-Meiningen. — Jeweils Maßstab 1 : 1.

